

0757

A
50



2405



Lohn / Arbeitszeit Verbrauch

in ihrer natürlichen Gebundenheit

von

Hugo Humbert

Dr. der Staatswissenschaften

2. Auflage

von

Volkswirtschaftliche Westruse

Breslau 1927

J. U. Kern's Verlag (Mar Müller)

Inh.: Max Bernau



brauch für alle der „Ersparnis“ bestehen bleiben muß, der aber dann, beim Fehlen jeden Antriebes zum Sparen für den einzelnen, durch irgend einen Zwang der Gemeinschaft sicher gestellt werden müßte. Um solche „Ersparnis“ — Zukunftsvorsorge — kommt man mit keiner Weltanschauung herum. Freilich wird ihr Umfang recht verschieden bemessen werden können. Wer einfaches Leben in genügsamer Anpassung an die Umwelt, wer nur aus dem eigenen Gebiet heraus zu ernährende Bevölkerungszahl für richtig hält und durchzusetzen vermag, der wird mit geringer, nur als Sicherung gegen Ueberraschungen der aus wechselndem Füllhorn Gaben spendenden Natur gedachter, Ersparnis sich begnügen können. Wer Fortschritt in wachsender Bedürfnisbefriedigung verlangt, wer wachsende Volkszahl als zum Leben und Bestehen eines Volkes unerläßliche Grundlage anstrebt, dem erweitert sich mehr und mehr die Größe der erforderlichen Ersparnis. Und sie entgleitet dem eigenen Willen in dem Maße, als ein Volk abhängig wird von ausländischer Zufuhr an Lebensmitteln und Rohstoffen. Denn die Möglichkeit des Austausch der einzelnen Waren, deren ausreichendes Angebot und genügende Bewertung im fremden Land erfordert eine Herstellung in ausreichender Menge und bestimmter Güte, abhängig von den vorhandenen und immer mehr zu verbessernden Maschinen und Anlagen aller Art, dem Ergebnis der „Ersparnis“. Den Takt schlägt dabei, wenn nicht eigene Tatkraft von sich aus voraneilt, das fremde Volk; mitgehen, vielmehr voranbleiben, heißt es da, oder es droht unbarmherzig der Untergang für das Juviel an Menschen im eigenen Land.

Selbst einem engsichtigen Beurteiler muß sich die Erkenntnis aufdrängen, daß ein verhältnismäßig geringer Verzicht jedes einzelnen an Augenblicksgenuß zu Gunsten des Sparteils vielhundertfältige Frucht tragen muß. Denn die rechte Verbrauchsmöglichkeit, der „rechte Lohn“ der einzelnen bleibt immerdar abhängig von dem gesamten einem Volke möglichen Verbräuche, das heißt vom Gesamtergebnis seiner Arbeit, fußend auf laufender, die gegebene Umwelt nützender Leistung und auf dem Niederschlag früherer Leistungen von Mensch und Natur — dem Volksvermögen. Mehrung des letzteren bringt wirtschaftlichen Fortschritt. Kann oder will aber ein Volk laufende Leistung und Volksvermögen, nötigenfalls unter Einbuße an Ruhezeit, nicht auf genügend hoher Stufe erhalten, mindert sich also das Gesamtergebnis, dann kann auch der Lohn nicht mehr ein bisher gewohntes „soziales Existenzminimum“ an Ernährung, Kleidung usw., schließlich sogar nicht einmal mehr ein „physisches“ für alle Volksangehörigen gewährleisten.

Nach dem Gesagten seien gewisse Einschränkungen für das Maß der Annäherung an die beiden „Grenzen“ und schließlich ein abschließendes Urteil zusammengefaßt:

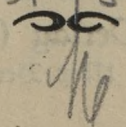
1. Die Art der Zusammensetzung des sich mehrenden Volksvermögens muß gewährleisten, daß auch wirklich die Beschaffung von Verbrauchswaren für die Masse in völlig genügender Weise gefördert wird, nicht aber oder jedenfalls nicht zu stark die-

T 5405

Inhaltsverzeichnis.

Zur Einführung	3
I. Vom Kampf gegen die Teuerung	
1. „Lohnpolitik“ ?	9
2. Sonstige Maßnahmen	10
3. Wesen der Teuerung und Grundlinien einer Bekämpfung	12
II. Deutsche Einfuhr und Ausfuhr im Lichte persönlichen Verbrauches und deutschen Willens	
1. Aktive Handelsbilanz!	20
2. Rechte Einfuhr	22
3. Vom Ringen um deutsche Ausfuhr	23
4. Persönlicher Verbrauch und deutscher Wille	28
III. „Gerechter“ Lohn?	
1. Zur Fragestellung	30
2. Lohn als „möglicher“ Verbrauch“	37
3. Ergebnis?	49
IV. Persönlicher Verbrauch und allgemeine Verbrauchssteuer	
1. Persönlicher Verbrauch	55
2. Das „Geld“-Bedürfnis des Staates	58
3. „Attentat wider die Kultur“ ?	60
4. Allgemeine Verbrauchssteuer	63
5. Noch eine neue Steuer?	66
6. Ueber bisherige Steuern	67
7. Zusammenfassende Beurteilung der allgemeinen Verbrauchssteuer	70
V. Tägliche Arbeitszeit und „internationale“ Bindung	
1. Arbeitszeit in ihrer wirtschaftlichen Verknüpfung	75
2. Gesetzliche Regelung der Arbeitszeit. „Achtstundentag“ ?	83
3. „Internationale“ Bindung?	88
Anhang: Ein Beispiel	92
VI. Vom Teuerungskreislauf	
Ueber Erkenntnis zur rettenden Tat!	
1. Warnung	98
2. Aeußeres Wesen und drohender Verlauf	100
3. Die einzelnen Vorgänge in ihrem Verhältnis zueinander	104
4. Die einzelnen Vorgänge in ihrer Beziehung zum Wirtschaftsverlauf	108
5. Ueber Erkenntnis zur rettenden Tat!	115
6. Schlussworte an In- und Ausland	126

Die Deutsche Arbeitsfront
 Zentralfürsorge
 Arbeitswissenschaftliches Institut
 Zentralfürsorge der D.A.F.

A 1750


Der Titel der 1. Auflage wurde aus bestimmten Gründen abgeändert.

Zur Einführung.

Aus der Not der Zeit heraus, aus heißer Sorge um die weitere Entwicklung geboren, sollen die Weckrufe wichtige Fragen der Volkswirtschaft — heute gleichzeitig brennendste Tagesfragen für Gedeih und Verderb des deutschen Volkes, des deutschen Reiches! — behandeln.

Wohl ist die deutsche Wirtschaft wieder auf gutem Weg, wird das deutsche Volk vorwärts kommen, wenn es die fleißige Arbeit fortsetzt und sich harte Beschränkung auferlegt. Aber die Sorge ist so groß, die Not erscheint so dringend, weil breiteste Kreise, anscheinend völlig im Unklaren über die noch immer drohenden Gefahren, unbekümmert dahinleben oder sich jenen Forderungen wieder verschließen.

Unmittelbaren Anstoß gab die Stellungnahme des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, sein scharfes Bekenntnis, wonach er seine „ganze ungeteilte Kraft wieder in den Dienst der Lohnpolitik stellen“¹⁾, also durch die Erzwingung erhöhter Löhne einen Ausgleich für die Teuerung herbeiführen will; wonach er alle an ihn ergangenen Anregungen, bei der Regierung auf eine Senkung der Preise mit Zwangsmitteln hinzuwirken oder durch besondere „Aktionen“ den Kampf gegen die Teuerung aufzunehmen, ablehnt.

Diese Einstellung muß vom wissenschaftlichen Standpunkte aus aufs tiefste bedauert werden, sie ist offenbar gänzlich unbeirrt durch die hart genug fühlbar gewordenen Lehren der Inflationszeit. Von ihr aus führt, mag der eigene Glaube an ein für die Arbeiterschaft nützlich handeln noch so fest sein, tatsächlich gerade aus der Weg zum Niedergang aller Volkswirtschaft, zum Elend des ganzen Volkes, wenn nicht der stets so hart verurteilte, gelegentlich schwer verdächtige Widerstand der andern Seite ihr mit einigem Erfolg entgegentritt, zum wenigsten Zeitgewinn schafft. Sie muß, wenn ungehemmt durchgesetzt, zum Unheil ausschlagen den Führern der Gewerkschaften selbst, vielleicht dem ganzen Gewerkschaftsgedanken, denen früher oder später die durch Hunger und Not von falschem Wahn befreiten Arbeiter fluchen würden: Eine Entwicklung, die dem Volksgenossen mit warmem Empfinden für jeden ehrlichen und fleißigen Volksgenossen betrübliche, ja verhängnisvolle Aussicht eröffnet. Denn vernünftig geleitete starke Arbeiterorganisationen wirtschaftlicher Art bedeuten in guten und bösen Tagen für die Arbeiterschaft eine unentbehrliche Stütze gerechtfertigter Bestrebungen, aber auch einen

¹⁾ S. Gewerkschaftszeitung Nr. 44 vom 1. November 1924.

noch viel weniger entbehrlichen Halt gegenüber planlos und ohne Vorausbedacht drängenden Massentrieben; sie sind ein Segen für das ganze Volk. Als ein von jeder Volksgemeinschaft zu erstrebendes Ziel erscheint nicht der Zusammenbruch oder die Verhinderung solcher Organisationen, mögen sie Gewerkschaften oder sonstwie heißen, sondern ihre Erfüllung mit rechtem, weitsichtigem Heimat- und Wirtschaftsgeiste; einem Geiste, dem „erst die Heimat — die eigene Volksgemeinschaft — dann die Welt kommt“, dem jede kurzfristige, nur dumpfen Massenstimmungen nachgebende, nicht sie aus tiefstem Erkennen wirtschaftlicher Zusammenhänge heraus meisternde Augenblicks-Politik zuwider ist, der im Rahmen des wirtschaftlich Möglichen und Nützlichen ¹⁾ nach dem alten preußischen Wahlspruche jedem einzelnen, jedem Berufe, jedem Stande das Seine neidlos zugesteht.

„Gerade aus der Weg zum Niedergang“ — hieß es kurz zuvor. Auf Umwegen freilich kann ein gewisser Erfolg erreicht werden, wenn zweierlei Möglichkeiten sich erfüllen. Der aus Lohn-erhöhungen sich ergebende Druck vermag vielleicht aus Geist und Kraft der Gegenseite auf vermehrte und beschleunigte Warenbeschaffung zielende Verbesserungen und Umstellungen im Arbeitsbetrieb sozusagen „herauszuquetschen“. Aus Einschränkungen an anderer — nicht durch Lohnerhöhung begünstigter — Stelle oder aus einem irgendwo in der Welt vorhandenen Ueberschuß kann die den erhöhten Lohn erst verwirklichende ausreichende Menge an den Massen erwünschten Waren alsbald am Markte verfügbar werden; alsbald und so lange, bis jene Verbesserungen und Umstellungen dauernd vermehrte Ware dem Markte zuführen. Immer aber droht bei Ausbleiben der Ware die Gefahr der Teuerung, des Abrutschens der gesamten Volkswirtschaft in verderblichen Teuerungskreislauf, indem erhöhte Warenbeschaffung nicht ausreichend, nicht schnell genug erzielt wird.

Auf alle Fälle bedeutet jener Entschluß den Verzicht des Gewerkschaftsbundes, das heißt der von ihm vertretenen, der von ihm geistig beeinflussten Arbeitermassen, auf das Suchen nach dem geraden Weg zur Linderung der allgemeinen Not, auf jede tiefer schürfende Mitarbeit, auf jede freie, eigene Tat zwecks Erzielung einer Gesundung der Wirtschaft. Dann darf man aber auch nicht erwarten, Früchte zu pflücken, wo man nicht gesät hat. Ist's nicht viel würdiger, viel mehr Ansehen fördernd, selbst mitzuhelfen beim Erforschen und offenen Herausstellen der einzelnen Abwehrmaßnahmen?

Zu rechter Tat sich durchzufinden, hat Aussicht nur, wer mit heißem Bemühen alle Fragen wirklich „zu Ende zu denken“ sucht, wer dabei Fritz Terhalle's (in „Währung und Valuta“, Jena

¹⁾ Darüber soll eine Abhandlung „Volkvermögen“ Aufschluß geben.

1919) ausgezeichnete Mahnung beherzigt: „In Geld nur rechnen, in Gütern denken!“

Auf solchem Wege mögen manche vielen einzelnen recht unerwünschte Wahrheiten liegen. Der Mut zu ihrem offenen Bekenntnis wird doch die breite Masse des arbeitsamen deutschen Volkes hinter sich sammeln können, wenn es nur über unumstößliche wirtschaftliche Notwendigkeiten recht unterrichtet ist.

Seitens der Arbeitgeber geleisteter Widerstand gegen nur durch allgemeine Geldlohnerhöhung erstrebte Besserung der Lebenshaltung in Teuerungszeit wurde als nützlich, ja als notwendig anerkannt. Nach allen bisherigen Ausführungen bedarf es wohl keiner besonderen Verwahrung dagegen, daß diese Anerkennung etwa einen Freibrief für eine Aufrechterhaltung der Not der breiten Volksmasse bedeute. Wenn einerseits dem blind eigenem Unheil zusteuern den Massentriebe entschlossen der Irrweg verbaut werden muß, so soll andererseits höhere Bildung, irgend welche Macht und Verfügungsgewalt im politischen wie wirtschaftlichen Leben schärfsten Ansporn geben, den rechten Weg zu eröffnen, das heißt mit allen Kräften des Geistes und Körpers auf vermehrte Beschaffung lebensnotwendiger Waren bedacht zu sein.

Mag hierbei noch so oft selbstlose Hingabe im Dienste der Gesamtheit, reines Pflichtbewußtsein gegenüber der Arbeit, gegenüber dem eigenen „Werk“ alles Handeln vieler einzelner bestimmen, Arbeitgeber bleiben wie Arbeitnehmer immerdar Menschen und werden in der Masse von einem noch nicht so hoch entwickelten, von einem ursprünglicheren Ichtriobe („Egoismus“) beherrscht. Je mehr dieser Ichtrieb außer der eigenen Person auch die Familie, die Nachkommenschaft mit umfaßt — aller Gedeihen innig verbunden mit dem einer Gemeinschaft! — um so mehr wird er, selbst unbewußt, in seinen Auswirkungen auch der Gesamtheit sich nutzbringend erweisen. Drum ist es vom wirtschaftlichen Standpunkte aus töricht, irgend ein Tun nur deshalb zu verurteilen, weil es dem Ichtriobe entsprungen scheint. Einzig und allein maßgebend für Zustimmung oder Ablehnung müssen die Folgen sein, wie sie sich nicht nur im Augenblick, sondern im Verlaufe einer jeweiligen, weitsichtig genug erfaßten, „zu Ende gedachten“, Entwicklung ergeben.

Alles wirtschaftliche Handeln der einzelnen, jede gegenseitige Beurteilung und Stellungnahme der einzelnen Volksgenossen, der verschiedenen Schichten sind hinsichtlich ihrer allgemeinen Nützlichkeit und Richtigkeit von deren rechter Einsicht in jene Folgen bedingt. Gegenüber der weithin sich ausbreitenden Verstocktheit aller Volkskreise, ihrer Unkenntnis wirtschaftlicher Zweckmäßigkeiten und Notwendigkeiten, unabänderlicher Bindungen, sollen die Weckrufe um Verständnis ringen, zur Ueberlegung anregen, in Zustimmung oder Widerspruch das Rechte finden helfen, schließlich zur entscheidenden Tat an-

feuern; sollen sie durch Ausgleich der Gegensätze, der Mißverständnisse innerhalb der Volksgemeinschaft ihr Teil beitragen auf dem Wege zur Versöhnung persönlich zugespitzter Gehässigkeit, auf dem Wege zum Wiederaufbau eines in Zufriedenheit und Heimatliebe seiner sämtlichen Angehörigen fest gegründeten deutschen Vaterlandes.

Die Hoffnung, über jedweden trennenden Gegensatz hinweg in allen Lägern einiges Verständnis zu finden, knüpft an eine gemeinsame Plattform, die alle Volksgenossen eint. Jeder einzelne ist Verbraucher auch von solchen Waren (Leistungen), die er nur von andern, nur durch Kauf, sich beschaffen kann. Hier klingen die Töne an, auf die jeder sein Verhalten auch dort abstimmen muß, wo er seine eigene Ware auf dem Markte umsetzt, wo er eigene Arbeitsleistung gegen Ware oder Ware vertretendes Geld eintauscht.

Alles wirtschaftliche Streben und Ringen geht um die mehr oder minder weit gespannte Möglichkeit eines Verbrauches an Waren, an menschlichen Leistungen; eines Verbrauches, der unmittelbar persönlicher Verbrauch der einzelnen ist oder durch alle Verzweigungen und Umwege des verwickelten Wirtschaftsganges hindurch in einen persönlichen Verbrauch der einzelnen ausmünden muß. Dieser persönliche Verbrauch ist letzten Endes der Sanktapsel, um ihn wird mit so viel Erbitterung gerungen, wobei im Fluten des gewöhnlichen Wirtschaftsverlaufes bald hier, bald da ein Schritt vorwärts, ein Schritt rückwärts gemacht, ein allgemeiner Fortschritt zumeist nur auf tausend Umwegen erreicht wird. Sollte nicht außergewöhnliche Notzeit die Gemüter genügend vorbereitet haben, sollten nicht innerhalb der streitenden Parteien genügend Gewissen geschärft sein, um auch einmal ein gutes Stück auf geradem Wege voran zu schreiten auf Grund gegenseitiger Zugeständnisse? Zugeständnisse bedeuten ein Opfer. Solch Opfer erschöpft sich nicht in einer bloßen Hingabe von Geld, die nur eine Neuerlichkeit ist und ganz entgegengesetzte Folgen haben kann. Es wird einzig und allein rechte Wirkung erzielen als eine Einschränkung des persönlichen Verbrauches und als Arbeitsleistung. Wenn man bei Opfer zunächst nur an die Geldbesitzer, an die „Reichen“ denken, wenn man die breite, weniger mit Glücksgütern gesegnete Volksmasse ausschalten möchte, so ist es ein von keiner Menschenkunst zu beseitigendes Verhängnis, daß doch eben die Masse für den Erfolg ausschlaggebend ist. Dies gilt in gleichem Maße für Verbrauchseinschränkung wie für die rein körperliche Arbeitsleistung. Nur über diese Einsicht führt der Weg zum Aufstieg.

Die Weckrufe wenden sich an alle „Arbeiter“, Arbeitgeber und Arbeitnehmer und breit verzweigte Masse des Mittelstandes, an Land und Stadt, an die aus ihnen allen hervorquellende „öffentliche Meinung“, welche letztere durch ihren Druck richtunggebend wirkt. Von verschiedener Betrachtung aus drängt die Untersuchung der Störungen und des gleichmäßigen Verlaufes der Wirtschaft immer

wieder auf den Ursprung alles Wirtschaftens, den Verbrauch — auf den natürlich bedingten, auf den frei gewollten Verbrauch. Indem seiner etwa möglichen Regelung die Gedanken immer wieder zustreben, müssen einige Wiederholungen ertragen werden. Mögen sie um so eindringlicher sich einprägen!

In den Jahrtausende alten Fragen, um die es hier sich handelt, ist kaum etwas „Neues“ zu bieten, alles ist irgendwo und irgendwann schon einmal angeschnitten. Nur „durch Beziehung bekannter Tatsachen auf bekannte Gesichtspunkte“ — wie Max Weber gelegentlich es ausdrückte — kann weiterem Fortschritt zugestrebt werden. Alten ewigen Wahrheiten ist jede Wirtschaft auf Gedeih und Verderb verbunden. Unabänderlich bleiben die Naturgesetze, nur das Wesen der Menschen mag einem stetigen langsamen Wechsel unterliegen. Verschieden können die Mittel sein, mit denen man das Leben zu gestalten, entstehender Not zu steuern sucht. Aber in den Rahmen jener Wahrheiten müssen sie sich einfügen, sonst sind sie zur Unfruchtbarkeit verurteilt, führen sie zum Niedergang.

Dem scharfen Widerstreit der verschiedenen Schichten und Parteien gegenüber muß der Forscher doppelt auf der Hut sein, Licht und Schatten gleichmäßig zu sehen, unparteiisch zu urteilen. Er muß sich dabei wohl bewußt bleiben, daß menschliche Unvollkommenheit nie restlos aus gewissen Bindungen sich wird lösen können, die durch Geburt, Beispiel und Erziehung in früher Jugendzeit, eigene spätere Erfahrung im Leben, durch den Gang eigener wissenschaftlicher Beschäftigung dem inneren Wesen des Menschen unbemerkt sich angeheftet haben. Immerhin, wer ihm Parteilichkeit nach der einen oder andern Seite hin vorwerfen zu dürfen glaubt, kann um so mehr aus dem tatsächlichen oder vermeintlichen Fehler lernen. Er wird die ernste Verpflichtung eigener recht vorurteilsfreier Begründung seines Urteils daraus entnehmen und damit weiterbauen zu dem erstrebenswerten Ziel.

Dem deutschen Volke zum Heil!



I.

Dem Kampf gegen die Teuerung.

1. „Lohnpolitik“?

Allgemeine Teuerung stellt sich der breiten Volksmasse ganz äußerlich derart dar, daß der Lohn nicht mehr ausreicht, um den notwendigen oder doch den bisher gewohnten Lebensbedarf anzuschaffen. Kein Wunder, daß der einfache, ungeschulte Sinn ohne weiteres auf die Forderung verfällt: Mehr Lohn, dann ist geholfen!

Die Nichterfüllung solchen Wunsches oder ein weiteres Ansteigen der Teuerung nach Lohnerhöhung wird, als schweres Unrecht, den andern Volksschichten, den Unternehmern, der Regierung in tiefem Groll zum Vorwurf gemacht. Daß Lohn nicht eine bloße Geld-, sondern eine Waren-Frage ist, vermag man nicht in allen Folgerungen bis zu Ende durchzudenken.

Von jedem aber, der die Massen leiten will, muß solche Gedankenarbeit unbedingt erwartet werden. Wenn führende Kreise den Entschluß fassen, die ganze Stoßkraft starker Verbände ausschließlich auf die Erzwingung erhöhter Löhne anzusetzen, so scheint das einzig und allein dadurch verständlich, daß man den Blick vom Kleinen und Einzelnen nicht in die große Weite erheben kann, daß man den Weg nicht findet von einer äußerlichen Beziehung zur letzten wahren und entscheidenden Ursache. Dann kommt man über das Herumkurieren an Symptomen nicht hinweg, dann bleibt man Kurpfuscher, gleich dem „Arzt“, der nur das ihm unerklärliche Fieber unterdrücken wollte.

Erhöhter Lohn soll dem Arbeiter doch nicht nur mehr „Papier“ in die Hand geben, er soll ihm vielmehr den Weg eröffnen zum Erwerb von mehr Verbrauchswaren, als ohne die Erhöhung dem Empfänger zugänglich wären. Das ist aber nur möglich, soweit solche hier in Betracht kommende Waren alsbald verfügbar sind, ist abhängig von der Menge, in der sie gewissermaßen auf dem Markte dem Gelde der Verbraucher gegenüber treten. Wo sollen sie plötzlich herkommen, wenn eine vorangegangene Steigerung der Warenpreise gerade deren Knappheit auf dem Markte anzeigt! Nun freilich, man hat doch oft genug erlebt, wie eine von einzelnen Berufsschichten, von örtlich begrenzten Teilen erzwungene Lohnerhöhung auch deren Lebenshaltung verbesserte. Aber man übersieht dabei — und man sollte es doch jetzt endlich wissen! — daß ohne gleichzeitige Mehrerzeugung von Waren solche Verbesserung (bzw., bei zurückgegangener Volkswirtschaft, eine Aufrechterhaltung der bisherigen Lebensweise) gleichzeitig für alle Arbeiter unmöglich, daß also eine allgemeine Lohnerhöhung völlig

Lohn als Ware.

Sinnlosigkeit
allgemeiner
Lohnerhöhung.

sinnlos ist. Dort konnte das verhältnismäßig geringe Mehr an Ware im Inlande verfügbar gemacht, es konnte aus dem Auslande herbeigezogen werden, ohne daß fühlbar und unmittelbar eine Verbrauchsbefchränkung anderer Volksteile, eine Schädigung der Volkswirtschaft einzutreten brauchte. Der ungeheure Mehrbedarf so vieler Millionen aber, den eine allgemeine Lohnerhöhung herbeiführen oder aufrecht erhalten soll, ist eben bei steigenden Preisen ohne vermehrte Arbeit aus der inländischen Wirtschaft gar nicht dauernd zu beschaffen. Ein Versuch, ihn ohne gesteigerte zur Ausfuhr brauchbare Warenerzeugung aus dem Auslande hereinzuholen, ist bei Mangel an Gold nur durch Verpfändung von „Sachwerten“, von Volksvermögen möglich; er muß bei geschwächter Wirtschaft in kürzester Frist zusammenbrechen gegenüber dem schwindenden Kredit, gegenüber der „sinkenden Markt“, die aller Einfuhr bald einen Kiegel vorschiebt.

Mit solcher nur auf Lohnsteigerung gerichteten Politik, soweit sie sich durchsetzt, kann man vielleicht in einer erhöhten Geldlohnsumme dem Arbeiter einen äußerlichen Erfolg vortäuschen. Das Ausbleiben jedes wahren, nur an der dafür einzukaufenden Ware meßbaren Vorteiles muß zu einer Verhegung der einzelnen Volksschichten, insbesondere auch von Stadt und Land, führen. Die einseitige Einstellung alles Sinnens und Trachtens nur auf Lohnerhöhung, die von den Führern auf die breite Masse sich überträgt, läßt über dem Gelde die vermehrte Beschaffung dessen, was überhaupt erst allem Gelde sein Daseinsrecht schafft, — der Ware! — vergessen, sie treibt dem Weißbluten, schließlich dem Zusammenbruche der Volkswirtschaft zu.

2. Sonstige Maßnahmen.

Zwangspreise. Wenn demnach solche „Lohnpolitik“ vom Standpunkte aller Wirtschaftsglieder aus, nicht zuletzt auch derer, denen angeblich damit geholfen werden soll, schroff zu verwerfen ist, wie steht es dann um anderweite Abhilfen? Es sollte doch eigentlich nach allen Erfahrungen überflüssig sein und muß doch noch einmal klar ausgesprochen werden, daß eine von der Regierung mit Zwangsmitteln unmittelbar versuchte Einwirkung auf Senken der Preise kaum minder scharfe Zurückweisung verdient. Auch sie bedeutet nur ein Herumdoktern an Symptomen, unterdrückt die Arbeitsfreudigkeit der Betroffenen, hemmt die Erzeugung der an sich schon knappen Ware, verleitet zur Verletzung der vielfach als schweres Unrecht empfundenen Verordnungen, treibt hier zur Verschleuderung im eigenen Betriebe, dort zum Schleichhandel. Sie untergräbt schließlich die sittliche Verfassung, das gegenseitige Vertrauen der gesamten Bevölkerung, von Warenerzeugern wie Verbrauchern, endet mit dem Niedergang der Wirtschaft, mit der Verelendung der breiten Volksmassen.

Rechte Mithilfe aller. Erfolg verspricht allein ein den wirtschaftlichen Bindungen sich anpassendes Vorgehen im Kampf gegen die Teuerung. Nur wenn dieser Kampf das Uebel an der Wurzel

paßt, ist durchschlagender Erfolg zu erhoffen. Es gilt, die erforderlichen Maßnahmen klar herauszustellen, sie der gesamten Bevölkerung als einzig mögliches Heilmittel erkennbar und damit annehmbar zu machen.

Hier liegt die sittliche Pflicht für jeden Führer, für jede führende Körperschaft: mithelfen, die wahren Ursachen zu ergründen und dann am rechten Punkte den Hebel anzusetzen! Hier aber tritt leider dort ein großes Versagen ein, wo man aus einseitiger Kampfstellung gegen das „Kapital“ heraus immer nur persönliche, einzig und allein der Selbstsucht frönende Widerstände statt wirtschaftliche Unmöglichkeiten sieht und daher auch nur auf unmögliche Abhilfen verfällt. Ohne diese Widerstände würde man sehr bald im Sumpfe des Volkselends enden, dann freilich, vielleicht im besten Glauben, der Niedertracht der andern Seite wieder Schuld geben; allgemeine Verhezung der verschiedenen Schichten stände am Ende der Entwicklung, während tatsächlich wirtschaftliche Gesetzmäßigkeiten, die ihrer nicht spotten lassen, mit vollem Schwergewicht der „hart im Raume sich stoßenden Sachen“ sich durchsetzen. Wenn nun die Unternehmer, in bewusster Erkenntnis oder viele einzelne vielleicht auch nur durch den Ichtrieb (Egoismus) auf den wirtschaftlich richtigen Weg getrieben, mit Erfolg sich entgegenstemmen, versagt man die Mitarbeit und — beschränkt sich darauf, durch Bedrohung die „andern“, Regierung, Unternehmer usw., auf den eigenen falschen Weg zu zwingen.

Durch „Angst“ vor neuer Inflation will man die Regierung, und durch sie die Unternehmer, zum Handeln veranlassen. Ja, dann zeige man aber einen gangbaren Weg oder verbaue ihn zum mindesten nicht von vornherein. Sonst ist's, als ob man jemanden prügelt, damit ihm Gedanken kommen, gleichzeitig aber seinen Körper bei beachtlicher Durchführung lähmt; die Forderung der Lohnsteigerung bleibt plumper Zwang, ohne Verständnis dafür, daß Rettung aus der Not nur aus dem Willen, aus der Tat der breiten Masse des Volkes herauswächst, zu der aber die rechte seelische Stimmung bei geistloser Hinlenkung auf Lohnsteigerungen und schematischen achtstündigen Arbeitstag fehlt.

Die Weckrufe werden später noch eingehend über die Teuerungskreisläufe sich aussprechen, wie das deutsche Volk sie so bitter erlebt hat, deren Wiederholung und Auslauf bis zum bittersten Ende ein Erfolg einseitig betriebener Lohnerhöhungen in bedrohliche Nähe rücken würde. Sie werden auf den Trümmerhaufen hinweisen, dem solch reine „Lohnpolitik“ zustrebt. Im Folgenden sei in aller Kürze dargelegt, wo und in welcher Form der Gegner beim Kampf um die Teuerung zu suchen und wie der Kampf zu führen ist. Durch den trügerischen Geldschleier hindurch den rechten Angriffspunkt zu finden und dementsprechend ihre Massen anzusetzen, das sollte das Bestreben aller Organisationen der Handarbeiter sein, wie es freudig aufgenommene Pflicht auch der „andern Seite“ — aller geistigen, aller „Kopf“-Arbeiter in Wissenschaft, Landwirtschaft, Industrie und Handel — sein muß, die Volksgesamtheit aufzuklären und zu führen. Die Wissenschaft vor allem, nachdem sie im gewaltigen Geschehen des Weltkrieges

durch mancherlei Begebenheiten unliebsam überrascht wurde, ist hierbei als unparteiische Stelle besonders berufen, in Gegenüberstellung und Zusammenfassung der Belange aller Berufe, aller Schichten den rechten Weg zum Fortschritt, zur Entwicklung des gesamten Volkskörpers ins rechte Licht zu stellen.

3. Wesen der Teuerung und Grundlinien einer Bekämpfung.

Gestörtes
Warenaus-
tauschverhältnis Was ist denn eigentlich „Teuerung“? Das Steigen der Preise ist doch nur eine plumpe Aeußerlichkeit! Ihr Wesen besteht im Fehlen der Ware des notwendigen Lebensbedarfes auf dem Markte, in deren unzureichendem oder völlig ausbleibendem Erscheinen gegenüber einem bisher üblichen Preise. Und solch „Preis“ — für die Zukunft darf man von einer rein geldmengenmäßigen Steigerung, veranlaßt durch eine nicht an die Warenerzeugung gebundene Arbeit der Notenpresse, hoffentlich wohl absehen — solch „Preis“ bedeutet doch nichts anderes als das Austauschverhältnis von Waren. Dies Austauschverhältnis hat sich in Jahrtausende langer Entwicklung menschlicher Bewertungen und menschlicher Naturbeherrschung gebildet, andauernd den mannigfachsten Schwankungen und Zickzackwegen ausgesetzt auf Grund des Wechsels „fetter und magerer“ Jahre im Schaffen der Natur, im Schaffen des Menschen; dabei jederzeit abhängig von den „Kosten“, welche die Beschaffung (Produktion) der einzelnen Ware beansprucht, von der Bewertung, die jede beteiligte Arbeitskraft für sich durchsetzt, von der Kaufwilligkeit und Kauffähigkeit der Käufer der einzelnen Ware und von der durch die vorstehend erwähnten Gründe, beziehungsweise der Erwartung über sie, bedingten Menge der tatsächlich am Markte erscheinenden einzelnen Warenart.

Wer Teuerung bekämpfen will, muß alle jene Punkte zusammenhalten. Rohe allgemeine Lohnerhöhung aber, scheinbar eine Verbesserung der Kauffähigkeit, gibt gewissermaßen der Teuerung nach, verwirrt die Gemüter und kann der breiten Volksmasse nur — auch nur auf einen kurzen Augenblick! — nützen, wenn deutsches Volksvermögen ins Ausland verschoben wird, wenn also ein Rückgang der allgemeinen Lebenshaltung für nahe Zukunft eingeleitet wird.

Der Geldpreis des Marktes verschleiert nur ein Austauschverhältnis von Waren. Wenn man einmal die persönliche — körperliche oder geistige — Arbeitskraft aller Menschen, verkörpert in einer bestimmten im Rahmen der Volkswirtschaft sich auswirkenden Leistung, als eine auf dem gesamten Marktgebiete einer Volkswirtschaft sich anbietende Ware betrachtet, darf man im umfassendsten Sinne den Satz aufstellen: Teuerung ist ein gestörtes Warenaustauschverhältnis.

Wie schafft man Ware auf die Dauer in ausreichender Menge auf den Markt, wie schafft man eine Bewertung der einzelnen Arbeitsleistung, ein Austauschverhältnis aller in einem Volk wirkenden Kräfte, welches auch wirklich auf die Dauer alle vorhandenen Kräfte auslöst

und erhält zum Besten des allgemeinen Fortschritts des Volksganzen, — diese beiden Fragen müßten alle führenden Geister, also auch die Arbeiterorganisationen bis zum letzten Ende durchdenken, deren Lösung müßten sie zum Angelpunkt ihrer Politik machen, wenn sie durch eigenes Verdienst zum Wohle der Volksgesamtheit mitwirken wollen.

Wessen Auge immer nur am Schleier des Geldpreises haften bleibt, wessen Sinn nur an plumpen Zwang gegenüber dem Preis, gegenüber dem Lohn zu denken vermag, der wird nimmer befriedigende Antwort finden auf die Frage: „Können besondere Maßnahmen gegen die Teuerung zum Erfolg führen, und wie sollen sie beschaffen sein?“

Wer die Störung des Warenaustauschverhältnisses erforscht, wer Ursachen und Wirkungen bis zum Ende unparteiisch durchzudenken vermag, der wird den Gegner beim Kampf um die Teuerung unverhüllt vor sich sehen, wird Mittel und Wege finden, um ihm erfolgreich zu Leibe zu gehen. Freilich darf jedes ernsthafte und ehrliche Wollen den Blick auch da nicht verschließen, mit Fordern und Handeln auch da nicht Halt machen, wo nur die Beseitigung eigener Fehler, nur eigene Tat durchgreifenden Erfolg in Aussicht stellt.

Die Störung des Warenaustauschverhältnisses beruht bei einer Teuerung darauf, daß nicht genügend Waren des notwendigen Lebensbedarfes auf dem Markte den persönlichen Leistungen der breiten Volksmassen gegenüberreten. Zwecks Abhilfe muß man sich zunächst einmal klar sein über das „Warum?“ Und nur hier kann und muß dann ganz offenbar der Hebel angesetzt werden. Wenn bisweilen ganz plumpe, sogar täppische Maßnahmen — ihnen muß jede allgemeine Lohnerhöhung ohne vermehrte Warenerzeugung wissenschaftlich ohne weiteres zugerechnet werden — von einigem Erfolg begleitet sind, so ist das natur- und wirtschaftsgesetzlich nur insoweit möglich, als sie auf mehr oder weniger weiten Umwegen die letzten Grundlagen dieses „Warum?“ beeinflussen. Aber diese Umwege kosten Zeit und Nervenkraft, zehren unnütz Volksvermögen auf, damit Möglichkeiten zur Besserung der allgemeinen Lebenshaltung in naher Zukunft, führen an Abgründen vorbei, die unter Umständen der ganzen Volkswirtschaft mit Untergang drohen.

„Warum?“ Zwei Möglichkeiten sind dabei zu berücksichtigen:

Zwei Möglich-
keiten bei fehlen-
der Ware.

1. Solche Ware ist auf der ganzen Erde nicht genügend vorhanden.

2. Sie ist vorhanden, kommt aber nicht zu erschwinglichem Preise auf den Markt.

Zu 1: Ersterer Fall ist im allgemeinen kaum gegeben, da erfahrungsgemäß in den verschiedenen Ländern, den verschiedenen Weltgegenden ein Ausgleich sich vollzieht. Tritt er doch — bei Mißwachs überall, bei Weltkriegen usw. — einmal ein, so ist eben den vorliegenden Verhältnissen gegenüber zu wenig gearbeitet worden, es bleibt offensichtlich im Augenblick nichts anderes übrig als Einschränkung im Verbrauch dieser lebensnotwendigen Ware. Für die Zukunft muß für ihre vermehrte Beschaffung gesorgt werden, was nur dadurch zu er-

reichen ist, daß vermehrte Arbeitskraft auf sie angesetzt wird. Dies braucht nicht, und kann gar nicht ausreichend, unmittelbar geschehen; man wird die verfügbare Menge der notwendigen Bedarfswaren dadurch mehren, daß man die Herstellung derjenigen Waren steigert, die wiederum die Erzeugung und marktfertige Herrichtung jener fördern (z. B. Saatgut, Dünger, Maschinen aller Art).

Solche Mehrgewinn ist gelegentlich auch durch das freundliche Walten der Natur (reiche Ernten) oder durch bessere Einteilung und Einrichtung der Arbeit („Organisation“; Erfindungen usw.) erreichbar; sich darauf verlassen, darauf „Politik“ zu gründen, ist hier, wo es sich um das Dasein eines ganzen Volkes handelt, leichtfertiger als das Hoffen des Verschwenders auf das große Los. Ein gewisser „Druck“ auf die Unternehmer kann Arbeitsverbesserungen jeder Art begünstigen, aber dieser Druck muß beschränkend wirken, wie jeder freie Wettbewerb, er darf nicht die Spannkraft lähmen und die Gedanken vom Werke ablenken, wie dauerndes Ringen um die Aufrechterhaltung des Betriebes, dauernde erbitterte Lohnkämpfe mit persönlichen Verdächtigungen.

Der Ansatß vermehrter Arbeitskraft kann entweder durch eine Steigerung der Leistung der einzelnen Arbeiter oder durch eine Erhöhung der Zahl der Arbeiter erfolgen. Gesteigerte Leistung des einzelnen ist nur zu erreichen, wenn er dafür dann auch mehr Waren anderer Art eintauschen kann, mit anderen Worten, wenn auch alle andern Arbeiter ohne erhöhte Lohnforderung mehr arbeiten. Mehrgewinn der Zahl der unmittelbar oder mittelbar notwendige Bedarfswaren herstellenden Arbeiter bedingt, daß Arbeiter aus dem Beschaffungsbereich nicht lebensnotwendiger Waren herausgedrückt werden. Dies kann nur durch geringere Marktnachfrage nach solchen Waren bewirkt werden. Dazu ist eine Einschränkung der ganzen breiten Volksmasse in Notzeiten erforderlich, da die verhältnismäßig so kleine Zahl der „Besitzenden“ — zumal nach einer, letzten Endes durch die zu geringe Arbeitsleistung des ganzen Volkes verschuldeten, „Enteignung“ breiter Mittelstandsschichten — dazu keineswegs ausreicht. (Diesem Erfordernis setze man einmal die in der höchsten Notzeit des deutschen Volkes neu entstandenen Handlungsbetriebe entbehrlicher Genusswaren — selbst ausländischer —, die Unzahl der Wohnungsraumraubenden und dabei zum Teil die Sittlichkeit geradezu verderbenden „Kinos“ und dergleichen mehr gegenüber!)

Daß bei dieser Umstellung der Wirtschaft Arbeitslosigkeit in gar manchem Beruf eintritt, ist also nichts Verwunderliches; es ist ein Wetterzeichen für den Notstand einer Wirtschaft, gleichzeitig aber ein Gesundungsvorgang, der nur soweit in erfreulicher Weise sich erübrigt, als eine Umstellung ganzer geschlossener Betriebe sich ermöglichen läßt. Eine menschliche, weitsichtige Wirtschaftsordnung wird den unschuldigen Opfern den Uebergang erleichtern, muß aber auf Beschleunigung, auf schnelle Wahl einer den Zeitverhältnissen entsprechenden Tätigkeit drücken; denn sonst verkehrt sie den Sinn der ganzen Sache zur Hälfte in Unsinn. (Das ist wichtig für die Beurteilung aller Maßnahmen betreffend Arbeitslose, gibt Fingerzeige für den Aufbau der „produktiven Erwerbslosenfürsorge“.)

Noch ein entscheidender Gesichtspunkt: Bei dem „Entweder — oder“ der vermehrten Leistung — der vermehrten Arbeiterzahl (auch der längeren oder kürzeren Arbeitszeit) sind bestimmte Grenzen naturnotwendig gegeben. Die eine ist starr stofflich bedingt; vermehrte Zahl der nur für den notwendigen¹⁾ Lebensbedarf des eigenen Landes tätigen Arbeiter (auch kürzere Arbeitszeit) findet ihre schroffe Beschränkung an der Menge der jeweils aus dem eigenen Lande zu gewinnenden Erzeugnisse. Soweit hier etwas fehlt, muß eine mehr oder minder große Zahl von Arbeitern auf die Beschaffung eines Uberschusses von Waren als Austauschgegenstand gegenüber dem Ausland angesetzt werden, für deren Art die Wünsche der fremden Völker maßgebend sind. Hier sieht man den „Arbeitstag“, die Arbeitszeit abhängig nicht von irgendwelchen „Kapitalisten“, sondern von der Natur. Wer auf öder Sandinsel sitzt, muß seinen Maßstab anders wählen als ein Bewohner einer mit überreicher natürlicher Fruchtbarkeit gesegneten Südseeinsel; wer höhere Lebensansprüche stellt, anders als ein Naturmensch. Ob einzelner, ob Volk ist dabei gleich.

Die andere Grenze ist seelischer Art, hängt an der Natur, dem — zur Zeit nun mal gegebenen — Wesen des Menschen. Neben dem notwendigen Lebensbedarf müssen genügend Waren anderer Art hergestellt werden, so daß ein Teil des Volkes²⁾ die Möglichkeit gehobener Lebensführung und die oft noch viel stärker anziehende Möglichkeit zur Vollendung eines eigenen Lebenswerkes hat. Nur deren Erstrebung vermag alle schlummernden Kräfte zum Wohle der Gesamtheit aus dem einzelnen herauszulösen, nur in der Lebensführung eines bevorzugten Teiles gewinnt die Volksmasse den Schrittmacher — den ihr unentbehrlichen Schrittmacher! — für die eigene Hebung. Wo diese Grenze liegt, ist niemals einfach herzuleiten. Nach im innersten Wesen der einzelnen Menschen einer Zeit verborgener Kraft wird sie mehr oder weniger weit vor- oder zurückgeschoben; sie kann nur aus der Erfahrung gewonnen, im Auf und Ab der Wirtschaft gefunden werden, nach Möglichkeit einwandfrei nur bei wirklich freiem Wettbewerb („Konkurrenz“). Jedes Ableugnen dieser Grenze verkennt den derzeitigen Zustand der grundlegenden Triebe des Menschen. Jeder Versuch, sie zu mißachten, sie mit Gewalt aus dem Leben zu streichen, ehe denn das innerste Wesen der Menschen geändert, kann nur niederreißen, nur alle Wirtschaft von Grund aus zerstören. Mit Gewalt verbundener Raub mag dabei einzelnen Diebesbeute bringen; dem Volk in seiner Masse kann solch kommunistischer Versuch besten Falles für eine kurze Zeit die gleiche Lage wie bisher gewähren, ohne Hoffnung auf Aufrechterhaltung oder gar fortschreitende Entwicklung. Und — ob noch so sehr durch äußere rohe Gewalt niedergehalten — in der Brust der einzelnen wird gerade bei solcher Ent-

¹⁾ „Notwendig“ — das mag hier einmal gesagt sein — bedeutet in solchem Zusammenhange immer nur eine gerade gegebene und nun durch die Gewohnheit für notwendig erachtete Lebenshaltung.

²⁾ Er ist im Kulturvolk heutiger Zeit tatsächlich nichts der Volksmasse scharf Entgegengesetztes, indem er sich ja immer wieder aus der Masse heraus auffrischt und erfehrt, also ein Teil ihrer selbst ist.

wicklung der Ichtrieb zu neuer Flamme angeblasen werden; er wird nicht ruhen, bis er wieder seine Freiheit erlangt hat. Dann wird er die Wirtschaft mühselig, wenn auch auf Grund der gewonnenen Erfahrungen in rascherem Tempo als vorher, wieder aufwärts führen dorthin, wo sie schon einmal stand.

Für die erwähnten Arbeitsumstellungen bedarf es, solange nicht in einem Zuchthausstaate wenige Machthaber den einzelnen rücksichtslos zu bestimmter Arbeit befehligen, einer regelnden Kraft. Diese Kraft ist der „Preis“, mit seiner Erhöhung, seiner Verminderung, der Preis der Waren und der Preis der Arbeit — der „Lohn“. Wer diese Bedeutung des Preises als des der Wirtschaftsführung unentbehrlichen Reglers erkennt, muß einsehen, wie jede allgemeine Lohnerhöhung, indem sie nebenbei den beabsichtigten Zweck verfehlt, auf wirtschaftliche Irrwege führen muß.

Zu 2: Ware kann, ohne auf den inländischen Markt zu kommen, vorhanden sein im Ausland oder im Inland, ihr Ausbleiben (ihr erhöhter Preis) kann von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus berechtigt oder unberechtigt sein.

Letztere Trennung darf in diesem Zusammenhange außer Betracht bleiben, soweit es sich um das Ausland handelt. Ihm gegenüber muß für jede Ware der „Welthandelspreis“ gezahlt, das heißt, so viel Ware zurückgegeben werden, wie den Austauschverhältnissen des Weltmarktes entspricht. Wenn also notwendige, aber fehlende Ware im Auslande vorhanden ist, so liefert man ihm offenbar nicht genügend Waren, muß demnach mehr davon anbieten; zu einem Preise nötigenfalls — einer verringerten Gegenforderung an Waren —, mit dem man andere unterbietet. Was in dieser Hinsicht erforderlich, wird vielleicht am klarsten verständlich, wenn an eßbare Ware, z. B. an Brotgetreide, als an einzuführende Ware gedacht wird. Je mehr in der Zeit eines gegebenen Verbrauches davon, etwa während eines Arbeitstages, an im Ausland unterzubringender Ware geschaffen wird, um so größer kann die Gegengabe bemessen werden. Wie weit man darin, also mit einer stärkeren Inanspruchnahme nicht bloß der Handarbeiter, sondern aller am Werk Beteiligten, gehen muß, das schreibt der „Weltmarkt“ vor. Solche Ueberlegungen werfen ein Schlaglicht auf die Sinnlosigkeit der schematischen Festsetzung einer bestimmten Arbeitszeit, noch dazu einer Zeit, wie sie vordem bei reicher, mächtig aufstrebender Volkswirtschaft als annehmbar und möglich von Vertretern der Handarbeiterschaft erachtet wurde; auf die Sinnlosigkeit einer damit verbundenen Forderung erhöhten Stundenlohnes zwecks Erreichens mindestens der früheren Tagessätze bei längerer Arbeitsdauer. Also mit andern Worten: gleicher oder gar höherer Verbrauch der breiten Volksmasse, dabei aber weniger Ware als Gegengabe!

Dem Auslande gegenüber versagt ganz offensichtlich die oft beliebte Einwendung: „Die Unternehmer können und müssen den erhöhten Lohn aus ihrem zu beschränkenden „übergroßen Profit“ bestreiten!“ Hier erweist sich deutlich Geld aller Art nur als Mittler des Tausches, hier muß, es sei der Ausdruck erlaubt, „mit Ware gepiffen werden“.

Die letzte Möglichkeit wird oft mit tiefster, ehrlichster Erbitterung

vorgetragen: Die Ware ist im Inlande vorhanden oder jedenfalls beschaffbar, wird aber in Hoffnung auf Preissteigerung zurückgehalten oder kommt nur zu einem für ausreichende Versorgung der breiten Volksmasse unerschwinglichen Preise an den Markt.

Hier scheint sich ein weites Gebiet für besondere Maßnahmen gegen die Teuerung, für das Eingreifen staatlicher Macht zu eröffnen. Aber man darf dabei nimmer über wirtschaftliche Notwendigkeiten sich hinwegsetzen, sonst zerschellen alle Versuche, zerschellt alle Staatsgewalt. Man darf nicht sich selbst und andere betören mit allgemein und leichtthin gern aufgenommenem Schlagwort von „verbrecherischer Krämerpolitik“, von wucherischer Ausbeutung und dergl., sonst kann nur zweck- und sinnlose Verhegung der einzelnen Schichten die Folge sein.

Wer hohe Preise unmittelbar durch staatliche Gewalt herunterdrücken, wer sie durch erhöhte Stundenlöhne ausgleichen will, der beschreitet besten Falles einen der bereits beleuchteten Umwege gefährlichster Art; denn das eine gefährdet das Erscheinen der Ware am Markt, das andere ihre Billigkeit. Neben solcher „Preis-“ oder „Lohn-Politik“ hat man wohl auch von Arbeitnehmerseite aus an die Bedeutung der Ware, an den Einfluß des Verbrauches („Konsums“) gedacht. Aber man konnte oder wollte nicht „zu Ende denken“, konnte nicht durchdringen zur klaren Erkenntnis von Maßnahmen, wie sie allein den in den beiden Fragen aufgestellten Erfordernissen befriedigende Lösung bringen können: dauernd ausreichende Warenmenge am Markt und ein dem Wohle der Volksgesamtheit angemessenes Austauschverhältnis der persönlichen Leistungen und der Waren.

Grundlegend für das Verhalten der Handarbeiterschaft gegenüber einer geforderten oder von Warenverkäufern unter Zurückhaltung von Waren abgewarteten Preissteigerung müßte ein unparteiisch gebildetes Urteil darüber sein, ob die Steigerung wirtschaftlich berechtigt ist. Das wäre ihr zuzugestehen, wenn ohnedem die notwendigen Herstellungskosten nicht gedeckt werden könnten, die Ware also vom Markte dauernd verschwinden müßte; dann bliebe widerspruchslos nichts anderes übrig als vermehrte Arbeit, und zwar vermehrte Arbeit aller, wie bereits dargelegt. Nun aber — die „notwendigen“! Solange man dem jede Wirtschaft und Entwicklung abtötenden Grundsatz: „Gleicher Lohn für alle!“ noch nicht sich beugt, solange bessere, geschicktere Handarbeit, geistige Arbeit mannigfachster Art gestaffelt ansteigend höheren Lohn erhält, solange ein „Unternehmergewinn“ besteht, wird immer der Einwand erhoben werden können, die Nebenkosten seien eben zu hoch. Hier handelt es sich um die früher erwähnte „seelische Grenze“, die theoretisch niemals anders als aus der wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung heraus zu erfassen ist, deren Bestimmung für einen gewissen Zeitraum im Wogen des Wirtschaftslebens durch einen Widerstreit der Parteien erfolgen muß. Solch Streit, solch „Kampf“ muß sein, in ihm hängt der Fortschritt jeder Volkswirtschaft. Aber er muß nun endlich von einem lange verfolgten Irrwege — Kampf gegen das „Kapital“, gegen den „Besitz“! — herübergeführt werden auf das rechte Kampffeld, in

den Bereich der Verbrauchsware, wo statt unklarer und zumeist unverständlicher Schemen, wie „Geld“ und „Lohn“, der wahre Streitgegenstand unverbüllt und leicht erfassbar dem Blick ersteht, — der persönliche Verbrauch eines jeden Volksgenossen!

Wichtigkeit des persönlichen Verbrauches. Mit dem „persönlichen Verbrauch“ erfaßt man das, was für den Kampf gegen die Teuerung noch fehlte, an ihm gewinnt man die zusammenfassende Lösung der beiden Fragen. Der gegenwärtige Verbrauch ist es, der der vorhandenen Menge der Verbrauchswaren auf dem Markte gegenübertritt, der sie aufzehrt; der für die Zukunft erwartete Verbrauch, wie er nach dem gegenwärtigen Verbrauch und nach sonstigen bereits eingetretenen oder vor auszusehenden Geschehnissen (z. B. gesellschaftlichem Druck, staatlichen Maßnahmen steuerlicher oder sonstiger Art) veranschlagt wird, gibt der gesamten Warenbeschaffung (der „Produktion“) Maß und Ziel. Je günstiger bei unveränderter oder gar bei gesteigerter Gesamtleistung das Verhältnis der erzeugten Menge an notwendigen Massenverbrauchswaren gegenüber sonstigen Waren, um so mehr ist einer Teuerung entgegengewirkt, um so günstiger ist für die Gegenwart das Austauschverhältnis der persönlichen Leistungen zu jenen Waren gestaltet.

Wer den Verbrauch „recht“ zu regeln verstünde, der hätte den Schlüssel zum dem Wohle der Volksgesamtheit angemessenen Austauschverhältnis innerhalb einer Volkswirtschaft; „recht“ — das bedeutet neben der bestmöglichen Segung jener seelischen Grenze, der die Menschen sich nur immerdar im Widerstreit untereinander zu nähern versuchen können, eine Regelung, die auch wirklich sich durchsetzt. Sie wird es am ehesten tun, wenn ihr gewissermaßen als polizeiliche Gewalt der Ichttrieb der einzelnen Wirtschaftsmitglieder seine Unterstützung gewährt, gewähren muß.

Zusammenfassung. Ausreichende Ware kann nur durch ausreichende Arbeit aller Volksgenossen entstehen; der Maßstab dafür kann nicht willkürlich gesetzt, er muß von der Grundlage der normalen Wirtschaftsentwicklung aus, von der Zeit vor dem Kriege, unter Berücksichtigung der Verluste und der jetzt der Wirtschaft aufgezwungenen Mehrleistungen gewonnen werden. Der Preis ist der unerbittliche Wertmesser. Steigenden Preisen kann nur gesteigerte Arbeitsleistung begegnen. Schutz gegen unberechtigte Preissteigerungen, gegen befürchtete „Ausbeutung“ der Handarbeiterschaft muß im Zusammenhang mit einer gewissen Regelung des persönlichen Verbrauchs gesucht werden.

Aller „Preis-“ und „Lohn-Politik“ sei eine „Warenbeschaffungs-“Politik“ gegenübergestellt, die durch Einwirkung auf den persönlichen Verbrauch aller die Warenerzeugung nach Menge und Art und die Warenverteilung zu lenken unternimmt, die klug den nun einmal als stärkster Trieb vorhandenen Ichttrieb der Menschen für ihre Zwecke einzuspannen versteht.

Nicht etwa soll ein Heilmittel gegen allen sozialen Streit gefunden sein; der ist an sich nur verschoben vom „Geld“ auf den „persönlichen Verbrauch“. Aber damit wird er zu einem großen Teil in seiner Zweck-

losigkeit, ja Sinnwidrigkeit erkannt, soweit er aus unverständlichem Haß gegen das „Kapital“ seine Nahrung zieht. Außerdem wird es nur so möglich, der breiten Volksmasse zum Verständnis zu bringen, wie ihr eigener Verbrauch nicht lebensnotwendiger Waren in gewichtigster Weise am Rade der Teuerung mit drehen hilft, wie also sie selbst mit zu großem Verbrauch bei ungenügender Warenherstellung sich schuldig macht. So hart es klingen mag, es ist doch wahr: „Das Pfeifchen des armen Mannes“, sein „Gläschen Branntwein“ kann — durch die ungeheure Menge der einzelnen, die hier in Frage kommen, — stärker zur Teuerung beitragen als die kostbaren Havanna-Zigarren, die seinen Litöre der verhältnismäßig wenigen „Besitzenden“. Womit keineswegs gesagt sein soll, daß auch in solcher Notzeit das Pfeifchen nicht von Herzen zu gönnen, teure, zumal ausländische, Genussware nicht für unnötig zu halten sei.

Vor allem auch dürfte von dem neuen Kampfplatz aus die freie und stetige Entwicklung der Wirtschaft am wenigsten gestört werden. Wie die Einwirkung im einzelnen zu erfolgen hat, darüber mögen die Ansichten auseinandergehen. Die Wechrufe werden den Weg verfolgen, der alle Umwege am besten zu vermeiden scheint, der auch auf Abhilfe hinführen kann, soweit der Vorwurf der „Rückständigkeit vieler Betriebe“ Berechtigung haben sollte.

Noch eine Warnung. Wenn versucht wurde, eine andere „Politik“ als die rechte anzudeuten, so darf der Hinweis nicht unterbleiben, daß auch hier genau wie beim Lohn jede Ueberspannung der Forderung — das heißt jede zu starke Drosselung des persönlichen Verbrauchs — sehr bald auf die breite Volksmasse schädigend zurückfällt.

II.

Deutsche Einfuhr und Ausfuhr im Lichte persönlichen Verbrauches und deutschen Willens.

1. Aktive Handelsbilanz!

Sage bis 1914.

Solange der heimische Boden einem Volke, wie zur Zeit dem deutschen, den lebensnotwendigen Bedarf nicht in genügender Menge liefert, bedarf die Frage nach ausreichender Versorgung des Marktes mit Waren einer näheren Prüfung der Möglichkeiten, der möglichen Regelung von Einfuhr und Ausfuhr.

Vor dem Kriege hatte Deutschland eine passive Handelsbilanz, der Geldwert der aus dem Auslande eingeführten Waren übertraf denjenigen der dorthin ausgeführten eigenen Erzeugnisse. Das deutsche Volk konnte sich überwiegende Einfuhr leisten, weil ihm aus dem Gewinn von früher und laufend geleisteter, dem Auslande nutzbarer Arbeit — von angelegtem Kapital, von Verkehrs- und sonstigen körperlichen und geistigen Arbeitsleistungen allerlei Art — so viele Einnahmen zuströmen, daß jener Ueberschuß bezahlt werden konnte, die Zahlungsbilanz sich ausglich. „Bezahlt“ — das heißt: die Waren oder persönlichen Leistungen, die aus jener Arbeit den fremden Völkern zugute kamen, wogen ihnen die Waren auf, die sie an Deutschland abgaben. An Ware (oder auch persönliche Leistung) muß man immer denken, wenn man die wirtschaftlichen Zusammenhänge in ihrem innersten Wesen erkennen will. Sie darf nicht entwinden hinter dem Schleier des bloßen Vermittlers allen Tausches, der Zahlungssumme, des „Geldes“, mag es als Gold oder in irgendwelcher Papierform, als Banknote, Wechsel, Scheck oder einfache Buchung auftreten.

Seitige Sage.

Auch jetzt noch hat Deutschland eine passive Handelsbilanz. Aber Auslandskapitalien und der größte Teil der Handelsflotte, viele sonstige Verkehrsmittel wurden ihm geraubt, persönliche Leistungen begegnen fast überall noch mehr oder weniger großen Widerständen und Hemmungen; ein gewichtiger Posten also auf der Guthabenseite der deutschen Volkswirtschaft fällt aus, mit ihm jene Beruhigung des „Sichsleistkönnens“. Die Zahlungsbilanz kann eine passive Handelsbilanz nicht mehr in sich ausgleichen; der fremden Ware muß vielmehr im wesentlichen eigene Ware Zug um Zug zum Austausch gegenüberreten, sonst geht das deutsche Volk völliger Verarmung entgegen, treibt es elendestem Helotentum zu. Denn das überall gern angenommene, im freien Völkerverkehr an Stelle jeder beliebigen Ware tretende Gold ist ihm zu Zahlungszwecken nicht zu eigen. Da bleibt mangels einer genügenden Menge eigener Waren nur der Weg des Schuldenmachens, soweit das Ausland sich

bereit findet, statt gegenwärtiger Ware sich mit der Erwartung zukünftig zu liefernder abzufinden, Kredit zu geben. Für diese Erwartung aber wird eine möglichst sichere, gegenständliche Unterlage verlangt; „Sachwerte“, die Verfügung über deutsches Volksvermögen, müssen überantwortet werden. Damit gehen von vornherein künftig entstehende Waren der eigenen Wirtschaft verloren, und es besteht die Gefahr, daß Mitbestimmungsrechte an der deutschen Wirtschaftsführung fremden Interessen dienstbar gemacht werden.

Das bedeutet, da es sich nicht um vorübergehende Ursachen der Einengung und Erschwerung eigener Versorgung handelt, eine Bedrohung ernstester Art für die künftige Lebenshaltung der Volksgesamtheit. Man muß sie auf sich nehmen, wenn anders das nackte Leben oder der Bestand des Staates nicht zu retten ist. Aber man muß sich der Folgen ganz klar bewußt sein: Bloß durch vermehrte Arbeit des ganzen Volkes läßt sich auch nur die bisherige Lebensführung aufrecht erhalten, das Maß dieser Vermehrung braucht am geringsten zu sein, wenn sie alsbald ohne Zagen geleistet wird, es wächst erbarmungslos immer mehr an, je mehr die Volkswirtschaft steigender Verschuldung anheimfällt; schließlich versagt recht schnell dem „zahlungsunfähigen faulen Schuldner“ gegenüber das Ausland allen Kredit, droht der Hungertod.

Auf die allgemein bekannten Ursachen der deutschen Not näher einzugehen, erübrigt sich. Kurzer Hinweis genügt auf den Verlust an Nahrungsüberschuß lieferndem Land, an zur Ausfuhr geeigneten und zur Herstellung von Ausfuhrwaren notwendigen Rohstoffen, auf die Schröpfung des Volksvermögens in allen seinen Teilen, auf die durch den Gewaltfrieden bereits abgezwungenen und die für die Zukunft auferlegten Abgaben allerlei Art. Mehr als früher bedarf Deutschland der Einfuhr von Lebensmitteln, weniger als früher kann es Rohstoffe ausführen, mehr als vordem bedarf es fremder Rohstoffe sowohl für den eigenen Bedarf wie zwecks Rückgabe an das Ausland in verarbeiteter Gestalt zur Bezahlung der Einfuhrwaren.

Was tut not, damit diesen Forderungen in der für die gesamte Volkswirtschaft günstigsten Weise nachgekommen werden kann, nachgekommen wird? — das ist die für das ganze Volk und für sie selbst lebenswichtige Frage, die mit erdrückendem Schwergewicht in der jetzigen durch äußere und innere Verhältnisse geschaffenen Notlage allen an Ausfuhr und Einfuhr irgendwie beteiligten Kreisen von Industrie und Handel entgegentritt. Ein einzelner mag, mehr oder weniger gewissenhaft, ein abzuschließendes Geschäft ausschließlich nach dem zu erwartenden persönlichen Augenblicksverdienst beurteilen, wird um so mehr dazu neigen, je mehr er bald hier bald da Gewinne sucht, je weniger er in einer bestimmten Tätigkeit verwurzelt ist. Die Gesamtheit eines Berufes, die verantwortungsvollen Führer, eine ihres Wertes und ihrer Aufgabe bewußte Presse müssen die Frage, nicht nur aus Pflichtgefühl, sondern auch aus eigenstem Ichtrieb, eigenstem Selbsterhaltungstrieb heraus, in vorstehend gegebener weitblickender Form stellen. Nur zusammen mit dem gesamten Volke werden sie blühen und gedeihen, in kurzfristiger Eigenbrödelei, in Verfolgung eigener die Gesamt-

heit schädigender Augenblicksvorteile müssen auch sie gar bald verkümmern.

Die Lösung der Frage fällt unter den vorliegenden Verhältnissen zusammen mit der Erringung einer aktiven Handelsbilanz; es müssen nicht nur Waren gleichen Wertes aus- wie eingeführt, sondern darüber hinaus soviel Waren mehr ausgeführt werden, daß durch sie die auf Vergewaltigung des deutschen Volkes aufgebauten und die durch gewährte Kredite begründeten Ansprüche des Auslandes laufend befriedigt und allmählich getilgt werden können.

Wie kann die Handelsbilanz aktiver gestaltet werden? Und zwar in dem Maße, daß trotz aller gegnerischer Erpressungen die Zahlungsbilanz sich ausgleicht! An zwei Seiten läßt sich offenbar zupacken: weniger Einfuhr — mehr Ausfuhr.

2. Rechte Einfuhr.

Notwendiger Bedarf. Beschränkung der Einfuhr! Da spielt das Wollen des gesamten Volkes eine wichtige Rolle, wenn auch freilich mit starken Bindungen. Es muß eingeführt werden alles, was am notwendigen Lebensbedarf fehlt, sei es als noch zu verarbeitender Rohstoff oder als fertige Ware. Es muß ferner, soweit für den hiernach unumgänglichen Warenaustausch verfügbare Waren und Rohstoffe aus eigener Scholle nicht auslangen, eine ausreichende Menge an Rohstoffen oder halbfertigen Waren eingeführt werden, in deren Verarbeitung und Fertigstellung das deutsche Volk seine körperliche und geistige Leistung verwebt und sich, unter Verzicht auf eigenen Verbrauch, die Gegengabe für jene ihm notwendigen Mengen an Lebensbedarf, an Rohstoffen, an halbfertigen Waren beschafft.

Unnötige Einfuhr. Für eine Einschränkung bleiben Rohstoffe, halbfertige und fertige Waren, die dem entbehrlichen Verbräuche dienen. Hier eröffnet sich zielbewußtem Willen ein weites Feld, man denke nur an aller Art „Lurus“-Genußmittel, -stoffe, Modeartikel. Keinem deutschen Manne, keiner deutschen Frau sollte es schwer fallen, der allgemeinen Not Rechnung zu tragen! Aber wie weit sind noch viele vom rechten Standpunkte entfernt! Da prangen in einem Schaufenster zwei stattliche Flaschen mit großem Schild „echt französischer Liqueur“. Schnaps aus Frankreich — und noch dazu unter offenbar doch als besonders anziehend angenommener, aufdringlicher Kenntlichmachung! — aus dem Frankreich, das sich dauernd der wirtschaftlichen und politischen Wiederaufrichtung des deutschen Volkes in den Weg stellt! Nicht einmal da findet man offenbar überall die Kraft zum Verzicht. Der einzelne Kaufmann wird wahrscheinlich achselzuckend erwidern: „Das Publikum verlangt das. Bringe ich es nicht, bringt's ein anderer.“ Aber daß es solch Publikum gibt, und, wenn es nur ein kleiner volksfremd eingestellter Teil sein sollte, daß die übrige Kundschaft die Schaustellung nicht durch scharfen Widerspruch unmöglich macht, das ist doch tief bedauerlich.

Schon in früherem Zusammenhange ergab sich der Schluß, daß vielleicht zahlenmäßig eine Ersparnis bei besonders teuren Luxus-

waren der verhältnismäßig doch immerhin geringen Menge wegen gar nicht ausschlaggebend ins Gewicht fällt. Aber sie ist deshalb von so ungeheurer Wichtigkeit, weil derartige Schaustellung verwirrend auf die breiten Volksmassen wirken muß, weil letztere bei solchem Beispiel der wohlhabenden Schichten kein Verständnis gewinnen können für die auch von ihnen zu leistende, in der großen Masse entscheidend wirkende Einschränkung. Nur wenn das ganze Volk sich beteiligt, kann eine wirtschaftliche Gesundung erfolgen; um so besser und innerlicher, je mehr diese Beteiligung in möglichst weitem Maße den Stempel der Freiwilligkeit und nicht des Zwanges trägt. Daß ein jeder, der arbeitet, ausreichende Versorgung mit notwendigem Lebensbedarf beansprucht, ist verständlich und berechtigt. Aber dort, wo die Notwendigkeit aufhört, muß die Einschränkung auch für die breite Volksmasse eintreten; sonst kann eben das Notwendigste nicht bereitgestellt werden. Es sei an Tabakwaren, Alkohol, Südfrüchte, aber auch geistige fremdländische Produkte — Sittlichkeit und Moral gefährdende Filme und Schaustücke — usw. erinnert, die allesamt, soweit schädlich für immer, soweit nur unnötig jedenfalls in Zeiten der Not, lebensnotwendigem Bedarf weichen sollten.

Freilich verlangt ganz allgemein jede mit irgendwelchen künstlichen Mitteln — seien es staatliche Verbote oder zollmäßige Belastung — herbeigeführte Verringerung der Einfuhr zur Beurteilung eingehendste, auch zu Ende durchgedachte Untersuchung ihrer endgültigen Wirkungen. Sie beeinflusst in Hinsicht auf notwendigen oder jedenfalls für notwendig erachteten Lebensbedarf und auf Rohstoffe rückwirkend wieder Arbeitsleistung und Arbeitserzeugnisse des Volkes, damit auch die mögliche Ausfuhr; sie kann selbst in Hinsicht auf „Luxuswaren“ derartige Störungen der Wirtschaft, notwendige Umstellungen, zeitweise Arbeitslosigkeit usw., daneben auch noch unerträgliche Störungen politischer Natur nach sich ziehen, daß in jedem Falle Vor- und Nachteile genau gegeneinander abgewogen werden müssen. Ihre Regelung von oben her durch unmittelbare Eingriffe hat daher immer ihre Bedenken. Sie muß sich zweckmäßig von unten her aus dem Willen des gesamten Volkes entwickeln, wobei alle notwendigen Störungen eher als naturnotwendig angesehen werden und eine geringere Belastung der Gebilde Staat und Wirtschaft bedeuten. Gerade deshalb wird ein übles Beispiel der wohlhabenden Schichten, dessen öffentliches Hervortreten in den Schaufenstern usw. so schädlich wirken. Hingegen kann mit gutem Vorbild und mit durch eigenes Verhalten gerechtfertigter Belehrung gar nicht genug getan werden.

Schwierigkeit
staatlicher Ein-
griffe.

5. Vom Ringen um deutsche Ausfuhr.

Zwecks Vermehrung der Ausfuhr muß eine genügende Warenmenge bereitgestellt werden, Waren der Art, wie sie das Ausland wünscht, und zu einem Preise, den es dafür der deutschen Wirtschaft zu zahlen bereit ist. Das setzt voraus, daß Waren, die auch in dem als Käufer in Betracht kommenden

Güte und Preis
der Ware.

fremden Lande oder sonstwo im Auslande gefertigt werden, besser und billiger angeboten werden können. Rheinweine und einiges andere mögen sich der Fertigung anderswo entziehen; aber alles, was wesentlich für die Ausfuhr in Betracht kommt, kann nur und muß dem fremden Wettbewerbe gegenüber als gut und billig sich durchsetzen. Beide Begriffe sind verhältnismäßig aufzufassen, stehen in Wechselbeziehung. Eine für den beabsichtigten Gebrauch zu große Haltbarkeit einer Ware zum Beispiel, die den Preis unnütz erhöht, kann vom Uebel sein; bei anscheinend niedrigem Preise andererseits kann eine Ware im Gebrauch als teurer sich herausstellen als eine solche mit höherem Preis. Das Geheimnis des Erfolges liegt in der rechten Abwägung gegeneinander. Zu gut kann eine Ware nie sein, solange ihr Preis fremden Wettbewerb unterbietet; ein zu billiger Preis aber, namentlich bei minderwertiger Beschaffenheit, gewährt den der Einfuhr widerstrebenden Industrie- und Handelskreisen des fremden Landes bei Regierung und öffentlicher Meinung gewichtige Unterstützung in ihren Ausschlußbestrebungen gegenüber der ausländischen „Schundware“. Freilich wird ein gewisses Unterbieten oft nicht zu umgehen sein, wo es sich darum handelt, neue Handelsverbindungen zu knüpfen oder alte verloren gegangene wieder aufzunehmen, bis dann die Ware für sich selbst sprechen kann.

Hiernach scheint als Ziel aller beteiligten Kreise die Güte der Ware — immer angepaßt den Erfordernissen des beabsichtigten Gebrauches — in vorderste Linie zu rücken, scheinen Preis und als dessen Grundlage Herstellungskosten erst dann mitzusprechen, wenn sie die Ware vom erfolgreichen Wettbewerb mit den eigenen oder mit anderswoher eingeführten Erzeugnissen fremder Völker ausschließen. Und trotzdem — die Herstellungskosten der einzelnen Ware können gar nicht niedrig genug gehalten werden, damit aus der Ausnutzung der Spanne zwischen ihnen und dem endgültigen Verkaufspreis all das herausgeholt werden kann, was der Ware den Weg zum Käufer bahnt. Da handelt es sich nicht nur um die blanke Ware, sondern auch um mancherlei Drum und Dran, das vielfach den Ausschlag geben mag: so um die „Aufmachung“ des einzelnen Verkaufsstückes, die den Käufer anziehen muß; um tadellose Verpackung der gesamten Sendung, geeignetste Versendungsart, einwandfreie Ausfuhrung aller notwendigen Bezeichnungen, gewissenhafte Aufstellung fehlerfreier Rechnungen. Das alles sind Dinge, die den Großhändler von vornherein für den Inhalt der Lieferung und für die betreffende Geschäftsverbindung einnehmen, statt daß er durch allerlei Mängel und Fehler vor den Kopf gestoßen wird; aber auch Dinge, die zwecks Erlangung der erforderlichen Güte des Materials und insbesondere auch Personals dem ursprünglichen Warenpreis mehr oder weniger erhebliche Kosten hinzufügen.

Ferner kommen in oft entscheidender Weise die Zahlungsbedingungen in Frage, die Gewährung von Kredit. Auch hier wird ein Entgegenkommen erleichtert durch die unmittelbaren und mittelbaren Folgen niedriger Herstellungskosten, neben mancherlei anderweiten Maßnahmen der beteiligten Kreise und öffentlicher Organe, wobei die

von außen und innen mißhandelte deutsche Wirtschaft im Vergleich zu einigen andern Völkern sehr im Nachteil ist.

Unter voller Ausnutzung dieser Formen muß die deutsche Ware die fremde im Weltverkehr überbieten, nötigenfalls bei möglichst geringer Unterbietung im Preis; dann wird sie auch allem „Dumping-geschrei“ am ehesten aus dem Wege gehen.

Der ausländische Abnehmer muß sich sicher darauf verlassen können, daß ihm die Ware unweigerlich zu verabredetem Preis, daß sie ihm rechtzeitig, daß sie ihm in hervorragender Güte nach Inhalt und Form geliefert wird. Unendlich viel ist im Drange der Notzeit hierin gesündigt worden, unendlich viel an verloren gegangenem Vertrauen muß mühsam wieder erobert werden. Dazu bedarf deutsche Industrie und deutscher Handel der Sicherheit vor einem Sinken der Mark, vor Arbeitseinstellungen, vor mangelhafter Leistung an irgendwelchen Stellen, sowie schließlich einer — nach dem Verhältnis der Herstellungs-, Verpackungs- und Versandkosten der eigenen Waren zu den Weltpreisen zu beurteilenden — tragbaren Höhe der Steuern und sonstigen Lasten. Feste Währung, gesicherte und sorgfältige Arbeitsausführung, rechte Verteilung der für Aufrechterhaltung und Förderung des Staates und der Wirtschaft eines Volkes notwendigen Lasten sind, ebenso wie niedrige Herstellungskosten aller Waren, eng verknüpft mit der Lohnfrage. Wegen deren entscheidender Bedeutung für Gedeih und Verderb der deutschen Ausfuhr müssen aus später eingehend zu erörterndem Zusammenhang einige Punkte hier vorweg genommen werden.

Zuverlässigkeit
der Lieferung.

„Lohn“ nur als irgendeine Geldsumme gedacht ist ein gar wesenloses Ding. Er gewinnt zu begreifende Gestalt erst in Ansehung des durch die Geldeinnahme ermöglichten Verbrauches. Der dem einzelnen mögliche Verbrauch (an Waren, an persönlichen Leistungen anderer) wird grundlegend bestimmt durch das Gesamtergebnis der Arbeit des ganzen Volkes, der körperlichen und geistigen Arbeit. Jedwede Währung, gleichviel worauf sie äußerlich aufgebaut scheint, kann nur währen, kann nur von Dauer sein, wenn sie verankert ist in der Uebereinstimmung des tatsächlichen Verbrauches mit dem gesamten Arbeitsergebnis. Zunächst scheint sie demnach immer „hochwertiger“ zu werden, je geringer der Verbrauch — also der Lohn — der breiten Volksmassen. Je geringer ferner der Lohn, um so niedriger scheinen sich die Herstellungskosten, die Aufbewahrungs-, Verpackungs-, Versandkosten zu stellen, um so eher wird, dem Preise nach, eine Ware wettbewerbsfähig im fremden Land. Aber hier ergeben sich in kurzer Entwicklung bestimmte Grenzen; bei deren Ueberschreiten fällt die Volkswirtschaft unheilvollen Schraubengängen anheim, in denen geringe Verbrauchsmöglichkeit — guter Wille und Fähigkeit zu körperlicher wie geistiger Leistung — Güte des Arbeitserzeugnisses — Aufnahme der Waren im Auslande und Gegenleistung der fremden Völker sich wechselseitig immer weiter herunterziehen. Gerade von der Güte der Lieferung ist der Erfolg der Ausfuhr in entscheidender Weise bedingt.

Lohn- und Verbrauch in Beziehung zu Ausfuhr und Einfuhr.

Das Ausland kann im allgemeinen und jedenfalls auf die Dauer Waren eines anderen Volkes nur aufnehmen, wenn es dafür seine eigenen Erzeugnisse an dieses Volk wiederum absetzt. Daraus ergibt sich für letzteres die Erweiterung der Verbrauchsmöglichkeit. Sie kann sich freilich auf einen bevorzugten Teil der Besitzenden beschränken, sie muß es zu einem gewissen Grade zum Nutzen der Aufwärtsentwicklung der breiten Volksmasse selbst; aber doch nur insoweit, daß bei ausreichender Lebenshaltung aller ausreichende Fähigkeit und Willigkeit zu hochstehender Arbeitsleistung im gesamten Volkskörper erhalten bleibt. An Stelle einer menschlichem Geiste unmöglichen Lösung haben um den schwierigen Ausgleich Jahrtausende sich bemüht, auf allen möglichen Wegen, mit allen möglichen Mitteln. Er kann in befriedigender Weise nur gefunden werden durch Einwirkung auf den Verbrauch der einzelnen.

Durch Erfassung dieses Verbrauches in allen Schichten, als deren Mittel eine allgemeine Verbrauchssteuer sich darbietet, wird auch am zweckmäßigsten der Staat sich die ihm erforderlichen Mittel zuführen, damit er in der Lage ist, die Wirtschaft von allen niederdrückenden Steuern und Lasten zu befreien.

Preisabbau
begünstigt durch
allgemeine Ver-
brauchssteuer.

Aus der durch eine Verbrauchssteuer bewirkten Einschränkung übermäßigen — den Zeitverhältnissen nicht entsprechenden — persönlichen Verbrauches, aus der dem Staate durch sie zufließenden, schädliche Anforderungen erübrigenden, Einnahme, aus der durch sie veranlaßten vermehrten Anlage von Geld in die Ersparnis, das bedeutet in die Warenbeschaffung, dazu noch aus sonstigen Maßnahmen, die Industrie und Handel zur Warenbeschaffung anregen, die insbesondere auch aus der heimatischen Scholle allen nur irgend möglichen Lebensbedarf herauswirtschaften lassen, — aus dem allen muß ein wirklich nutzbringender Preisabbau lebensvoll herauswachsen.

Preisabbau ermöglicht ein ausreichendes Niedrighalten der Löhne, auf daß nicht wieder der verhängnisvolle Teuerungslauf: erhöhte Preise — erhöhte Löhne — erhöhte Preise beginne. Wenn dem deutschen Volke sein Leben lieb ist, darf unter keinen Umständen den Nerven seiner Arbeitgeber und Arbeitnehmer noch ein Mal eine Zeit wie die der vergangenen „Inflation“ zugemutet werden. Mit der Zerstörung des Innen- wie des Auslands-Marktes würde das deutsche Volksvermögen für unabsehbare Zeit rettungslos zusammenbrechen. „Inflation“ oder besser gesagt „Inflations“-Wirkungen — sie sind doch schließlich das Entscheidende! — werden herbeigerufen, herbeigezwungen durch wirtschaftlich ungerechtfertigte Lohnsteigerungen. Mit aller Schärfe muß das betont werden gegenüber aller kurzfristigen Ablehnung, die nur in den Außerlichkeiten — der „Geldausblähung“ durch die Notenpresse — die Begriffsbestimmung und an ihr vermeintliche Rechtfertigung sucht.

Darüber müssen alle Kreise des Volkes, müssen insbesondere die verantwortlichen Führer an allen Stellen sich völlig klar sein: Preisabbau kann nur die Quittung sein für vermehrte Arbeitsleistung bzw. für Umstellung der Arbeit auf notwendigen

Lebensbedarf hin. Jede Umstellung bedarf einer gewissen Zeit. Solange der Weltmarkt offen steht, gibt es bei beginnender Teuerung ein augenblicklich wirkendes Heilmittel, aber nur dies eine: Für jede auf Grund steigender Warenpreise erfolgende allgemeine Lohn-erhöhung muß entsprechend mehr gearbeitet, entsprechend mehr Ware geschaffen werden. Dann bleiben weitere Preissteigerungen aus, indem das Vertrauen des Auslandes in deutschen Fleiß, in deutsche Arbeit sowie das tatsächliche Vorhandensein guter und genügend billiger Ausfuhrware es dem Handel ermöglicht, ausreichende Einfuhr herbeizuschaffen.

Wenn aber der deutsche Arbeiter, das deutsche Volk in seiner Gesamtheit die Zeichen der Wirtschaft nicht erkennen lernt, wenn man übel beraten gegenüber steigenden Preisen immer nur ein vermeintliches gutes Recht auf höhere Löhne ohne vermehrte Arbeitsleistung durchzusetzen unternimmt, dann legt man die Art an die unentbehrlichen Grundlagen jedweder Einfuhr.

Kurz sei noch einmal zusammengefaßt. Reichliche Ausführung tut not dem deutschen Volke zur Bezahlung der unentbehrlichen Einfuhr. Die Ausfuhrware muß gut und billig sein. Letzteres wurde schon früher auf eine einfache, leicht verständliche Formel gebracht: Je mehr an Ware während der Zeit eines bestimmten Verbrauches von Brotgetreide (hierin aller Lebensbedarf zusammengekommen gedacht) hergestellt wird, um so mehr davon kann als Gegengabe für jene Menge Getreide angeboten, um so billiger kann die Wareneinheit geliefert werden. Der Weltmarkt begrenzt den Preis, setzt damit das Maß der täglichen Arbeitsleistung, für jedes Volk verschieden im Rahmen der naturgegebenen und der durch der Vorfahren Arbeit ihm eigenen Bedingungen.

Nur wenn der deutsche Arbeiter aller Berufe und Schichten, unbekümmert um töricht oder heuchlerisch ihm vorgespiegelte Trugbilder vermeintlicher Glücksmöglichkeiten, ausreichende Arbeit leistet, nur wenn er sie so sorgfältig und vollkommen wie möglich leistet, nur wenn der Staat Waren-Erzeugung und Umlauf möglichst wenig belastet, nur wenn die Volksgesamtheit durch genügende Einschränkung des Verbrauches das Gleichgewicht der Einfuhr mit der für Ausfuhr verfügbar bleibenden Warenmenge herstellt, — nur dann eben kann eine ausreichende Menge geeigneter Waren bereit sein, den Weg ins Ausland zu suchen.

Dann aber werden es auch, des darf man gewiß sein, deutsche Ausfuhr-Industrie und deutscher Ausfuhr-Handel verstehen, diesen Weg zu bahnen und so ihre volkswirtschaftliche Pflicht voll zu erfüllen. Nur mögen sie die Zeichen der Zeit recht zu würdigen wissen, mögen sie, über augenblicklich bestehende „Lurus“-Anforderungen hinaus weit-sichtig in die Zukunft denkend, für die Masse der Ausfuhr derartige Einstellung und solche Verbindungen suchen und vorbereiten, mit denen sich vornehmlich eine Einfuhr von lebenswichtigen Bedarfsdingen unmittelbar oder mittelbar ermöglichen läßt. Nur solche

Zusammenfassung.

Bedacht auf lebensnotwendige Einfuhr.

Vorausicht, solche Vorarbeit, die nicht von jedem einzelnen, wohl aber von den führenden Kräften in Industrie, Handel und Presse geleistet werden kann und muß, wird vor Ueberraschungen, vor schwierigen plötzlichen Umstellungen, vor Schädigung des einzelnen wie der gesamten Volkswirtschaft schützen, wenn Lebensnot und Wollen des Volkes die Einfuhr mehr und mehr in jene Richtung weist.

4. Persönlicher Verbrauch und deutscher Wille.

Bedeutung des Verbrauches. Aus allen Betrachtungen hebt sich auch für Einfuhr wie Ausfuhr die grundlegende und ausschlaggebende Bedeutung des „Verbrauches“ heraus. Alle treibenden Kräfte, alle Bindungen, die Einfuhr und Ausfuhr betreffen, gehen aus vom Verbrauch. Wie der für die Zukunft gewollte und erwartete Verbrauch aller Warenbeschaffung innerhalb einer Volkswirtschaft den Weg weist, so setzt er auch der Einfuhr Maß und Ziele; vermittelt deren Saugwirkung, wohl neben aus sich heraus wirkendem Drang zur Arbeitsbetätigung, treibt er zu dem für ihre Ermöglichung notwendigen Umfange der Ausfuhr. Der tatsächliche Verbrauch begrenzt, insofern er die eigenen Arbeitserzeugnisse vermindert, den für Ausfuhr verfügbar bleibenden Warenbestand.

Somit bestimmt der persönliche Verbrauch der einzelnen, der Verbrauch der Gemeinschaften nicht nur die auf die eigene Scholle und ihre Gaben angewiesene Arbeit, sondern auch die Inanspruchnahme fremder Völker und ihrer Landeserzeugnisse. Und wenn auch das Leben an unterste Grenzen unbedingt erforderlichen Bedarfes gebunden ist, so bleibt doch ein ungeheuer weites Feld dem freien Willen des einzelnen, dem Massenwillen zur wechselnden Betätigung gegenüber dem Verbrauch.

Macht des Willens. Ein- und Ausfuhr ergeben sich als Willensakt. Wer sie an Führerstelle beeinflussen will, mag an die Wurzel gehen: den persönlichen Verbrauch der einzelnen, ihre willens- und gefühlsmäßige Einstellung zum Verbrauch und — zur Arbeit.

Einschränkung des Verbrauches, vermehrte Arbeitsleistung des gesamten Volkes, geben die Möglichkeit zur Beschränkung der Einfuhr, zur Steigerung der Ausfuhr. Gesteigerte Ausfuhr aber erhöht die Möglichkeit der Einfuhr. So beginnt ein — hier mal glückverheißender — Schraubengang gegenüber allen jetzt gewohnten unheilvollen Verkettungen.

Augenblicklich freilich — und nach dem Willen der Gegner ringsum auf unabsehbare Zeit! — kann alle Steigerung der Ausfuhr nur ein Versuch sein, die notwendige Einfuhr und daneben die aus dem Maschennetz des verlogenen, von wirtschaftlich unlösbaren Widersprüchen erfüllten Versailler Diktates sich entwickelnden Forderungen zu bestreiten. „Reparationen“ müssen wirken wie ein Unfruchtbarmachen heimischen Ackers, wie dauernde Mißernten, sie drücken die Lebenshaltung herunter. Das deutsche Volk möge sie durch Verzicht auf alle unnötige Luxuseinfuhr ausgleichen; dann werden die fremden Blutsauger keinerlei Vorteile, sondern nur Nachteile, durch Schädigung

der eigenen Ausfuhr, verspüren, und die Wirtschaftskräfte in aller Welt werden auf Abänderung solchen Zustandes hindrängen.

Auch die breite Masse des deutschen Volkes sollte es endlich erfassen, welches gewaltige Druckmittel selbst einem entwaffneten, zu kriegerischem Widerstande völlig unfähigen Volke in die Hand gegeben ist; ein Druckmittel als dem Gegner unsafßbares Gespenst und doch so wirksam, wenn es ohne jede laute Werbetätigkeit, ohne jede Beeinflussung staatlicherseits, ohne sichtbare Stimmungsmache in der Presse, aus dem gesunden Sinne des Volkes heraus geboren, lautlos der fremdfeindlichen Ware — Feind, weil vom Unterdrücker, Feind, weil der wirtschaftlichen Gesundung im Wege stehend, — den Weg zum Käufer verbaut.

Freier Warenaustausch kann bei friedlichem, gesichertem Weltverkehr allen Völkern zum größtmöglichen Wohlbefinden verhelfen. Aber solange verschiedene Volksart ihr eigenes Wesen zu behaupten strebt, zum Fortschritt der Menschheit behaupten muß, sind bestimmte Mindestgrenzen lebenswichtigen Teilen der heimischen Erzeugung gesetzt, deren Nichteinhalten zum völligen Zusammenbruch führen kann. Aus ihnen ergeben sich bestimmte Richtlinien der Ein- und Ausfuhr als Lebensfrage für ein Volk.

Deutsche Einfuhr und Ausfuhr — auch ihr gegenüber fühlt sich die deutsche Wirtschaft zur Zeit aller Enden von sichtbaren und unsichtbaren Fesseln eingeengt und bedrückt. Aber als Spuk werden sie sich zum größten Teile erweisen, wenn nur das Volk einig ist in rechter Erkenntnis und rechtem Wollen zur Abwehr. Auch hier muß gelten:
Der Wille schafft's!

III.

„Gerechter“ Lohn?

1. Zur Fragestellung.

Gerecht oder „recht“? Gerechter Lohn, gerechter Preis — durch Jahrhunderte quält sich die Menschheit um eine Lösung; gegenüber der zweifelhaft bleibenden Gerechtigkeit scheinen nur Macht und irgendwelcher Zwang, ausgehend vom Staat, vom Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, dauernd den Ausschlag zu geben. Meist abseits jeder Theorie, oft unter hartem Zusammenprall bildete sich in der „sozialen Praxis“ jeweils der Lohn, und „Volkswohlfahrt“ mußte allen streitenden Parteien als rechtfertigende Begründung der eigenen Forderungen dienen.

Mehr denn je muß gerade die heutige gärende Zeit zu dem Versuche drängen, dieser heißumstrittenen Frage näher zu kommen, deren Lösung dem sie aufnehmenden Volke für lange Zeit den ersten Platz in der Reihe aller Kulturstaaten sichern müßte. Statt dumpfem Groll, Streit und Streik — innerer Friede, statt Klassenkampf — „Klassenharmonie“, statt zermürbender Selbstzerfleischung und jämmerlicher Schwäche nach außen — offene und ehrliche von gegenseitiger Achtung, von Anerkennung naturgegebener Notwendigkeiten getragene Verhandlung und einiger fester Zusammenhalt der gesamten Volkskraft gegen jeden fremden Eingriff! Wahrlich, ein lockendes Ziel!

Von vornherein: „Gerecht“ oder nicht — darüber wird rein gefühlsmäßig in jeder Zeit das Volk ein Urteil fällen, aber „gerecht“ ist keine Eigenschaft, mit der wissenschaftlich etwas anzufangen ist. „Gerecht“ ist kein dauernd feststehender Begriff, er schwankt mit wechselnder Zeit, gelegentlich sehr schnell, im Bewußtsein eines und desselben Volkes; was früher „gerecht“, mag Nachfahren als Gewalttat erscheinen. Auch ist man bei Lohn, wie in allem wirtschaftlichen Tun, durch natürliche Entwicklungsgesetze gebunden, und — ist die Natur, die dort das Füllhorn ihrer Gaben ausschüttet, hier in allem largt, „gerecht“?

Die Wissenschaft muß den rechten Lohn suchen. Das muß der sein, der auf die Dauer der Volkswohlfahrt am zuträglichsten angemessen ist, das heißt der, in der Zeit gesehen, auch jeder einzelnen Schicht die beste Förderung gewährenden Wohlfahrt des ganzen Volkes, des ganzen eine Einheit bildenden Volkskörpers, seiner Lebensfähigkeit, seinem Fortschritt, nicht der nur kurzfristig für den Augenblick erfassen, in der Zukunft ihr selbst Schaden bringenden „Wohlfahrt“ dieser oder jener einzelnen Volksschicht. Es muß demnach derjenige sein, der seine Rechtfertigung erhält aus der laufenden Arbeit eines Volkes, sich aufbauend auf dem als Ergebnis früher geleisteter Arbeit und als Ausnutzung natürlich gegebener Ver-

hältnisse verkörpertem Volksvermögen; aber es darf nur ein solcher sein, der die Zukunft über der Gegenwart, den Fortschritt vor dem Augenblicksgenuß, die Vorsorge für wachsendes Volkstum vor gegenwärtigem Behagen nicht zurücktreten läßt.

Im „rechten Lohn“ wird also die Antwort gesucht auf die bereits früher zum „Kampf gegen die Teuerung“ gestellte Frage: „Wie schafft man eine Bewertung der einzelnen Arbeitsleistung, ein Austauschverhältnis aller in einem Volke wirksamen Kräfte, das auch wirklich auf die Dauer alle vorhandenen Kräfte auslöst und erhält zum Besten des allgemeinen Fortschritts des Volksganzen?“

Die beste Förderung des Gesamtkörpers muß auch, auf die Dauer, beste Förderung jedes einzelnen seiner nützlichen Teile einschließen, nicht für den Sinnengenuß der kurzlebigen einzelnen Persönlichkeit, wohl aber, entsprechend ihrer Nützlichkeit, für die Stelle, an der jeder steht, für das, was dort nachfolgt, für die Berufsschicht. Freilich ging von jeher und geht immer noch, je nach der „Umwelt“ bald gesteigert, bald zurückgedrängt, Sinnen und Trachten des einzelnen darauf hinaus, in seiner Lebenszeit besser, „reicher“ zu leben als andere, indem er mehr an sich rafft und dann mehr davon zur Befriedigung eigener Bedürfnisse aufwendet, als der bestmöglichen Gesamtförderung zuträglich sein mag. Aber in jedem Menschen lebt, wenn auch noch so verschüttet, ein durch Jahrtausende vererbtes und eingewurzelttes Gefühl, daß er nur dank einer schon mehr oder weniger vollkommen erreichten Gesamtförderung des für ihn in Betracht kommenden Wirtschaftskörpers Bedürfnisse in ungeheuer erweitertem Maße befriedigen kann, als es sonst möglich wäre.

Von solcher Erkenntnis, oder vielmehr von solchem kaum klar bewußten, aber mächtig aus dem Unterbewußtsein herausquellenden Fühlen beherrscht, muß der stärkste Trieb im Menschen, der „Ichtrieb“, Urgrund, Richtweis und Zielstreben für alles Handeln zurückgewinnen. Dann wird er auch wahrhaft dauernde Förderung der Gesamtheit erwirken. In jedem zur ihrer selbst bewußten Einzelpersönlichkeit gewordenen Menschen war er zunächst allzusehr auf eigenes persönliches Wohl bedacht geworden, weil jedes Einzelwesen nur zu leicht seine Nichtigkeit vergaß und sich in eitler Selbstüberhebung mit dem Bewußtsein eigenen Wertes, eigener Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit erfüllte. Hier lüftet sich, nebenbei gesagt, ein Teil des kurzfristigem Auge undurchdringlichen Schleiers, der die Bedeutung des — trotz aller anhaftenden Schläcken für den Fortschritt der Menschheit so unendlich wichtigen — persönlichen vererblichen Eigentums verhüllt: Hinlenkung des zunächst auf gegenwärtigen Sinnengenuß gerichteten Ichtriebes auf die Zukunft, auf Förderung anderer, an die eigene Stelle rückender, nachfolgender Geschlechter, damit schließlich der Gesamtheit.

Was als notwendig erfaßt, was als fördernd gefühlt wird, wird jeder gern „gerecht“ glauben. So fließen „recht“ und „gerecht“ in einander. Von zwei Seiten müssen Wissenschaft und „Leben“ die Lohnfrage in Angriff nehmen. Hirn und Herz, Verstand und Gefühl, Wissen und Glauben müssen beide beteiligt sein, und es mag letztlich der Glaube sein, der Berge versetzt.

Sache der Wissenschaft müßte es sein, diesen „rechten“ Lohn so sicher und klar zu begründen, Sache aller Organe eines Gemeinwesens, das Wissen solcher Grundlage so eindringlich im ganzen Volkskörper zu verbreiten, daß daraus der allgemeine Glaube an „gerechten“ Lohn unerschütterlich im Volksbewußtsein erwächst.

Dem „rechten“, dem „angemessenen“ Lohn läßt sich vielleicht auf verstandesmäßigerem Wege näher kommen, „gerechter“ Lohn kann immer nur Anerkennung vom Gefühl heischen.

Zwei Grenzen. Der wissenschaftlichen Forschung über den „rechten“ Lohn zeigen sich zwei äußerste Grenzen: völlig gleichmäßige Verteilung der Einkommen innerhalb eines Volkskörpers oder nur so großer Anteil für den Durchschnitt der Lohnempfänger, daß gerade ihr Leben und Weiterbestand ihrer Familie gesichert ist. Ein Ueberschreiten dieser Grenzen müßte zum Aufhören jeder geistigen oder jeder Hand-Arbeit führen, ohne deren Gegenspiel „menschliche“ Lebensführung nicht aufrecht erhalten bleibt.

Auch gefühlsmäßig erfaßt der Mensch diese Grenzen; mancher Lohnempfänger mag die erste, dieser oder jener Lohnzahler die zweitgenannte für „gerecht“ halten.

Beim Ueberdenken der oben erwähnten Forderungen an „rechten“ Lohn ergibt sich ohne weiteres eine wichtige verneinende Feststellung. Den „rechten“ Lohn kann die Wissenschaft nicht schlechthin sicher festlegen, solange niemand anzugeben vermag, bei welcher Einkommensverteilung auf die einzelnen Personen, auf die einzelnen Schichten die jeweils lebende Gesamtheit, bei welcher Einkommensrücklage („Ersparnis“) zugunsten der Zukunft der fortlebend gedachte Volkskörper die bestmögliche Förderung erfahren wird. Zu allen sonstigen Unbestimmtheiten spielen hier Weltanschauungsfragen hinein. Wer den naturgegebenen Kampf ums Dasein erkennt, sein Volkstum wert hält und den starken rücksichtslosen Willen zur Selbstbehauptung in sich trägt, der wird auf Volksvermehrung bedacht sein. Wer schwächlich fürchtet, „anzustoßen“, wer die — solange nicht alle Völker „greisenhaft“ — einzig mögliche Wahl verkennt, entweder sich selbst auszubreiten, oder von jugendfrischerem Volke, sei's friedlich, sei's kriegerisch, sich überrennen zu lassen, der mag gleichbleibendem Bevölkerungsstande das Wort reden.

Hier wird alles Heil im einfachsten Leben, im „engen Anschluß an die Natur“ gesehen, im beschaulichen laufenden Verbrauch der Gaben der Natur und der Früchte der menschlichen Arbeit, dort heischt der stürmische Drang nach Fortschritt, nach Verbesserung der „Maschinen“ aller Art als notwendige Vorbedingung einen Entsayung in der Gegenwart erfordernden Aufwand von Arbeit für erst in der Zukunft reifende Frucht.

Für gedankliche Herleitung bleibt also nur die Aussicht, die beiden Grenzen der einer Gesamtheit möglichen Einkommensverteilung in ihrer gegenseitigen Beziehung und in ihrer Beziehung zur wirtschaftlichen Entwicklung möglichst klar herauszustellen, daraufhin einen der jeweiligen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung entsprechenden Annäherungswert für den „rechten“ Lohn zu finden.

Dessen Richtigkeit muß aus dem wirtschaftlichen Leben, aus der Erfahrung heraus nachgeprüft werden; freilich kann dies nur in bedingter Weise geschehen, denn selbst bei anscheinend bester Wirkung weiß niemand, ob nicht ein anderer noch besseren Erfolg gezeitigt hätte.

Gegenüber solcher Unbestimmtheit rückt für die „soziale Praxis“ der „gerechte“, der „als gerecht geglaubte“ Lohn wieder in vordere Linie; nur das Glauben an gerechten Lohn kann Wirtschaftsfrieden verbürgen. Alles Wissen vom rechten Lohn bleibt unfruchtbar, solange nicht der Glaube der breiten Volksmasse den rechten Lohn zum gerechten hat werden lassen.

Bevor man an die bisher noch völlig ungelöste Frage nach der Höhe des „rechten“ Lohnes, der einem Volke zum „gerechten“ werden mag, herangeht, scheint Beantwortung einer Vorfrage notwendig:

Eine Vorfrage.

„Kann auf den Lohn anders als unmittelbar durch staatliche Setzung, durch Vereinbarung oder Zwang der Parteien betreffend die zahlenmäßige Höhe des Geldbetrages eingewirkt werden?“

Nur die Bejahung dieser Vorfrage, das Bestehen der Möglichkeit einer von unmittelbarer willkürlicher Satzung losgelösten Einwirkung auf die Entwicklung des Lohnes aus andern wirtschaftlichen Zusammenhängen heraus, nur die wissenschaftliche Klarstellung einer engen Verknüpfung mit Warenbeschaffung und Warenverbrauch, nur volles Verständnis des ganzen Volkes für diese durch keinerlei freiwillige Eigentumsentäußerung, durch keinerlei Gewalttat zu lösende Verknüpfung eröffnet die Hoffnung, einem „rechten“ Lohne näher kommen, dem Volke den Weg zum Glauben an einen „gerechten“ Lohn weisen zu können.

Schon bei früherer Betrachtung wurde der Lohn nicht als eine — an sich ganz gleichgültige — Geldmenge angesehen, sondern als die dafür zu erlangende Warenmenge, deren Verbrauch jene ermöglicht. Bei solcher Anschauungsweise kommt man dazu, die ganze Frage nicht unter dem Gesichtspunkte der Verteilung von Geldeinkommen auf die einzelnen Schichten, auf einzelne Personen zu erörtern, sondern unter dem Gesichtspunkte des den einzelnen möglichen Verbrauches. Das ist deshalb so wesentlich, weil dem Verbrauch eine Doppelrolle obliegt, weil er nicht nur „Güterverzehrer“ ist, sondern — erfaßt vom Geiste, vom Willen des vorsorgenden wirtschaftenden Menschen — auch Regler der Warenbeschaffung; der voraussichtliche Verbrauch weist der Herstellung und Bereitstellung von Waren die Wege.

Alles, was vom laufenden Arbeitsergebnis nicht alsbald aufgezehrt, was „erspart“ wird, tritt zum Volksvermögen, hauptsächlich in Form von Warenbeschaffungsmitteln, und zwar solcher Mittel, die voraussichtlich bei günstigem Preis absetzbare Waren zu liefern oder an den Verbrauchsort zu schaffen geeignet sein werden.

Je mehr also der Verbrauch (das „Kaufen“) der den breiten Volksmassen erwünschten Waren, in erster Linie des zum „Sattwerden“, Kleiden und Wohnen erforderlichen Lebensbedarfes, möglich (wahrscheinlich) gemacht wird, um so mehr wird die Beschaffung dieser

Waren angeregt, verbessert und verbilligt, werden die zahlreicher am Märkte erscheinenden Waren gegenüber einer gleichgebliebenen Geldmenge „billiger“, wird also auch ein — im Geldausdruck unverändert gebliebener — Lohn verhältnismäßig höher; man kann auch sagen: wird die Versorgung der breiten Volksmassen mit notwendigem Lebensbedarf entsprechend besser gewährleistet.

„Voraussichtlich absetzbar“, „Möglichmachung eines vermehrten Verbrauches seitens der breiten Masse“ — hier erscheint doch eine mit Sicherheit zu erwartende oder bereits eingetretene zahlenmäßige Geldloohnerhöhung, die eine ausreichende Kaufkraft gewährleistet, als unerlässliche Vorbedingung. „Scheint“ — ist es aber nicht! Kaufkraft ist etwas Verhältnismäßiges. Vorbedingung für Kaufkraft der Masse ist ausreichende Warenmenge. Man kann sie derart steigern, daß die Warenerzeugung an sich in jeder Weise gefördert, dabei aber der Verbrauch der von der Masse nicht gebrauchten Waren im Inlande eingeschränkt, gegebenen Falles ganz verhindert wird. Dann bleiben voraussichtlich absetzbar nur mehr oder weniger jene Massenverbrauchswaren und ziehen vornehmlich alle Unternehmertatkraft, allen Erfindungsgeist, alle „Arbeit“ auf sich, werden bei vermehrtem Angebot „billiger“. Das sichere Mittel hierzu ist eine zweckentsprechende Besteuerung. Sie bietet zudem die Möglichkeit einer steuerlichen Entlastung der Massenverbrauchswaren, wodurch wiederum die Kaufkraft der Lohnempfängerschicht ohne Geldloohnerhöhung gesteigert wird.

Eine solche „Verbrauchssteuer“ sei hier vorläufig nur ganz allgemein dahin umschrieben, daß vom gesamten Einkommen steuerfrei bleibt jede nachgewiesenermaßen nutzbringend im eigenen Betriebe oder bei Banken, Sparkassen und dergleichen angelegte Ersparnis (jede die Warenerzeugung fördernde Vermehrung des „Volksvermögens“), daß stufenweise ansteigend besteuert wird jeder Verbrauch.

Bei einer Verbesserung der allgemeinen Lebenshaltung der breiten Volksmassen, also einer tatsächlichen „Lohnerhöhung“ (ohne Aenderung des zahlenmäßigen Geldbetrages!) könnte an eine Gegenwirkung der Unternehmer gedacht werden durch Druck auf die Geldlohnhöhe. Jedoch — was tun mit dem Gewinn? Gegenüber erhöhtem „Lurus“-Verbrauch sitzt der Staat mit seiner Verbrauchssteuer, deren Höhe und Steigerung mit den (die Lebenshaltung der breiten Masse bedingenden) Marktpreisen in Beziehung gebracht werden kann, am längeren Hebelende.

Da bliebe nur noch eine „Flucht des Geldes in die Ersparnis“. Und wenn zwar jede Ersparnis der zukünftigen Versorgung zugute kommen muß, so kann sie doch immerhin bei freiem Verbrauch die Beschaffung recht unnützer Waren vorbereiten, kann sie ferner eine zu große Belastung der Gegenwart zugunsten der Zukunft bedeuten. Aber einerseits, je mehr „Ersparnis“, um so geringer der Zins, um so weniger Anreiz zum Sparen; andererseits, je mehr jeder Mehrverbrauch eingedämmt wird, um so mehr hat jede Ersparnis schließlich nur insoweit Zweck, als sie letzten Endes zur Vermehrung von Waren beiträgt, die zum Lebensbedarf, dem als notwendig erachteten allge-

meinen „Mindestbedarf“, gehören oder — hinzutreten. Letzteres ist nur möglich, wenn die Kaufkraft der Masse nicht vermindert, sondern vielmehr gesteigert wird. Jeder Lohndruck würde also seinen eigenen Zweck von vornherein erdrosseln, wosfern nur die Besteuerung des Verbrauches über den Mindestbedarf hinaus zweckentsprechend gesteigert einsetzt.

Die Vorfrage ist mit vorstehenden Erwägungen geklärt:

Eine enge Wechselwirkung besteht zwischen Warenbeschaffung, Warenverbrauch und dem tatsächlichen Lohn — dem in Ware sich auswirkenden Lohn („Reallohn“). Eine erzwungene oder freiwillige Aenderung der Geldlohnhöhe kann auch immer nur auf dem Umwege über geänderten Verbrauch, über sich ändernde Warenbeschaffung, und nur dann, wenn sie solche Aenderung zustande bringt, Wirkung ausüben; dabei werden in der Regel wirtschaftlich Schwache die „Leidtragenden“ sein, deren Versorgung mit Waren, deren Verbrauch noch mehr eingeschränkt wird. Eine stufenweise fortschreitende allgemeine Verbrauchs-Besteuerung und deren sachgemäße Verstärkung gibt unter Vermeidung von Umwegen ein Mittel an die Hand, die Last den wirtschaftlich Starken aufzulegen, jeden unnötigen Verbrauch zu beschränken, „Luxus“-Verbrauch (das ist als wechselnder Begriff jeder „unzeitgemäße“ Verbrauch!) fast völlig zu drosseln, die Verbrauchswaren der Masse an bevorzugte Stelle zu rücken, die Warenbeschaffung in bestimmte Bahnen zu lenken. Damit ermöglicht sich eine Einwirkung auf die Höhe des durchschnittlichen Lohnes — als einer zu erlangenden Warenmenge, als eines möglichen Verbrauches der breiten Volksmasse —, ohne daß eine Aenderung der zahlenmäßigen Höhe getroffen zu werden braucht. Es kann sogar vorsorgend die Beziehung zwischen Art der Steuersteigerung und Höhe der Warenpreise geregelt werden, derart, daß bei steigenden Preisen eine entsprechende Verstärkung der Steuersteigerung ohne weiteres eintritt, — wie es ja nur angemessen ist, daß bei unverschuldet drohender Verschlechterung der Lebenshaltung der Lohnempfänger, z. B. nach schlechter Ernte, die Besitzenden die Last durch eigene Einschränkung mit tragen helfen.

Freilich heißt es hier für jede das wahre Volkswohl auf die Dauer wahrende Sozialpolitik: „Die Augen auf!“, auf daß nicht menschlicher Fehler, menschliche Trägheit jeden Erfolg vereitele. Auch Verminderung der Arbeitsleistung kann der Grund der Veränderung sein. Mit ihr treten neue Gesichtspunkte in die Erörterung und Beurteilung. Ist sie nach der ganzen wirtschaftlichen Lage unzweckmäßig oder unmöglich, so ist der Zwang schlechterer Lebenshaltung oder gar des Hungers schließlich das einzige Heilmittel, dem man durch keinerlei Maßnahmen entgehen, das man durch Schröpfung des Besitzes nur hinauszögern kann, um ihm dann doppelt und dreifach in wesentlich vermehrtem Schwächezustande zu verfallen.

Mit dieser Lösung der Vorfrage erhält auch die Hauptfrage eine andere Form. Statt: Wie hoch ist der „rechte“ Lohn? — mit andern Worten: Wie muß die Geldeinkommensverteilung sein? — laute sie nun: Welcher Verbrauch muß

Die Hauptfrage.

durchschnittlich dem einzelnen, den einzelnen Schichten möglich sein, damit der ihn ermöglichende Geldlohn als der „rechte“ erscheint?

Diese Fragestellung umfaßt, vom Lohnempfänger aus gesehen, auch alle Vorsorge für die Zukunft, alle „Ersparnis“, alle „Kapitalanhäufung“, alle „Volksvermögensmehrung“; denn alles dies — nur verschiedene Worte für das gleiche Tun! — stellt sich in der Gegenwart dar als ein Verfügbarsein oder Verfügbarmachen von Lebensbedarf für den Verbrauch einer bestimmten Anzahl von Menschen, die mit der Beschaffung nicht alsbald zu verzehrender, sondern erst in weiterer Zukunft zu nutzender Waren beschäftigt sind.

Von solcher Fragestellung aus gesunderer „rechter Lohn“, mit allgemein verständlichen Sicherungen einer Verbrauchssteuer, auf die sie hinweist, mag wohl im Volksbewußtsein in die Vorstellung des „gerechten“ Lohnes hineinzuwachsen Aussicht haben. Der „rechte Lohn“ — das bedeutete die dem jeweiligen Stande der Arbeitsleistung und des Volksvermögens eines Volkskörpers entsprechende Lebenshaltung, ganz gleichgültig dabei, wie hoch der Geldbetrag; der „rechte Lohn“ ist derjenige, bei dem Bestand und Fortschritt des ganzen Volkes am besten gewährleistet ist.

Für die breite Masse der einzelnen Volksgenossen, die ihren Standpunkt — von allen etwa dazwischen spielenden sittlichen Beweggründen sei einmal abgesehen — in grundlegender Weise zur Zeit jedenfalls noch immer von einem naturgegebenen Ichtriebe aus gewinnt, spaltet sich die Frage: Muß ich zu meinem eigenen Nutzen andern Personen „Mehrverbrauch“ zugestehen? Bejahenden Falles — wieviel an Mehrverbrauch muß ich also nicht durch Besteuerung gedrosselt wünschen? und: Wieviel Verbrauch muß jeweilig jedem als „Mindestverbrauch“ möglich gemacht werden?

Der Ichtrieb wird gar nicht so ungeeignet zur Entscheidung sein, nur muß ihm rechtes, durchgreifendes Verständnis der wirtschaftlichen Beziehungen, der naturgegebenen Notwendigkeiten zu Grunde liegen. Aufklärung hierüber, Verstehen unabänderlicher Bindungen tut bitter not, auf daß sich der einzelne, ganze Schichten der Bevölkerung, durch äffenden Augenblickserfolg genarrt, nicht selbst zu dauerndem Schaden bringen. Klar muß von jedem einzelnen erkannt sein dies — nur mit Spott so zu nennende — „Gesetz“: Die breite Masse eines Volkes bleibt ewig auf einem „Mindestbedarf“ („Existenzminimum“) angewiesen, aber — nur deshalb, weil eben der jeweils nach Arbeitseinsatz und Volksvermögen erreichbare durchschnittliche Lebensstand ewig als „Mindestbedarf“ gilt, er mag sich gegen früher gehoben haben, wie er will, es mag dem Bettler heute an noch so vielen Dingen mehr ein Anteil möglich sein als vormals einem Stammesoberhaupt. Dabei liegt es in der Entwicklung oder lag es wenigstens in der bisherigen Entwicklung, daß der fürs Leben schlechterdings ganz unentbehrliche Teil des Lebensbedarfes, nämlich die Nahrungsmittel, sich der Menge nach, freilich in gegen früher vielfach verfeinerter Art und Zusammensetzung, zumeist vom Rande eines „Mindestbedarfes“ („Existenzminimums“) im wahren Sinne des Wortes nicht allzuweit entfernte. Und klar muß sein, daß

die Masse aus sich heraus zum Fortschritt nicht befähigt ist, daß sie der einzelnen Persönlichkeiten, der „Wegebahner“ bedarf, daß Kraft und Geist immer nur durch Einzelwesen wirksam werden können. Ebenso wie das Meer sich nie in seiner Gesamtmasse, sondern immer nur in einzelnen Wellenbergen zur Höhe erheben kann.

Gerade zum Nutzen der breiten Masse muß jede Gemeinschaft erhöhten Verbrauch oder auch Aussicht auf erhöhten Verbrauch in der Zukunft jedem zubilligen, der durch — körperliche oder geistige — Leistung aus der Masse hervortritt; sonst stockt aller Fortschritt, es fehlen die Schrittmacher, die Vorbilder auf eine Verbesserung der Lebenshaltung hin; ja, die erstarrende Masse wird in der Kultur zurückgehen.

2. Lohn als „möglicher Verbrauch“.

Die untere Grenze des Lohnes — der Mindestverbrauch — verlangt solche Bemessung, daß jeder arbeitswillige Volksgenosse ausreichende Nahrung erhält, daß er mit einfacher Kleidung, einfacher Unterkunft sich und die Seinen zu versehen vermag. Hierfür bieten heutzutage sachwissenschaftliche Untersuchungen und fortgeschrittene Statistik hinreichend genauen und sicheren Anhalt, der für die zur Zeit zur Verfügung stehenden Lebensmittel das „physische Minimum“ und dessen Geldwert angibt, für den übrigen Lebensbedarf ein dem derzeitigen durchschnittlichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungsstande entsprechendes — weit über dem „physischen Minimum“ stehendes — „soziales Minimum“.

Äußerste Verbrauchsgrenzen.

Die obere Grenze des Lohnes — des möglichen Verbrauches — würde offenbar erreicht, wenn der mögliche Verbrauch für alle Volksgenossen genau der gleiche sein würde. Dies, d. h. „gleicher Lohn an alle“, wäre aber nur denkbar, wenn die Gaben der Natur an die Menschen (körperliche und geistige Befähigung), wenn Wille und Einstellung zur Arbeit für alle Menschen genau die gleichen wären, — Phantasterei, solange es eben „Menschen“ gibt!

Und — sonderbar! — solch gedachter Zustand, der im ersten Augenblicke jedem „gerechten“ Denken als „Ideal“ erscheinen könnte, er ergibt sich bei näherem Zusehen als schwerster Fluch, der die Menschheit zum Verkümmern, zum Tierzustand verurteilen würde, der ihr niemals irgendwelchen Aufstieg gestattet hätte. Die Ungleichheit allein ist es, die das Rad des Aufstieges, des Fortschrittes vorwärts dreht! Sie muß es sein, solange der Mensch an die Natur gebunden bleibt, solange die breite Masse vom Selbsterhaltungstrieb geboren, „naturgegebenen“ Ichtrieb als grundlegende Richtschnur ihres Handelns gefühlsmäßig anwendet, solange nicht jeder einzelne mit voller Arbeitskraft für das Wohl „des andern“, „des Nächsten“, „der Gemeinschaft“ zu arbeiten bedacht ist, solange — die Menschen „Menschen“ sind!

„Alle gleich“ und „alles gleich“ — da gibt's kein Kreisen der Planeten mehr, keine Anziehung und Abstoßung im Weltall und in

der Kleinwelt, kein Weltall, keine Kleinwelt! „Urwana“ nur! Mit dem aber hat der Germane jedenfalls nichts zu schaffen!

Diese beiden Grenzen konnten schon lange auch bei Betrachtung des Lohnes schlechthin als Geldeinkommen gesetzt werden. So scheint die Frage nur verschoben, der Lösung nicht näher gerückt zu sein. Denn ob um die Verteilung der Geldeinkommen, um die Berechtigung der einzelnen auf größeren oder geringeren Gewinn gestritten wird, oder ob die Zubilligung größeren oder geringeren persönlichen Verbrauches in Frage steht, das scheint beides schließlich in gleicher Weise abhängig von der Weltanschauung, bleibt im letzten Grunde unbestimmt und der wissenschaftlichen Feststellung unfassbar, scheint nur durch Obliegen der einen Partei in friedlicher Unterhandlung oder in gewaltsamem Streite zu lösen.

Immerhin ist von vornherein in erzieherischer, in seelischer Hinsicht viel gewonnen: die ganze Frage wird für Lohnempfänger wie für Lohnzahler zu einem wesentlichen Teile „entgiftet“. Dem einen Teile wird allein der persönliche Verbrauch als überhaupt nur möglicher Gegenstand des Neides deutlich herausgestellt. Er kann klar erkennen, daß jede „Ersparnis“, jeder „Besitz“, jedes „Kapital“, ohne eigene persönliche Nutznießung des Besitzers davon — ohne persönlichen Verbrauch — nur der Gesamtheit als „Volkvermögen“ zugute kommt; daß jede Vernichtung, jede Schädigung von „Volkvermögen“, mag es sich um Zertrümmerung von Fensterscheiben, Läden, Maschinen, um Verkommenlassen von Erntevorräten, mag es sich um Minderung der Warenbeschaffung infolge Streiks handeln, unweigerlich die Gesamtheit des Volkes schädigt. Des andern Einstellung wird vom Festhalten an dem — berechtigten oder unberechtigten, gleichviel hier! — Gedanken an den ihm zustehenden Gewinn, an sein „Einkommen“, abgelenkt auf eine Gegenüberstellung seines persönlichen Verbrauches mit dem unbedingt doch jedem einzelnen arbeitswilligen Volksgenossen zuzubilligenden, zur Erhaltung des Lebens unbedingt erforderlichen Verbrauch.

Schon solche beiderseitige Erkenntnis, als Richtschnur alles Denkens und Handelns, müßte jedem Streit um Lohnfragen einen weit mehr sachlichen Hintergrund geben als man es bisher zumeist gewohnt ist. Sie wird, allgemein erfaßt, den Boden vorbereiten für den Glauben an „gerechten“ Lohn.

Versuch näherer Bestimmung. Noch fand sich aber keinerlei nähere Bestimmung des Lohnes innerhalb der beiden längst bekannten Grenzen. Man kann nur den „rechten“ Lohn, wie er derzeit dem deutschen Volke taugt, erforschen. Als Grundlage der Erwägungen bleibt keine Wahl der Weltanschauung in früher angeedeuteter Weise. Zu rechnen ist mit einer wesentlich auf fremde Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen angewiesenen Bevölkerung, die der Zwang der Selbsterhaltung von Fortschritt zu Fortschritt treibt. Ein „geschlossener Handelsstaat“ mag sich bei einfachem Beharren und Behagen begnügen (bis ein kräftigeres Volk ihn stürzt!); ein „Industriestaat“, sobald also die eigene Landwirtschaft die Bevölkerung nicht mehr zu ernähren vermag, muß mit immer neuen Erfindungen, Unternehmungen

gen, Handelsbeziehungen voranschreiten oder — sich selbst aufgeben, sich durch Not und Tod zurückbilden unter Abstoßen seiner über-schüssigen Bevölkerung.

Jede Untersuchung wird zweckmäßig, aus der gewonnenen Ein-sicht heraus, von den beiden schon genannten Verteilungsmöglichkeiten des Verbrauches ihren Ausgang nehmen. Kein gefühlsmäßig muß die obere Grenze — Verbrauch allen gleich! —, die manchen auf den ersten Blick besticht, bei einigem Nachdenken völlig ungerecht erscheinen, da nun einmal Befähigung, Nutzleistung und besonders auch der Wille zur Arbeit wie zum Verbrauch bei den einzelnen Menschen, auch bei verschiedenen Personengruppen ganz ungleichmäßig sind.

Als nicht nur der gefühlsmäßigen, sondern auch scharfer ver-standesmäßiger Ueberlegung widersprechend erweist sich diese Grenze — Hemmnis jeder Entwicklung! — völlig unmöglich, jedenfalls gegenüber dem jetzigen Bevölkerungs- und Wirtschaftsstande. Es muß ein „Ausproben“ der Kräfte, ein Herauf und Herab im allgemeinen Brei möglich sein; es muß eine Anregung für ein Gewinnstreben, Aussicht auf verbesserte Lebenshaltung gegeben sein zwecks Anreizes für die persönliche Arbeitsleistung.

Erhöhter Verbrauch einzelner „Besitzender“ von heute entwickelt sich aller Erfahrung nach morgen — wenn auch oft in wesentlich verallgemeinerter Form — zum Verbrauch der breiten Masse. Er wird damit rechter Einsicht leichter erträglich, und dies um so mehr, je sicherer jedem einzelnen arbeitswilligen Lohnempfänger ein „Min-destbedarf“ für sich und seine Familie gewährleistet, je mehr einem jeden ein Aufstieg aus eigener Kraft möglich ist. Freilich kann solche Entwicklung sich nur aufbauen auf stofflicher Unterlage, auf wach-sendem Volksvermögen, dessen Entstehung allein persönlicher ver-erblicher Besitz vermittelt der durch ihn erzeugten seelischen Ein-stellung zwischen Verbrauch und Ersparnis oder irgend ein Zwang einer Gemeinschaft verbürgt.

Gerade umgekehrt mag die untere Grenze — nur ein Mindest-verbrauch für den Lohnempfänger! — beim ersten Zusehen als Gipfel der Ungerechtigkeit erscheinen. Aber, wie weit ist denn des einzelnen Arbeitsergebnis Verdienst seiner eigenen Leistung? Wie viel davon verdankt er nicht vielmehr der körperlichen Unterstützung vieler an-derer, der Mithilfe und dem Schutze der Gemeinschaft, der gei-stigen Arbeit verhältnismäßig weniger Personen, ohne welch letz-terer Vorarbeit er höchstens ein gar kümmerliches Leben fristen könnte! Der „starke Arm“ mag gewaltsam „alle Räder zum Still-stand bringen“, gar zertrümmern; aber er frage zuvor beim Verstande an, ob er auch nur ein einziges ohne den Gei st wieder wird in Gang bringen können, ob er nicht selbst alsbald kraftlos verkümmern wird.

Auch muß schon der Umstand stutzig machen, daß solch Mindest-verbrauch, im Gegensatz zur vorerwähnten Gleichheit, auf die Dauer möglich ist. Er allein zwingt, wofern man von körperlichem Zwang, wie bei Sklaverei, wie neuerdings in Sowjet-Rußland, absieht, bei mangelndem eigenen Antrieb den einzelnen Lohnempfänger zu aus-

reichender Arbeit, sichert eine ausreichende Arbeitsleistung des ganzen Volkes.

Die breite Masse als solche, besonders ihr zur Arbeit erst heranzubildender jugendlicher Teil, bedarf nun einmal, ganz unbeschadet des Fleißes, der Strebbarkeit vieler einzelner, eines Zwangsgefühles zur Arbeit, der Sorge, sich den Mindestverbrauch zu erhalten; und wirklich grundlegend zwingend wirkt hier in der Hauptsache der Verbrauch, der die zur Lebensfristung unentbehrliche Nahrung umfaßt. Hinsichtlich Lebensmittel wird der mögliche Verbrauch bei sich selbst überlassener Entwicklung im allgemeinen immer um das physische Minimum herumpendeln, je nach Ernte und „Konjunktur“.

Im übrigen mag, wie nochmals betont sei, der Verbrauch an entbehrlichen Genußmitteln, an Kleidung, Wohnung usw. für die breite Masse eines Volkes beliebig gesteigert und verbessert werden, das, was jeweils im allgemeinen zu erreichen, wird immer als Mindestbedarf gelten. Wenn allen gleicher Verbrauch zufiele, dann würde dieser mögliche Verbrauch auch bald zum „Mindestbedarf“ der allgemeinen gefühlsmäßigen Auffassung. Damit verliert der Ausdruck allen seinen Schrecken; nur müßte der jährlich zur Verfügung stehende Lebensmittelbedarf durch bewußt schaffende Vorsorge der Gemeinschaft, durch besondere Maßnahmen von den Schwankungen des Ernteaufalles oder der Austauschwirtschaft mit andern Völkern so weit als möglich unabhängig gemacht werden. (Das kann mindestens ebenso gut bei verschiedener Verteilung wie bei gleichem Verbrauch für alle geschehen.)

Daß die Frage des „Mindestverbrauches“, wenn man sich nicht nur auf leibliche Bedürfnisse beschränkt, sondern die an sich zur völligen Ausschöpfung unbedingt der Beachtung bedürftigen geistigen Bedürfnisse heranzieht, vorläufig ganz ins Uferlose zu entschwinden droht, sei hier nur berührt. Bewußte Beschränkung soll vorerst einmal ein Ziel erreichen helfen, von dem aus dann vielleicht auch Licht auf jenes Gebiet fällt.

Aber eine andere Erweiterung darf nun nicht mehr unerwähnt lassen, wer sicher vorwärts schreiten will. Sie sei gerade nur so weit angedeutet, als es im Zusammenhange unerläßlich ist. Zum Mindestbedarf gehört nicht nur eine gewisse Menge an Gütern, sondern auch eine gewisse Ruhe. Die nach getaner Arbeit mögliche Ruhezeit bildet ebenso einen Teil des Lohnes wie der mögliche Verbrauch an Lebensbedarf, mag der Mensch sich der Natur gegenüberdenken oder einem andern ihn „löhnenden“, seine Arbeit in Anspruch nehmenden Menschen. So umfaßt „Lohn“, es sei ergänzend hier nachgetragen, außer „möglichem Verbrauch“ an Waren oder Leistungen auch „mögliche Ruhe“. Eine lange Ruhezeit mag in geistiger und körperlicher Beziehung noch so erwünscht sein, aber selbst bei 10 stündiger Tagesarbeit überschreitet das zur Verfügung stehende Maß von Ruhe — vielleicht mit Ausnahme weniger Berufe — sicherlich den Mindestbedarf, das „Existenzminimum“ in dieser Hinsicht.

Ein „Existenzminimum“, das scharf seinem Namen entspricht, würde nicht nur durch den Mindestbedarf an Waren, sondern auch

durch den an Ruhe bestimmt werden, also am möglichen Verbrauch an Waren und an möglicher Ruhezeit zu messen sein. Daß die Feststellung notwendiger Ruhezeit großen Schwierigkeiten begegnen muß, leuchtet ohne weiteres ein. Uebrigens gehen Fäden hin und her, vermehrte Ruhe ermöglicht verringerten Warenverbrauch und umgekehrt. Demnach ist dem Begriff „Mindestbedarf“ („Existenzminimum“) kein fest umschriebener Inhalt zu geben; denn auch ein „sozialer“ Mindestbedarf an Ruhe läßt sich nicht ergänzend einführen, solange gerade diese Frage noch so heiß umstritten wird.

Der „rechte“ Lohn muß zwischen den beiden äußersten Grenzen gesucht werden. Je weiter man von der oberen Grenze abgeht, je mehr also einzelnen erhöhter Verbrauch zugebilligt wird, je mehr er auf weitere Kreise stufenweise sich verteilt, um so mehr wird der sinnende Geist, die schaffende Tatkraft körperlich und geistig Befähigter angeregt und durch Mittelstufen hindurch zur Auswirkung geführt, wird die gesamte Arbeit befruchtet, wird ein gesteigertes Arbeitsergebnis letzten Endes einem gesamten Volke zu gute kommen; um so mehr wird für die zukünftige Wohlfahrt aller die Grundlage verbreitert im wachsenden Volksvermögen. Im Fortlauf solcher Weiterentwicklung wird die Förderung auch der breiten Volksmasse eine größere sein können, als wenn laufend allen ein gleicher Verbrauch zugefallen wäre; zumal ja hierbei der Gewinn für jeden einzelnen aus der Masse in Anbetracht der ihr gegenüber immer nur verschwindend geringen Anzahl von wirklich in Betracht kommenden „Mehrverbrauchenden“ auch nur ein ganz geringer sein könnte.

Letzterer Umstand ist bedeutsam. Er weist darauf hin, daß die beiden Grenzen für jeden gegebenen Zeitpunkt ganz enge aneinander liegen, daß „gleicher Verbrauch für alle“, so schroffen Unterschied er auch für den bisher besser gestellten Teil im Gefolge haben würde, für die breite Masse nur eine kaum merkbare Verbesserung im Augenblick der Einführung bringen würde, für alle Zukunft aber einen schlechteren Lebensstand, als sonst erreichbar wäre. Freilich könnte man einwenden, daß dafür die Zufriedenheit — also das „Glück“ — der Masse, der ein menschlicher Gegenstand des Neides fehlen würde, eingetauscht wäre, und jene früher erwähnte, am einfachen Leben hangende Weltanschauung würde gern auf bessere Lebensführung verzichten. Aber der aus einzelnen Persönlichkeiten immer wieder unaufhaltsam hervorquellende Geist der Masse wird sich nicht zufrieden geben, er wird ungestüm an den Ketten reißen, und er wird sie auf diese oder jene Weise zersprengen, weil er eben Kraft hat als zusammengefaßtester Geist der Masse selbst. So ergibt sich hier noch ein ursprünglicher Einwand gegen das „allen gleich!“, gegen die obere Grenze, die für die jetzige Lage jedenfalls, als völlig unmöglich sich schon herausgestellt hatte. Näheres Heranbleiben an dieser Grenze wird der Zufriedenheit der Massen, weiteres Abgehen ihrer tatsächlichen körperlichen und geistigen Förderung zustattet kommen.

Für Beurteilung der zu erreichenden Verbrauchs-Verbesserung der breiten Masse darf man nicht vergessen, daß auch bei gleichem Ver-

brauch für alle der „Ersparnisteil“ bestehen bleiben muß, der aber dann, beim Fehlen jeden Antriebes zum Sparen für den einzelnen, durch irgend einen Zwang der Gemeinschaft sicher gestellt werden müßte. Um solche „Ersparnis“ — Zukunftsvorsorge — kommt man mit keiner Weltanschauung herum. Freilich wird ihr Umfang recht verschieden bemessen werden können. Wer einfaches Leben in genügsamer Anpassung an die Umwelt, wer nur aus dem eigenen Gebiet heraus zu ernährende Bevölkerungszahl für richtig hält und durchzusetzen vermag, der wird mit geringer, nur als Sicherung gegen Ueberraschungen der aus wechselndem Füllhorn Gaben spendenden Natur gedachter, Ersparnis sich begnügen können. Wer Fortschritt in wachsender Bedürfnisbefriedigung verlangt, wer wachsende Volkszahl als zum Leben und Bestehen eines Volkes unerläßliche Grundlage anstrebt, dem erweitert sich mehr und mehr die Größe der erforderlichen Ersparnis. Und sie entgleitet dem eigenen Willen in dem Maße, als ein Volk abhängig wird von ausländischer Zufuhr an Lebensmitteln und Rohstoffen. Denn die Möglichkeit des Austausch der einzelnen Waren, deren ausreichendes Angebot und genügende Bewertung im fremden Land erfordert eine Herstellung in ausreichender Menge und bestimmter Güte, abhängig von den vorhandenen und immer mehr zu verbessernden Maschinen und Anlagen aller Art, dem Ergebnis der „Ersparnis“. Den Takt schlägt dabei, wenn nicht eigene Tatkraft von sich aus voraneilt, das fremde Volk; mitgehen, vielmehr voranbleiben, heißt es da, oder es droht unbarmherzig der Untergang für das Juviel an Menschen im eigenen Land.

Selbst einem engsichtigen Beurteiler muß sich die Erkenntnis aufdrängen, daß ein verhältnismäßig geringer Verzicht jedes einzelnen an Augenblicksgenuß zu Gunsten des Sparteils vielhundertfältige Frucht tragen muß. Denn die rechte Verbrauchsmöglichkeit, der „rechte Lohn“ der einzelnen bleibt immerdar abhängig von dem gesamten einem Volke möglichen Verbräuche, das heißt vom Gesamtergebnis seiner Arbeit, fußend auf laufender, die gegebene Umwelt nützender Leistung und auf dem Niederschlag früherer Leistungen von Mensch und Natur — dem Volksvermögen. Mehrung des letzteren bringt wirtschaftlichen Fortschritt. Kann oder will aber ein Volk laufende Leistung und Volksvermögen, nötigenfalls unter Einbuße an Ruhezeit, nicht auf genügend hoher Stufe erhalten, mindert sich also das Gesamtergebnis, dann kann auch der Lohn nicht mehr ein bisher gewohntes „soziales Existenzminimum“ an Ernährung, Kleidung usw., schließlich sogar nicht einmal mehr ein „physisches“ für alle Volksangehörigen gewährleisten.

Nach dem Gesagten seien gewisse Einschränkungen für das Maß der Annäherung an die beiden „Grenzen“ und schließlich ein abschließendes Urteil zusammengefaßt:

1. Die Art der Zusammensetzung des sich mehrenden Volksvermögens muß gewährleisten, daß auch wirklich die Beschaffung von Verbrauchswaren für die Masse in völlig genügender Weise gefördert wird, nicht aber oder jedenfalls nicht zu stark die-

jenige von „Lurus“-waren. Die breite Masse verbraucht erfahrungsgemäß gern alles, was zu verbrauchen ihr nach ihrem Einkommen, nach dem ihr zufließenden Lohn, möglich ist, wobei zu beachten bleibt, daß gelegentlich ein größerer Teil ihrer Verbrauchswaren durchaus nicht zum unentbehrlichen Lebensbedarf, sondern zu den „Luruswaren“, das heißt zu den nach dem derzeitigen Lebensstande, nach der wirtschaftlichen Lage „unzeitgemäßen“ Waren zu rechnen ist. Im übrigen wirkt sie durch ihren auf den ihr notwendigen Bedarf beschränkten Verbrauch auf eine ihr zweckmäßige Gestaltung und Formung des Volksvermögens hin. Aber sie selbst, indem sie alles verbraucht, nichts „erspart“, tut wiederum nichts für Volksvermögensmehrung, wirkt ihr entgegen, kann nur mittelbar die Vorbedingung dazu schaffen, indem sie einer „Sparerschicht“ die Möglichkeit erhöhten Verbrauches zubilligt, die dort sich in Ersparnis umsetzt. Je kaufkräftiger die einzelnen Angehörigen der Sparerschicht weit über einer breiten besitzlosen Masse stehen, je schroffer mit andern Worten die Unterschiede zwischen Reich und Arm, um so eher wird die Ersparnis verwendet werden zur Förderung der Beschaffung von Waren, die der Volksmasse zur Zeit und noch auf lange Zeit hin völlig unerreichbar bleiben, ihr vielleicht auch gar nicht einmal zusagen. Je ausgeglichener die einzelnen Schichten eines Volkes sind, je mehr ein breit gegliederter Mittelstand überall unmerkliche Uebergänge schafft, um so unmittelbarer und in um so weiterem Umfange wird Ersparnis solche Warenbeschaffung fördern, die alsbald oder in schneller Entwicklung auch den breiten Massen zugute kommt.

2. Ueber der Vorsorge für die Zukunft darf ein gewisses gegenwärtiges Behagen nicht verloren geben, wie es nur aus einem ausreichend ernährten und gepflegten Körper hervorstrahlen kann, dabei aber wesentlich von der Gewohnheit abhängig ist, so daß es sehr wohl mit einem in einem größeren dichter zusammenlebenden Kreise üblichen „sozialen Existenzminimum“ zu vereinbaren ist. Behaglichkeit schafft Zufriedenheit, Zufriedenheit schlägt die Brücke vom rechten zum „gerechten“ Lohn!

Ausreichende Nahrung, möglichst gesunde Unterkunft bleiben dabei immer erste Vorbedingung. Und hier tritt hemmend in den Weg, daß Lebensmittel, im allgemeinen wenig haltbar, für langes Aufheben ungeeignet sind, daß zumeist der Raum dazu fehlt; daß ferner vor allem die breite Masse, noch bevor der Bedarf an notwendiger Nahrung, an gesunder Unterkunft entsprechend der vorhandenen Kaufkraft voll gedeckt ist, gern einen Teil der Kaufkraft an entbehrliche Genuß- und Gebrauchsmittel, ja an unnützen Tand wendet. So wirken stoffliche und seelische Gründe dahin, daß die breite Masse gerade im wichtigsten Bedürfnis, in der Nahrung, und auch in der Unterkunft sich vom Rande eines Mindestbedarfes, der Menge nach, nicht allzu weit entfernt, daß sie „von der Hand in den Mund lebt“. Dies mag

eine überaus weise Einrichtung der Natur sein, um dem Menschen, zu seinem eigenen Heil, den Segen dauernder Arbeit als Triebmittel zum Aufstieg, als Schutz gegen Rückfall in körperliches und geistiges Verkümmern aufzunötigen. Aber auch herbster Not und bitterstes Elend können sich bei Magernten, bei Aenderungen der Wirtschaftslage hinsichtlich der Ernährung, im Wohnungswesen schon bei gewöhnlichem Verbrauch daraus herleiten. Hier kann und muß die Gemeinschaft durch großzügige Vorsorge Abhilfe schaffen, ohne daß sie dabei den heilsamen Zwang aus der Hand gibt. Bedarf für einen allgemeinen Vorrat, Zwang der Gemeinschaft wird, den voraussichtlichen Bedarf erweiternd, zu vermehrter Beschaffung von Lebensmitteln und Unterkunft anregen. Wie zudem noch eine zweckmäßig angelegte Verbrauchsbesteuerung mitwirken kann, wurde früher bereits angedeutet. Ohne jenen Bedarf, jenen Zwang wird in dieser Hinsicht immer wieder eine gewisse Knappheit, gelegentlich ein Mangel eintreten, da jeder beteiligte Beschaffer nur so viel davon zu erzeugen oder bereitzustellen bestrebt ist, als er sicher abzusetzen hofft. Schon aus dem wechselnden Walten der Natur ergibt sich hierbei ein Wechsel zwischen Ueberfluß und Mangel.

3. Die schaffenden Geister verbrauchen sich rasch, zumeist in wenigen Geschlechterfolgen. Immer neu aufsteigenden Ersatz kann nur ein durchaus gesunder Volkskörper sicher stellen. Dazu muß er auch seinen unteren Schichten ein gewisses Maß geistiger Anregung zuteil werden lassen, muß er auf höherer Kulturstufe, also bei gesteigerten Anforderungen an die führenden Schichten, einen zu erhöhtem Verbrauch befähigten Mittelstand als Mittelglied zur Umstellung von körperlicher in hoher Anforderung genügende geistige Kraft besitzen, als „Vorratsbehälter“, durch den Abstieg und Aufstieg in reibungsloser Form stattfinden können.
4. Der Antrieb zur Unternehmertätigkeit, der Antrieb, Ersparnisse zu machen und sie andern zur Verfügung zu stellen, bei Geldwirtschaft das Heranbringen des Geldes, als des Uebertragungsmittels der Ersparnis, an den Geldmarkt zwecks Ausnutzung für die Warenbeschaffung durch „Unternehmer“ mußte anfangs für die in Betracht kommenden Persönlichkeiten durch Aussicht auf großen Gewinn (auf späterhin ihnen dadurch ermöglichten Verbrauch) stark angeregt werden. Das bedingte eine hohe „Verzinsung“; ihr mußte ein Herabschieben des durchschnittlichen Lohnes von der oberen Grenze entsprechen. Je mehr dieser Antrieb zur sich forterbenden Gewohnheit wird, um so beschränktere Aussicht auf Gewinn, auf Zins kann genügen, um ihn aufrecht zu erhalten; in um so geringerem Maße wäre von diesem Gesichtspunkte aus die Bewilligung einer Möglichkeit zu vermehrtem Verbrauch an einzelne notwendig; um so näher also könnte gleiche Verbrauchsmöglichkeit für alle rücken. Aber jede — für den Fortschritt erforderliche — Unternehmertätigkeit (gleichviel ob einzelne, ob Staat oder irgend eine Gemeinschaft „Unternehmer“) beansprucht ausgiebige Ersparnisse als Grundlage ihres

Wirkens. Sie kann auf besondere „Sparerkreise“, die ihre Ersparnis unter Verzicht auf möglichen Mehrverbrauch machen, erst dann und nur dann verzichten, wenn die breite Masse des Volkes zu genügendem Sparen befähigt und willig ist, oder wenn ein genügend wirkender Zwang den fehlenden Willen zu ersetzen vermag.

Jedenfalls muß in jedem Zeitraum die Aussicht auf vermehrten Verbrauch und die Möglichkeit desselben noch so groß für einzelne bleiben, daß Unternehmer — kein Zwang kann dem Geiste die Schwingen entfalten! — und Kapital in genügender Weise angezogen werden, das heißt, daß in ausreichender Weise Unternehmerarbeit geleistet wird, und daß genügende Bereitschaft und Fähigkeit zu augenblicklicher Verbrauchseinschränkung besteht.

5. Und nun noch ein letzter — bedeutsamer — Schritt! Bisher wurden die beiden „Grenzen“ als Krücken der Untersuchung genutzt. Von geficherter Stellung aus darf man nunmehr besorgt das schon immer im Laufe der Untersuchung sich aufdrängende Eingeständnis machen, daß die eine — die untere Grenze — durchaus brüchig ist. Diese untere Grenze — für die Anschauung einwandfrei — taugt nicht für lebensvolles Gestalten. Sie mag für die Menschheit einer grauen Vorzeit und jetzt gelegentlich für ein Einzeldasein, das, buchstäblich oder bildlich, Schiffbruch im Leben erlitten hat, Geltung haben, für die breite Masse eines Volkes ist sie überwundener Standpunkt — überwundener Standpunkt mit dem Augenblick schon, da die mögliche Ruhe das unbedingt nötige Maß übersteigt; und um so mehr, je mehr ein eingebildeter Bedarf von Gütern über den von der Natur geforderten im Bewußtsein der Menschen die Oberhand gewinnt. Das kam durch die unvermeidbar sich aufdrängende Scheidung in „physisches“ und „soziales Existenzminimum“ zum Ausdruck. Ein „soziales Existenzminimum“ ist ein Widerspruch in sich selbst. Denn jeder einige Zeit allgemein gewohnte Verbrauch — jedes „Maximum“ auch — wird leicht im Massenbewußtsein zum Mindestbedarf, der gern, den einzelnen oft unbewußt und unmerklich, gesteigert, aber nur im Zwange harter Not und mit Unbehagen zurückgebildet wird. So bedeutet also „sozialer Mindestbedarf“ überhaupt keine Grenze, keinen Gegensatz zum gleichen Verbrauch für alle. Ebenso wenig ist als Gegensatz brauchbar das „physische Existenzminimum“, der Mindestbedarf an Nahrungsmitteln, allerdings aus ganz anderm Zusammenhange heraus. Deshalb, weil auch bei gleicher Verbrauchsmöglichkeit für alle dieser Mindestbedarf seine der Menschheit durchaus notwendige Rolle spielt: Erzwingen der Arbeit auch überall dort, wo sie sonst freiwillig nicht geleistet werden würde. Die natürliche Entwicklung hält den „Nahrungsspielraum“ eng begrenzt, ganz abgesehen von wachsender Bevölkerung, solange nicht eine menschliche Gemeinschaft durch eigenen Willensentschluß Wandel schafft; Wandel aber, bei dem auch sie niemals den einzelnen Mitgliedern gegenüber den Zwang, soweit er

notwendig, aus der Hand geben darf, bei Strafe eigener Auflösung und Vernichtung.

So bleibt als in sich festbegründeter klarer Begriff nur die obere Grenze: Möglichkeit gleichen Verbrauches für alle, von der aus der „rechte Lohn“, der jedem angemessene Verbrauch, wie er für den gesamten Volkskörper am förderlichsten ist, gesucht werden muß. Daß sie selbst den „rechten Lohn“ nicht ergeben kann, wurde zu begründen versucht. Gleiche Verbrauchsmöglichkeit für alle — gleicher „Lohn“ — ist ohne Gefährdung der Menschheitsentwicklung nur denkbar, wenn das gesamte Volk genügend arbeitet, genügend spart, wenn jeder einzelne ohne Aussicht auf besondere Belohnung mit besserer Lebenshaltung seine Fähigkeiten eifrigst ausbildet und ausnützt und seine Kräfte voll in den Dienst einer, ihrerseits zur rechten Auswahl fähigen, Gesamtheit stellt. Beides ist, mag man es vom freien Willen — der mit wenigen Ausnahmen immer des Antriebes, oft eines sehr scharfen, bedarf — oder vom Zwang — der nie etwas Ganzes erreicht — erwarten, weltfremde Phantasterei nach aller bisherigen Erfahrung und jedenfalls auch noch für die gegenwärtige Menschheit. Diese kann zum eigenen Heile ungleiche Verbrauchsausichten für ihre einzelnen Mitglieder nicht entbehren.

Aus dem Für und Wider ergibt sich: Der „rechte Lohn“ soll für die Wirtschaft die günstigste Ausnutzung aller vorhandenen geistigen und körperlichen Kräfte erzielen, der Gegenwart wie der Zukunft ihr gebührend Teil zukommen lassen, dabei Grundlage geben für allgemeine Zufriedenheit. Er wird gerade dann richtig ausgeglichen sein, wenn er das bestmögliche Verhältnis bewirkt zwischen Willigkeit sowie Fähigkeit zum Unternehmen, zum Arbeiten, zum Sparen, zum Erlangen einer gesicherten „behaglichen“ wirtschaftlichen Lage. Er muß also von der oberen Grenze sich soweit entfernen, daß Tatkraft der einzelnen Befähigten, daß Mehrarbeit und Sparen genügend Antrieb erhalten, daß ein breiter Mittelstand sich bilden kann, daß die Möglichkeit zum Sparen, zu Mehrarbeit für möglichst weite dazu fähige Kreise des Volkes gegeben ist, daß eine dauernde gleichmäßige Nötigung zur Arbeit für die Hauptmasse besteht.

Er darf aber von ihr nur soweit sich entfernen, daß die breite Masse des Volkes, soweit es nach der wirtschaftlichen Lage — nach dem Stande des „Volksvermögens“ — erreichbar ist, bei einem möglichst hohen allgemeinen Stande der Lebenshaltung („sozialen Existenzminimum“) keinen wirklichen Mangel an notwendigen Lebensmitteln, sondern nur eine die Arbeitsleistung anregende, gewöhnlich im Hintergrunde, im Unterbewußtsein bleibende Sorge vor einem bei ungenügender Leistung drohenden Mangel empfindet; daß sie gesunden arbeitskräftigen Körper, genügende geistige Regsamkeit zu bewahren oder zu gewinnen vermag, wozu auch eine genügend lange Ruhezeit unerläßlich ist.

Wer solche Lohnregelung fordert, scheint der wahre Volksefreund gegenüber jedem gedankenlosen, nur am Augenblick hängenbleibenden, nicht „zu Ende denkenden“ Gefasel von allgemeiner Gleichheit, weil in jedem Zeitpunkte der Entwicklung die breite Masse besser

leben kann, als wenn dauernd gleiche Verbrauchsmöglichkeit alle Glieder eines Volkskörpers unterschiedslos umfaßte.

Nur eines muß unbedingt noch ausgeglichen werden! Die beschränkte Verbrauchsmöglichkeit beschränkt entsprechend den Einfluß auf die Regelung der Warenbeschaffung, den die Masse nach der ihrer eigenen Wohlfahrt in der jeweiligen Gegenwart dienenden Richtung hin auszuüben vermag. Solche Einwirkung fällt entsprechend vermehrt den Leuten größerer Verbrauchsmöglichkeit zu. Im laufenden Verbrauch und, ihm gegenüber, in der Ersparnis der gesamten Volkswirtschaft ringen gewissermaßen Gegenwart und Zukunft um ihr Recht. Je näher in der Zukunft der durch augenblickliche Beschränkung zu erlangende Vorteil für die einzelne Person, für die sich fortpflanzende Familie, für die einzelne Berufsschicht, für die ganze breite Volksmasse sich verwirklicht, je mehr die früher erwähnte Entwicklung: „Verbrauch der Besitzenden von heute morgen in verallgemeinerter Form Verbrauch der breiten Masse“ sich durchsetzt, um so weniger ist vom Standpunkte der Forschung gegen die erhöhte Verbrauchsmöglichkeit einzelner einzuwenden; um so eher wird gegenüber solchem Wirtschaftsverlauf Verständnis und Einverständnis überall zu gewinnen sein. Dem gegenüber wurde bereits darauf hingewiesen, wie die Nutznießer größerer Einkommen durch ihren — tatsächlichen und voraussichtlichen — Verbrauch gar zu sehr die Beschaffung von Waren und von Warenbeschaffungsmitteln für solche Waren anregen können, die für eine Verbrauchsanteilmahme der Masse auf absehbare Zeit nicht in Betracht kommen, ihr also selbst bei einer freiwilligen oder erzwungenen Einschränkung jener „Reichen“ nichts nutzen (es sei denn, daß sie zufällig alsbald für eine Massenverbrauchswaren eintauschende Ausfuhr verwendet werden könnten). Eine ungünstige Entwicklung für die breite Volksmasse ist um so eher zu befürchten, je mehr ihr als bevorzugte Verbraucher und als „Sparerkreis“ wenige weit über den Durchschnittseinkommen sich erhebende Personen gegenüberstehen, je weniger ein zahlreicher, nach Einkommen breit gegliederter Mittelstand vorhanden ist, der nach unten hin in seinem Verbrauch dem der Masse sich angleicht.

Hier erwuchs dem — Fortschritt bedeutenden — „Kapitalismus“ ein Giftzahn, aus dem alles tatsächliche und alles als „Mehrwert“ und dergleichen eingebildete Gift troff. Er muß unschädlich gemacht werden, wenn „Wirtschaftsfrieden“ erblühen soll, er kann unschädlich gemacht werden durch eine Beschränkung in der Ausnutzung des möglichen Verbrauches, nachdem dessen scheinbar unbeschränkte Zubilligung den Ichtrieb der einzelnen zu nutzbringendster Tätigkeit für die Zwecke der Allgemeinheit eingespannt hat. Mag man es einen gewissen „Betrug“ nennen, er ist ein „frommer“ und kommt jedenfalls den Grundtrieben, der seelischen Einstellung der meisten Menschen entgegen. Mittel zu solchem Ausgleich ist die „allgemeine Verbrauchssteuer!“

Ohne diesen Ausgleich kann sich entwickeln und hat sich entwickelt ein unheilvoller Kreislauf: Mehrverbrauch einzelner, einzelner Schichten auf Grund vermehrter Einkommen (vermehrter Kaufkraft)

Ausgleiche und
Sicherungen.

— vermehrte Warenbeschaffung in Richtung dieses (nicht unbedingt nötigen) Verbrauches, dabei Mangel an Waren für die breite Volksmasse — vermehrter Verbrauch unnötiger Waren und so fort.

Man kann es auch so ausdrücken: der voraussichtliche Verbrauch bestimmt die Zusammensetzung des Volksvermögens (als Warenbeschaffungsmittel gedacht) und die Zusammensetzung des Volksvermögens bestimmt dann wieder den Verbrauch in unzweckmäßiger Art und Ausdehnung. Wiederholt wurde für Einschränkung in Notzeit die Bedeutung des Verhaltens der breiten Massen gegenüber den verhältnismäßig wenig zahlreichen „Besitzenden“ aufgezeigt. Für die Möglichkeit einer dem Volkswohle ungünstigen Gestaltung des sich mehrenden Volksvermögens, damit einer ungeeigneten Grundlage für die wünschenswerte Art und Ausdehnung erweiterter Warenbeschaffung, darf der Einfluß einer uneingeschränkten Verfügung über die Ersparnisse der Volkswirtschaft seitens weniger Persönlichkeiten nicht verkannt werden.

Sonst scheint schließlich jener Kreislauf auf „natürlichem Gesetz“ zu beruhen. Aber solch „Gesetz“ ist nur Wahn, nur Traum!

Freilich entschlußlos die Hände ringen nutzt nichts (wie auch beim „Teuerungskreislauf“ und anderswo), da „beharrt das Gesetz“. Aber ein einziger menschlicher Willensakt hemmt das Unheil! Nur das „voraussichtlich“ bedarf der Abänderung! Mit seiner Gestaltung wird weiterem Verlaufe die Richtung bestimmt.

Wird so der Kreislauf in das rechte Gleis gewiesen, dann ist auch, wie früher schon ausgeführt, der Arbeiter vor einem Mißbrauch der dem Unternehmer infolge Verfügung über die Warenbeschaffungsmittel zufallenden Macht zu einem wesentlichen Teile geschützt. Im einzelnen werden weitere Sicherheit geben starke Organisationen der Arbeiterschaft, wie sie sich fast überall schon herausgebildet haben, und ferner noch einige Maßnahmen der Gemeinschaft, des Staates, die schon durch ihr bloßes Bestehen, rein gefühlsmäßig, nach allen Seiten hin ausgleichend wirken und im besonderen auch die seelische Stimmung des Arbeiters durch das Gefühl einer auch bei gelegentlich ungünstiger wirtschaftlicher Entwicklung gewährleisteten Sicherung gegen Mangel in segensreicher Weise beeinflussen können. Solche Maßnahmen seien hier vorläufig nur ganz allgemein angedeutet. Neben Schutz bei Arbeitsunfähigkeit im Alter und während einer Gesundheitsstörung muß eine Arbeitslosenversicherung jeden unverschuldet Arbeitslosen mit seiner Familie vor Hunger schützen, unter der Voraussetzung, daß er zu jeder von den Organen der Gemeinschaft angeforderten Arbeit bereit ist.

Jedem, der bei ausreichender Befähigung dazu willens ist, dauernd zur Landarbeit überzugehen bzw. zurückzukehren, muß die Erhaltung eines genügend großen Bodensückes erleichtert werden, soweit die Belange der heimischen Versorgung es gestatten.

Eine nach der Leistungsfähigkeit des Bodens abzuschätzende, genügend hohe Abgabe vom Bodenertrag muß, bei ausreichender Sicherung der Landwirte gegenüber ungünstigen Ernten, auf die Durchsetzung der Forderung: „Dem besten Wirt der Boden!“ hinwirken.

Je mehr es gelingt, jedem einzelnen das Gefühl der Sicherheit gegen plötzlichen Mangel zu verschaffen, je mehr die wirtschaftliche Entwicklung auch gesteigerte Bedürfnisse zu befriedigen gestattet und eine gewisse Behaglichkeit in der eigenen Umwelt aufkommen läßt, je mehr Möglichkeit zum Aufsteigen, zu geistiger Weiterbildung, zu genügender Ruhezeit, zu Körper und Geist förderndem Zeitvertreib nach beendeter Arbeit besteht, um so mehr wird Zufriedenheit in der über die wirtschaftlichen Zusammenhänge und naturgemäßen Bindungen ausreichend aufgeklärten Masse wohnen können. Dann mag der „rechte Lohn“ allgemein anerkannt zum „gerechten“ werden.

3. Ergebnis?

Dem rechten Lohn wurde ein Maß zu setzen versucht, dem man für die Anschauung gewissen Wert beimessen darf, mit dem aber ein spöttischer Beurteiler zunächst vielleicht „keinen Hund hinter dem Ofen hervorgelockt“ sehen mag. Wurde der „rechte Lohn“ fest gestellt? Nein! Er ist durch reine Herleitung nicht festzustellen, weder als möglicher Verbrauch, noch als mögliche Ruhe. Ein „Wir wissen nicht“ richtet sich für die wissenschaftliche, rein gedankliche Herleitung auf, wie von Anfang an vorhergesagt. Enttäuschung darüber mag der empfinden, der den als kunstvolles Uhrwerk zwar bewundernswerten, aber bei aller äußerlichen Bewegung doch schließlich wie eine Mumie wirkenden „Bienstaat“ gegenüber der Menschengemeinschaft preist. Hier bedeute das Bekenntnis keineswegs schmerzliche Entsagung. Denn „Lohn“, gleichgültig in welcher Form, bei welcher Wirtschaftsart, ob unter diesem oder jenem Namen, gehört zur Wirtschaft, ist als dem Willen vorschwebendes, ihn auslösendes Ziel eng verknüpft mit der treibenden Kraft alles menschlichen Wirtschaftens. Wirtschaft aber ist, muß sein nichts Feststehendes, nichts Totes, sie ist Leben, Entwicklung; ihre Kräfte, die Entwicklung gebärend und von ihr wiederum dauernd mit neuem Anstoß, neuen Antrieben befruchtet, demnach auch ihre Ziele müssen gleicher Art sein. Wirtschaft umfaßt auf vergangener Geschlechter Arbeitsergebnis grundlegend fußende, durch Gefühl, zum Teil unbewußt, in bestimmte Richtung und Stärke getriebene, durch Bewertungen geregelte, durch Willen gelenkte menschliche Arbeit. Bewertungen und Willen — auf von den Vorfahren ererbter Grundlage, gefühlsmäßig im Banne der Gemeinschaft stehend, dabei aber dauernd im Fluß, im Wechsel durch neue Satzungen, neue Entscheidungen, mit denen jedes gegenwärtige Geschlecht die Verantwortung für sein eigenes, für der Zukunft eines Volkes Leben und Gedeihen übernehmen muß.

Jeder Wirtschaftsstand, in ihm jeder Lohn, ist für jeden gegebenen Augenblick aus der Bewegung entstandenes Entwicklungsergebnis. Irgendeine plötzliche gewaltsame Aenderung wider den Verlauf ist nicht ohne weiteres möglich, nicht durchzusetzen, da jedes Teilgebiet immer wieder in das andere verknüpft ist, wie hier der Lohn in Warenbeschaffung und Warenverbrauch, in

Unmöglichkeit
wissenschaftlicher
Feststellung.

Wechselnder
Lohn als Frucht,
der jeweiligen
sachlichen und
persönlichen,
wirtschaftlichen
Entwicklung.

Arbeit und Ruhe, in menschliche Bewertungen; oder aber sie bedingt und verlangt völligen Umsturz in der Wirtschaft, im Denken und Handeln der einzelnen Wirtschaftler.

„Rechter Lohn“, der jederzeit Wirtschaft fördernd, nicht zerstörend wirken soll, muß herauswachsen aus der Warenbeschaffung. Warenbeschaffung wird bestimmt durch den Verbrauch. Verbrauch ist letzten Endes in weitestem Umfange abhängig vom Willen des Menschen. Im gleichen Maße unterliegt also auch der Lohn solcher Willensregelung. Aenderungen bedürfen innerer Sinnesumstellungen. Soweit sie bewußt angestrebt werden, wird kluge „Politik“ den stärksten Trieb im Menschen, den Ichtrieb, nutzen. Seine geschickte Ausnutzung wird nicht nur am zweckmäßigsten den Verbrauch regeln, sie wird auch am besten ausreichende Arbeit nach Zeit und Ertrag aus dem einzelnen herauszuholen vermögen.

Rechter Lohn ist also, muß sein ein gar wechselndes Ding. Der Wille der Menschen schafft ihn sich selbst zwischen Arbeit und Verbrauch. Ein Umding ist es, unter Nichtachtung der durch diesen Willen geschaffenen Bedingungen Lohn willkürlich setzen zu wollen. Immer nur für bestimmt gegebenen Zeitraum, für bestimmt gegebene Verhältnisse kann man den rechten Lohn, ausgehend von den Ergebnissen des wirtschaftlichen Lebens, zu finden versuchen unter Ausnutzung der theoretischen Erkenntnisse, aus denen zunächst Wille und Fähigkeit der Gesamtheit, der einzelnen Schichten in ihr, zur zweckentsprechenden Wandlung der Grundlagen des Lohnes entspringen müssen.

Jede Prüfung muß ausgehen vom jeweiligen — geschichtlich entwickelten — durchschnittlichen Lohn, vom jeweils vorliegenden durchschnittlich möglichen Verbrauch an Waren, an Ruhezeit. Dieser Lohn wird dem „rechten“ um so näher sein, je gleichmäßiger abgestuft die Unterschiede im Verbrauch, je stärker eine breit gegliederte Mittelstandsschicht; um so mehr gleicht er sich der überhaupt möglichen größten Höhe an. Gegenüber zu großen sozialen Unterschieden, das heißt zu großem Verbrauch eines beschränkten Teiles der Bevölkerung, gegenüber zu gering erachteter Ruhezeit oder auch zu großer Ersparnis bleibt nichts übrig als ein vorsichtiges Ausproben, wie weit solch Mehrverbrauch, beziehungsweise die Aussicht darauf, wie weit Arbeitszeit und Ersparnis ohne Schaden für die Gesamtheit herabgedrückt werden kann. Bestehen starke Organisationen der Arbeiterschaft wie der Unternehmer, wie sie für die wirtschaftliche Entwicklung durchaus nützlich und erforderlich sind, so wird diese Probe erfolgen durch einen gewissen Druck, einen „Kampf“, wenn man's so nennen will, der beteiligten Schichten gegeneinander. Solch „Kampf“ ist kein Unglück, sondern im Gegenteil nützlich und belebend. Nur muß ihm der Giftstachel persönlicher Gegnerschaft, blinden Hasses und dumpfer Wut genommen sein, dadurch, daß er mit rechtem Verständnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge geführt wird. Im Hintergrunde muß immer das Gefühl der Sicherheit stehen, daß unabhängig von jeder „Konjunktur“ die Gemeinschaft vor Hunger schützt. Vorhanden sein muß rechte Erkenntnis, daß höherer Lohn im wesentlichen immer

nur dem Anschein, der äußerlich erscheinenden Verfälschung nach dem „Kapitalisten“ abgerungen wird, daß allgemein eine Erhöhung nur in ganz geringem, dem einzelnen kaum merklichem, Umfange in gegebenem Zeitpunkte möglich ist; daß im übrigen eine Verbesserung nur einem Teil der Lohnempfängerschaft auf Kosten der übrigen Teile des ganzen Volkes zugute kommen kann, indem sie gewissermaßen eine höhere Bewertung der Arbeit jenes Teiles gegenüber der übrigen Arbeit als bisher üblich erzwingt. Solche Teilverbesserungen mögen gelegentlich einen verhältnismäßig hohen Grad erreichen können; sie sind außerordentlich wichtig als die einzelnen Stufen einer innerhalb eines Volkskörpers stetig sich vollziehenden Umbewertung der einzelnen Leistungen. In ihrem Rahmen, indem bald dieser, bald jener Beruf vorangeht, andere nachfolgen, spielt sich tatsächlich von jeher in langsamer, oft unterbrochener, zeitweise rückwärts gewandter Wandlung auch jenes Ausproben ab, wie viel vom „Mehrverbrauch“ einzelner Schichten, wie viel von der Ersparnis zu Gunsten des laufenden Verbrauches der Masse abgestrichen werden kann. Das Wollen verbesserter Lebenshaltung, der Wunsch nach einer gewissen „Behaglichkeit“, nach vermehrter Ruhe, nach Befriedigung geistiger Bedürfnisse, kurz nach erhöhtem „Lohn“, sucht tastend die mögliche Grenze des Ausgleichs mit dem „Bereitsein“ zur Uebernahme geistiger, leitender, verantwortlicher Arbeit — zur „Unternehmer-tätigkeit“ — und zum Sparen. Mit schwindendem Bereitsein hierzu findet jede Lohnforderung ihre Begrenzung, indem damit in seelischer und stofflicher Hinsicht Vorbedingungen verbesserter Lebenshaltung der breiten Masse dahinschwinden.

Nach Einordnung starker Arbeiterorganisationen in das wirtschaftliche Leben und in Zeiten gesunder Wirtschaftsentwicklung mag diese Art des Ausgleichs allein schon auf die Dauer genügen, keineswegs aber bei einseitiger starker wirtschaftlicher Ueberlegenheit der Arbeitgeber und in wirtschaftlichen Notzeiten. Auch wird bei ihrer alleinigen Anwendung die auf Grund alter Irrlehren leider so ganz allgemein gewordene, auch wissenschaftlich tief eingewurzelte, seelische Einstellung auf den angeblichen „Kampf zwischen Kapital und Arbeit“ nicht leicht überwunden werden können. Es müssen ergänzend eintreten Maßnahmen der Gemeinschaft, wie zuvor angedeutet, sowie die schon oft erwähnte allgemeine Verbrauchssteuer, die der Warenbeschaffung zweckmäßige Richtung gibt und dadurch auf die Lohnentwicklung einwirkt.

Solche Maßnahmen seien keineswegs als „der Weisheit letzter Schluß“ betrachtet, aber zum mindesten als Uebergangs- und als erzieherische Maßnahmen sind sie von höchstem Wert.

Das „Ausproben“ muß die Wissenschaft den von ihr grundsätzlich recht unterrichteten im Wirtschaftsleben stehenden Parteien überlassen, aber sie wird es wiederum begleiten durch ihre — insbesondere auf statistischer Grundlage ruhenden — Feststellungen. Entwicklung des Volksvermögens und Volkseinkommens, Preisentwicklung der von der breiten Masse benötigten Waren, Beschäftigungsmöglichkeit für alle werden Maßstab sein; Vermögens- und Einkommens-

Entwicklung der Einzelpersonen, Luxusverbrauch werden Fingerzeige geben. Abnehmendes Volksvermögen, steigende Warenpreise, Arbeitslosigkeit zeigen an, daß der Verbrauch zu groß ist gegenüber dem Arbeitsergebnis, gegenüber der Ernährungsmöglichkeit. Nur auf der Tagesleistung — nicht auf willkürlich festgesetzter Stundenzahl — kann rechter Lohn sich aufbauen. Arbeitslosigkeit entwickelt sich aus einem Stocken im Austausch der industriellen Erzeugnisse, letzten Endes aus mangelnder Verfügung über Nahrungsmittel. Zwecks deren etwa notwendiger Einfuhr muß derart angestrengt und derart „billig“ gearbeitet werden, daß Warenmenge und Warenpreis genügenden Absatz im Ausland gewährleisten. Arbeitslosigkeit hat — es klingt nur scheinbar widersinnig — ihren Grund in zu geringer Arbeitsleistung gegenüber dem Verbrauch. Der „rechte Lohn“ ist eben nicht gefunden.

Jenes Ausproben kann nie ein Ende finden. Denn der in einem Volke quellende Geist seiner Unternehmer, die durch seine Betätigung und durch die gesamte Arbeit eines Volkes geschaffene Mehrung des Volksvermögens wirken immer neue Verbrauchsmöglichkeiten, schaffen neue Wechselbeziehungen zwischen Warenbeschaffung und Verbrauch, schieben dem „rechten Lohn“ das Ziel höher hinaus. So bleibt letzterer dauernd schwankend. Das wirtschaftliche Leben sucht ihn immer wieder von neuem, bisher allein im wechselnden Geldlohn in Ansturm und Abwehr, zweckmäßiger unter zweckentsprechender Regelung der wirtschaftlichen Grundlagen durch die Verbrauchssteuer, die dem Wohlbefinden der Massen sein Recht schafft gegenüber übermäßigem Verbrauche weniger. Mit solcher Steuer wird der vor Erstarrung schützende nützliche Kampf geklärt und gemildert, der Streit, klar und deutlich für alle, dorthin verflohen, worum es tatsächlich geht. Durch ihre zweckmäßige Regelung mag sich der Mensch als denkendes Wesen erweisen. „Sinnlos waltende rohe Kräfte“ der Natur erzeugen oft Spannungen, die nur durch gewaltsamen Ausbruch ihre Lösung finden, die nur unter Zerstümmerung alter Formen durch Verwüstung hindurch zum Neuen, zum Fortschritt führen. Wenn Wirtschaft sich roh und ohne tieferen Sinn vorwärts entwickelt, ein kleiner Teil des Volkes geistig voraneilt und dabei im Wohlleben schwelgt, die breite Masse stumpf im äußersten Elend verharrt, dann mag lange zurückgehaltener Groll im unüberlegten selbstmörderischen Aufbäumen ein Trümmerfeld schaffen. Aus ihm wird der Massenrest, nachdem ein mit sinnloser Gewalt erjagter Augenblicksgewinn alsbald wieder zerronnen, sich allmählich wieder erheben, um mühselig die alte Bahn von neuem zu wandeln, soweit noch Geist genug zum Aufwärtstrieb übrig geblieben ist.

Der vorausschauende Mensch baut Ventile in seine Maschinen; er vermag mit Hilfe seines Verstandes, seines Willens rechtzeitig Ausgleich zu schaffen und so auf weniger unheilvollem Wege vorwärts zu schreiten, ohne unnützen Zeitverlust durch Aufgabe aller alten Errungenschaften. Einen solchen gewollten Ausgleich bietet für das wirtschaftliche Leben die Verbrauchssteuer.

Jenen Weg scheint Rußland beschritten zu haben, diesen zweiten möge das deutsche Volk wählen.

Aber nie darf vergessen werden, daß aus der Bindung des Lohnes an die Warenbeschaffung eine ganz bestimmte Begrenzung der möglichen Ruhezeit unausweichlich gegeben ist; der je weils möglichen, denn sie ändert sich mit Verbesserungen bei der Warenbeschaffung, mit Arbeitsfähigkeit und -willigkeit. Vollendeter Wahnwitz ist es, plötzlich erhöhten Verbrauch — ohne daß vermehrt Ware vorhanden — oder verlängerte Ruhezeit — ohne daß in der demnach kürzeren Arbeitszeit mindestens dieselbe Leistung wie vorher gesichert ist — einfach diktieren zu wollen. Steigende Preise werden ein Warnungssignal geben, dessen Nichtachtung und mit Gewaltmaßnahmen versuchte Unterdrückung nur zum Zusammenbruch der gesamten Volkswirtschaft führen kann. Steigen bei freier Einfuhr in einem Lande andauernd die Preise, so ist dies ein untrügliches Zeichen, daß der Durchschnittslohn zu hoch. Es bleibt dann nur die Wahl, den Verbrauch an Ware zu beschränken oder die Arbeitsleistung ohne Steigerung des bisherigen Verbrauches zu verstärken, nötigenfalls also dazu die Ruhezeit zu verkürzen. Alles Wenden und Drehen hilft davon nicht ab, am wenigsten ein verknöchertes Parteidogma!

Das einzige, was dem „rechten Lohne“ gegenüber Gerechter Lohn. einem allen in gleicher Höhe möglichen Verbrauch fehlen kann, ist die Zufriedenheit der Massen. Aber nur sie allein wird ihn zum gerechten werden lassen können! Die Arbeit der Wissenschaft wird für das Leben nur fruchtbar sein, wenn sie mit der Erkenntnis vom rechten Lohn allgemein durchdringt. Zum Gemeingut des gesamten Volkes muß die Einsicht werden: bei ungleicher Verbrauchsmöglichkeit kann auch die breite Masse eines Volkes jeweils in viel besserer Lage sich befinden, als bei dauernd gleichem Verbrauch für alle; dazu bedarf der Verbrauch gegenüber Auswüchsen des menschlichen Ichtriebes einer beschränkenden Regelung; das Maß der Beschränkung kann nur als Kraftausgleich gefunden werden, der um so vorteilhafter für alle Beteiligten, je mehr er statt durch Gewalttätigkeit und wirtschaftliche Schädigung auf Grund eines verhandlungsmäßigen Abwägens der wirtschaftlichen Lage erreicht wird. Gegenüber unbilligen Forderungen dieser oder jener Seite wird mehr und mehr die „öffentliche Meinung“, die Stellungnahme der Volksgesamtheit, ein wirksames Gegenmittel werden. Ihr fällt die Stellung des gerechten Richters zu. Mit wie großer Berechtigung — das ergibt klar die Einsicht, daß jede Forderung erhöhten Lohnes nichts anderes bedeutet als das Heischen nach Anerkennung einer verhältnismäßig höheren Bewertung der besonderen Arbeitsleistung der Fordernden gegenüber derjenigen von mehr oder weniger großen Teilen der Wirtschaftsgemeinschaft, ja in gewissem Sinne von deren Gesamtheit; einer verhältnismäßig höheren Bewertung, als sie bis zum Augenblick der Forderung nach der bisherigen Entwicklung sich gestaltet hat.

So mag die Wissenschaft den Weg zum „rechten Lohne“ weisen, das wirtschaftliche Leben ihn, soweit menschliche Unvollkommenheit es

zuläßt, jeweils zu erfassen suchen, das Gefühl des Volkes ihn als „gerechten“ anerkennen. Wer wissenschaftlich nach dem „rechten Lohne“ forscht, der kann, wie die Schatzgräber in des verstorbenen Vaters Garten, den — vermuteten — Schatz selbst niemals heben, aber er kann wie jene aus dem durchgepflügten Boden vielfältige Frucht davontragen zum Heile der Gesamtheit.

Solange die Menschheit auf Erden pilgert, wird sie den rechten Lohn suchen müssen. Glücklich die Zeit, die den gerechten Lohn zu haben glaubt. Erstarrung aber darf es nicht geben.

Wer der Masse die „verdammte Zufriedenheit“ raubt, um sie vorwärts zu bringen, der läßt eine schwere Verantwortung auf sich. Gerechtfertigt ist er nur, wenn er nicht nur niederzureißen weiß, sondern auch aufzubauen, wenn er beschreibbaren Weg zu neuem Glück zu weisen versteht. Volksfreund — Volksverderber stehen hier nahe beieinander. Der Erfolg wird über sie richten. Nicht der tatenlose Neid kann ein neues Haus bauen, sondern nur der aus rechter Einsicht geborene Wille zu eigener Arbeit. Mit ihr schafft die Masse eines jeden Volkes sich selbst ihren durchschnittlichen „rechten“ Lohn!

erschaffende Arbeit ist beim einzelnen selbständigen Wirtschaftler bestimmt durch das zutreffende oder eingebil­dete Wissen um eine Bedürfnisbefriedigung, durch das Wollen eines eigenen Verbrauches; ist in der arbeitsteiligen Volkswirtschaft bestimmt durch das zutreffende oder eingebil­dete Wissen, durch die Erwartung des Verbrauches anderer Volksgenossen, verbunden mit der Hoffnung auf den eigenen Bedürfnissen entgegenkommende Austauschmöglichkeiten. Letzteres bedeutet eine ausreichende Tauschkraft (Kaufkraft) anderer Wirtschaftler, die auf deren — eigener früherer Arbeit oder irgend welchem Tun der Vorfahren entstammendem — Vermögen, auf deren Arbeitserzeugnis und der Bewertung von deren Arbeitsleistung be­gründet ist.

Mit Absicht wird von „Tausch“ gesprochen, um das innerste Wesen der Sache zu bezeichnen; als Tausch muß man sich den sonst geläufigen „Kauf und Verkauf“ denken, durch alle Umwege hindurch, die er mit Hilfe seines Vermittlers, des Geldes, macht. Das Geld soll an anderer Stelle behandelt und dem Verständnis näher gebracht werden. Hier genügt die Feststellung, daß in dem durchzusetzenden Preis um die Gegengabe gerungen wird. Das ist aber schließlich nur eine äußere Form. Wenn damit als Leitstern alles Arbeitsan­satzes die für eine Ware oder Leistung zu erwartende Geldsumme er­ scheint, der erhoffte Verdienst, so darf darüber der Kern, der Lebens­ antrieb aller Wirtschaftsführung nicht verloren gehen: der Ver­ brauch der einzelnen, der Volksgemeinschaft, mit dem allen Ver­ dienstes Grundlagen stehen und fallen. Geld mag nützlich und not­ wendig sein als Waffe, mit der bei bewusster Führung der Wirtschaft gefochten wird; den Verbrauch muß man zu treffen wis­ sen, wenn anders dabei irgend ein wirklicher Erfolg errungen wer­ den soll. Alle am Gelde lebenden Maßnahmen können augen­ blicklich nur wirken, soweit sie den gegenwärtigen Verbrauch beein­ flussen, eine andere Verteilung der in einem bestimmten Gebiet, in aller Welt gerade vorhandenen Waren herbeiführen. Sie können in die Zukunft hinein nur wirken dadurch, daß sie Menge und Art der in einem späteren Zeitpunkte vorhandenen Waren und zum An­ gebot kommenden Leistungen bestimmen; und zwar indem sie ab­ ändernd einwirken auf den jedem einzelnen Volksgenossen und allen Gemeinschaftsbildungen möglichen Verbrauch, damit auch auf die Er­ wartung zukünftigen Verbrauches — des Reglers aller Warenbe­ schaffung.

Als geradester Weg für die Regelung aller Wirtschaftsbeziehun­ gen müßte demnach die unmittelbare Festsetzung des Verbrauches für jeden einzelnen Wirtschaftler erscheinen, die ins einzelne gehende Zu­ weisung ganz bestimmter Mittel der Bedürfnisbefriedigung körper­ licher oder geistiger Art. Solchem Verfahren ähnelten zwar die tat­ sächlichen Zustände bei Beginn der Menschheitsentwicklung und in einfachen Verhältnissen, so wie sie sich von selbst ergaben. Es würde aber, dem Menschen vorgeschrittener Wirtschaftsform und entwickelter Eigenart allgemein aufgedrängt, als ganz unerträglicher Zwang wir­

ken, der unter der Seuche allgemeinen Betrugcs oder durch offene Gewalt über kurz oder lang zusammenbrechen müßte.

Da bietet sich das Geld als Mittel, als Waffe dar, um an den Verbrauch heranzukommen und doch dabei der Eigenart, den Sonderwünschen der einzelnen einen gewissen Spielraum zu lassen. Jeder einzelne bezieht im allgemeinen in der jetzigen Wirtschaftsform für seine oder seiner Vorfahren Leistungen Geld als Einkommen, als „Lohn“, mag es sich um Arbeitslohn, Rente oder Zins oder Unternehmergewinn handeln, mag allgemeine Anerkennung oder scharfer Widerspruch sich daran heften. Die vereinfachende Zusammenfassung unter „Lohn“, die Zurückstellung jeden Streitcs um die verschiedenen Einkommensarten an dieser Stelle sucht ihre Rechtfertigung darin, daß einerseits auch jeder Lohn für diese oder jene laufende Arbeit einer sehr widerstreitenden Beurteilung unterliegen kann, daß andererseits nicht das Einkommen, der Lohn an sich, sondern erst die Verwendung des Geldes, die Ausgabe für persönliche Bedürfnisse des einzelnen und der Seinigen einen augenblicklich vorhandenen Bestand von Bedürfnisbefriedigungsmitteln zum Nachteile der andern verkürzt.

Wenn das Einkommen in einer ausreichenden Regelung des Verbrauches sein Gegengewicht erhalten kann, so mag die heiß umstrittene Frage, ob es in seinen verschiedenen Erscheinungen gerecht oder ungerecht, zunächst einmal ruhig in der Schwebe bleiben. Vielmehr steht dann im Vordergrund die ungeheuer wichtige Frage, ob diese oder jene Höhe und Art in ihrer jeweiligen Form geeignet sind, den bestmöglichen Gesamterfolg zu erreichen bei Arbeitswahl und Arbeitsleistung, Sparen, Unternehmertätigkeit, körperlicher und geistiger Erzüchtigung, kurz bei Aufwärtsentwicklung eines Volkes und seiner Wirtschaft. Davon wurde bei „gerechtem Lohn“ gesprochen. Hier geht es um die Verwendung der Einkommen.

Soweit Geld nicht für persönlichen Verbrauch ausgegeben, sondern als „Ersparnis“ für die Warenbeschaffung nutzbar gemacht wird, kommt der betreffende Teil des Einkommens der Allgemeinheit zu gute, indem ein Verbrauch andern Personen, Arbeitern, Angestellten, als „Kredit“ auch Unternehmern, zugeschoben wird, die unmittelbar durch Beschaffung von Waren oder mittelbar durch Beschaffung von Warenbeschaffungsmitteln für Auftreten von Waren auf dem Markte in nächster oder auch mehr oder weniger weit entfernter Zukunft vorsorgen. Der Ichtrieb der Unternehmer, der selbständigen Arbeiter wird dahin wirken, diese Waren derart zu gestalten, daß sie voraussichtlich abgesetzt werden können, daß mit ihnen „verdient“ werden kann. Alle Voraussicht kann nur ausgehen vom gegenwärtigen tatsächlichen Verbrauch, von dessen für die Zukunft erwarteten Steigerungen und Hemmungen. So ist der Wirtschaftsverlauf immer wieder abhängig vom persönlichen Verbrauch, von seiner Regelung. Um dem einzelnen eine gewisse Freiheit für seine Sonderwünsche beim Verbrauch zu lassen, wird die Regelung zweckmäßig an die geldliche Ausgabe angesetzt.

2. Das „Geld“-Bedürfnis des Staates.

Steuer — möglicher Verbrauch. Der Staat, sonstige Gemeinschaftsbildungen brauchen Geld zu ihrem Bestehen, sie verlangen ihren „Lohn“ als ordnende, verwaltende, schützende, erhaltende und fördernde Kräfte, die gewöhnliche Form der Zueignung ist die Steuer.

Der Staat, die Gemeinschaften brauchen „Geld“. Was bedeutet denn das? Sie bedürfen der Möglichkeit, den in ihrem Dienste zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit beschäftigten Personen ausreichenden Lebensbedarf zu sichern. Sie müssen Ausrüstung der verschiedensten Form, Oertlichkeiten allerlei Art, Gebäude, Verkehrswege und mittel, Schutzeinrichtungen usw. zum Gebrauche ihrer Bediensteten oder auch unmittelbar aller ihrer Volksangehörigen bereit halten, was doch wiederum hinauskommt auf Sicherung des Lebensbedarfes oder eines dem Arbeitsaufwand entsprechenden Teiles des Lebensbedarfes aller an Herstellung und Instandhaltung irgendwie Beteiligten.

Mit dem Gelde also, das der Staat, eine Gemeinschaft an sich ziehen, wollen sie nichts anderes als einen Teil des in einer Volkswirtschaft beschafften Lebensbedarfes, wollen sie einen möglichen Verbrauch aus der Verfügung der einzelnen Wirtschaftler in die eigene überführen, wollen sie mitbestimmend einwirken auf einen Teil der Arbeit ihrer Angehörigen. Von solchem Gesichtspunkte der Uebertragung eines möglichen Verbrauches aus werden freilich nur laufende Leistungen unmittelbar an die Beteiligten abgegolten. Alle früher geleistete Arbeit — die in endloser Kette rückwärts reichende Gewinnung und Verarbeitung von Rohstoffen, Herstellung von Werkzeugen und Maschinen dazu — ist bereits zu früheren Zeitpunkten von irgend welchen Zwischenstellen in Nahrung gesetzt, und zwar aus eigenen oder ihnen anvertrauten Ersparnissen, aus einer Mehrerzeugung von Lebensbedarf über das für die Erzeuger selbst notwendige Maß hinaus; die Arbeitsbeteiligten haben ihren notwendigen Bedarf, ihren tatsächlichen Verbrauch (zum Teil ein in Ersparnissen sich niederschlagendes Mehr) fortlaufend erhalten. Am Wesen der Sache für die in fortdauernder Abwicklung gedachte Wirtschaftstätigkeit ändert es nichts. Eine kurze Ueberlegung erläutert dies.

Ebenso wie die staatlichen Gemeinschaften zieht auch jeder einzelne Wirtschaftler, jedes Wirtschaftsgebilde das „Geld“, den mehr oder minder heiß erstrebten „Verdienst“ nur an sich, um entweder persönlichen Verbrauch, augenblicklichen eigenen Lebensgenuß, davon zu bestreiten oder aber für einen zukünftigen eigenen Verbrauch vorzusorgen oder irgendwelch „Unternehmen“ anzulegen, zu erhalten, auszubauen. Die Vorsorge für einen zukünftigen Verbrauch ist nur in recht beschränktem Maße durch ein Bereitstellen von genußfertigen Vorräten zu verwirklichen, im übrigen nur dadurch, daß man Geld in einem eigenen oder, auf dem Wege über Sparkassen, Banken usw., in einem fremden Unternehmen anlegt. Dort läßt man das Geld „arbeiten“, das heißt: setzt es um in möglichen Verbrauch von Arbeitern und Angestellten, auch Unternehmern oder gibt mit ihm durch Ankauf von Rohstoffen, halbfertigen und fertigen Waren, wie Werk-

zeugen, Maschinen usw., früherem wiederum aus vorhergegangenen Ersparnissen vorgeschossenem oder durch ein Mehr an Arbeit — über den jeweils notwendigen Bedarf hinaus — ermöglichtem Verbrauch die Rechtfertigung seiner Nützlichkeit. Und solcher Rechtfertigung bedarf fortlaufend jedwedes Unternehmen, jeder Betrieb irgendwelcher Art, jeder einzelne selbständige Arbeiter; es muß immer wieder Verbrauchsware für alle an der Arbeit Beteiligten und ein zur eingelegten Geldsumme in gewissem Verhältnis stehender Teil am Verbrauch der Geldgeber erneut verfügbarsbereit gestellt werden. Dazu bedarf es nicht nur des Kaufwillens, sondern auch der Kaufkraft anderer, die niemals nur durch Papiergeld mit noch so hohen Zahlen geschaffen und erhalten werden kann, vielmehr einzig und allein auf der Möglichkeit der Uebertragung eines ausreichenden Verbrauches beruht. Wenn also keine ausreichende Verbrauchsware verfügbar, sei es wegen Mißernte, ungenügender Einfuhr, wegen der Ungunst der Natur oder wegen Unfleißes der Menschen, dann kann die nachträgliche Rechtfertigung nicht eintreten, der erwartete Absatz des Arbeitserzeugnisses bleibt aus. Dann büßen die Geldgeber mit Verlust ihrer Ersparnisse für die falsche Annahme, dann kann auch der bisher vorschußweise davon unterhaltene arbeitende Bevölkerungsteil — Arbeiter, Angestellte, Leiter — nicht weiter unterhalten werden, nicht weiter ausreichenden Bedarf erhalten.

Soweit aber solche Rechtfertigung erfolgt, soweit also im vorliegenden Falle staatliche Gemeinschaften als Abnehmer eintreten, kommt es für die Betrachtung auf dasselbe hinaus, als ob von vorn herein die ganze Arbeit auf Bestellung geleistet und vom Besteller selbst die Beteiligten mit genügender Verbrauchsmöglichkeit laufend bedacht worden wären.

Die ganze Volkswirtschaft ist bei der jetzigen arbeitsteiligen Wirtschaftsform mit solchen Unternehmen durchsetzt. Der normale Verlauf beruht auf der Aufrechterhaltung oder doch nur allmählichen Veränderung einmal erreichten Gleichgewichtes, bestimmter Austauschmöglichkeiten zwischen den einzelnen in In- und Ausland beschafften Waren, äußerlich sich darstellend in bestimmten Preisverhältnissen. Störungen auf Teilgebieten treten ein, wenn ein Uebermaß von Waren nicht mehr kaufwillige Käufer findet. Eine das gesamte Wirtschaftsleben gefährdende Störung, eine allgemeine Teuerung ist die Folge, wenn ausreichende Ware für den notwendigen Lebensbedarf überhaupt fehlt, oder wenn sie nicht zum gewohnten Preis am Markte erscheint, weil wegen zu geringer Arbeitsleistung der Verbraucher oder aus sonstigen Gründen auch die sonst gewohnte Austauschware im Preis gestiegen ist.

Der persönliche Verbrauch beeinflusst alle diese Dinge; die staatlichen Gemeinschaften müssen einen möglichen Verbrauch in ihren Verfügungsbereich ziehen; das Geld spielt dabei den Vermittler. Was liegt da näher, als die für die Allgemeinheit nützliche und zweckentsprechende Regelung des persönlichen Verbrauches und die Beschaffung der Bedürfnisse für deren Einrichtungen zusammen zu erfassen. Eine dem Ideal sich nähernde Lösung

Zur Lösung der Steuerfrage.

müßte es doch sein, die zwecks Regelung des persönlichen Verbrauches notwendige Beschränkung des einzelnen in seinen Geldausgaben für persönliche Zwecke in Verbindung zu bringen mit der hier gebrauchten Einnahme, der Steuer!

3. „Attentat wider die Kultur“?

Ueberwundenes
Schlagwort.

Vor einigen Jahren, als eine Besteuerung des über einen „Mindestbedarf“ hinausgehenden Verbrauches an einer maßgebenden Stelle zur Erörterung stand, soll die Aeußerung gefallen sein, dies würde ein Attentat wider die Kultur bedeuten und müsse daher unbedingt abgelehnt werden. Der den Ausdruck geprägt, wird heute selbst ganz anders urteilen. Wer mit Schlagworten arbeiten will, der könnte weit eher jede andere Steuer als ein Attentat wider die Kultur bezeichnen; einzig und allein die Besteuerung des Verbrauches braucht es nicht zu sein, nämlich wenn sie den „kulturwidrigen“ Verbrauch trifft, möglichst so trifft, daß er daran stirbt. „Kulturwidrig“ ist ohne Frage und wohl von niemandem bestritten alles, was ein Volk an Körper oder Seele verfeucht; im übrigen ist es als recht dehnbarer Begriff zuzugeben, mit dem zunächst recht wenig anzufangen scheint, so dehnbar, weil er mit dem Stande der vom Volksvermögen abhängigen Lebensführung eines ganzen Volkes wechseln muß. Jedoch bei einer Wirtschaftslage, da des Lohn- und Gehaltsempfängers, des Gewerbe- und Handel-treibenden Lebenshaltung mehr oder weniger weit unter die der Vorkriegszeit herabgedrückt ist, da große Teile des alten Mittelstandes dem Verhungern entgegensehen, wird weitgehend Einverständnis darüber bestehen, daß kulturwidrig jeder Verbrauch sein muß, der der Masse des Volkes ausreichende Ernährung behindert. Deshalb ohne allen Zweifel kulturwidrig, weil er aller Kultur die breite gesunde Grundlage, den Quellborn jeden frisch aufquellenden Lebens entzieht. Allgemeine Not sollte jedem tief ins Herz drücken die Anerkennung der Forderung, daß kein Volksgenosse hungern darf; freilich muß er zu genügender Arbeitsleistung und zu jeder nach der wirtschaftlichen Lage erforderlichen Arbeit bereit sein. Ungenügender Arbeitsleistung gegenüber kann alle Verbrauchseinschränkung zwecklos werden.

Bei einem Volke in bitterster Not können die Verbrauchsgrenzen aufs äußerste sich einengen. Aber dabei muß es mit Aufbietung der letzten Körperkraft ein gewisses Mindestmaß kultureller Bedürfnisse zur Befriedigung kommen lassen, muß es zum mindesten in einzelnen Persönlichkeiten, in einzelnen Schichten höhere geistige Bildung, künstlerische und gewerbliche Fähigkeiten und Fertigkeiten pflegen; sonst — ohne Anregung, ohne Stütze — verkümmert es geistig wieder auf einen tierischen Zustand hin, geht seine Wirtschaft mehr und mehr zurück, beginnt ein unheilvoller Schraubengang fortdauernd immer weiter vermindert Befriedigung leiblicher und geistiger Bedürfnisse. Hier liegt das Körnlein Wahrheit im „Attentat“, hinter dem sich aber unter keinen Umständen aller anderer unnützer, verschwenderischer

und prasserischer Verbrauch decken darf. Daß sich der Angriff nur gegen den unnützen, besser den jeweils unzeitgemäßen Verbrauch richtet, nicht „wider die Kultur“, wird eine keineswegs unlösbare Aufgabe sein, wenn man nur nicht zu bequem und zu hastig ist, jede einzelne Maßnahme zu Ende zu denken.

Was tut das deutsche Volk seit langer Zeit? — Es läuft besten Falles umher auf Zeit, Arbeitskraft, Geld, ganz unnütz raubenden Umwegen, ja es ist dabei, der Kultur den Dolch in die Hauptschlagader zu stoßen. Man sucht neben den Einkommen den „Lurusverbrauch“ an jeder einzelnen Stelle besonders zu fassen; das mag vielleicht als Ergänzung mit besonderer Absicht im einzelnen Ausnahmefalle zweckmäßig sein, in der Verallgemeinerung aber bedeutet es nur: Ermöglichung von Steuerabwälzungen, ungerechte Verteilung, kostspieligste Erhebung!

Da solcherart gewonnener Steuerertrag dem von außen und innen gepeinigten „Staat“ nicht im geringsten auslangte, bietet er jetzt das grauenhafte — der breiten Masse zu ihrem Unheil noch verschleierte — Bild eines Vampirs dar, der dem eigenen Wirtschaftskörper, der also sich selbst den roten Lebenssaft absaugt, sich selbst mit völligem Zusammenbruch bedroht und es nicht merkt — bis es vielleicht zu spät — daß sein eigener Körper blutleer wird.

Man besteuert scharf den „Besitz“, man erfaßt die „Sachwerte“ — in Wahrheit schon seit langer Zeit, verhüllt und unverhüllt, und alles Geschrei, das solche Forderung als etwas Neues erhebt, ist eitel Selbstbetrug und Täuschung anderer. So leicht und gern geglaubt, gedankenlos weitergetragen; scheint es doch einfachstes Gebot der Menschlichkeit, daß der „Besitz“ der Not des Volkes steuert.

Ja! — Alle Besitzenden müssen steuern bis zur Entsamung; aber diese Entsamung muß in erster Linie darin bestehen, daß sie sich in der Lebensführung der allgemeinen Not anpassen, daß sie übermäßigen Verbrauch abstellen, daß sie vor allem nicht einen Bruchteil deutschen Geldes für unnütze Ware oder auf unnützen Reisen dem Auslande zukommen lassen. Auf der andern Seite aber muß die breite Masse des Volkes in aller ihrer Bedrängnis klar erkennen, daß Besteuerung des Besitzes einen Schritt zum ersehnten Erfolg hin nur insoweit bedeutet, als sie tatsächlich unnützen Aufwand verhindert — also als Umweg nur für einen geraden, besseren Weg!

Daß sie geradezu zur besitzverzehrenden Verschwendung anreizt, daß sie Abwälzungsversuche allerlei Art, allerlei Ungerechtigkeiten bis zur schwersten wirtschaftlichen Gefährdung hervorruft, daß der Ehrliche in Ansehung dessen gegenüber erdrückender Belastung nur zähneknirschend sich beugt, hier nur nebenbei.

Entscheidend ist, daß jede teilweise Enteignung des Besitzes, zum Unheile des ganzen Volkes, Volksvermögen verschlingt: es wird als Gegengabe gegen ausländische Einfuhr aufgezehrt vom Volke, das nicht genug arbeiten will oder kann, um laufend gefertigte Waren in genügender Menge austauschen zu können, oder — was noch viel schlimmer — es verschwindet ganz unmittelbar in dem gierigen Rachen des Auslandes als „Reparationsleistung“. Mit dem

Schwinden von Volksvermögen muß jede Warenbeschaffung, jede „Produktion“, — ihre Steigerung ist die einzige Rettung! — immer weiter eingeschränkt werden. Als Beispiel nur: Wie ergeht es dem Arbeiter, wenn sein Fabrikunternehmen zur Aufnahme schwer belastender Hypotheken gezwungen ist? — Nur bei vermindertem Lohne, das heißt bei „weniger Brot“, kann der Betrieb aufrechterhalten werden, oder er bricht sogar zusammen. Es ist im Großen, in der Volkswirtschaft, gerade so wie hier in der Privatwirtschaft; nur daß vielleicht in letzterer ein anderer, heimischem Gesetz und Zugriff unterliegender, Unternehmer durch Uebernahme des Betriebes dem Arbeiter sein Brot erhält, während dort nichts übrig bleibt, als schwer faßbarer Willkür fremder Völker zu fronen, um so unfaßbarer, je schwächer, feiger und waffenloser man ihr gegenübersteht.

Rechte Steuerform.

So muß also selbst jeder nur auf eigenen Vorteil bedachte „besitzlose“ Volksgenosse, wenn er nur die Zusammenhänge abseits jedes gutgläubigen oder verbrecherischen Truges auf etwas weitere Sicht hin klar durchschaut, es mit allen Kräften den Führern zu ermöglichen helfen, die Besteuerung des Besitzes so, wie sie in höchster Not für erforderlich erachtet und geplant ist, auf ein Mindestmaß zu beschränken. Selbst alle die müßten es, die aus der Uebernahme der Betriebe durch die Allgemeinheit allein eine Verbesserung für das handarbeitende Volk erhoffen (Verbesserung, die aber bei Beibehaltung der jetzigen, allen Fortschritt fördernden Wirtschaftsform und Einfügung der „Verbrauchs“besteuerung viel umfangreicher zu erlangen!)

Gegen das eigene Leben, gegen die eigene und seiner Familie Wohlfahrt vergeht sich, wer nicht die Führer bei Erlangung der für den Staat lebensnotwendigen Einnahmen mit voller Kraft unterstützt. Der „Staat“ ist ja jeder einzelne, zusammengefaßt in der Gesamtheit, selbst; das darf nie vergessen werden!

Mithelfen, dem Staate — dem eigenen Bestehen! — steuern kann und muß jeder einzelne: steuern mit Entfaltung äußerster Arbeitskraft ohne vermehrten Lohn, steuern mit Entfagung beim Verbrauch. Dann ergibt sich ein Waren-Ueberschuß, und mit ihm und in ihm fließt der Geldquell, den der Staat sich zuleiten kann, ohne daß er „Substanz“ — Volksvermögen, untrennbar für Wirtschaft und Staat! — anzugreifen braucht.

„Steuern“ muß auch alle geistige Kraft aus dringendster Gewissenspflicht heraus, um, nötigenfalls im Widerstreit der Meinungen, den Führern das Auge zu schärfen, ihnen zu helfen, den rechten, geradesten Weg zum notwendigen Ziele zu finden.

Was also bleibt zu tun?

Neben ausreichender Arbeitsleistung des ganzen Volkes, neben freier Bewegungsmöglichkeit für Landwirtschaft, Industrie und Handel — nicht, damit sie möglichst viel verdienen, sondern damit sie möglichst viel Ware schaffen! — muß eine Steuerform gefunden werden, die den unnötigen Verbrauch eindämmt, die die Warenbeschaffung nicht hemmt, sondern vielmehr anregt und in rechte, der Volksgesamtheit nützliche Bahnen lenkt.

4. „Allgemeine Verbrauchssteuer.“

Sehr alt schon ist der Streit um „direkte“ und „indirekte“ Steuern, erschwert noch dadurch, daß — wie so oft bei solchen vermaledeieten Fremdwörtern! — der eine dies, der andere jenes darunter versteht. Der breiten Masse des Volkes gelten „indirekte“ Steuern gemeinlich als solche, die Gegenstände des täglichen Verbrauches erfassen. Im Parteienstreit wurde die Forderung ihrer Abschaffung zum Kampfschrei: „abgesehen vom Anreiz zur Hinterziehung (bei der in vielen Fällen für die Steuerbehörde schwierigen Nachprüfung) und abgesehen von Hemmungen des wirtschaftlichen Verkehrs wären sie nicht genügend der Leistungsfähigkeit angepaßt, verteuerten sie dem armen Mann die notwendigen Lebensmittel“. Daß bei jeder einige Zeit bestehenden Steuer dieser Art längst ein Ausgleich auf dem Wege über die Lohnhöhe erfolgt, eine Zurückwälzung auf andere Schichten eingetreten ist, blieb der allgemeinen Erkenntnis fremd.

„Direkte“ und
„indirekte“
Steuern.

Wenn demgegenüber „Lurus“steuern verlangt wurden, so erhob sich sofort die Frage: Was ist „Lurus? Was ist lebensnotwendig? Um nur ganz grob einige Grenzpunkte zu streifen: Wer nicht raucht, erklärt Zigarre und Zigarette, sowie das Pfeifchen Tabak für „Lurus“; wer Alkohol verabscheut, unterschiedslos den Wein, das Bier, den Schnaps; wer Gemüse und Obst vorzieht, hält Fleischgenuß, wer gerne zu Fuß läuft, das Fahren zur Arbeitsstätte für „Lurus“.

Was hier freudig begrüßt wird, erregt dort Mißstimmung und Groll, bis etwa zu dem ingrimmigen Bekenntnis: „Ich hänge mich lieber auf, als daß ich auf meine Tabakspfeife verzichte!“ Ist es da nicht viel besser oder vielmehr das einzig und allein Richtige, das dem vernünftigen Menschen Angepaßte, jedem die Freiheit der Entscheidung im einzelnen zu überlassen, soweit nicht besondere Gründe dagegen sprechen, und nur im allgemeinen eine Grenze für lebensnotwendigen Bedarf, also in einer bestimmten Geldsumme, festzusetzen? Solange die Menschen verschieden sind, müssen die Begriffe über „Lurus“ immer schwankend bleiben.

Fest steht eines: Der Staat, jedes Gemeinwesen braucht lebensnotwendig eine ganze Menge „Geld“ und muß bei dessen Erfassung, zwecks tunlicher Sicherung seines Bestandes, zwischen den berechtigt erscheinenden Forderungen aller Volksgenossen den rechten Ausgleich finden, nach Möglichkeit einen solchen, der jeden billig und gerecht Denkenden, gleichviel welcher Berufes, welcher Schicht, wenigstens zufrieden stellen kann.

Anforderungen
an eine Steuer.

Seit alter Zeit sind einige Grundsätze, denen eine Steuer entsprechen soll, aufgestellt. Sie muß sein: gerecht — der Leistungsfähigkeit entsprechend; bestimmt in ihrem Umfange und voraussichtlichen Ertrage; möglichst bequem bei Feststellung und Erhebung für den Besteuereten und für die Behörde; möglichst billig zu erheben — so daß sie nicht zum größten Teil sich selbst „auffriszt“.

Wenn eine Steuer daneben gesellschaftlich beruhigend und ausgleichend wirkt, indem sie in erhöhter Weise jeden einzelnen eigentlich nur nach eigenem seine Lebensführung bestimmenden Willen heran-

zieht, indem sie ausreichende Freistellungen bietet, indem sie niemanden in seiner wirtschaftlichen Stellung gefährdet, dabei aber zu einfacher Lebensweise anregt, so sind ihr große Vorzüge nicht abzustreiten.

Und wenn außerdem noch eine Steuer, die doch Ermöglichung eines Verbrauches zugunsten der Aufgaben eines Gemeinwesens bezweckt, geradezu auf Ersparnisse der einzelnen Mitglieder hindrängt und den Verbrauch in gewissen Schranken hält, wenn sie die Warenbeschaffung nicht hemmt, sondern vermittels des Anreizes zum Ersparnisse ermöglichenden Verdienst sogar anregt und dabei durch Hemmung unnötigen Verbrauches in eine der Volksgesamtheit nützliche Richtung weist, so muß sie als vorbildlich anerkannt werden. Vorbildlich — denn Ersparnisse der einzelnen bedeuten eine Mehrung des Volksvermögens. An ihm, der Sparer selbst mag es wollen oder nicht, gewinnt jeder einzelne Volksgenosse seinen Anteil; seine Erweiterung muß eine Verbesserung der Lebenshaltung des ganzen Volkes herbeiführen, wenn nur übermäßigem Verbrauch ein Kiegel vorgeschoben wird.

Nur für einen
allgemeinen Ver-
brauchssteuer. Sollte es etwas so Vollkommenes gerade unter den vielgehaßten, niemandem jedenfalls besonders erfreulichen, Steuern geben können? Freilich nur für den, der einen Staat, ein Gemeinwesen als notwendig anerkennt, der über den engen Gesichtskreis eines nur an den laufenden Tag denkenden Ichtriebes hinauszublicken vermag, der ein Herz hat für sein Volk und Vaterland. Schon längst wurden Wege dazu, von Aloys Zeiler und Karl Elster, Paul Nombert zum Beispiel, gewiesen, von Aloys Zeiler in allen möglichen Einzelheiten ausgebaut. Ueber Einzelheiten mag man streiten und Verständigung suchen; aber das grundsätzliche, rechtzeitige Beschreiten solcher Wege (schon vor oder wenigstens während der Kriegszeit) hätte das deutsche Volk vor dem Zusammenbruche retten können. Höchste Zeit ist es, zu retten, was noch zu retten ist.

Warum nicht den geraden Weg einschlagen, wenn alles andere, soweit es überhaupt Besserung bringt, dies doch nur in mehr oder weniger verhüllter Annäherung erreicht! Dem ganzen Volke müssen die Zusammenhänge klar gemacht werden, damit es seinen Führern die Gefolgschaft nicht versagt, ihnen vielmehr auf halbem Wege mit seinen Forderungen entgegen kommt.

Dieser Weg? — Die schon am Schlusse des vorigen Abschnittes kurz erwähnten, soeben weiter umschriebenen günstigen Einwirkungen kann nur eine „allgemeine Verbrauchssteuer“ gewähren. Sie muß frei lassen jede Ersparnis, die nachgewiesenermaßen durch Anlage des Sparers in eigener Unternehmung oder über Banken, Sparkassen und dergleichen der Wirtschaft, der Allgemeinheit zugute kommt; sie muß, immer schärfer ansteigend, besteuern allen persönlichen Verbrauch, das bedeutet also den durch das gesamte Einkommen abzüglich nachgewiesene Ersparnis dargestellten Betrag. Für den Erfolg und Nutzen dieser Steuer scheint es grundlegend wichtig, daß eine Steigerung einmal nach dem Verhältnis der Ausgaben zum gesamten Einkommen, gleichviel wie hoch das Einkommen an sich ist,

zum andern nach der Höhe der Ausgaben schlechthin angesetzt wird. Die für Frau und Familie notwendigen Ausgaben müssen ausreichende Berücksichtigung finden, der Ansatz der Steuer und die Steigerung muß derart erfolgen, daß niedrige Löhne, die zur Zeit für den Lebensunterhalt voll in Anspruch genommen sind, nicht höher belastet werden als bisher durch Lohnsteuer und „indirekte“ Steuern.

Wer rechte Erkenntnis für seines Volkes und seiner eigenen Angehörigen Wohl, ehrliche, über scheinbaren Augenblicksvorteil sich erhebende, Sorge um seines Volkes und der Seinen Zukunft in sich trägt, der sollte nach all den Erfahrungen der bitteren Notzeit solcher Steuer zuneigen.

Wenn in höchster Not, um sonst unvermeidlichem Untergange zu entgehen, der Staat die „Sachwerte“, den „Besitz“ — sein eigenes Volksvermögen! — erfasset, so wurde bereits Beschränkung solcher Erfassung auf das unbedingt erforderliche äußerste Mindestmaß nach Art und Zeit gefordert. Nur als „Atempause“ ist sie zu betrachten, die ausgenutzt werden muß, Besseres an die Stelle des zwar nicht Guten, aber im Augenblick für notwendig Gehaltene zu setzen: eine Verbrauchsbesteuerung wie angedeutet.

Erfassung von „Sachwerten“ nur als Atempause.

Das deutsche Volk, dem die „Besitzenden“ opfern sollen, muß sicher sein, daß nicht auf allerlei Umwegen letzten Endes Börsenjobber und internationales Schiebertum dies Opfer an sich reißen und es ohne Vorteil für das Volk ihren Zwecken nutzbar machen.

Hier heißt es für alle Führer: Augen auf!

Je mehr „Sachwerte erfasset“ werden mußten, um so mehr Volksvermögen wird zertrümmert oder dem Auslande übergeben, auf um so dürftigerer Grundlage muß der spätere Wiederaufbau erfolgen, in um so härterer Form muß das ganze Volk für lange Zeit fremden Völkern Zins zahlen. Um Beispiele für deren „sacro egoismo“ bei der Eintreibung braucht man in heutiger Zeit wahrlich nicht verlegen zu sein!

Und um so notwendiger und dringlicher müssen, um solche Lage der Volksgesamtheit erträglich zu machen, und um sie allmählich wieder zu bessern, alle Schichten erstreben:

Richtpunkte für alle Schichten.

- eine einfache, mehr ausgeglichene Lebenshaltung;
- möglichst geringen Steuerdruck für den Minderbemittelten;
- lebhaften Anreiz zu vermehrter Arbeit, zu vermehrtem Sparen, also zu einem Wiederaufbau des Volksvermögens;
- unbedingte Verhinderung jedes verschwenderischen Verbrauches.

Zu alledem kann die allgemeine Verbrauchssteuer mithelfen.

Dabei drängt es, jedem einzelnen Volksgenossen die dringende Mahnung zuzurufen, sich nicht mit der Hoffnung auf eine vermittelst geldlicher Einwirkung zu erreichende Besserung zu begnügen.

Unmittelbarer staatlicher Zwang ist zwar in solchen Dingen immer mißlich und im Erfolg recht zweifelhaft. Aber es gibt einen

Zwang, der oft viel stärker sich durchsetzt, als der des Geldes, das ist der aus Sitte, Erziehung, Gewohnheit geborene, auf dem jeweiligen Gefühls- und Willenszustande fußende Druck der „Gesellschaft“, der Umwelt eines jeden. Das „man meint“, „man erwartet“, „man verurteilt“ erweisen sich zumeist unwiderstehlich! Möge jeder einzelne für sich das Rechte tun, möge er durch Wort und Tat dazu mithelfen, daß der Wille, der Druck der Gesellschaft sich in rechter Richtung geltend mache!

5. Noch eine neue Steuer?

Allgemeine Ab-
lehnung.

Immer ist es mißlich, eine neue Steuer vorzuschlagen; heute mehr denn je, bei all dem Wust, der Unübersichtlichkeit und der allgemeinen Verärgerung, einer Folge unüberlegter Aenderungen. „Steuerscheu“ auf allen Seiten, vom widerwilligen Zahlen hier über krampfhafteste Versuche des Durchschlüpfens durch irgend eine Lücke in den Bestimmungen dort bis zum nackten Betrug der völlig Unbedenklichen; statt daß jeder, der bewußt den Staat will, in Anerkennung seiner Leistungen für alle ihm freudig gibt, was er zum Leben braucht.

Da muß ja jeglicher neuen Steuer gegenüber von vornherein rein gefühlsmäßig Mißtrauen und scharfe Ablehnung zu erwarten sein, und zwar, wenn sie reichlich gefährlich klingend in fortlaufender Steigerung den Verbrauch ganz allgemein erfassen will, Ablehnung seitens aller Schichten. „Das bißchen notwendiger Verbrauch soll mir auch noch besteuert werden“, denkt der Unbemittelte. „Die mancherlei zur Aufrechterhaltung und Förderung meines Betriebes, meiner Verbindungen unbedingt erforderlichen, oft recht erheblichen Nebenausgaben persönlicher Art über den notwendigen Lebensbedarf hinaus soll ich nun auch noch mit ansteigender Steuer büßen“, wirft der Geschäftsmann ein.

Noch eine dritte Partei gibt es hier, die der Verschwender und Prasser; sie ist es, der die Verbrauchssteuer einen Jügel anlegen soll. Die Zahl der ihr nach dem Urteil der öffentlichen Meinung ausgesprochenenmaßen Zugehörigen mag im Verhältnis zur Volkszahl recht gering erscheinen, aber — ein mehr oder weniger großes Stück von ihrem Geiste, vielleicht nur ein ganz kleines, doch immerhin etwas steckt in jedem einzelnen, mag er auf der Einkommens-Stufenleiter ganz oben oder ganz unten stehen. Und diese Partei, die Teile, die von ihr, erkannt oder unerkannt, in eines jeden Denken oder Tun mächtig sind, — sie sagt nichts laut, weil sie gegenüber der Not weitester Volkskreise mit jedem Worte schon dem Fluche allgemeiner Lächerlichkeit verfallen müßte. Sie selber sagt nichts, aber — sie handelt um so gefährlicher! Sie versteht es, in geschickter Weise sich hinter jene andern ersterwähnten Träger der Abwehr zu verstecken, sie durch vermeintliche Nachteile aufzuregen und mit ehrlichen Gesichtern zur lauten Entrüstungsäußerung zu bringen; eine neue Auflage des sich dauernd wiederholenden Trauerspiels, in dem breite Volksmassen, betört von eigennützigem

Betrügern oder wirklichkeitsfremden Träumern, mit heißem Bemühen den eigenen Nachteil betreiben!

Rechte Einsicht muß dieser andern Widerstreben in Zustimmung umwandeln und sie erkennen lassen, wie sie nur vorgeschoben werden, um irrig erfaßte oder unlautere Belange zu vertreten. Sie selbst sollen ja gar keinen Schaden haben. Allgemeine, jedem einzelnen wieder zugute kommende, Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung ist das erstrebte Ziel.

Nicht soll eine neue Steuer als erhöhte Belastung der Steuerpflichtigen den bisherigen Steuern hinzu-
gefügt werden, sie soll vielmehr als Ersatz an Stelle
der andern oder jedenfalls möglichst vieler anderer treten. Wenn
jetzt gewisse Freistellungen für die eigene Person, für Frau und
Kinder usw. bestehen, wenn auch geringere Einkommen mit der
Lohnsteuer, höhere mit fortschreitend sich steigender Einkommen-
steuer erfaßt werden, so soll, Verbrauchssteuer vorerst einmal gegen
Einkommensteuer gehalten, am Steuerergebnis nichts geändert werden,
nur daß es jetzt nach dem für persönlichen Verbrauch der Steuer-
zahler und ihrer Angehörigen verwendeten Einkommensteil berechnet
und erstattet werden soll.

Ausschaltung
der andern
Steuern.

Hat die allgemeine Verbrauchssteuer sich erst einmal an die
Stelle der Einkommensteuer geschoben, so mag man daran gehen,
in ihr möglichst viele andere Steuern — mit den besonders wirtschafts-
feindlichen beginnend — aufzusaugen. Von dem, was durch deren
Fortfall infolge verminderter Warenpreise an den Ausgaben erspart
wird, muß so viel bei der Verbrauchsbesteuerung hinzugefügt werden,
daß den Bedürfnissen der staatlichen Gemeinschaften genüge geleistet
wird.

Also kommt doch am Ende alles auf dasselbe hinaus!
Wozu die ganze Aenderung? — wird vielleicht ein-
geworfen. Dem sei entgegnet, daß nicht alles auf das
selbe herauskommt, daß in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht Vor-
teil zu erreichen ist, nicht zuletzt durch die Aenderung der seelischen
Einstellung aller Volksgenossen.

Zu erzielender
Erfolg.

Zur vollen Erkenntnis des zu erlangenden Nutzens bedarf es
noch einer kurzen Betrachtung über bisherige Steuern und einer
zusammenfassenden Beurteilung der allgemeinen Verbrauchssteuer.

6. Ueber bisherige Steuern.

Die Einkommensteuer scheint den altgewohnten
Steueranforderungen in ausreichender Weise zu genügen,
sie läßt einen gewissen Einkommensteil frei, besteuert
die höheren Einkommen in immer schärferer Steigerung.

Einkommen-
steuer.

Aber ist sie wirklich „recht“, „gerecht“? Vorerst muß hier be-
tont werden, daß mit der vorliegenden Frage keinesfalls die der Berech-
tigung der höheren Einkommen überhaupt verquickt werden darf.
Hier muß unterstellt werden, daß die verschiedenen Einkommen den
Bewertungen der einzelnen Leistungen innerhalb einer Volksgemein-
schaft entsprechen. Wer diese Bewertungen, ihr Zustandekommen für

unrecht hält, mag sie auf ihrem eigenen Gebiete bekämpfen;¹⁾ für laufende Besteuerung aber liegt an sich kein Recht vor, gerade die höheren Einkommen vermehrt heranzuziehen. Etwa als Belohnung für die größere, bessere Leistung des Betreffenden?

Unter der vorstehenden, in Beziehung auf die Besteuerung allein angemessenen Voraussetzung stellt sich das Einkommen dar als Beschleunigung einer Leistung im Rahmen der Volkswirtschaft; in ihm liegt gleichzeitig die Uebertragung einer Verbrauchsmöglichkeit, ein „möglicher Verbrauch“ in Anlehnung an die jeweiligen Marktpreise. Wer Einkommen bezieht, hat also Leistungen, Waren eingeliefert; wer Ausgaben für persönlichen Verbrauch macht, entnimmt Leistungen oder Waren. Bei einem Monateinkommen von beispielsweise 1000 Mark kann der mögliche Verbrauch in einen tatsächlichen persönlichen Verbrauch an Waren von nur 50 Mark Wert umgesetzt werden, bei einem solchen von 100 Mark kann der tatsächliche Verbrauch Waren im Werte des Gesamtbetrages in Anspruch nehmen. Im ersten Falle mögen 950 Mark (die ihnen entsprechenden Waren) als „Ersparnis“ für den Unterhalt anderer Personen nutzbar werden, die für Warenmehrung in der Zukunft vorsorgen, im zweiten Falle bleibt von den eigener Leistung entsprechenden Waren nichts übrig.

Ist es nun recht, dafür Steuer einzuziehen, daß Ware eingeliefert wird in das große Warenlager der Volkswirtschaft, daß gearbeitet wird, oder dafür, daß Ware entnommen wird? Wenn man zudem bedenkt, daß der Staat mit der Steuer doch auch einen „möglichen Verbrauch“ haben will, um ihn weiter zu übertragen, so kann die Entscheidung nicht zweifelhaft sein. Recht und gerecht muß es sein, von jedem Genuß, jeder Entnahme gewissermaßen ein Teilchen für die Gesamtheit zu beanspruchen, also den Verbrauch zu besteuern.

Da man in langer Entwicklung an eine Einkommensteuer gewöhnt ist, kommt wohl niemandem der Gedanke, sie in ihren Steigerungen als eine Strafe für besonders fleißige und geschickte Arbeit anzusehen. Wohl aber rückt solch Vergleich näher bei einer Art Einkommensteuer, die der Staat durch Verkürzung der Renten, der Pensionen an sich zieht, wenn daneben ein anderweites Einkommen eine gewisse Höhe überschreitet. Je mehr die hier in Betracht kommenden Persönlichkeiten noch nützliche Arbeit leisten — und das Einkommen ist die Quittung darüber! —, um so besser doch für die Gesamtheit. Mit jener Maßnahme aber bestraft man sie geradezu an einer bestimmten Grenze, als ob man eine Prämie auf die Faulheit setzen wollte! Erklärlich vielleicht im Drange höchster Not, aber auf die Dauer unmöglich, weil jeder wirtschaftlichen Folgerichtigkeit widersprechend und, wahrscheinlich ohne allzu großen Geldgewinn für den Staat, berechnete Verärgerung schaffend! Ein Musterbeispiel, wie eine Steuer nicht wirken soll — Arbeitsdrang hemmend und verbitternd, das bedeutet:

¹⁾ Hierunter mag zum Beispiel auch eine Erfassung von „Kriegsgewinnen“ durch eine Sonderabgabe fallen. Aber der Ertrag muß dann für Vermehrung der Warenbeschaffung („produktiv“) nutzbar gemacht werden!

Vollvermögen von der gegenständlichen und seelischen Seite aus schädigend.

Von Vermögenssteuer braucht hier nicht weiter gesprochen zu werden. Soweit eine solche tatsächlich das Vermögen angreift, also nicht aus dem Einkommen bestritten werden kann, ist ihre unheilvolle Wirkung bereits früher als Erfassung der „Sachwerte“, als Beeinträchtigung des Vollvermögens mit den weiteren Folgen einer verminderten Warenbeschaffung für den eigenen Markt genügend gekennzeichnet worden.

Vermögens-
steuer.

Die vielen Aufwandsteuern bedeuten in ihrer Gesamtheit nichts anderes als eine Verbrauchssteuer, die aber jedem einzelnen zu besteuern den Gegenstände besonders nachläuft und ihn, fast ausschließlich, beim Warenbeschaffer (darunter werden Warenerzeuger und Händler verstanden) zu erfassen sucht. Im endgültigen Marktpreis erfolgt dann die Ueberwälzung auf den Verbraucher. Wenn letzteres immer gleichmäßig zu erreichen wäre, wenn alle Dinge des Verbrauches, abgestuft nach unentbehrlichem, nach allgemein üblichem, nach ausgesprochenem Luxusverbrauch, in rechter Weise ansteigend zur Steuer herangezogen werden könnten, wenn das ein sicheres, bequemes und billiges Verfahren ergäbe, dann näherte man sich zu einem Teil der Lösung, die eine allgemeine Verbrauchssteuer nach Möglichkeit erreichen soll. Wie wenig allen drei Bedingungen entsprochen wird, bedarf kaum näherer Erläuterung; insbesondere liegt die Umständlichkeit und Kostspieligkeit der Erhebung all der vielen einzelnen Steuern auf der Hand. Ob man einzelne auch neben einer allgemeinen Verbrauchssteuer aus besonderen Gründen zeitweise oder dauernd aufrecht erhält, wird eingehender Prüfung der Sachverständigen bedürfen. Zum Beispiel könnte man daran denken, einen in Hinsicht auf die Volksgesundheit unerwünschten Verbrauch durch eine besondere Belastung und die damit verbundene Preissteigerung der betreffenden Ware dem Verbraucher zu verleiden.

Aufwand-
steuern.

Ertragssteuern und Vermögensverkehrssteuern belasten wirtschaftliche Erträge aus Grund-, Gebäudebesitz, Gewerbebetrieb bzw. Einkünfte und Gewinne beim Besitzwechsel oder in deren Ermangelung das Vermögen und sonstiges Einkommen. Für die hier in Frage kommende Beurteilung kann also auf einen großen Teil der Ausführungen bei Einkommen- und Vermögenssteuer Bezug genommen werden; hinsichtlich Schwierigkeit der Veranlagung bei Ertragssteuern, schwieriger Veranlagung und lästiger Erhebung bei den mancherlei Verkehrssteuern, aber auch hinsichtlich ihrer Beibehaltung auf die entsprechenden Bemerkungen bei Aufwandsteuern.

Ertrags- und
Vermögens-
verkehrssteuern.

(Auf eine Erbschaftsteuer zum Beispiel darf aus verschiedenen Gründen nicht verzichtet werden. Sie gewährt die Möglichkeit, gewisse Ausgleichs herbeizuführen; sie bietet den Behörden Gelegenheit, die Vermögensverhältnisse der Steuerpflichtigen mit größerer Sicherheit zu übersehen.)

Der Staat kann mit seinen Steuern einen recht nachteiligen Kreislauf einleiten. Wird durch sie die Warenbeschaffung gehemmt oder übermäßig verteuert, wird die Arbeits- oder Sparlust herabgedrückt, werden dadurch die Marktpreise der Waren erhöht, so verteuert der Staat sich selbst die Waren, deren er für eigenen und seiner Beamten Verbrauch bedarf. Das tut er ganz unnötiger Weise, wenn eine andere Steuerart ihm die nötige Einnahme ohne jene üblen Wirkungen oder gar mit den entgegengesetzten bietet. Man denke an die Umsatzsteuer, die sich freilich mit ihrem gewaltigen Ertrag zunächst einmal, da man nichts Besseres zu finden wußte, als ein Retter in dringendster Finanznot erwiesen hat. Eine Gegenrechnung der entstandenen Nachteile und Verluste wird kaum versucht, ist auch in allen ihren sachlichen und seelischen Verzweigungen unmöglich.

Zum Verständnis muß man sich immer gegenwärtig halten, daß in dem durch die Steuer gewonnenen Gelde die Verfügungsmöglichkeit über einen möglichen Verbrauch liegt, daß der Staat diese Verfügungsmöglichkeit für seine Einrichtungen auswertet oder sie an seine Angestellten im Gehalt weiter überträgt, daß aber ihr Maß mit den Marktpreisen wechselt. Dies beleuchtet auch die ganze Unsinnigkeit von Steuern — auch sie sind schon dagewesen! — die sich im wahrsten Sinne des Wortes selbst „auffressen“. Ihr Erlös, der an ihm haftende mögliche Verbrauch, geht hin auf die durch ihre Eintreibung bedingten Einrichtungen und Angestellten.

Das jetzige weit ausgebaute Steuersystem erfordert, im Ganzen betrachtet, eine schwierige und kostspielige Veranlagung und Erhebung; seine Unübersichtlichkeit verwirrt selbst den Sachmann. Die einzelnen Steuern sind oder erscheinen oft ungerecht, oft sinnwidrig in Hinsicht auf die wirtschaftlichen Folgen, wirken nachteilig ein auf die seelische Einstellung der Volksangehörigen zu Wirtschaft und Staat.

7. Zusammenfassende Beurteilung der allgemeinen Verbrauchssteuer.

Vermeidbarkeit
mit bisherigen
Steuern ver-
bundener sach-
licher und see-
lischer
Schädigungen.

Eine unnütze Begriffssplitterung hat einmal die Tätigkeit der staatlichen Organe aller Art als „unproduktiv“ bezeichnet, trotzdem erst deren Wirken alle einigermaßen höher entwickelte wirtschaftliche Warenbeschaffung überhaupt ermöglichte. Und weithin wohl betrachtet man den Verbrauch des Staates, der staatlichen Gemeinschaften, und seine Auswirkung — die Steuer — besten Falles als ein notwendiges Uebel, als Hemmschub der Wirtschaft. Tatsächlich stiften die jetzigen so sehr verschieden gearteten Steuern in sachlicher und seelischer Beziehung gar mancherlei Unheil: Behinderung der Wirtschaft in allen möglichen Richtungen, Beeinträchtigung des Arbeitstrieves, Unterdrückung des Spartrieves, Anregung zu übermäßigem Verbrauch, Abstumpfung selbst sonst rechtlich gefinnter Persönlichkeiten gegen Verfehlungen, veranlaßt durch das Empfinden ungerechter Anforderungen. Alle diese Schäden, die man auf der Suche nach Geld bewußt oder unbewußt in den Steuerkranz ein-

geflochten hat, scheinen durch eine allgemeine Verbrauchssteuer vermeidbar. Solchen Nutzen wenigstens freudig mitzunehmen, wird auch die Richtung nicht umbin können, die den ausschließlich finanziellen Zweck jeder Steuer betont.

Der allgemeinen Verbrauchssteuer wird ein Bedenken, Einwände. das sonst den einzelne Verbrauchswaren belastenden Aufwandssteuern gegenüber geltend gemacht wird, nicht entgegengehalten werden können. Dort kann bei einer Besteuerung lebensnotwendiger Dinge eine stärkere Belastung der unbemittelten Schichten als vorliegend angenommen werden, wenigstens von denen, die eine völlige Abwälzung durch Lohnsteigerung nicht zugeben wollen. Hier werden solche Waren nicht besonders belastet; der einzelne bestimmt selbst Menge und Art des Verbrauches, der, als über ein für notwendig anerkanntes Maß hinausgehend, mit erhöhtem, stufenweise ansteigendem, Steuersatz getroffen wird.

Der grundlegende Satz würde so zu wählen sein, daß der Unbemittelte in keinem stärkeren Verhältnis herangezogen wird als durch die jetzige Lohnsteuer.

Mehr Berechtigung scheinen zwei andere Einwände zu haben: die allgemeine Verbrauchssteuer sei ein Sprung ins Dunkle, unbestimmt in ihrem Ertrage, sie sei zu schwierig festzustellen. Der letzte Punkt, die Schwierigkeit der Veranlagung, läßt sich ebenso gut oder schlecht überwinden wie bei der Einkommensteuer. Wie bei dieser wird es nicht an Versuchen der Umgehung fehlen. Immerhin liegt doch der Verbrauch offener vor der Öffentlichkeit, vor der Behörden Augen als mancherlei Einnahme. Vermögenserklärungen und Erbschaftsfeststellungen gewähren wichtige Einblicke und Gelegenheit zur Nachprüfung. Schwere Strafen und öffentliche Brandmarkung müssen der Neigung zu Steuerhinterziehungen entgegen wirken.

Der Vorwurf der Unbestimmtheit des Ertrages ist nicht ohne weiteres abzuweisen, weil letzterer nicht nur von den durch die bisherigen Steuern bekannten Einkommen, sondern auch von den steuerfreien Ersparnissen bedingt wird, auf deren Vergrößerung zudem noch die Verbrauchssteuer hinwirken soll. Immerhin wird aus schon bekannten Größen, aus Löhnen, Gehältern, sonstigen Einkommen verschiedener Form, aus Volkseinkommen und Volksvermögenszuwachs (gesamten Ersparnissen) ein gewisser Annäherungswert sich errechnen lassen; in ausreichendem Maße, wenn vorerst noch genügend andere Steuern das Aufkommen des dem Staate erforderlichen Bedarfes sichern. Späterhin wird der Ertrag der Steuer ähnliche Gleichmäßigkeit aufweisen wie der der Einkommensteuer. Zu geringem Ertrag muß und kann eine Erhöhung der Sätze begegnen.

Wenn die allgemeine Verbrauchssteuer in törichter Weise überspannt wird, kann sie freilich Schaden stiften. Würde sie doch, auf die Spitze getrieben, die bei „Gerechter Lohn“ entwickelte äußerste Grenzmöglichkeit: „Lohn (Verbrauch) allen gleich!“ — verwirklichen. Das würde zu einer Art Kommunismus führen, die nicht nur jegliche gedeihliche Fortentwicklung der Wirtschaft, sondern auch

Hilfsmittel beim
Ringen um
„rechten“ Lohn;
wirtschaftliche
und soziale
Wirkungen.

die Aufrechterhaltung ihres augenblicklichen Standes verhindern, die Rückschritt veranlassen müßte, bis menschlicher Selbständigkeitsdrang sich wieder aus derartigen Fesseln befreit. Wo aber gibt es eine menschliche Einrichtung, bei der Uebertreibungen nicht zu schwerem Nachteil führen können!

Am dem Kommunismus entgegengesetzten Ende wirtschaftlicher Entwicklung steht übermäßiger Verbrauch seitens weniger, Einstellung der gesamten Warenbeschaffung vornehmlich auf „Lurus“-Verbrauch einer kleinen Volkschicht, Entbehrungen am notwendigen Lebensbedarf bei der breiten Volksmasse, Unzufriedenheit, Haß, gewaltsamer Zusammenbruch. Alles Ringen um den rechten — für wirtschaftliche und geistige Entwicklung der Volksgesamtheit günstigsten — Zustand bedeutet ein Suchen nach dem „rechten Lohn“. Er ist in irgend einem Abstände von jener äußersten Grenzmöglichkeit immer von neuem nur durch Ausproben zu finden, das, bei Gefahr völliger Zerrüttung der Volkswirtschaft, tiefsten Elends und körperlichen wie geistigen Niederganges des ganzen Volkes, niemals in einem jähen Bruch mit der Vergangenheit auf irgend einen leichtfertig angelegten Versuch aufbauen darf. Dies Ausproben kann zweckmäßiger Weise immer nur ausgehen von einem jeweilig gegebenen Entwicklungszustande, muß rücksichtslos alle ganz offenbar die Gesamtheit schädigenden Auswüchse beschneiden, im übrigen vorsichtige Schritte tun in Richtung eines höheren Lohnes, eines erweiterten allgemeinen Verbrauches, muß nach deren Ergebnis das weitere Verhalten regeln.

Indem Lohn einen möglichen Verbrauch bedeutet, indem der tatsächliche persönliche Verbrauch der einzelnen für das ganze wirtschaftliche Leben und Schaffen in Gegenwart und Zukunft von entscheidendem Gewicht ist, bietet eine zweckmäßig angelegte allgemeine Verbrauchssteuer den sichersten und geraden Weg der Einwirkung. Ist „rechter“ Lohn ihr Ziel, muß sie auch wirtschaftliche und soziale Förderung bringen. Wie der jedem notwendige oder von ihm gewollte Verbrauch jeden einzelnen zu einem gewissen Maß von Arbeit nötigt, so zwingt die Steuer, die Abgabe an die Gesamtheit, ihn zu vermehrter Leistung zum Nutzen der Gesamtheit. Sie verlangt von ihm eine um so größere Abgabe, je mehr er, durch Ausnutzung geistiger oder körperlicher Gaben oder auch durch die Gunst irgend welcher Umstände zu einem größeren Verbrauch befähigt, von dieser Möglichkeit Gebrauch macht. Sie regt durch die Freistellung der Ersparnis zur Verminderung des Verbrauches an, gibt Gelegenheit und Anlaß zur Vermehrung der Warenbeschaffung in nützlicher Richtung. Sie läßt sich dabei derart schmiegsam gestalten, daß schwierigen Wirtschaftslagen (steigenden Preisen) durch eine mehr oder minder große Behinderung des Verbrauches begegnet werden, daß bei höchster Lebensnot des ganzen Volkes im Verbrauch der einzelnen Schichten innerhalb der Volksgemeinschaft eine weitgehende Annäherung erzwungen werden kann. Für eine gewisse Dauer, zumal in Zeiten nationaler Hochspannung und bei weitestgehender Inanspruchnahme der Arbeitsleistungen aller, unmittelbar oder mittelbar, durch den Staat, wird

dies immer möglich sein. Was hätte damit während des Weltkrieges an großen und kleinen Leiden den Duldern in der Heimat, Greisen, Frauen und Kindern erspart werden können, vornehmlich aber, wie ganz anders konnte die Stimmung der breiten Massen sich halten, wenn Reich und Arm wirklich in gleicher Einschränkung sich zusammenfanden!

Das durch vermehrte Ersparnisse dem Wirtschaftskreislaufe zufließende Geld bietet Mittel auch zu Verbesserungen in den Betrieben. So kann auch hier oder da vorhandene Rückständigkeit, die von mancher Seite als ein wesentlicher Grund teurer Warenbeschaffung, herrschender Teuerung, den Unternehmern zum Vorwurf gemacht wird, behoben werden; wird insolge erhöhten Wettbewerbes behoben werden müssen.

Der Staat, staatliche Gemeinschaften brauchen Geld, um ihre Zwecke erfüllen zu können; Geld als Mittel der Verfügung über einen möglichen Verbrauch. Je größer die Verbrauchsmöglichkeit, mit andern Worten je umfangreicher die Warenbeschaffung innerhalb einer Volkswirtschaft ist, je ausreichender Waren gerade von der Art, wie sie auch der Staat weiter übertragen will, am Markte erscheinen, je mehr der Verbrauch des einzelnen in zweckmäßigen Grenzen gehalten wird und seinerseits wieder die weitere Warenbeschaffung in zweckmäßige Richtung weist, um so leichter und weniger empfindlich für seine Angehörigen kann der Staat den ihm notwendigen Anteil an sich ziehen. Schon deshalb muß er danach trachten, die Warenbeschaffung in jeder Weise zu fördern, sowie einen gewissen Einfluß auf den persönlichen Verbrauch der einzelnen zu gewinnen. Letzteres ist um so wichtiger, als ein Ausgleich, eine möglichst gleichmäßige Abstufung darin eine wesentliche Bedingung seines gesicherten Bestandes ist.

Die Wirtschaft gedeiht am besten ohne unmittelbare staatliche Eingriffe; unmittelbarer staatlicher Zwang gegenüber dem persönlichen Verbrauch führt kaum zu ersprießlichem Ergebnis. Weitreichende mittelbare Wirkung kann durch die Gestaltung der sowieso unerläßlichen Besteuerung erzielt werden. Grundlegend derart gestaltet, daß sie ihren Ertrag als Anteil vom tatsächlichen Verbrauche der einzelnen bezieht, wird sie alle die kurz zuvor erwähnten wirtschaftlich und sozial günstigen Wirkungen zeitigen.

Ausicht auf Erfolg verspricht ihr die Ausnutzung des so oft erhoffter Wirkung widerstrebenden Jähtriebs, derart, daß er gar nicht anders kann als der Gesamtheit nutzen. Sie regt ihn zur Ersparnis an, läßt damit möglichen Verbrauch verfügbar machen für andere, deren — körperliche oder geistige — Arbeit unmittelbar oder mittelbar (auf dem Wege über neue oder verbesserte Maschinen, Einrichtungen und dergleichen) für eine baldige oder mehr in die Zukunft gerichtete Mehrung der Beschaffung von Verbrauchswaren vorsorgt. Auch nutzt sie den Jähtrieb in tätiger Richtung auf die Arbeit hin, indem sie niemandem das Einkommen an sich verkürzt, nirgends irgendwelchen Tätigkeitsdrang durch etwaige Besorgnis vor mehr oder minder umfangreicher Wegsteuerung des Arbeitsergebnisses unterdrückt.

Förderung staatlicher Belange.

Ausnutzung des Jähtriebs.

Seelische Einwirkungen.

Die günstigen seelischen Einwirkungen solch einer allgemeinen Verbrauchssteuer sind ganz besonders zu betonen. Sie mag zunächst aufs schärfste und von weitesten Kreisen befehdet werden. Aber der Gedanke, daß man von dem, was man selbst genießt und verbraucht, jedes Mal ein Teilchen abgibt für die, die im Dienste der Gesamtheit arbeiten, die schützend und ordnend für jeden andern tätig sind, ist so naheliegend, so selbstverständlich wie kaum ein anderer, der auf Ausfindigmachung einer Steuergelegenheit hinzielt. In ihm müßte der Weg zu finden sein von der so viel schon beklagten „Steuerscheu“, von der Neigung zum Steuerbetrug zu einer gewissen „Steuerfreudigkeit“, zum wenigsten Bereitwilligkeit, wie jeder sie ersehnen muß, dem Wohl und Wehe seines Volkes ans Herz gewachsen ist.

Die Beseitigung von vielerlei Verärgerung durch unbequeme oder als ungerecht empfundene Steuern wird dem ganzen Wirtschaftsbetrieb zugute kommen.

Die Lohnarbeiterschaft wird auf die Bedeutung des persönlichen Verbrauches hingelenkt, findet so vielleicht den Weg zur Befreiung von der sinnlosen „Kapital“-Feindschaft, zur Einsicht unabänderlicher Gebundenheiten über alle Lohnsteigerungen hinweg.

Gegenüber der teils gerühmten, teils beklagten „Unmerklichkeit“ der einzelnen Aufwandsteuern erkennt bei allgemeiner Verbrauchssteuer ein jeder klar seine Leistung an den Staat.

Preisabbau. Preisabbau! — das ist der allgemeine Ruf. Wobei fast niemand sich klar macht, daß dieser Ruf nichts anderes bedeutet, vernünftigerweise bedeuten kann, als die durch den trügerischen Wortausdruck verschleierte Forderung: Vermehrte Arbeit und eingeschränkten Verbrauch! Und jeder ruft es in bösem Selbstbetrug nur gar zu gern dem andern ins Gesicht, statt sich bewußt zu werden, daß er erst einmal bei sich damit anfangen müßte. Das erinnert an das berühmte „Haltet den Dieb!“, nur ist in diesem Falle der Rufer zumeist — aus Unverstand! — guten Glaubens.

Auch der Staat kann in seinem engeren Bereich zum Preisabbau mithelfen. Bei vermehrter Arbeit seiner Angestellten verringert sich deren Zahl, mithin der Verbrauch. Einschränkung des Verbrauchs kann erfolgen durch verminderte Warenanforderung (z. B. Beschränkung in Zahl und Ausstattung der Bauten und Anlagen), durch Vereinfachung des Betriebes, die den Bedarf an besonderen Einrichtungen, an Angestellten herabsetzt.

Indem sie das Steuerwesen vereinfacht, die seelische Einstellung aller Schichten günstig beeinflusst, die Warenbeschaffung steigert, unnötigen Bedarf eindämmt, dient die allgemeine Verbrauchssteuer dem Preisabbau. Sie erweist sich als die wesentliche Waffe in dem durch Mehrarbeit und Sparen (auch Arbeitsumstellung) zu führenden Kampf gegen die Teuerung.

V.

Tägliche Arbeitszeit und „internationale“ Bindung.

1. Arbeitszeit in ihrer wirtschaftlichen Verknüpfung.

Die beiden Fragen nach ausreichender Warenmenge am Markte, nach zweckmäßiger Bewertung der einzelnen Arbeitsleistung münden ein in die eine Frage, in die Frage der Volkswirtschaft: Wie schafft man jedem einzelnen Volksgenossen den der Gesamtheit förderlichsten Verbrauch?

Mit „Verbrauch“ ist Arbeitszeit in zweifacher Betrachtungsweise eng verknüpft. Zur Bereitstellung von Waren (Leistungen) für einen Verbrauch bedarf es der Arbeit, und jede Arbeit verlangt irgend eine Arbeitszeit, wechselnd nach verschiedenen noch näher zu erörternden Begleitumständen.

Der Begriff Verbrauch beschränkt sich nicht auf die Beziehung zu Waren (Leistungen), er umfaßt auch einen Genuß von Ruhe. Insofern als die bereits bei „Lohn“ kurz gestreiften geistigen Bedürfnisse hinsichtlich ihrer Befriedigung auf sie angewiesen sind, erhält Ruhezeit erweiterte Bedeutung. Sie wurde neben dem möglichen Verbrauch an Waren (Leistungen) als Teil des Lohnes gedeutet. Mit ihrer Bestimmung ist ohne weiteres die der Arbeitszeit gegeben, und umgekehrt; beide können, wenn es sich nur um die Zeitfeststellung handelt, mit den zu 24 sich ergänzenden Zahlen beliebig für einander eingesetzt werden. Demnach treffen die bei „Lohn“ schon erwähnten Zusammenhänge auch für die Arbeitszeit zu und bedürfen nur hier und da näherer Ausführung und Unterstreichung.

Im Streite der Parteien mußte unparteiisch eingestellte Wissenschaft um die Klärung der Frage nach der „rechten“ Arbeitszeit ringen. Untersuchungen über den Lohn nahmen vom täglichen Lebensunterhalt, von einem „Existenzminimum“ ihren Ausgang. Die Zugehörigkeit einer ausreichenden Ruhe zum „Existenzminimum“ — in bestimmtem Umfange ebenso notwendig wie Lebensmittel — fand zumeist nicht die gebührende Berücksichtigung, weil hier der Druck eines Mangels sich nicht ganz so fühlbar machte, nicht so unmittelbar das Leben bedrohte wie der Hunger. Ebenso wie über „rechten Lohn“ läßt sich auch über seinen Bestandteil, die Ruhezeit, lehrmäßig nicht endgültig entscheiden. Wenn schon die Frage des Mindestbedarfes an Unterhalt (zwecks Lebensfristung) zwar lösbar erscheint, aber doch die größten Schwierigkeiten bereitet, so spottet die des Mindestbedarfes an Ruhe jeder Bestimmung vom Katheder aus. Alle noch so eifrigen Forschungen, unterstützt durch Prüfungen von Körper und Geist vermittelst feinsten Geräte, können immer nur gewisse Anhaltspunkte

geben; zu mannigfaltig, zu verschiedenartig wirkt die ihrerseits schon in so unendlich viele Arten sich teilende Arbeit in verschiedener Umwelt auf die verschiedenen Menschen ein.

Völlig in der Luft schwebt, heiß umstritten, ein „sozialer Mindestbedarf“. Weite Abweichungen bestehen in der Einstellung der einzelnen Menschen zur Art der Ausführung einer Arbeit und in ihrer Entscheidung zwischen Arbeit und gewünschter Bedürfnisbefriedigung.

Art und Umfang jeder Arbeitsleistung ist auf ein Wollen und Können zurückzuführen, beide in mancherlei Weise verknüpft mit der Umwelt, wie sie aus der Natur des Wohnraumes und aus früher geleisteter Arbeit — dem jeweiligen „Volksvermögen“¹⁾ — sich ergibt. Indem der Mensch in diesem gegebenen Rahmen seine laufende Arbeit ansetzt, kann er das Ergebnis mehrten durch erhöhte Anspannung des Geistes oder Körpers innerhalb einer gegebenen Zeit, kann er es mehrten durch Verlängerung der täglichen Arbeitszeit. Die Steigerung der Anspannung findet ihre Grenze an der Standfestigkeit der Nerven, an der geistigen und körperlichen Spannkraft; die der Arbeitszeit an dem natürlichen Ruhebedürfnis. In beiderlei Hinsicht vermag die Willenskraft für kürzere Zeit den Körper bis zum äußersten auszunutzen, seine Bedürfnisse auf ein Mindestmaß herabzudrücken. Immerhin muß ein bestimmtes Maß von Anspannung, ein bestimmtes Verhältnis von Arbeits- und Ruhezeit den goldenen Mittelweg ergeben, muß es wie für die Erhaltung und Förderung des Einzelwesens, so auch für die Gesamtleistung auf weite Sicht hin den günstigsten Erfolg zeitigen.

Eine abschließende Erkenntnis darüber ist menschlichem Geiste unmöglich. Sie wird noch besonders verwickelt durch die mannigfachen Wechselwirkungen zwischen notwendigem Bedarf an Lebensmitteln und Ruhe, zwischen Arbeitsergebnis (möglichem Verbrauch), Arbeitszeit und Anspannung während der Arbeit. Indem die Wissenschaft in der Antwort auf die Frage nach der „rechten“ Arbeitszeit, nach den Folgen einer Verkürzung sich Beschränkung auferlegen muß, wird sie, wie beim Suchen nach dem „rechten Lohn“, wirtschaftliche Erkenntnis durch Klarlegung der Zusammenhänge zu wecken haben, wird sie die Entwicklung forschend begleiten und statistisch erfassen. Pflicht ist es ihr, warnend die Stimme zu erheben, wenn in Verkennung der grundsätzlichen Bindungen über vermeintlichem Augenblicksnutzen zukünftiges Unheil übersehen und verderbliche Forderung erhoben wird. Vor allem muß sie immer wieder scharf herausstellen, daß aus einer bloßen Verteilung alles dessen, was den bisherigen Mehrverbrauch der „Besitzenden“ ausmacht, der Volksmasse kaum irgendwelche wesentliche Erleichterung zufließen kann; daß der mögliche Verbrauch der breiten Masse vom gesamten Arbeitsergebnis abhängt, daß dieses Arbeitsergebnis — bei gegebenem „Volksvermögen“ — bedingt wird durch Arbeitszeit und Arbeitsanspannung in bestimmten Richtungen. Durch Umstellung von Arbeit kann in gewisser Zeit eine Verbesserung erreicht wer-

¹⁾ Natürlich gegebene und vom Menschen geschaffene Umwelt ist in einer besonderen Arbeit „Volksvermögen“ behandelt.

den. Wählt aber ein Volk seine Arbeitszeit kürzer als bisher, so hat es zunächst nur die Wahl, die Arbeitsanspannung zu verstärken oder den Verbrauch (die Lebenshaltung) herabzusetzen. Wie weit größere Anspannung, an deren Stelle vielleicht auch Vervollkommnungen im Arbeitsbetriebe treten, eine Einschränkung des Verbrauches unnötig machen kann, ist von vornherein nicht zu übersehen.

Wie „rechter Lohn“ so ist auch „rechte Arbeitszeit“, als wechselndes Ding, nur für einen bestimmten Zeitraum entsprechend dem Wesen und Wollen der Menschen einer Zeit gegenüber den jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnissen im fließenden Wirtschaftsleben zu suchen und zu finden. Dem einzelnen unbewußt, durchwozt den gesamten Wirtschaftskörper ein dumpfes Ringen der Massen, der Warenbeschafter und Warenverbraucher, der „Unternehmer“ und der Lohnempfänger, um den aus der einzelnen Persönlichkeit überkommenen Zwiespalt zwischen Arbeitslust und -unlust, zwischen Arbeit, Gegenwarts- und Zukunfts-Genuß.

Jeder einzelne selbständige Wirtschaftler wird, Selbständige
Wirtschaft. der eine mehr gefühlsmäßig, der andere mehr zielbewußt, von Fall zu Fall seine Entscheidung treffen, im Widerspiel von Genußbegehrt und Verzicht, von Arbeitslust und Arbeitsunlust, von rastlosem Tätigkeitsdrang und Ruhebedürfnis. Tiefgründigen Erwägungen über das förderlichste Verhältnis gibt er sich kaum hin. Er muß in dem Maße sich anstrengen, so viel an Ruhe dahingeben, daß er zum mindesten den unentbehrlichen Lebensunterhalt gewinnt; im übrigen wird er so handeln, wie das Gefühl vermeintlichen Wohlbefindens ihn bestimmt, wie sein „Dämon ihn treibt“.

Überall in der Welt ergab die Entwicklung gegen- Arbeitssteilige
Wirtschaft. seitige Abhängigkeitsverhältnisse der Menschen untereinander, gleichviel ob auf rohe Körperkraft, überragenden Willen und Geist, Scheu vor überirdischen Wesen, besondere Machtausübung irgendwelcher sonstigen Art, „Geld“ begründet. Der Zwiespalt zwischen Arbeitslust, angeregt durch das Wollen eines Verbrauches, und Ruhebedürfnis löste sich nicht mehr allein durch Beschluß einer nur für sich arbeitenden Persönlichkeit.

Mit wachsender Arbeitsteilung trennte sich von der körperlichen Arbeit die geistige, als überwachende, leitende, einrichtende und dergleichen; die breite, jetzt gemeinhin unter Lohnarbeiterschaft begriffene, Masse der Handarbeiter, die der Angestellten aller Art und ihnen gegenüber, verhältnismäßig gering an Zahl, die Schicht der „Unternehmer“ bildete sich. Letztere übernehmen die Regelung der Arbeit, aus Führerdrang oder um zu „verdienen“, um einen möglichen Verbrauch in ihre Verfügung zu bringen. Die andern leisten Arbeit mannigfachster Art gegen bestimmtes Entgelt, das ihnen Anwartschaft auf einen Verbrauch in gewisser Höhe gibt. So steht der Wunsch nach reichlichem Arbeitsergebnis und der nach bestimmter Ruhezeit in zwei verschiedenen Personen, in zwei durch die Entwicklung immer schärfer geschiedenen Schichten sich gegenüber; gleichwie auch um den Geld- (oder auch Waren-) Bestandteil des Lohnes,

wenigstens dem äußeren Anscheine nach, zwischen beiden gerungen wird.

In der unendlich verzweigten Wirtschaft ist der einzelne Lohnempfänger meist mit Arbeit beschäftigt, deren sachlicher Ertrag seinem eigenen Verbräuche ganz fernliegt oder ihn jedenfalls weit überschreitet. Bei einer Forderung nach verkürzter Arbeitszeit liegt ihm daher auch der Gedanke an eine ihm selbst nachtheilige Verminderung der von ihm gewünschten Waren fern. In der Nichtbewilligung seiner Wünsche sieht er leicht nur bösen Willen; im Groll schiebt er alle Schuld auf die persönliche Eigensucht der andern Seite, besteht er, in mangelnder Einsicht unausbleiblicher Folgen, auf Aenderungen dort, wo er sich bedrückt fühlt. Mehr oder weniger weitgehendes Verlangen erscheint ihm als Mindestmaß für ein menschenwürdiges Dasein, während es anderwärts vielleicht als Bedrohung jeder gesunden Volkswirtschaft aufs schärfste abgelehnt wird.

Widerstreben der Unternehmer gegen Verkürzung der Arbeitszeit ist nur unter der Annahme verständlich, daß die Zeitminderung verringerte Tagesleistung nach sich ziehe, daß sie somit die ihnen berechtigt erscheinenden Ansprüche schmalere oder unmittelbar die Wirtschaft schädige.

Wie aber, wenn — im Sinne vieler Behauptungen von Arbeitnehmersseite — die Unternehmer zwecks Aufrechterhaltung des bisherigen Arbeitsergebnisses bloß ihre Pflicht zu tun, die Rückständigkeit der Betriebe zu beseitigen, mit andern Worten also wohl: wenn sie nur ihrerseits mehr „Geist“ und mehr Geld in die Betriebe zu stecken brauchten? Und wie gar, wenn — nach dem von mancher Seite vertretenen Standpunkte — die Masse der Menschheit ganz unnütz Tag für Tag gequält würde, als Folge eines Irrtums der ihr gegenüber eine so geringe Zahl darstellenden Unternehmer? Wird doch die Ansicht laut, daß durch Beschränkung auf acht Stunden Arbeit am Tag die gesamte Leistung sich nicht verringern würde.

Von andern mehr Geist (zum Beispiel in Erfindungen, Verbesserungen) zu verlangen, ist eine billige oder auch, wie man das Wort auffassen will, recht unbillige Sache; sie wird jedenfalls recht unbillig, wenn man durch eigene Forderungen, eigene Maßnahmen die Zufuhr frischen Geistes erschwert.

„Mehr Geld in die Betriebe!“ — das ist umgekehrt die bereits eingehend behandelte Frage des persönlichen Verbrauches, dessen Einschränkung gerade zum weitfichtig ins Auge gefaßten Vorteil der breiten Masse keineswegs eine gewisse Linie überschreiten darf, dessen nähere Bestimmung nur im Fluten des Wirtschaftslebens gefunden werden kann.

Wenn die zweite Frage aus verschiedenen auf Arbeitslust, Kraftausnutzung und dergleichen zurückzuführenden Gründen bejaht werden müßte, so dürfte doch kein Mensch, vor allem auch der in diesem Sinne zu richtiger Erkenntnis gelangende Unternehmer nicht, sich der sofortigen allgemeinen Annahme solchen Arbeitstages widersetzen. Aber ist es denn nicht gänzlich ausgeschlossen, daß alle Unternehmer oder jedenfalls doch die erdrückende Mehrheit sich bisher immer zum eigenen

Nachteil so irren sollten? Dem Nachdenken eröffnen sich zwei Tatsachen, je eine für jede der beiden streitenden Parteien sprechend. Beim Lobe des Achtstundentages wird vielfach nur an die Leistung eines acht oder zum Beispiel zehn Stunden arbeitenden Menschen gedacht, wird nicht ausreichend berücksichtigt, daß die Ausnutzung der Bauleistungen, Maschinen usw. zumeist um so günstiger sich stellt, je länger die tägliche Arbeitszeit ist. Die Gegner andererseits fußen besten Glaubens auf der altüberkommenen Erfahrung, und doch wäre es denkbar, daß diese Erfahrung sozusagen dem Leben hinterdrein hint. Sie trifft vielleicht für den Arbeitsmenschen der heutigen Zeit nicht mehr zu, dessen Körper und Geist durch Einwirkungen auf allen möglichen Gebieten mannigfach und weitgehend umgewandelt ist; knechtet, längst überständig, wirklich nur wie ein gespenstischer Fronvogt das blühende Leben, allen zum Schaden, keinem zu Nutzen.

Nur Erprobung im wirtschaftlichen Leben selbst kann Antwort bringen.

Widerstand gegen Verkürzung der Arbeitszeit ist berechtigt, wenn sie die schon bei „rechtem Lohn“ gegebenen Richtlinien gefährdet: „Rechte“ Arbeitszeit muß, gestützt auf das vorhandene Volksvermögen, über den von der breiten Volksmasse verlangten Verbrauch hinaus hinreichend Ware schaffen, hinreichend Verbrauch ermöglichen, daß Tatkraft der einzelnen Befähigten, Mehrarbeit und Spartrieb genügend vieler Personen angeregt werden; ein breiter Mittelstand muß sich bilden können, die Möglichkeit zum Sparen, zu Mehrarbeit über augenblicklichen Verbrauch hinaus für möglichst weite, dazu fähige Kreise muß gegeben sein; das gesamte Volk muß gesund an Körper und Geist sich entwickeln können.

Widerstand
gegen Ver-
kürzung der
Arbeitszeit;
Einfluß einer
allgemeinen Ver-
brauchssteuer.

Diese jedem aufstrebenden Volke unentbehrliche Grundlage durch Wort und Tat zu fördern, sollte Aufgabe jeder, wie immer gearteten, Staatsgewalt sein; ist gegenüber dem Ruhetrieb, dem Ruhebedürfnis der breiten Massen, die aus der wirtschaftlichen Entwicklung heraus ihnen überkommene Aufgabe der „Unternehmer“. In dieser rein sachlichen Feststellung liegt an sich keinerlei persönliches Verdienst, zumal der Durchschnitt sich seiner „Sendung“ bei der gewöhnlichen Tagesarbeit kaum oft voll bewußt werden dürfte. Aber ebensowenig darf auf der andern Seite ein Vorwurf daraus hergeleitet werden, daß sich das vorwärts drängende Leben auch hier, wie überall, des Ichtriebes zum Erreichen seiner Zwecke bedient. Ueber der notwendigen Abwehr von Uebertreibungen darf der nützliche Kern nicht verkannt werden.

Der Widerstand der Unternehmer gegen Verkürzung der Arbeitszeit bedeutet ein Ringen, äußersten Falles um die Aufrechterhaltung, das Dasein des Betriebes, im allgemeinen um die Behauptung irgend eines „Unternehmergewinnes“. Bevor man seine Träger durch oberflächliche Beschuldigungen dem Unwillen der Lohnempfänger überantwortet, erfordert Gerechtigkeit und Allgemeinwohl ernsthafte Prüfung, ob man nicht etwa allein aus ihm die Stütze zur Aufrechterhaltung unerfüllbarer eigener Forderungen gewinnt, mit denen

man die Massen zwar sich zuwendet, aber auch zum Unheil für sie selbst irreleitet.

Soweit der Ichtrieb übermäßigen Verdienst erstrebt, bieten sich zu dessen Einschränkung die gleichen Mittel, auf die das Suchen nach dem „rechten Lohn“ bereits führte, insbesondere auch die Regelung des persönlichen Verbrauches durch eine allgemeine Verbrauchssteuer. An Stelle der durch ihre Einwirkung zu erlangenden Verbesserung des möglichen Verbrauches der breiten Volksmasse kann auch eine Verkürzung der Arbeitszeit durch sie angestrebt werden.

Folgen einer Verkürzung. Bei einer Verkürzung der Arbeitszeit ist die bisherige allgemeine Lebenshaltung nur aufrecht zu erhalten, wenn durch angespanntere Arbeit gleiche Leistung wie früher erreicht wird. Erhöhte Anspannung kann eine nachhaltig schädigende Inanspruchnahme der menschlichen Kräfte mit sich bringen; die kürzere Arbeitszeit bedeutet in diesem Falle keinen Vorteil.

Eine Minderung der Lebenshaltung nimmt ein einzelner gelegentlich gern für die kürzere Arbeitszeit hin. Die breite Masse wird sie nie als unvermeidbar ansehen, nie die Schuld bei sich selbst suchen. Wirtschaftliche Kämpfe werden folgen, werden eine weitere Verschlechterung der Warenbeschaffung, damit des möglichen Verbrauches herbeiführen.

Steigen die Preise der Waren, leidet vielleicht auch ihre gute Beschaffenheit unter dem Einfluß der gesunkenen Lebenshaltung, der Zwistigkeiten, so ist Minderung der Ausfuhr zu erwarten. Sinkende Einfuhr lebensnotwendiger Waren setzt einen unheilvollen Kreislauf fort.

Diese Nachteile können nur vermieden werden, wenn die Unternehmer, die leitenden Organe, die Wissenschaft irgendwie einen besseren Ansatz, eine bessere Ausnutzung der Arbeit herbeiführen. Um solche Hilfe anzuregen, überhaupt möglich zu machen, muß aber eben die breite Masse eines Volkes gewissermaßen einen Zins zahlen, muß sie sich mit ihrer körperlichen Kraft an Herstellung einer größeren Warenmenge beteiligen, als sie selbst verbraucht.

Der beruhigende Gedanke, einen Ausfall an Arbeitsleistung aus dem bisherigen „Profit“ der Unternehmer, aus dem Wohlstand einiger Schichten alsbald und ohne Gefahr decken zu können, ist völlig abwegig. Nur an den über den Durchschnitt hinausgehenden persönlichen Verbrauch kann dabei gedacht werden; alles andere wird fortlaufend der weiteren Warenbeschaffung nutzbar, ernährt Arbeiter und ist deshalb nicht ohne weiteres verfügbar. Ob die Einschränkung des persönlichen Verbrauches gegenüber dem Ausfall einer nennenswerten Arbeitszeitverkürzung einen merklichen Einfluß ausübt, steht noch dahin. Jedenfalls aber müßte in Geduld die Wirkung der durch sie veranlaßten Umstellung der Warenbeschaffung abgewartet werden, durch die allein sie in der gewünschten Weise wirksam werden kann.

Solche Hoffnung verkennt durchaus das Wesen, den Aufbau des Volksvermögens. Man kann nicht eine Verkürzung der Arbeitszeit auf dem Glauben aufbauen, einen irgendwo vorhandenen Ueberschuß auf

längere Zeit gewissermaßen von oben her einfach abschöpfen zu dürfen, weil jene Verkürzung, weil das Abschöpfen selbst die ganze Grundlage in sachlicher und seelischer Beziehung völlig verschiebt, und somit die letzten Auswirkungen vorher in keiner Weise zu übersehen sind.

Je geringer die Aenderung ist, um so eher ist sie erträglich; für eine aufwärts strebende, wohl gesicherte Volkswirtschaft besteht große Wahrscheinlichkeit, daß Verbesserungen aller Art Ausgleich schaffen und kein fühlbarer Druck auf die allgemeine Lebenshaltung bemerkbar wird.

Eine umfangreichere, plötzlich durchgeführte allgemeine Verkürzung belastet mit einem Schlage den gesamten Wirtschaftsbetrieb, nimmt überall alle Mittel in Anspruch. Besonders hart betroffene Berufsschichten werden selbst bei vorher gutem wirtschaftlichem Gesamtzustande nur schwer eine Stütze an der übrigen Wirtschaft finden können, die ihnen sonst Zeit und Möglichkeit zur Anpassung geben könnte.

Je mehr der mögliche Verbrauch schon durch anderweite Einwirkungen heruntergedrückt war, um so verhängnisvoller müssen die Folgen sich gestalten. Zusammenbrechende Betriebe, Betriebseinschränkungen allerorten werden die Zahl der Arbeitslosen vermehren, die man in falschem Wahn gerade durch die verkürzte Arbeit der einzelnen zu vermindern gehofft hatte. Und dann wird wieder einmal Schuld gesucht, wo keine, jedenfalls nicht die grundlegende, ist; die, trotz aller wilden Beschuldigungen gegen andere, unsaßbares Gespenst bleibt, bis man — die eigene erkennt.

Kurzsichtiger Gedankengang übersieht gänzlich, wie die jeweilige Arbeitszeit mit dem ganzen Wirtschaftsaufbau innig verknüpft ist, mit Löhnen und Warenpreisen (dem möglichen Verbrauch), mit Arbeitsangebot und der gesamten Arbeitseinstellung. Nur gerade bei dieser Arbeitszeit hat sich alles andere, hat sich der Warenverbrauch, die ganze Warenbeschaffung, die Arbeitsregelung so einrichten können, wie es geworden ist. Jede, plötzlich und willkürlich, allgemein durchgeführte Aenderung der Arbeitszeit stumpft einen wichtigen Fühler der Wirtschaft ab und bringt ihr Verwirrung, aus der sie sich erst wieder mühsam mit neuer Ausprägung der einzelnen Beziehungen heraustasten muß.

Zu schnell durchgeführte Verkürzungen gefährden auch den Nutzen längerer Ruhezeit. Der Vorteil einer solchen ist an die Möglichkeit einer der Entwicklung förderlichen Ausfüllung gebunden. Davon kann nicht die Rede sein, wenn sie statt der Erholung, der körperlichen oder geistigen Erfrischung, der Weiterbildung, auch wohl einer zeitweisen Zerstreuung schädliche Folgen für Körper oder Geist der einzelnen herbeiführt. Gibt sie Gelegenheit und Veranlassung zu einer Ausdehnung des persönlichen Verbrauches über die wirtschaftlich zulässigen Grenzen hinaus, so gefährdet sie die Grundlagen der Wirtschaft; ein Druck entsteht in Richtung auf eine Verlängerung der Arbeitszeit hin.

Bedingter
Nutzen längerer
Ruhezeit.

Ruhezeit muß ihre Ergänzung finden in zweckentsprechenden öffentlichen und privaten Einrichtungen. Deren Ausbau erfordert Zeit und Kosten, beansprucht eine genügend große Menge von Ersparnissen, von „möglichem Verbrauch“, der für alle mit ihm beschäftigten Personen verfügbar werden muß, der auf die Erträge einer aufwärts sich entwickelnden Volkswirtschaft angewiesen ist. Für die Bereitstellung der erforderlichen Mittel ist eine gewisse Arbeitszeit notwendig. Ihre Herabsetzung darf nur in allmählichem Umbau erfolgen, in Uebereinstimmung mit dem Wachsen der Gelegenheiten zu zweckmäßiger Ausnutzung der Freizeit, mit einer planmäßigen Erziehung, insbesondere des jugendlichen Teiles, zu nutzbringender Beschäftigung, zu Körper und Geist erfrischendem Zeitvertreib.

Wird aus „sozialen Gründen“ solcher Ausbau ohne Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit betrieben, wird er, mit andern Worten, ohne genügend lange — dem von ihm beanspruchten Verbrauch entsprechende Waren- (Leistungen-) Menge liefernde — Arbeitszeit ausgeführt, dann zehrt er am Volksvermögen. Er ist auf Sand gebaut und wird bald wieder zusammenbrechen.

Erprobung im Wirtschaftsleben Gegenüber der bereits dauernd betonten Unmöglichkeit einer aus reiner Wissenschaft zu begründenden Zeitfestsetzung kann, wie beim Geldlohn, allein das Ringen der einzelnen Berufe und Schichten im wirtschaftlichen Leben jeweils die der Arbeit und dem Verbrauch entsprechende Länge des Arbeitstages bestimmen. Nur im stutenden Leben können die vielen Wechselwirkungen, kann vor allem die Auswirkung des lebenden Trägers aller Wirtschaft, des Menschen, für einen gegebenen Zeitraum erfaßt werden.

Für das Ausproben muß, als Gegengewicht gegen Irrtum, mangelnde Beweglichkeit, vielleicht auch Mangel an gutem Willen an dieser oder jener Stelle, die tätige Teilnahme aller Schichten möglich sein, insbesondere auch die der Handarbeiterschaft. Diese ist dazu durch ihre schon früher als nützlich und notwendig erklärte Zusammenfassung befähigt. Aber auch hier muß mit allem Nachdruck wiederum darauf hingewiesen werden, daß die gesammelte Kraft nur dann in ihrem Ringen nach Verbesserung Erfolg und Bestand haben kann, wenn sie die unabänderlichen Bindungen richtig erkennt und die Zeichen der Wirtschaft nicht mit starrem Festhalten an unzeitgemäßen Forderungen übergehen zu dürfen glaubt. Das maßgebliche Zeichen besteht in der Preisbildung. Ist die Arbeitszeit in Ansehung der in ihr von einer bestimmten Arbeiterzahl vollbrachten Leistung zu kurz, die Warenbeschaffung zu gering, dann steht der gewünschte Verbrauch der Masse nicht mehr in gewohnter Weise zur Verfügung. Die Preise steigen, der „Real“-Lohn sinkt, die Ausfuhr wird behindert, bald schwankt auch die Valuta, die Einfuhr setzt aus. Dabei darf man sich nicht täuschen lassen, wenn es durch Verpfändung von Volksvermögen, durch Auslandskredite zunächst noch gelingt, die Währung auf ihrem Stande festzuhalten. Ein unheilvoller Teuerungslauf der Warenpreiserhöhungen und der erzwungenen Lohnerhöhungen kann sich entwickeln.

Derart trifft der Fortgang der Wirtschaft die Entscheidung, nicht irgend eine mehr oder weniger unbewiesene Behauptung, nicht irgendwelche aus dem Zusammenhange gerissene trügerische statistische Zahl.

Wenn solches Ausproben ohne Schaden für die Wirtschaft vor sich gehen soll, muß man Schritt für Schritt auf einem in fortlaufender Entwicklung erreichten und erprobten Zustande aufbauen. In ihm ist eine bestimmte Lebenshaltung der einzelnen Schichten eines Volkes gegeben, sind Volksvermögen, Volkseinkommen, ihr Zuwachs in den letzten Jahren zu ersehen. Sie stellen die Auswirkung der bisherigen Verhältnisse dar, unter ihnen die der Arbeitszeit. Ging die Wirtschaft bergauf, dann kann ein Abstrich an der Arbeitszeit vielleicht gemacht werden, ohne daß ein Rückgang der allgemeinen Lebenshaltung einzutreten braucht. Man verzichtet dann — bewußt oder unbewußt — auf eine Verbesserung der Lebenshaltung, die bei unveränderter Arbeit möglich geworden wäre. Aber dieser Abstrich muß der ganzen Wirtschaftslage angepaßt sein, er darf wegen der einschneidenden Aenderungen und unübersehbaren Wechselwirkungen, die er mit sich bringt, selbst bei sehr günstigem Fortgang nur vorsichtig erfolgen. Die breite Masse muß sich damit abfinden, niemals mit einem Anlauf ein weitgestecktes Ziel erreichen zu können. Sowjet-Rußland zeigt wohl am besten, wohin solch Bestreben führt. Nur ganz allmählich kann sie ihr „Brot“ verbessern, in dem neben dem sonstigen Unterhalt die Ruhe wichtige Bedeutung hat. Einzelne Mißstände auffallender Art, die früher, zum Teil in heute unerhört scheinender Weise, zahlreich bestanden, die bald an dieser, bald an jener Stelle immer wieder als Sumpfpflanzen hervortreiben, müssen rücksichtslos abgestellt werden. Die Arbeitszeit im ganzen kann, ohne Schädigung der Wirtschaft, nur in gleichmäßiger, langsamer Entwicklung heruntergeschraubt werden. Dabei ringen im Volkskörper, der Einsicht der Masse entzogen, Gegenwart und Zukunft um ihr Recht.

2. Gesetzliche Regelung der Arbeitszeit.

„Achtstundentag?“

Für eine gesetzliche Regelung spricht mancherlei. Zu lange Arbeitszeit erregt in immer steigendem Maße die Mißstimmung der mehr und mehr an Persönlichkeitswert gewinnenden breiten Masse. Sie läßt das Gefühl eines gewissen Behagens, der Zufriedenheit nicht aufkommen, das nach früher ausgesprochener Hoffnung den „rechten“ Lohn zum „gerechten“ werden lassen könnte. Durch Zuspruch ihrer Führer lebhaft angeregte Wünsche weiter Arbeiterkreise richten sich auf die gesetzliche Festlegung als auf eine dem Handarbeiter geschuldete Sicherung gegen Ausbeutung. In irgend einer Weise wird ihnen Rechnung getragen werden müssen.

Uebermäßig ausgedehnte Arbeit schädigt Körper und Geist; zu kurze Ruhe gibt weder Zeit noch Spannkraft, den Geist weiter zu bilden. Daher muß jedes Volk, das sein besonderes Volkstum wahren

„Für und
Wider“.

will, auf ausreichende Schonung und Weiterbildung der körperlichen und geistigen Kraft gerade auch in den handarbeitenden Kreisen ganz besonderen Wert legen; aus der ungebrochenen Kraft der breiten Masse muß immer wieder Ersatz der „Kopfarbeit“ zuströmen können. In früheren Zeiten genügte dazu ein starker Bauernstand; jetzt muß und will die gewaltig angeschwollene industrielle Arbeiterschaft ihren gewichtigen Anteil daran haben.

Die Einstellung der einzelnen Menschen zur Arbeitsanspannung kann zwar sehr verschieden sein. Im geschlossenen Wirtschaftskreise bleibt aber im allgemeinen dem einzelnen nichts anderes übrig, als sich an die übliche Arbeitsweise anzupassen, da die Arbeit ineinandergreifen muß. Erziehung und Gewohnheit, durch Presse und Buch weithin vermittelte enge Berührung, gleiches Gesetz bewirken überdies ein Abschleifen der von Geburt vorhandenen Vielseitigkeit. Gunst oder Ungunst örtlicher Beziehungen sucht der Staat durch mancherlei Maßnahmen in Handel und Wandel auszugleichen.

Andererseits bedarf der einzelne Betrieb einer gewissen Sicherheit gegen überspannte Arbeitszeit an anderer Stelle, um selbst an einer angemessenen Zeit festhalten zu können.

Staatliche Belange der Selbsterhaltung, des Schutzes der Volks- und damit der Wirtschaftskraft drängen mithin auf irgendeine Regelung. Natürliche und staatliche Einwirkungen lassen sie möglich erscheinen innerhalb einer eng verbundenen Volksgemeinschaft, die in sich befriedet nach für alle gleichem Rechte lebt, eine bestimmte Volksart mit gegebenen Anlagen und Fertigkeiten und ein bestimmtes Volksvermögen umfaßt.

Die Gefahr eines derartigen Gesetzes liegt darin, daß es zu enge, scharf bestimmte Grenzen — als Schutz gegen Umgehungen — zieht, daß aber andererseits (wie schon betont) die „rechte“ Arbeitszeit niemals, und besonders nicht von vornherein, einwandfrei festzusetzen ist.

Der breiten, nur auf die Gegenwart bedachten, Masse will es nicht eingehen, daß sie zu Nutz des eigenen Fortschrittes sich daran beteiligen muß, erhöhten möglichen Verbrauch für eine Sparer-schicht, für die allgemeine Entwicklung fördernde Schichten, für die Wirtschaft vorwärts führende Unternehmer aller Art zu erarbeiten und zu erübrigen. Macht ihr Druck auf die Gesetzgebung sich in bestimmender Weise geltend, so wird leicht eine zu kurze Arbeitszeit gewählt. Die verderblichen Folgen brauchen nicht wiederholt aufgezählt zu werden; die tödliche Bedrohung aller wirtschaftlichen und staatlichen Gemeinschaft durch einen etwa sich entspinneuden Teuerungskreislauf wird in einer besonderen Abhandlung zum Schluß eine ihrer Bedeutung entsprechende Beachtung finden.

Trotz aller Schäden wird die Abänderung große Schwierigkeiten bereiten, weil Unverstand den Fehler nicht erkennt, nicht erkennen will, und weil die einer gesetzmäßig festgelegten Arbeitszeit entsprechende Ruhezeit im Gefühl der Masse bald als „soziales Existenzminimum“ sich fest verankern wird.

Kein wirtschaftlich und vom Standpunkte der einzelnen Persönlichkeit betrachtet, kann es wünschenswert erscheinen, daß volle Freiheit bestände, daß alle die verschiedenen Arbeitsarten wie durch verschiedene hohen Geldlohn, so auch durch verschiedene lange Ruhezeit die einzelnen Arbeiter anzögen. Dann würde Zu- und Abfließen von Arbeitern durch Rücksicht auf Geldlohn und Ruhezeit beeinflusst werden, würde am folgerichtigsten der „Lohn“ — umfassend „möglichen Verbrauch“ und „mögliche Ruhe“ — über den Warenpreis hin als Regler der Warenbeschaffung auftreten. Aber im arbeitsteiligen Betrieb ist bei recht verschieden schwerer Leistung und Anspannung ein Arbeiter oft unmittelbar auf den andern angewiesen, der eine muß so lange bei der Arbeit sein wie der andere, soweit nicht in einzelnen Fällen ungleich ausgedehnte Arbeitsschichten eingerichtet werden können.

Zur Lösung der Fragegesetzlicher Regelung.

So muß sich für jede in enger wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Berührung stehende Volksgemeinschaft durchschnittliche Arbeitszeit, mit Durchbrechungen nach oben und nach unten hin, entwickeln; ihr entsprechend ein bestimmter allgemeiner Lebensstand.

Wie die Wirtschaft sie „setzt“, so könnte, nimmt man vielfach an, auch der Staat sie von sich aus zum Gesetz machen. Keinem Gesetz aber kann dauernde Geltung beschieden sein, wenn es nicht die natürlichen Bindungen beachtet. Was hier in Frage steht, ist der Zusammenhang zwischen der Arbeitszeit und der Beschaffung einer bestimmten Warenmenge. Diese Warenmenge bedeutet den möglichen Verbrauch für ein Volk, mit ihm muß das Verlangen nach der Höhe der Lebenshaltung sich auseinandersetzen. Reicht er nicht hin, so beginnt ein „Ferden an der Decke“, das nur mit einer Verlängerung der Arbeitszeit enden kann. Je länger man damit zögert, um so härtere Leistung wird schließlich erforderlich. Denn um so mehr ist inzwischen die Wirtschaft geschädigt, deren zurückgelegte Vorräte und Kräfte dem vergeblichen Versuche einer Umgehung notwendiger Einschränkung zum Opfer fallen.

Staatliches Ansehen verlangt Stetigkeit der Gesetze. Will der Staat eine Verkürzung der Arbeitszeit allgemein verfügen, so kann er es mit Aussicht auf Erfolg nur bei einer einwandfrei festgestellten Aufwärtsbewegung der gesamten Volkswirtschaft tun; und er darf es, wegen der nicht zu übersehenden Auswirkungen, immer nur in bescheidenen Grenzen versuchen. Dann ist zu hoffen, daß die gewählte Zeit durch Verfügbarbleiben ausreichenden „möglichen Verbrauches“ nachträgliche Rechtfertigung findet, ohne die sie sich als ein kurzlebiger äußerer Zwang erweist.

Um so mehr ist Zurückhaltung geboten, weil jede gesetzliche Festlegung der Arbeitszeit unwillkürlich am unrechten Ende zusaßt. Alles Drängen nach Verkürzung, ebenso wie das nach erhöhtem Geldlohn, hängt sich in erklärlicher Weise an eine der Masse leicht erfassbare Neugierlichkeit, übersieht dabei, daß Arbeitszeit wie Geldlohn im Kreislauf der Lebensführung im wesentlichen nicht ein beliebig zu setzender Anfang, sondern Folge, Ergebnis sind. Freilich ist es möglich, die Ruhezeit oder, was das Gleiche bedeutet, die tägliche Arbeitsstunden-

zahl von sich aus zu bestimmen; man muß dann aber zufrieden sein mit dem „möglichen Verbrauch“, der dabei herauskommt. Wünscht eine Gemeinschaft einen solchen in einem bestimmten Umfange zu erreichen oder zu behaupten — und darüber geht doch dauernd der „Kampf“ um den Lohn! —, so muß nach ihm die Dauer der Arbeit sich richten. Die Arbeitszeit folgt aus dem sich durchsetzenden Willen nach einem Verbrauch. Man kann sie ohne weiteres nur verkürzen, wenn die Annahme richtig wäre, daß dabei die Tagesleistung sich nicht verringert. Abseits dieses Gedankens darf alles Ringen um ihre Minderung nur damit beginnen, daß zunächst einmal die Grundlagen für Erlangung eines erhöhten „möglichen Verbrauches“ geschaffen werden. (Wie dann der Verzicht auf eine Verbrauchssteigerung ein Abbrechen an Arbeitszeit gestattet, wurde früher bereits erwähnt.)

In dieser Richtung liegt, wenn Erfindungen wegen ihres zufälligen Gepräges von vornherein außerhalb der Betrachtung bleiben, ein bewußtes Hinarbeiten auf übersehbare Verbesserungen aller Art bei Ausführung der Arbeit. Sie bedingen zumeist ein „mehr Geld in die Betriebe!“, gewinnen dadurch die schon angedeutete Wechselbeziehung zum persönlichen Verbrauch und seiner Regelung.

Im übrigen ist für die breite Masse der Lohnempfinderschaft eine Erhöhung des möglichen Verbrauches, um den es sich bei der Frage gesetzlicher Regelung der Arbeitszeit handelt, nur möglich durch eine Einschränkung übermäßigen Verbrauches an andern Stellen oder vielmehr im wesentlichen erst durch eine Umstellung der auf solchen Verbrauch gerichteten Arbeit. Maßgebend für die Einstellung der gesamten Arbeit ist der erwartete persönliche Verbrauch. Auf seine entscheidende Rolle stößt, in Anlehnung an früher ausgeführte Gedankengänge, auch diese Untersuchung. Wer auf die Arbeitszeit Einfluß gewinnen will, ohne die Gesetze der Wirtschaft zu verletzen, der muß am persönlichen Verbrauch, an seiner Regelung ansetzen. Die Bedeutung der allgemeinen Verbrauchssteuer auch für die Arbeitszeit tritt voll in die Erscheinung.

Durch Maßnahmen in dieser Richtung sollte der Staat der Wirtschaft die Grundlagen schaffen, zu angemessener Arbeitszeit hindurchzufinden. Eine unmittelbare, allgemein bestimmte Arbeitszeit setzende, gesetzliche Regelung empfiehlt sich nicht, es sei denn, daß eine kraftlose Handarbeiterschaft ohne Zusammenfassung übermächtigem Unternehmertum gegenübersteht. Statt selbständigen Vorgehens sollte der Staat sich darauf beschränken, einzelne Mißstände zu beschneiden, im übrigen durch Festlegung einer dem jeweils im Wirtschaftsleben erreichten Stande entsprechenden Höchstgrenze Sicherheit zu geben gegen, zufällige „Konjunktur“ ausnutzende, rückläufige Bewegungen. Auch ein so beschränktes Gesetz muß derart beweglich gestaltet sein, daß gegenüber plötzlich auftretenden Notständen sofort seitens der Regierung Ausnahmen auf kürzere Zeit gestattet werden können.

Eine Festlegung bestimmter Arbeitszeit in der Verfassung wird nach vorstehenden Ausführungen unbedingt abgelehnt.

Sicherung des achtstündigen Arbeitstages scheint in heutiger Zeit das seitens der Lohnempfängerschaft allgemein erstrebte Ziel. Vor einer endgültigen Durchführung solchen Verlangens kann unter jetzigen Verhältnissen nicht ernstlich genug gewarnt werden; schon deshalb, weil sie zum mindesten einen Sprung ins Dunkle bedeutet. Ein „in langer Entwicklung erreichter und erprobter Zustand“, wie er als allein möglicher Ausgangspunkt für eine zu erprobende Aenderung zuvor näher umschrieben wurde, liegt für Deutschland vor dem Kriege. Die gesamte Grundlage aber ist seitdem in jeder denkbaren Richtung verschoben. Nach dem völligen Umsturz aller wirtschaftlichen Verhältnisse durch den Krieg und seine verheerenden Folgen tastet jetzt die Wirtschaft mühsam umher und sucht sich wieder einen festen Boden zu schaffen, immer von neuem durch Feindseligkeit des Auslandes und durch von Ausland oder Not erzwungene Maßnahmen des eigenen Staates im Zurechtfinden behindert.

„Achtstunden-
tag“?

Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß ohne wenigstens gleiche Arbeitszeit wie vor dem Kriege die breite Volksmasse ihre frühere Lebenshaltung unmöglich behaupten kann. An die entscheidende Frage, ob lieber durch genügend lange Arbeitsleistung der alte Lebensstand aufrecht erhalten, vielleicht verbessert, oder ob unter allen Umständen, auch bei dauernd geminderter Bedarfsbefriedigung, nur acht Stunden gearbeitet werden soll, geht niemand gern heran. „Man“ will den Achtstundenarbeitstag, und man will besser leben denn zuvor.

Welche Arbeitszeit zur Gewinnung des früheren Lebensstandes notwendig ist, kann kein Mensch sagen, solange nicht gleichmäßiger Wirtschaftsgang eine längere Erprobung hat stattfinden lassen. Unsicher und blind ist auch die „Wirtschaft“ jetzt in dieser Hinsicht; ihre leitenden Kräfte erfassen jedoch schon rein gefühlsmäßig und an bisherigen Teilergebnissen auch recht gegenständlich das durchaus ungenügende Auslangen von acht Stunden, leisten daher scharfen Widerstand. Wie weit vielleicht Erfindungen und Verbesserungen der letzten Jahre all den vielen Verlusten ein gewisses Gegengewicht schaffen, entzieht sich noch jeder Erfahrung. Es bleibt nichts übrig als ein Ausproben, in Anlehnung an die Verhältnisse der Vorkriegszeit, das erst einmal die neuen Bedingungen nach allen Seiten sich auswirken läßt. Einen einigermaßen verlässlichen Anhalt kann es nur geben, wenn alle Beteiligten, Staat, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, mit ganzer Kraft dafür sorgen, daß ein ruhiger, gleichmäßiger Wirtschaftsgang sich wieder entwickelt.

Welche Nachteile ganz allgemein gesetzlicher Festlegung der Arbeitszeit anhaften, zu welchem Unheil eine nicht ausreichende Zeit führen muß, wurde erörtert. Wer den Mut hatte und hat, für das deutsche Volk in seiner jetzigen Wirtschaftslage, in jähem Abstrich gegen früher, den Achtstundenarbeitstag zu fordern, muß an Wunder glauben. Wirtschaftliche Wunder aber geschehen nur, wenn der Mensch durch seine Tatkraft, seinen Erfindungsgeist neue, bisher ungeahnte Möglichkeiten der Natur abringt. Sind sie da, tut sich der Aufschwung

der Wirtschaft in äußerlichen Zeichen kund, darf man die Folgerungen ziehen. Aber in der Einstellung der Wirtschaft auf sie bauen, heißt ein leichtfertiges Spiel treiben in Dingen, bei denen es um Sein oder Nichtsein des eigenen Volkes gehen kann.

Das Gefühl der Gebundenheit an, ganz anderen Verhältnissen entstammende, Versprechungen, der Wunsch, den Forderungen der Masse gefällig zu sein, müssen unterdrückt werden. Die bisherige Arbeitszeit, die vordem einmal als bedeutende Verbesserung gegen frühere Zustände gelten mochte, kann doch nicht mit einem Schlage so unerträglich geworden sein, daß sie ohne Aufschub einer so erheblich kürzeren weichen müßte. Weichen — trotz der in keiner Weise zu widerlegenden Möglichkeit, daß damit die gesamte Volkswirtschaft dem Niedergange zugeführt wird.

Achtstündiger Arbeitstag ist ein erstrebenswertes Ziel. Versuch seiner Einführung zu unrechter Zeit kann ihn auf lange hin unmöglich machen.

5. „Internationale“ Bindung¹⁾?

Gedante an „internationale“ Bindung; Warnung vor fremder Hilfe. Wie entstand der Gedanke an zwischenstaatliche Regelung der Arbeitszeit? Wie konnte er weithin aufgenommen werden?

Dem schon seit vielen Jahren, anfangs unter glücklicheren Verhältnissen erstrebten, nun anscheinend fast schon errungenen achtstündigen Arbeitstage scheinen immer wieder irgendwelche Gewalten sich entgegenzustemmen. Den scharfen Gegendruck, die Gefährdung des kaum Errungenen empfindet die Masse der Lohnempfängerschaft schon rein gefühlsmäßig; sie vermag aber, von ihren Führern nicht recht beraten, nicht hindurchzudringen zur Erkenntnis der vom Menschen nur durch Arbeit und Einschränkung zu überwindenden natürlichen Bindungen. So glaubt sie nur an eine ihren Wünschen sich entgegenstimmende Gewalt — den freien Willen und die Eignisucht der „Unternehmer“.

Indem ein Teil der Regierungen den Gedanken des Achtstundentages der Arbeit aufnahm, gedachte man dem Einwande einer Hemmung der Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkte mit einer zwischenstaatlichen Regelung zu begegnen. Mit ihr hoffen weite Kreise zugleich eine feste Verankerung zu erreichen, die gegen jedwede Angriffe ein für alle Mal sichern werde. Die Einsicht mangelt, daß ein Angreifer — der Rückgang der Wirtschaft, die Not, das Elend — sich keineswegs durch „internationale“ Abmachungen bändigen läßt, am wenigsten, wenn sie die Arbeit beschränken.

Wer seines Erfolges sich nicht sicher fühlt, sucht leicht Freunde und Bundesgenossen überall. Aber wenn er sie im Auslande findet,

¹⁾ Im Anhang wird ein Beispiel zwecks Einführung in das Verständnis der zwischenstaatlichen Zusammenhänge gegeben.

kann er nicht erwarten, daß sie die Belange seines eigenen Volkstums berücksichtigen, auch nur zu berücksichtigen vermögen und verstehen. Mißtrauisch sollte er zudem sein, daß sie nicht, klüger und mit tieferer wirtschaftlicher Erkenntnis als er selber, nur ihren Vorteil verfolgen.

Das Maß der Arbeit eines Volkes wird durch die Umwelt, durch Fähigkeit, Tätigkeitsdrang und Wollen bestimmt. Unendlich verschieden ist alles dies dem Menschen, den Völkern auf die Lebensreise mitgegeben. Von „Gleichheit“ keine Spur! Wo soll da ein natürliches Gesetz, ein Recht, wo soll auch nur eine Möglichkeit herkommen auf Gleichheit der Arbeitszeit hin? Sie wäre nur „berechtigt“, wenn wirklich alle Vorbedingungen allen gleich wären. Sonst muß sie einen Verzicht an irgendwelchen anderen Stellen einschließen, der in seinen letzten Auswirkungen einem Volk das selbständige Leben kosten kann.

Ungleiche Vorbedingungen; Notwendigkeit verschiedener Arbeitszeit.

Warum wollen denn die Vertreter solcher Gleichheits-Bestrebungen nicht auch die Arbeitsanspannung (die „Arbeitsintensivität“) in gleicher Weise fesseln? Ja, die läßt sich „leider“ nicht packen! Nun neigt aber die eine Volkseigenheit mehr dazu, lieber etwas länger zu arbeiten als zu angespannt in kürzerer Zeit. Wo schreibt sich das Recht her, eine völkische Eigenart in einen vielleicht fremdem Wesen passenden Stiefel zu zwängen? Zudem kann sehr umstritten sein, ob das eine oder das andere besser ist. Wenn einzelne Völker die höchste „Intensivität“ der Arbeit zu erreichen suchen, so treiben sie vielleicht gerade damit einen „Kaubau“, schlimmer als jeder andere, der sich mit der Zeit für das ganze Volkstum bitter rächt.

Und warum verlangt man nicht auch einheitlichen Lohn, also denselben „möglichen Verbrauch“? Dann würde alsbald der ganze Aberwitz offenbar werden, der bei beschränkter Gleichmacherei hinter einer Zunahme der Anspannung oder einem Abstrich am möglichen Verbrauch sich verbirgt. Verschiedene Lebenshaltung der einzelnen Völker verzweigt sich vielfach in alle möglichen Kleinigkeiten und wird dann dem flüchtigen Hinschauen nicht so deutlich erkennbar. Auch ist tatsächlich durch fleißige Arbeit, durch Einschränkung in früheren Jahren, durch erarbeitetes und angesammeltes „Volkvermögen“, von weniger begünstigten, aber — gerade aus diesem Grunde! — regen Völkern ein gewisser Ausgleich geschaffen. Dieser Ausgleich, das kann gar nicht laut genug betont werden, dieses Volkvermögen, sie müssen dauernd behauptet werden im Verhältnis zu den Fortschritten der andern Völker, und sie sind nichts weniger als unvergänglich. Selbst wenn in einem gegebenen Zeitpunkte verschieden großes Volkvermögen, verschiedene Arbeitsweise alle natürlich gegebenen Unterschiede ausgleicht, muß eine Bindung der Arbeit bald wieder zur Ungleichheit der Lebenshaltung führen.

Je enger die Staaten in Berührung kommen, je mehr und je schneller man anderwärts alle Erfindungen, alle Arbeitsverbesserungen aufzunehmen und selbständig auszubeuten versteht, um so schwerer wird ein geistig entwickeltes, aufwärts strebendes Volk in ärmerer

Umwelt sich auf gleichem Lebensstande behaupten wie durch Natur begünstigtere Völker.

Solange es aus eigenem Lande seine Bevölkerung voll ernährt, mag es auch bei milderer Lebensführung sich bescheiden dürfen. Aber sobald auf Einfuhr unentbehrlicher Waren nicht mehr verzichtet werden kann, ist Daseinsfrage die Beschaffung einer ausreichenden Menge von heimischer Arbeit entstammenden Waren, die zur Ausfuhr sich eignen. Sie werden im Auslande nur Eingang finden, wenn sie gut und billig genug sind. Die Arbeitszeit muß so lang sein, daß diese Vorbedingungen erfüllt werden können; sie tritt in unmittelbare Beziehung zu Ein- und Ausfuhr, zu den bei deren Besprechung bereits erörterten Wechselwirkungen. Ihr „schlagen den Takt“, wie schon in „Gerechter Lohn“ gesagt, „die fremden Völker“, wenn man nicht selbst von vornherein die genügende Regsamkeit aufbringt.

Hierbei ergibt sich eine weitere Verknüpfung. Die für den Wettbewerb auf dem Weltmarkte erforderliche Beschaffenheit der Ware kann allein bei genügender Geschicklichkeit der Arbeiter erreicht werden. Die Ausbildung ausreichender Fähigkeit, ein rechtzeitiges „Mitgeben“ beim steten Suchen nach neuen Formen ist nur möglich, wenn auch im Inlande eine Nachfrage, ein Markt, und auf ihm ein einigermaßen gesicherter Absatz für ähnliche Dinge vorhanden ist. Dies erfordert wiederum eine gewisse Höhe der heimischen Lebenshaltung mit der entsprechenden Einwirkung auf die Arbeitszeit.

Mit der Erhaltung des Volksvermögens in einem der Leistungsfähigkeit der andern Völker entsprechenden Verhältnis ist es allein nicht getan. Solange ein Volk sich noch selbst wert hält, solange es wertvolles Eigenes an andere Völker mitzuteilen hat, solange es aus innerstem Wesen heraus sich des Bestehens noch würdig fühlt, muß es auch körperlich jung und kräftig bleiben, muß es wachsen. Wachsendes Volk verlangt wachsendes Volksvermögen. Jede Bindung der Arbeitszeit also unterdrückt gegenüber den sonstigen Möglichkeiten das Wachstum der Bevölkerung eines Landes. Das Volk, das sich freiwillig darauf einläßt, gefährdet, wenn nicht derzeitige Volksgenossen, so doch sein eigenes Ich der Zukunft, sofern nicht gerade zufällig die gewählte Zeit die eigenen Erfordernisse übersteigt. Zurückgehende Geburtenzahl wird die ernste, möglicherweise für eine Wendung schon zu spät erkannte Warnung sein. Nur ein sich mehrendes Volk wird sich behaupten im Ringen der Völker, das im wesentlichen fortlaufend im „Frieden“ vor sich geht, für das der Krieg im allgemeinen nur einen jeweilig erreichten Zustand, einen Abschluß, mehr äußerlich herausstellt.

Bedürfnis zu dauernd freier Entscheidung, besonders für das deutsche Volk.

Aus ungleichen Vorbedingungen ergibt sich die Notwendigkeit verschieden langer Arbeitszeit. Aus dem dauernden, durch Natur und menschliche Einwirkung bedingten Wechsel aller Grundlagen entspringt das Bedürfnis, jederzeit frei über ihre Bestimmung verfügen zu können.

Die Entscheidung, wie jedes Volk sich seine Arbeit einrichtet, kann auch noch aus einem etwas verborgener liegenden Grunde nur

von ihm, oder besser in ihm, selbst getroffen werden. Sie ist, wirtschaftlich betrachtet, niemals durch ein Fordern der einzelnen, durch eine allgemeine Abstimmung in rechter Weise festzulegen. Dabei würde jeder ohne klares Bewußtsein von den Folgen seiner Stellungnahme nur zu gern der eigenen Bequemlichkeit oder eigenen, vielleicht an sich recht gemeinnützig gedachten, Sonderwünschen nachgehen. Sie muß errungen werden aus dem sich selber in seiner Ganzheit unbewußten Gefühl der Masse heraus, aus dem Wirken und Weben der Volkswirtschaft, aus Druck und Gegendruck der Arbeit und des Verbrauches. Schon die Eigenart dieses Ausprobens verweist es, beschränkend, in den Rahmen einer eng verbundenen Volksgemeinschaft. Zustrom und Abfließen von Arbeitern innerhalb der verschiedenen Wirtschaftszweige spielen eine Rolle. Vorbedingung ist volle Freizügigkeit; von ihr kann nur im Inlande die Rede sein. Zwar ergeben sich auch da mancherlei sachliche und seelische Hemmnisse, immerhin kann sie eigene Betätigung der Arbeiter und ihrer Organisationen mehr oder minder überwinden.

Für die Angehörigen eines unter gleichem Recht und Gesetz, unter ähnlichen natürlichen Verhältnissen lebenden Volkes wurde ein weitgehendes Abschleifen der persönlichen Verschiedenheiten gegenüber der gemeinsamen Arbeit als notwendig und nützlich erwähnt. Wesen und Gepräge der einzelnen selbständigen Völker behalten immer ihre unter dem Einfluß der Umwelt ihnen gewordene Eigenart. Ihr wird die Einstellung zu Arbeit und Verbrauch — die erstrebte Lebenshaltung — sich anpassen. Jedes Volk hat die Berechtigung auf gleiche Lebenshaltung wie die andern, wenn es sie durch seine Arbeit sich erringen kann und will. Wer alle an gleiche Arbeitszeit bindet, spricht dem durch die natürlichen Verhältnisse seines Landes weniger begünstigten Volke diese Berechtigung ab.

Deutsche Arbeit hatte eine wirtschaftliche Lage geschaffen, die bis zum Kriege der deutschen Ware ihren Platz auf dem Weltmarkte und dabei der Bevölkerung ausreichende Ernährung sicherte. Was andere Völker an natürlichen heimischen Schätzen mehr hatten, war durch geistige und körperliche Leistung — durch den Stand des Volksvermögens — ausgeglichen. Damals war vielleicht für den gerade gegebenen Augenblick der Gedanke an zwischenstaatliche Bindung der Arbeitszeit erklärlich. Aber auch damals hätte er, wie eben betont, entscheidende Hemmungen außer acht gelassen: die Notwendigkeit einer dauernden Erhaltung des Volksvermögens, und zwar im Verhältnis zu dem der andern Länder; die Gefährdung der eigenen Wettbewerbsfähigkeit durch Fortschritte, Erfindungen usw. fremder Völker, die jeden Tag die Marktverhältnisse völlig verschieben können.

Durch die infolge des Krieges eingetretenen ungeheuren Verluste sachlicher und persönlicher Art, insbesondere an Ackerland und Bodenschätzen, hat sich Deutschlands Stellung gegenüber den übrigen Staaten von Grund aus verschoben. Sein Volksvermögen ist erheblich vermindert. Auf Einfuhr ist es mehr denn je angewiesen. Fremdes Volkstum mehrt sich oder wird sich bald wieder

stark mehren östlich der deutschen Grenzen. Die Selbstbehauptung kann nur bei wachsender Volkszahl gelingen, erheischt also wachsendes Volksvermögen. Fremde Staaten erpressen laufende Warenabgaben und Zahlungen. Aus all der Not, aus dem Rückgang der Lebenshaltung, aus Wohnungselend und Arbeitslosigkeit kann einzig und allein gesteigerte Arbeit Rettung bringen.

Welche Arbeitszeit das deutsche Volk braucht, darüber tappt es selbst noch ganz im Dunklen. Die Nachteile einer Bindung, auch nur durch inländisches Gesetz, die — aller Wahrscheinlichkeit nach! — völlige Unzulänglichkeit von acht Stunden Arbeit am Tage wurden scharf betont. Selbst der entschiedenste Anhänger einer internationalen Bindung dürfte doch nur auf der Grundlage einer bereits erprobten und bewährten Zahl an eine solche herangehen. Ohne jedwede begründete Aussicht auf eine irgendwie erträgliche Fortführung der Wirtschaft wird sie zum Hasardspiel.

Auch der Gedanke an vertraglich gesetzte Ausnahmen oder an versteckte „Hintertüren“ kann gerade für Deutschland die Bedenken einer Beteiligung in keiner Weise beseitigen. Allein schon zwecks Erfüllung der gegnerischen Forderungen ist es zum schärfsten Wettbewerb auf dem Weltmarkte gezwungen. Wo immer er sich geltend machen wird, werden fremde Industrie und fremder Handel nach jedem möglichen Angriffspunkte spähen. Alle — noch so berechtigten und notwendigen — Abweichungen von einer „internationalen“ Arbeitszeit geben dann erwünschten Anlaß zu Beschwerden, zu wirtschaftlichen und vielleicht auch politischen Belästigungen. Wie etwaige Abweichungen, so würde, in verstärktem Maße, auch ein durch die Macht der Tatsachen erzwungener Rücktritt vom Vertrage noch manche böse Nuß zu knacken geben. Das deutsche Volk könnte wieder einmal als der Friedensbrecher hingestellt werden, diesmal als Störer des „Arbeitsfriedens“.

Mit einer Bindung der andern Völker an eine bestimmte Arbeitszeit strebt vielleicht ein fattes Volk in reichem Lande eigener Bequemlichkeit zu und damit unbewußt — dem künftigen Untergange! Einem aufstrebenden Volke wird sie nie frommen; es wird sie über kurz oder lang zerbrechen.

Anhang.

Ein Beispiel.

Vielleicht gelingt es einem möglichst einfachen Beispiel am besten, die einzelnen Punkte, um die es in der ganzen Frage geht, sowie die scharfe Ablehnung zwischenstaatlicher Bindung dem allgemeinen Verständnis näher zu bringen.

Ein Menschenpaar lebt auf einer fruchtbaren Insel, das ganze Jahr hindurch von gütiger Natur mit Früchten in reicher Fülle beschenkt. Seine Arbeit beschränkt sich auf das Einsammeln, auf den Gang nach dem Quell; deren Mindestmaß ist gegeben durch die zur

Lebensfristung erforderliche Zuführung von Nahrungsmitteln in den Körper. Je reichhaltiger es sich nähren, je ausgewähltere Früchte es genießen, je ausgedehntere Bedürfnisse es befriedigen will, je mehr noch nicht arbeitsfähiger Nachwuchs ihm ersteht, um so länger muß es im Durchschnitt täglich arbeiten. Das „Wieviel?“ ist dabei bedingt durch die Arbeitsanspannung, deren Maß wiederum durch die Gaben des Körpers und Geistes und durch den Willen gesetzt ist.

Kein Zwang irgend eines andern Menschen, kein Gesetzgeber, kein „Unternehmer“ legt dem Paar eine bestimmte Stundenzahl an Arbeit auf, entscheidend ist allein das Leistungsergebnis; es ist der „Lohn“ seiner Arbeit, der ihm zur Befriedigung körperlicher oder geistiger Bedürfnisse dient, der ihm einen Verbrauch ermöglicht. Aber dieser Lohn — das wird so leicht übersehen, es sei noch einmal wiederholt — schließt zweierlei in sich: möglichen Genuß körperlicher oder geistiger Art und mögliche Ruhezeit. Beide Bestandteile können um den Vorrang streiten. Wo der Mensch an besonders ungünstiger Erdensstelle täglich so lange zwecks Lebensfristung sich anstrengen muß, bis er erschöpft zu kurzer Ruhe zusammenbricht, da bleibt freilich keinerlei Wahl. Aber je schneller und leichter er täglich seinen Unterhalt gewinnt, um so freier wird er in seinem Handeln. Innerhalb der durch eigene Persönlichkeit und Umwelt gegebenen Möglichkeiten kann und muß er von sich aus Entscheidung treffen, in welchem Umfange er ein Mehr an sonstigen Bedürfnissen befriedigen oder dem Bedürfnis (dem Hang) nach Ruhe nachgeben will. Dabei kann er in unendlich vielen Abstufungen und Uebergängen eines von beiden oder auch beide in erhöhtem Maße bedenken, kann er ein Mehr an Ruhe ausgleichen durch verstärkte Anspannung während der Arbeitszeit.

Indem zunächst nur die vom Menschen noch völlig unbeeinflusste, unveränderte Umwelt, die „reine Natur“ seines Wohnsitzes, in Beziehung gedacht zu seinem Verhalten als „Volksvermögen“ angenommen, auch vom einfachsten Werkzeug noch abgesehen wird, erkennt man das Maß des „Lohnes“ abhängig von jenem Vermögen, in dem eigener Wille, eigene Fähigkeit zu Verbrauch und Arbeit sich schon widerspiegelt, genau in dem gleichen Maße, in dem der Mensch die Gaben der Natur „erfaßt“. Bei der Verschiedenartigkeit der Wohnräume und der Persönlichkeiten können auf der Erde alle möglichen Abstufungen erwartet werden; an einer Stelle bleibt fast der ganze Tag arbeitsfrei, an anderer wird nur eine gerade noch dem natürlichen Mindestbedürfnis genügende Ruhe erübrigt. Das in dieser Hinsicht so begünstigte Paar des Beispiels und jener erschöpft zusammenbrechende Mensch stellen die beiden Gegenpole dar.

Wie nun, wenn dieses Paar aus „reiner Menschenfreundlichkeit“ eine für alle geltende Begrenzung der täglichen Arbeitszeit durchsetzte? Die hier nur kurz gestellte Frage, die etwas später unter weniger einfachen Verhältnissen wiederkehrt, wolle man nicht für so lächerlich halten, wie sie beim ersten Zusehen erscheint, sondern lieber ein wenig bedenken.

Dem ersten Menschenpaar (in A) tritt ein zweites gegenüber, das auf nahe benachbarter Insel (B) im wenig Lebensmittel darbietenden

Waldesdickicht ein kümmerliches Leben fristet. Es gelingt, Verbindung nach A aufzunehmen und dort aus Holz gefertigte Geräte gegen Früchte einzutauschen, wobei die Gegengabe von A bei dem dringlichen Bedürfnis der B-Menschen nach besserer und reichlicherer Verpflegung im wesentlichen der dortigen vergleichenden Bewertung der eigenen Früchte und der erwünschten Holzgeräte unterliegt. Jedenfalls kommt der Tausch nur zustande, wenn beide Teile sich dabei zufrieden geben. Bei öfters wiederholtem Tausch richtet sich ein bestimmtes Tauschverhältnis, man kann auch sagen ein bestimmter Preis der einen Ware in der andern ausgedrückt, ein. Das Menschenpaar B verlängert seine Arbeitszeit durch die Arbeit an den Holzgeräten derart, daß ihm der Gewinn an Früchten den Verlust an Ruhezeit aufwiegt; die eigene Entscheidung findet dabei eine Begrenzung an der Möglichkeit des Absatzes in A. Es ist auch denkbar, daß die beschwerliche Nahrungssuche im eigenen Wald zum Teil oder ganz unterbleibt, daß als Gewinn des entwickelten Tauschverkehrs eine gegen früher verlängerte Ruhezeit erreicht wird. Dem Paar in A kosten die Holzgeräte eine durch gesteigerte Sammeltätigkeit entstehende Einbuße an Ruhezeit, vielleicht aber auch nur die Erlaubnis an die B-Menschen zum selbstständigen Einsammeln. Gleichviel wie im einzelnen, immer wird dem Teil — hier B —, der den dringlicheren Bedarf hat, der unter weniger günstigen äußeren Verhältnissen lebt, der auch in irgend einer Form die Zeit der Beförderung zugeschoben erhalten wird, die größere Arbeitsleistung, die kürzere Ruhezeit, wie durch Naturgesetz aufgelegt sein.

Ein drittes Menschenpaar aus C tritt mit gleichen Holzgeräten in den Tauschverkehr ein. Es arbeitet schneller oder länger, hat leichter zu bearbeitendes Holz, macht jedenfalls mehr an einem Tage fertig, bietet in A größere Gegengabe. So wird Paar B gezwungen, sich auch mit geringerer Forderung zu begnügen; es muß entweder seinen Verbrauch einschränken oder sein Arbeitsergebnis mehren, sei es, daß es für letzteren Zweck die Ruhezeit verkürzt oder schneller arbeiten lernt.

Wie steht es nun um eine allgemeine Arbeitszeitregelung? Wenn das Paar C nur durch längere Arbeitszeit sein Uebergewicht erlangt hatte, wenn B durch schnelleres, angespannteres Arbeiten einen Ausgleich schaffen kann, dann mag durch die Regelung eine gewisse Gleichheit in der Versorgung erreicht werden, wobei es freilich noch völlig dahingestellt bleibt, ob für B das schnellere Arbeiten angenehmer und förderlicher ist als eine längere Arbeitszeit bei geringerer Anspannung.

Andernfalls muß B sich mit Einschränkung seiner Lebenshaltung abfinden, mag, wenn im eigenen Wohngebiet und durch den Tausch nicht mehr genügend Unterhalt zu beschaffen ist, ruhig verhungern bei der „menschenfreundlichen“ Regelung.

Vielleicht auch gelingt es B gegenüber drohender Entbehrung oder auch gegenüber dem Zwange zu angespannterer Arbeitsleistung Abhilfe zu schaffen durch irgendeine Erfindung, durch ein die Arbeitsausführung beschleunigendes Werkzeug. Das bleibt aber doch immer eine

recht zweifelhafte Möglichkeit, und es kann kaum Aufgabe der Menschenfreundlichkeit sein, die Förderung der Wirtschaft dadurch zu suchen, daß mit dem Hungertode oder irgend welchen Daumenschrauben gedroht wird. Falls B die bisherige Arbeitsleistung nicht aufrecht erhalten kann, das Gesamtangebot für A sich also verringert, wird auch A nicht so reichlich, auch nicht mit gleich geringer Mühe wie bisher seinen Bedarf decken können.

Wie wäre wohl die Rollenverteilung bei solcher Arbeitszeitregelung zu denken? A sitzt im Vollen, hat Zeit und Muße und — denkt sich vielleicht gar nichts Böses dabei, möchte wirklich die Welt beglücken; die kleine eigene Einbuße, wenn sie bedacht wird, tut nicht sehr weh und steigert noch das selbstgefällige Bewußtsein eigenen Verdienstes. Von A mag somit der Vorschlag ausgehen. C mag ihn nur in dem einen Falle nicht begierig aufnehmen, wenn seine Ueberlegenheit gerade auf längerer Arbeitszeit beruhte; in jedem andern Falle wird es eifrig die Annahme betreiben, kann es auch sehr wohl selbst als Anreger des ganzen Planes in Betracht kommen. Seine Beweggründe dabei brauchen nicht gerade sehr löblich zu sein, werden darum um so mehr hinter „Humanität“ verschwinden.

B, als der von vornherein unter den ungünstigsten Bedingungen Arbeitende — unter Ausschluß des Falles, daß C länger gearbeitet hat —, müßte zur Selbsterhaltung jeder Bindung aufs heftigste widerstreben. Geht es freiwillig auf den Leim der „Humanität“, dann krönt es selbst das, bewußt oder unbewußt, ihm feindliche Bemühen seiner Partner und Nebenbuhler im wirtschaftlichen Wettbewerb.

Der wirtschaftende Mensch wird zum „Vermögens-Bildner“. Durch Mehrarbeit über den Tagesbedarf hinaus legt er Vorräte zurück, gewinnt er später Zeit für zusammenhängende anderweitige Arbeiten. Er schafft Werkzeuge aller Art, bebaut und verbessert den Boden usw., bereitet vermehrte Erträge oder auch eine Erleichterung und Beschleunigung der Arbeit für die Zukunft vor; immer mehr lernt er die Naturkräfte seiner Arbeit dienstbar machen. Wie weit er das tut, tun kann, hängt einerseits ab von der Ausnutzungs- und Bildungsfähigkeit seiner Umwelt (von Boden, Bodenschätzen, Klima und dergleichen) — von der Natur; zum andern von seiner Persönlichkeit, von körperlichen und geistigen Fähigkeiten, vom Willen — von den seiner Person zuteil gewordenen Gaben der Natur. Umwelt und ihre Erfassung durch den Menschen finden ihren Niederschlag im Vermögen (im „Vollvermögen“); die mit Hilfe dieses Vermögens erzielten Arbeitsergebnisse sind für die Betrachtung hier nichts wesentlich Verschiedenes von den Früchten, die die Menschen früher von den Bäumen holten. Was nämlich an „Vollvermögen“ außer der ursprünglich dem Menschen Ertrag spendenden Natur vorhanden ist und vom Menschen ausgenutzt wird, kann betrachtet werden als jeweils gegebene Umwelt. Ob sie aus sich heraus nur durch das alleinige Wirken natürlicher Kräfte, ob sie durch die Tätigkeit des Menschen geschaffen wurde, ist dabei ganz gleichgültig.

Eine noch so gewaltige Entwicklung der Wirtschaft macht also die einfachen Beispiele nicht unbrauchbar, raubt ihnen nicht ihre volle

Bedeutung. Die Menschenpaare mögen sich immer selbständiger gegenüber der aus sich heraus wirkenden Natur machen, mögen selbstfundene Werkzeuge aller Art bis zur leistungsfähigsten Maschine zur Verfügung haben, den Boden mit den brauchbarsten Hilfsmitteln bearbeiten, verbessern, bestellen und abernten, — für den Verbrauch, für den Warenaustausch bleibt's doch das Gleiche, als wenn sie nur mit der eigenen Hände Arbeit nach Maßgabe ihres Willensantriebes unmittelbar die in ihrer Umwelt wachsenden Früchte einsammelten.

Selbst das, was solcher Entwicklung so scharf seinen Stempel aufprägt, die Vorsorge für die Zukunft — die „Umwegproduktion“ —, die zugunsten vermehrter und verbesserter Verbrauchsmöglichkeiten in späterer Zeit die augenblickliche Ruhezeit verkürzt, ist für den vorliegenden Zweck nichts Wesensverschiedenes von einem einfachen Ansammeln von Früchten für einen späteren Tag.

Aber das ist zu beachten, daß hier der Mensch sich selbst seine Umwelt schafft nach Maßgabe der Kräfte seines Körpers und Geistes und seines Willens. Er kann unter Umständen in ursprünglich ungünstigsten Verhältnissen der Natur reichere Früchte abzwängen, als sie ein weniger reger Artgenosse jemals einer noch so günstigen Natur entnahm. Das Paar B kann durch Erfindung und Herstellung eines geeigneten Werkzeuges das Paar C mit einem Schlage um ein Vielfaches in der Leistung überbieten.

Die Bildung von Vermögen (Volksvermögen) verkürzt zwar zunächst einmal die Ruhezeit, erfordert eine vermehrte Arbeitsanspannung, erhöht dafür aber in Zukunft das tägliche Arbeitsergebnis. Sie gibt Gelegenheit zu einem besser ausgestatteten Leben, zu mehr Verbrauch oder mehr Ruhe oder auch zu beidem, zu vermehrtem Angebot im Tauschverkehr, zum Ueberholen eines in günstigerer Umwelt lebenden, aber in der Vermögensbildung zurückgebliebenen Nebenbuhlers um fremde Ware. Schärfer ausgedrückt: sie ist der einzige Weg, auf dem ein von der Natur hinsichtlich äußerer Umgebung stiefmütterlich bedachter Mensch sich durch seinen Geist und Willen hinaufarbeiten kann auf gleiche oder gar höhere Stufe wie der in besserer äußerer Lage. Und dieser Weg bleibt nur gangbar bei freier Verfügung über die Arbeitszeit!

Die Menschenpaare bleiben nicht allein, sie haben Nachwuchs; der wächst sich aus zu Völkern. Völker bleiben im Wachstum begrenzt durch den „Nahrungsspielraum“, abhängig vom Volksvermögen, gleichviel, ob es nur in dem von Natur Vorhandenen oder in der vom Menschen veränderten Natur und in dessen mehr oder weniger zahlreichen Werken einfachster oder verwickeltster Art besteht. Man bemerkt über das Volksvermögen hin den Zusammenhang zwischen Volkswachstum und Arbeitszeit, der überall gegeben ist, indem auch die reichste Natur einer sie nur stumpfsinnig ausnützenden anwachsenden Bevölkerung gegenüber sehr bald versagt. Im übrigen ändert, ebensowenig wie das siegreiche Vordringen der Maschine gegenüber der Hand, des äußeren „Vermögens“ gegenüber eigener körperlicher und geistiger Fähigkeit, auch der gewaltige

äußerliche Unterschied zwischen dem einsamen Menschenpaar und zahlreichem Volk nichts an der Beweiskraft der gegebenen Beispiele. Das wird ohne weiteres klar, wenn man sich das ganze Volk wie jenes Paar als eine mehr oder minder große Arbeitsmaschine vorstellt, die mit dem gewünschten Verbrauch sich Arbeitszeit und Ruhezeit in irgend einem Verhältnis zur Arbeitsanspannung bestimmt, die mit dem am eigenen Verbrauch entbehrlichen Ergebnis der Arbeit dem fremden Tauschpartner gegenübertritt.

VI.

Dem Teuerungskreislauf.

Ueber Erkenntnis zur rettenden Tat!

1. Warnung.

„Inflations“-
Wirkungen auch
ohne Notendruck.

Teuerung bringt Entbehrung, bis Mensch oder gütige Natur Abhilfe, vermehrte Verbrauchswaren, schafft. Sie wird zu einer Leben und Bestand der Volksgesamtheit tödlich bedrohenden Gefahr, wenn die breite Volksmasse das Wesen der Vorgänge durch den Geldschleier hindurch nicht zu erkennen vermag und nur darum ringt, sich der notwendigen Einschränkung zu entziehen. Dann muß ein Kreislauf sich entwickeln, schärfer und richtiger ausgedrückt ein Schraubengang, in immer tiefere Not hinein.

Solch Schraubengang muß, wenn ungehemmt, im Verderben enden. Deutschland hat ihn zur Genüge kennen gelernt, zum Glück im Herbst 1923 im Zeichen der Rentenmark zunächst einmal abgeschlossen. Man konnte wohl annehmen, daß die harte Lehre der furchtbaren „Inflations“-Zeit nicht so bald aus dem Gedächtnis entschwinden werde, daß die Vergeblichkeit eines Nachlaufens der Löhne hinter fehlender Ware her genugsam sich eingeprägt habe. Aber nach kaum einem Jahr, als knappe Ware sich wieder einmal durch steigende Preise ankündigt, erheben sich allerorts die Forderungen nach Lohn- und Gehaltserhöhungen ohne gleichzeitige Bereitwilligkeit zu vermehrter Arbeit, vermehrter Warenbeschaffung. Da hat man also noch immer nicht eingesehen, daß es so nicht geht, daß auf gleichzeitige Lohnerhöhung für die gesamte Arbeiterschaft nur ein weiteres Ansteigen der Preise der im Augenblick nun einmal fest gegebenen Warenmenge die Antwort der „Wirtschaft“ sein kann. Deren Niederknüppelung, sei es mit staatlicher oder sonstwie gearteter Gewalt, vermag vielleicht eine äußerliche Auswirkung zu unterdrücken, nicht aber die das innerste Wirtschaftsmark verheerende Auszehrung zu beheben. In weitesten Kreisen fühlt man sich vor einer „Inflation“ sicher, wenn die Notenpresse nicht mehr in der sattfam bekannten Weise arbeiten darf; die drohenden Folgen werden nicht zu Ende gedacht. Man sieht nicht ein, daß durch erhöhte Löhne auf einem Teilgebiete des Marktes, nämlich dem des Lebensbedarfes der breiten Volksmassen, mit einem Ruck zu viel Geld der nicht ausreichenden Ware gegenübertritt und so die Preise steigen müssen. Das unheilvolle Teuerungsrad wird angedreht, der ganze Wirtschaftsverlauf aus den Fugen gebracht, ohne daß Zeit zu Umstellungen gegeben wird.

Sparen und
Arbeiten aller
Schichten.

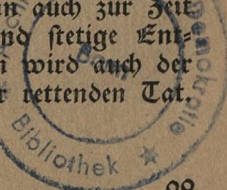
Noch wird zunächst zu Beginn solcher Entwicklung von einsichtigen Führern Widerstand geleistet, auf daß sie nicht schließlich bis ins tiefste Elend des ganzen

Volkes sich fortsetze. Immerhin, der vernichtende Wirbel droht. Da heißt es „alle Mann an Bord!“, damit das Schiff vorbeigesteuert werde. Das einzige Heilmittel ist schon lange vielfach erfast und unzählige Male genannt worden: Sparen und Arbeiten! Und doch muß diese Doppelaufforderung immer wieder — und immer besser begründet und durchleuchtet! — in allen Gassen verkündet werden, bis aller Ohren sich ihr öffnen. Denn zu allgemein ertönt jeweils der Ruf, er dringt nicht durch zum sicheren Verständnis des einzelnen und insbesondere der Masse des Volkes, der Handarbeiter, wird je nach Eigenart und Parteistellung recht verschieden aufgefaßt. Zwar wagt kaum jemand die Berechtigung zu bezweifeln. Aber jeder schiebt gern, entweder ganz offen oder auch in etwas verhüllterer Form, z. B. als Hoffnung auf zu erfindende — von andern nämlich! — und einzuführende wirtschaftliche Verbesserungen (nichts anderes, als wenn der Verschwender in Hoffnung auf das „große Los“ unbekümmert weiter verschwendet), die alleinige Beschäftigung oder doch wenigstens den Beginn mit jenen nützlichen Tätigkeiten dem lieben Nächsten als dem Erstverpflichteten zu. Nur soweit eherner Zwang dem eigenen Willen entzogenes Gesetz des Handelns vorschreibt, findet man sich selbst dazu bereit.

Darum muß an jeden einzelnen, welcher „Partei“ er auch angehören möge, an alle Berufe, an alle Schichten die Mahnung ergehen. Ein jeder Stand hat es nötig und wird es immer nötig haben, darauf hinzuwirken, daß diese oder jene seiner Mitglieder sich in ihrer Gesinnung umstellen, daß sie nicht kurzfristig Augenblicksvorteilen nachjagen, die auf die Dauer zum eigenen Nachteil ausschlagen, vielmehr hellen Blick gewinnen für das große Ganze. Möge jeder einzelne sich ernstlich bemühen, vor allem Urteilen, allem Handeln klar die Verhältnisse auch auf etwas weitere Sicht hin zu überschauen; möge der Staat, die Gemeinschaft den nun einmal vorhandenen, nicht unterdrückbaren Ichtrieb bei allen Maßnahmen zu berücksichtigen und als treibende Kraft in der gewünschten Richtung anzusetzen lernen! Recht geleiteter fester Wille wird sich zum Wohle der Volksgesamtheit hindurchringen durch alle Not der Zeit.

Ein Weckruf wird nur frommen, wenn er weithin Widerhall findet und überall Kräfte weckt, die in weiterem Ausbau voller Ueberzeugungskraft das Empfinden und Wollen des Volkes in die rechte Bahn zu lenken verstehen. Keiner darf diese Arbeit dem anderen überlassen oder zuschieben. Jeder muß sich sagen: Ich, gerade ich muß wesentlich nach besten Kräften dazu mithelfen. Dann wird der allgemeine Wille das Dritte herbeizwingen, was neben Arbeiten und Sparen noch vonnöten ist: eigenes Selbstvertrauen und Vertrauen des Ausländers auf die Kraft und Leistungsfähigkeit der — wenn auch zur Zeit notleidenden — Wirtschaft, gegründet auf ruhige und stetige Entwicklung der staatlichen Wirtschaftsgrundlage. Dann wird auch der heißersehnte „starke Mann“ sich finden, der Führer zur rettenden Tat.

Willen und
Vertrauen.



2. Außerer Wesen und drohender Verlauf.

Steigende Warenpreise — erhöhte Gehälter und Löhne — damit vermehrte Kosten jeglicher Warenerzeugung und Warenbereitstellung — steigende Warenpreise, das ist der Kreislauf, das sind gleichsam die Felgen des Rades, das Wirtschaft, Staat und Volk zu zermalmen droht. Gegenüber der bänglichen Frage nach dem Ende solcher Entwicklung herrscht zumeist Unklarheit, wo denn eigentlich Anfang, wo Ende jenes Kreislaufes ist. Man vermag nicht zu klarer Erkenntnis, zu willenskräftigem Entschlusse durchzufinden, wo die Speiche des Rades ist, an der etwa sein Lauf zu hemmen, aufzuhalten, vielleicht gar rückwärts zu wenden sei. Und doch ist dies die Lebensfrage für das betroffene Volk! Man darf nicht, mehr oder weniger ergebungsvoll, mit jenem Kreislaufe sich abfinden, der in dem Gliedstücke „steigende Löhne“ eine Auflehnung des Menschen gegen eine im Wirtschaftsverlaufe sich herausbildende „Selbsthilfe der Wirtschaft“ in sich schließt, ohne daß anderweit Abhilfe geschaffen wird. Man darf nicht mit unzulänglichen oder gar schädlichen Mitteln eine Gegenwirkung anstreben. Sonst stört man fort und fort den Wirtschaftsverlauf, verhindert gewaltsam seine Selbstheilung aus eigener Kraft, auf die viele aus alter Gewohnheit noch immer ihre Hoffnung setzen. Freilich wird auch dann schließlich „die Wirtschaft sich selber helfen“, aber so, wie ein durch falsche Heilmittel mißhandelter Körper sich durch den Tod weiterer Behandlung entzieht; sie wird — zusammenbrechen. Das Rad wird zum Stillstand kommen, aber erst, nachdem es alle ererbten Wertstücke der Volkswirtschaft zermalmt hat, das will sagen: das, was allen, auch dem Handarbeiter, bei der nun einmal vorhandenen Bevölkerungszahl die in der Vorkriegszeit erreichte Lebenshaltung und die wohl begründete Aussicht auf weitere Verbesserung einzig und allein ermöglichte. Einen Scherbenhaufen läßt es hinter sich, ein Dasein voll Entbehrung und härtestem Zwang, besten Falles mit der Aussicht auf erneuten mühevollen Aufstieg zu dem, was man vorher schon besessen hatte.

Jener Kreislauf schließt in sich den Zwiespalt, erhält einzig und allein seine Bewegungsmöglichkeit durch den Zwiespalt zwischen den Preisen der Arbeitskraft und denen der Waren oder richtiger ausgedrückt: zwischen den für die Arbeitsleistung und den für die Waren zu erlegenden Zahlungssummen. Es kann nur dem einen — im Lohne — mehr gegeben werden, indem einem anderen — im allgemeinen in der für die Ware zu erstattenden Zahlungssumme — mehr genommen wird; dieser „andere“ muß also da sein!

Jener Zwiespalt setzt voraus das Vorhandensein von Warenbeschaffern, die bei der Erzeugung der Waren sowie bei ihrer Bereitstellung zum Verbrauche mitwirken, und von Warenverbrauchern. Jeder Warenbeschaffer ist auch ein Verbraucher von Waren des lebensnotwendigen Bedarfs. Der Zwiespalt kann sich somit an ein- und derselben Person abspielen und findet gelegentlich seine Lösung

durch Einfügung des für den eigenen Gebrauch erforderlichen Antheiles an der durch eigene Mitwirkung erzeugten Ware in den Lohn („Naturallohn“ neben Geldlohn), wodurch gewollt oder ungewollt eine tatsächliche Lohnerhöhung gegenüber den Arbeitern anderer Berufe verschleiert werden kann. Doch dies nur nebenbei!

Was hier als Warenverbraucher, als „andere, denen mehr genommen werden kann“, in Frage kommt, sind die nicht oder nicht mehr Mitschaffenden (die Rentner); es sind von den Warenbeschaffern einerseits alle die, die als Angestellte oder Arbeiter einen höheren Lohn oder als selbständige Unternehmer ein höheres Entgelt für ihre Arbeit beziehen, als dem Durchschnittslohn der Masse entspricht, andererseits Besitzer von Kapital in irgendwelcher Form in Hinsicht auf das hieraus fließende Einkommen (also: soweit sie nebenbei „Rentner“ sind). Wenn der Gegensatz zwischen Warenverbrauchern in diesem Sinne und Warenbeschaffern mit durchschnittlichem Massenlohn den Zwiespalt lebendig, den Kreislauf in Bewegung erhält, so wird die unheilvolle Drehung „von sich aus“ erst mit dem Verschwinden solcher Warenverbraucher zum Stillstand kommen. Das Verschwinden setzt voraus: Alle diese Personen müssen verhungert oder für ihren Lebensunterhalt wieder und ausschließlich auf ihr Mitwirken an der Warenbeschaffung, und zwar gegen den durchschnittlich üblichen Arbeitslohn, angewiesen sein; und ferner: alles „Kapital“, alle Verfügungsgewalt über die Warenbeschaffungsmittel (sowohl Warenerzeugungsmittel wie Warenbereitstellungsmittel), muß den Einzelpersonen (Gesellschaften) entzogen, muß aus dem Inlande verschoben, in die Gewalt des Auslandes, der ausländischen „Kapitalisten“ übergegangen sein. (Der mit Gewalt durchgeführte Uebergang an den eigenen Staat würde bei solcher Entwicklung nur eine Zwischenstufe für den Uebergang ans Ausland sein.)

Untergang aller
besser gestellten
Warenver-
braucher und
des heimischen
Kapitals.

Es darf also nur Menschen geben, die durchschnittlichen Lohn empfangen, nur „Arbeiter“ mit gleichem Einkommen. Dieser letzte Gedanke mag dem überzeugten Gegner des „Privatkapitals“ recht annehmbar, sogar erwünscht erscheinen, der Untergang der verhassten „Kapitalisten“ mag ihn wenig rühren, so sehr auch die gerade für den Handarbeiter lebenswichtige Frage der Erhaltung und des Nachersatzes führender, ordnender und leitender Kräfte zur Ueberlegung anregen müßte; aber den Folgen des Unterganges des heimischen Kapitals sollte er doch ein wenig nachdenken. Es hilft alles Aufbäumen nichts: der „Kapitalist“, eine der Arbeit gegenüberstehende Macht bleibt, solange ein Volk für einen Bezug von Lebensbedarf irgendwelcher Art auf das Ausland angewiesen ist¹⁾, mehr oder weniger fühlbar je nach dem Umfang der erforderlichen Warenmenge. Diese Macht bleibt, nur

¹⁾ Ufomehr wird es das sein — auch hier wieder ein, und zwar unent-
rinnbarer, Kreislauf —, je weniger „Kapitalisten“ (jeder Bauer, jeder selbständige Landwirt ist einer!) es im eigenen Lande hat; denn umso geringer wird die landwirtschaftliche Erzeugung sein, je weniger der von Natur dem Menschen innewohnende Jähtrieb als der, allerdings einer Zähmung und Bewachung durch die Gesamtheit bedürftige, Vorspann der Arbeit ausgenützt wird.

daß sie dann vom ausländischen „Kapitalisten“ vertreten wird, den außer seinem oder der Mehrheit seines Volkes — wenn er sich durchsetzt! — guten Willen nur kriegerische Gewalt davon abhalten kann, wirklich ein rechter „Skavenhalter“ zu sein. Und selbst wenn auch im gesamten Auslande alle „Kapitalisten“ von den Volksmassen beseitigt würden, der „Kapitalist“ bleibt doch, als Kapitalist eingesetzt nach Naturrecht, kraft seiner Verfügungsgewalt über die einem anderen Volke notwendigen Lebensmittel; nur ist es dann das ganze fremde Volk!

Und seine Härtherzigkeit, man kann auch sagen: sein gesunder Ichtrieb, wird nichts zu wünschen übrig lassen, sobald es sich um „Magen“ und Wohlergehen der eigenen Bevölkerung handelt. Daran wird kein — dort, wo es nichts kostet! — noch so rührend vorgetäuschter „Internationalismus“ etwas ändern, an den wohl nur in Deutschland eine etwas größere Zahl von Menschen wirklich glaubt.

Entscheidende
Bedeutung und
Regelung des
persönlichen
Verbrauches.

Wer noch etwas besinnlich ist, der prüfe, ob ein solcher Tausch sich lohnt, ob nicht vielmehr eine pflegliche Behandlung des heimischen Kapitals in allererster Linie dem eigensten Wohle der breiten Masse eines Volkes dienen mag. Er denke nach, ob nicht der Haß, der Kampf gegen das „Kapital“, den „Kapitalisten“ aufzulösen und umzubiegen ist in einen nun auch wirklich bis zum durchgreifenden Erfolg durchzuführenden, jeden selbstfüchtigen Widerstand niederzwingenden Kampf gegen die unrechte, d. h. dem Gemeinwohle schädliche, Verwendung der Verfügungsmöglichkeiten über den unmittelbaren Lebensbedarf. Solchem Kampf sollte in wirtschaftlicher Not als gar nicht schnell genug zu erreichendes Ziel gesetzt sein: die Durchsetzung einer geeigneten steuerlichen Ueberwachung und Erfassung der Geldausgaben.

Der persönliche Verbrauch und seine Regelung ist von entscheidender Bedeutung. Wer, solange noch Volksgenossen darben, sein Geld in unrechter Weise ausgibt, der schädigt sein Volk, er mag Handarbeiter (hier wirkt die Masse der vielen kleineren Ausgaben) oder Millionär sein! Er schädigt, indem er durch seine Nachfrage die Warenerzeugung in falsche Bahnen lenkt, oder indem er — woran so wenig gedacht wird — im Inland erzeugte Waren, inländische Arbeitskraft unmittelbar oder mittelbar dem Austausch gegen einzuführenden wirklich erforderlichen Lebensbedarf entzieht. Und demgegenüber: der „Kapitalist“, der einfach lebt, wirkt für das Wachstum und die Größe seines Volkes in der Zukunft, er schafft Volksvermögen, bereitet die künftige Erhöhung der allgemeinen Lebenshaltung vor, mag er sich dessen bewußt sein, oder mag er lediglich an die eigene Familie denken.

Kampf unter den
Handarbeitern
selbst.

Nun zurück zum Kreislauf! Wenn es nur noch „Arbeiter“ gibt, und zwar folgerichtig alle mit gleichem Lohne — denn jedes Mehr an Lohn müßte ja als besondere „Rente“ betrachtet werden —, dann wird ganz offensichtlich jede Preiserhöhung auf der einen Seite und ihr gegenüber entsprechende

Lohnerhöhung auf der andern Seite völlig unsinnig. Sie setzt nur erhöhte Zahlungssummen in Bewegung; der dem einzelnen zugeflossene Mehrbetrag an Lohn vermag keinerlei Ware, kein Gramm Brot mehr als bisher in seinen Besitz zu bringen, da jeder andere seine Zahlungssumme in gleichem Umfange zu erhöhen in der Lage ist.

Hierin und damit auch für die Geltung aller folgenden Ausführungen tritt keinerlei Aenderung ein, wenn man das „Geld“ durch bestimmte Anweisungen¹⁾ ersetzen wollte. Wo die Ware fehlt, vermag keine Staatsgewalt, keine Diktatur, welcher Art sie auch sei, anzuweisen, was sie nicht hat. (Ein besonderer Hinweis auf Ausland erübrigt sich wohl.)

Bei so vollendetem Kreislauf hat das vorwärtstürmende Rad gar manches Menschendasein, dazu das Volksvermögen vernichtet, das „Kapital“ aus der Verfügungsgewalt der eigenen Volkswirtschaft verschoben; aber mit voller Sicherheit bleibt die Menschens-, die „Esser“-Zahl noch immer viel zu groß gegenüber den im eigenen Lande herzustellenden Lebensbedarfsmitteln. Was dann? In diesem Zusammenhange des willenlosen „Laufenlassens“ sei abgesehen von Auswanderung, die ja schon eine gewisse Aufraffung zu bewußter Gegenwirkung in sich schließt, die sicherlich nur einem Teile möglich wäre, vielleicht aber auch völlig behindert infolge Absperrung der anderen Länder. Dann bleibt nur noch der nackte Gewaltkampf unter den Arbeitern selbst um den Unterhalt, der entweder durch Totschlagen oder durch Verhungern der Unterlegenen die Bevölkerungszahl den Lebensmitteln anpaßt. Auch hier wieder droht ein verhängnisvoller Kreislauf. Die gewerblichen Arbeiter werden sich zunächst nicht gegeneinander wenden, was immerhin noch am ehesten und mit den verhältnismäßig geringsten Verlusten zum Ziele führen würde. Sie werden vielmehr geschlossen dem Landbebauer die Lebensmittel abzunehmen versuchen. Gleichviel wie der Ausgang dieses Kampfes, der Untergang einer entsprechenden Menge der gewerblichen Arbeiter erscheint unabwendbar. Denn selbst wenn sie obsiegen, erlangen sie nur kurzen Zeitgewinn. Indem sie einen Teil der Landbebauer und beim übrigbleibenden Teil die Arbeitsfreudigkeit und Arbeitswilligkeit vernichten oder doch aufs schwerste schädigen, verstopfen sie mehr oder weniger den Quell, aus dem ihre Nahrung fließt; und so mag's, getrieben durch den immer wieder erneut und verstärkt auftretenden Mangel, weiter gehen, bis nichts mehr quillt. Der Industriearbeiter soll nie außer acht lassen, daß es gar wohl ein Land ohne gewerbliche Arbeiter geben, daß aber nie eine Bevölkerung ohne Landwirte leben kann, sie sei denn auf Gnade und Ungnade jeder fremden Willkür ausgeliefert oder besitze selbst die kriegerische Macht, sich mit Gewalt zu holen, was ihr fehlt.

Wozu dies Gemälde voll von Trümmern und Elend? Rechtes Wollen!
Nur um aufzuweisen, wohin man steuert, wenn man stumpfsinnig — die einen völlig blinden Auges, die anderen, die „Sehenden“ ohne die Macht oder den Mut, die Blinden sehend zu

¹⁾ Nichts anderes als Anweisungen mit freilich wechselndem Gehalt ist jedes Geld!

machen — die gestörte Wirtschaft sich allein auswirken, die Dinge laufen läßt, gar mit Gewalt zum Schlimmen wendet. Nur um aufzurütteln zum Entschluß, zur Tat aus eigenstem Ichtriebe jedes einzelnen heraus zum Wohle der Gesamtheit, der ein jeder auf Gedeih und Verderb verbunden ist. Nur ein Traum ist es, ein Alpdruck, der so lange quält, als man schlafumfungen bleibt, den man abschütteln kann und muß, wenn man mit frischem Wollen ihm hellen Auges ins Gesicht sieht!

Demgegenüber sei die Hoffnung ausgerichtet, die feste Zuversicht, daß recht geleiteter Wille in jedem Zeitpunkt der unheilvollen Entwicklung Einhalt tun kann. Es gilt die Masse des Volkes zu lehren, die Zeichen des Wirtschaftslebens richtig zu werten und in rechter Einsicht entschlossen zu handeln, statt, soweit überhaupt etwas getan wird, die Heilung aus sich heraus durch gewaltsame Unterdrückungsversuche gegenüber den wirtschaftlichen Fiebererscheinungen zu verhindern; durch Versuche, die den Krankheitsherd nicht erfassen.

3. Die einzelnen Vorgänge in ihrem Verhältnis zueinander.

Die Zeichen, die die Wirtschaft gibt, sind: Steigen Gegenseitige Bindungen. der Preise — erhöhte Löhne — verteuerte Warenbeschaffung; man kann auch sagen: Steigende Preise der Waren — steigende Preise der Arbeitskraft — steigende Preise (Kosten) und Hemmungen der Warenbeschaffung. Eingangs wurden diese drei Erscheinungen als die Felgen des „Vernichtungsrades“ angesehen, die Unsicherheit wurde betont, wo ursprünglich die treibende Kraft angelegt haben mag. Klarheit darüber dürfte den Weg weisen zum Erkennen dieser treibenden Kraft selbst, ihrer Ursachen, und aus solcher Erkenntnis möchte vielleicht ein Anhalt sich ergeben, ob, wo und wie eine Gegenwirkung aussichtsvoll erscheint.

Drei Fragen sind zunächst zu beantworten:

1. Können die einzelnen Erscheinungen selbständig auftreten, ohne daß also die eine an das Vorausgehen der anderen gebunden ist?
2. Kann die eine die andere nach sich ziehen?
3. Muß die eine die andere nach sich ziehen?

Es genügt dem vorliegenden Zwecke eine einwandfreie klare Beantwortung der Fragen, ohne daß die Ausführung der Gründe erschöpfend zu sein braucht.

Zu 1: Ja, jeder Vorgang kann auftreten, ohne daß Selbständiges Eintreten. einer dem andern zuvorgehen müßte. Die Warenbeschaffer können aus sich heraus höhere Preise fordern, die Verbraucher sie ihnen bewilligen — vorausgesetzt, was für alle folgende Erörterung als besonders wichtig festzuhalten ist, daß letztere über die entsprechenden Zahlungssummen verfügen. Wenn also nicht den Aufstieg einzelner Preise ein Sinken anderer Preise ausgleicht, müssen die mehr erforderlichen Zahlungssummen irgendwo

gegenüber dem bisher gewohnten Warenaustausch-Verlauf neu verfügbar gemacht werden.

Der Lohn (Gehalt) kann aus freier oder durch den Druck der Arbeitnehmer erzwungener Entschliebung der Arbeitgeber erhöht werden — unter derselben Voraussetzung wie eben erwähnt.

Verteuerte Warenbeschaffung kann eintreten durch Einwirkungen der Natur (hier bedeutet dies verringerten Arbeitserfolg im Verhältnis zur aufgewandten Mühe, z. B. Mißernte, Zerstörungen durch Feuer, Wasser und dergl.), durch Verschlechterung der vom Menschen geschaffenen Warenbeschaffungsbedingungen (z. B. bei der Warenerzeugung: unergiebigere arbeitende Betriebe; bei der Warenbereitstellung: mangelhafte Beförderungsmittel); eine besondere Stellung nehmen dabei aus feindlicher Absicht hervorgehende oder aus den Verhältnissen sich entwickelnde Maßnahmen des Auslandes ein.

Zu 2: Auch hier ein — kaum der Begründung bedürftiges — „Ja“. Immer wieder ist zu beobachten, wie mögliche Folge Warenpreiserhöhungen erhöhte Lohnforderungen nach sich ziehen, wie z. B. erhöhte Preise der Kohle die Kosten der Beschaffung aller anderen Waren erhöhen; wie gesteigerte Löhne die Kosten der Warenbeschaffung vermehren, wie sie einerseits hierdurch und andererseits durch Ermöglichung stärkerer Warennachfrage seitens der Lohnempfänger die Warenpreise in die Höhe treiben; wie verteuerte Warenbeschaffung zum gleichen Enderfolg führt.

Aber auch hier steht im Hintergrunde die Vorbedingung des Vorhandenseins der erforderlichen Zahlungssummen.

Zu 3: „Muß“? Diese Frage ist mit „ja“ zu beantworten, insofern aus Warenpreis- und aus Lohn-Erhö- Zwangsläufige Folge? hung Vermehrung der Kosten der Warenbeschaffung folgen muß; in den hier wesentlichen Punkten aber mit „nein“. Eine aus Lohn- oder sonstigen Gründen verteuerte Warenbeschaffung braucht nicht zwangsläufig eine Erhöhung der Warenpreise, eine Erhöhung der Löhne nach sich zu ziehen, und ebenso wenig eine Erhöhung der Warenpreise eine Erhöhung der Löhne oder eine Erhöhung der Löhne eine Erhöhung der Warenpreise, vorausgesetzt, daß irgend woher Zahlungssummen verfügbar sind, daß „ein anderer vorhanden ist“, der den Schaden tragen will oder muß und auch kann, das heißt, der über die erforderlichen Zahlungssummen verfügt.

Das Ergebnis also ist: von den drei Erscheinungen Zunächst unbefriedigendes Ergebnis. kann jede unmittelbar, ohne durch eine der anderen bedingt zu sein, aus besonderen sie veranlassenden Gründen auftreten, und ferner: sie müssen im wesentlichen nicht, aber sie können einander nach sich ziehen. Das ist recht dürftig! Und wer die Kriegs- und Nachkriegszeit überschaut, glaubt überall selbständige, für sich stehende Vorgänge, neben Folgeerscheinungen, zu bemerken.

Von allen Punkten her wurde offenbar „das Rad in Bewegung gesetzt“: Preiserhöhungen aus rein selbstfüchtigen — die „Konjunktur“ ausnutzenden — Beweggründen der Warenbeschaffer heraus oder

auch freiwillig vom Staate zugebilligt; Lohnerhöhungen vom Staate und in weiterer Auswirkung auf Grund seiner Zahlungen allgemein gewährt; verteuerte Warenbeschaffung in Folge Ausnutzung aller möglichen unergiebigen, zum Teil nur mit Verlust anzuwendenden Mittel der Warenerzeugung und Warenbereitstellung.

So tritt also ein selbständiges Nebeneinander als geschlossener Erscheinungskreis ohne erkennbaren Anfang und Ende entgegen; man findet keinen rechten Punkt zum Einsetzen einer Gegenbewegung gegenüber der Fülle der sich in viele Einzelursachen zergliedernden Erscheinungen und der scheinbaren Unmöglichkeit des Beginnens mit einzelnen Heilmitteln (Verminderung des Lohnes z. B.).

Die erste Fragestellung führt somit nicht zum erwünschten Ziel, aber ihre Beantwortung gibt erweiterte Anregung.

Gemeinsame Ursachen oder Vorbedingungen; Treibende Kraft. Wenn alle Erscheinungen selbständig, von einander unabhängig auftreten können, wenn man nicht recht weiß, bei welcher die Abwehr beginnen soll, so erhebt sich die Frage, ob vielleicht eine Ursache oder eine Vorbedingung ihnen allen gemeinsam sich finden läßt, die bestimmt abgegrenzt herauszustellen wäre als Angriffspunkt für die rettende Tat.

Warenknappheit Preis wird irgend einer Sache nur dann zugebilligt, wenn sie nicht in unbeschränkter, jedem ohne weiteres erlangbarer Menge — als „freies Gut“, wie Luft, Tageslicht, unter Umständen auch Wasser — vorhanden ist. Indem dabei Grundlage ist die Wertschätzung, die Bewertung irgend einer gewünschten Sache, eines Gutes, gegenüber anderen Gütern, erfolgt der weitere Aufbau der Preise der durch Arbeitsteilung bereitgestellten verkäuflichen Güter, der Waren, innerhalb einer Gemeinschaft je nach der mehr oder minder großen Knappheit einer Ware im Wechselspiel von Angebot und Nachfrage.

Steigende Preise, steigende Löhne — Erhöhung also des Preises der Waren und einer besonderen Art Ware, der Arbeitskraft, — treten ein, wenn gegenüber einem vorher zeitweise erreichten Beharrungszustand eine das Angebot übersteigende Nachfrage den Wettbewerb der Nachfrager dazu erregt, sich gegenseitig zu überbieten. Dies geht zumeist derart vor sich, daß die Warenanbieter solchen Wettbewerb voraussehen und dementsprechend von vornherein die Preise ansetzen, die sie dann je nach dem Erfolg weiter verändern. Die vermehrte Knappheit der Ware, der Arbeitskraft gegenüber der Nachfrage braucht keine naturgegebene oder durch die augenblicklichen Beschaffungsverhältnisse begrenzte zu sein, sie kann auch auf einem Zwange seitens der Warenbeschaffer, der Lohnempfänger beruhen (Monopole — verweigerte Arbeit, Streik).

Die Warenbeschaffung ist abhängig von den ihr dienenden Mitteln (Roh- und Hilfsstoffen, Betriebsanlagen) einschließlich Arbeitskräften und von den größeren oder geringeren Vorteilen der natürlich gegebenen Verhältnisse, von deren Reichhaltigkeit oder Knappheit. Verteuerte Warenbeschaffung hat also ihre Wurzel in nach einer

oder mehreren dieser Richtungen hin sich geltend machender Knappheit. Vermehrte Knappheit (an Waren, an Arbeitskräften, an Warenbeschaffungsmitteln) stellt sich also als gemeinsame Ursache, wirkend auf Erhöhung der Preise, der Löhne, auf Verteuerung der Warenbeschaffung, dar. Wann aber nur kann sie solche Wirkung ausüben?

Bei Beantwortung der kurz zuvor gestellten drei Fragen drängte sich ohne weiteres hervor die überall Zahlungssumme wiederholte Voraussetzung verfügbarer Zahlungssummen: Alle drei Vorgänge sind nur denkbar, wenn irgend woher Geld, Zahlungssummen, dafür verfügbar werden. Letztere sind also die gemeinsame Vorbedingung.

Gemeinsame Ursache, gemeinsame Vorbedingung wäre gefunden: Knappheit — verfügbare Zahlungssumme. Willen als treibende Kraft. Knappheit kann einwirken auf die in Frage stehenden Wirtschafterscheinungen nur durch die Zahlungssumme. Zahlungssummenmenge ist in jedem Augenblicke innerhalb eines Wirtschaftskreises in bestimmtem Ausmaß gegeben. In welcher Richtung Teile davon verfügbar werden, darüber entscheidet der Wille des Menschen, einer Menschen-Gemeinschaft. In diesem Willen also liegt die treibende Kraft, die den einen Vorgang zum andern weiterführt, die den Kreislauf veranlaßt, die das „Rad“ in Bewegung setzt, wobei sie als Mittel allerdings der Zahlungssumme bedarf. Ist aber der Wille des einzelnen, der „Gemeinschaftswille“ ganzer Bevölkerungsschichten, eines ganzen Volkes die treibende Kraft, die bald hier bald da je nach Knappheit und Zahlungssumme ansetzt, dann muß er es auch sein, der aus sich heraus die Besserung gebiert. Dieser Wille muß auf die rechte Bahn gebracht werden. Es darf nicht irregeleiteter, kurzsichtiger, sich selbst überlassener Ichtrieb einzelner schalten, sondern einsichtiger Wille muß von sich aus die Knappheit überwinden, die Zahlungssummen an die zweckmäßigste Stelle bringen. Aber wie ist er faßbar, dieser in unzähligen Köpfen schier unfassbar sich bergende Wille? Welches ist die Zauberkraft, die das zuwege bringt? Um die Auswirkung des Willens von Gemeinschaften, letzten Endes eines ganzen Volkes handelt es sich. Er setzt sich auf von den Vätern überkommener Grundlage zusammen aus aller einzelnen Willen, erhält daraus Fortbildung und Antrieb. Also muß jeder in sich zum rechten Willen kommen. Dann wird jener „Gemeinschaftswille“ recht vorbereitet, daß, ihn leitend und doch getragen von ihm, aus den einzelnen erstehende Führerkräfte kraftvoll, auch gegen widerstrebende Mächte, die erforderlichen heilsamen Maßnahmen durchsetzen können.

Welches sind heilsame Maßnahmen? Vor dem Versuch, sie festzulegen, muß man, wenigstens ganz allgemein, über den Verlauf der Wirtschaft, wie er in den bisherigen Gleisen ohne besondere Eingriffe vor sich geht, über Bedeutung und Folgen einzelner Wirtschaftsvorgänge, anschließend daran über die Wirkung verschiedener bewusster menschlicher Eingriffe sich Klarheit verschaffen.

4. Die einzelnen Vorgänge in ihrer Beziehung zum Wirtschaftsverlauf.

„Triebmäßiger“
Verlauf. „Wirtschaft“ führt dazu, den Menschen, einer Gemeinschaft ein — zeitlich wechselndes — gewisses Maß von Bedürfnisbefriedigung (körperlicher und geistiger) zu verschaffen. Sie ist dauernd in Fluß, jeder Augenblick bringt Veränderungen, gebiert Ansätze zu neuem Wechsel. Immerhin stellt sich für gewisse Zeitspannen äußerlich ein Gleichgewichtszustand dar, wenn nämlich die Masse der Bevölkerung durch Befriedigung der lebensnotwendigen Bedürfnisse ihr Auskommen findet und sich — mehr oder weniger freiwillig — mit den vermittels ihres Einkommens ihr zugänglichen Waren begnügt. Dann bewegt sich der Wirtschaftsverlauf „triebmäßig“ in bestimmten eingefahrenen Gleisen — gleichviel hier, ob so oder anders zweckmäßig und wünschenswert —, in denen zu verbleiben, in die bei Schwankungen immer wieder zurückzukehren er das Bestreben hat. Bringt der Mensch, bewußt oder unbewußt, erhebliche Störungen in den Verlauf, hemmt er die Rückkehr ins alte Gleis, dann ist es unerläßlich, neue Gleise zu bauen. Sonst muß es Zusammenstöße geben!

Warenpreis. Bei der Beschaffung und Verteilung der vorhandenen Waren, um die alles sich dreht, dient als Hilfsmittel das als „Einkommen“ den einzelnen Wirtschaftlern zufließende „Geld“. Die gesamte im Durchschnitte am Markte Wareneisende Zahlungssummenmenge bestimmt die Preishöhe der Waren im allgemeinen; der Preis einer einzelnen Ware entspricht dem Verhältnis der für sie (auf Grund der Richtung und Stärke des Begehrs der Mitglieder einer Gemeinschaft) verwendeten Teile von Einkommen oder früher erspartem Einkommen zu ihrer (der Ware) Menge.

Bei geregelter Geldwirtschaft, etwa der Art, wie vor dem Krieg im Deutschen Reich, ergibt sich annähernd ein verhältnismäßiges Gleichbleiben der Waren und der Geldmenge, damit ein Beharren der allgemeinen Preishöhe. Dem Golde, das überall gern genommen wird, steht Ware aus der ganzen Welt zum Ausgleich gegenüber; dem Papiergeld, soweit es nicht durch Gold, sondern durch Warenwechsel gedeckt wird, die in jenen Wechseln bezogene Ware.

Eine Preisänderung für die einzelne Ware entspringt — herauswachsend aus einfacher gefühlsmäßiger Umstellung des menschlichen Begehrs nach diesem oder jenem Gegenstande oder aus Begehrsverschiebungen insolge geänderter Geld- oder Warenmengen — aus einer Aenderung des Verhältnisses der am Markte erscheinenden Menge zur Nachfrage. Wird die Ware knapper, dann steigt gegenüber dem Wettbewerb der nunmehr weniger Wareneinheiten als bisher auf dem Markte vorfindenden Einkommensbezieher der Preis. Er erzwingt so die notwendig gewordene veränderte Aufteilung der Warenmenge, den völligen Verzicht der nicht mehr genügend große Zahlungssummen für eine gewünschte Wareneinheit verfügbaren Personen. (Auf „Ersatz“-Waren, die das Bild in den wesent-

lichen Zügen nicht verändern, da sie ebenfalls im Preise steigen werden, sei hier nicht näher eingegangen.) Die infolge der Preissteigerung mehr erforderlichen Zahlungssummen können verfügbar gemacht werden durch Verzicht auf andere bisher gekaufte Waren des persönlichen Gebrauches oder aus dem bisher gewöhnlich als Ersparnis angelegten Teile des laufenden Einkommens oder aus bereits früher zurückgelegtem Einkommen (Kapital).

Der erste Fall trifft für die große Masse der Bevölkerung zu, die im allgemeinen gewohnt ist, fast das gesamte Einkommen, den Lohn, für ihren Lebensunterhalt auszugeben; die Preise jener anderen Waren, für die nunmehr weniger Zahlungssummen übrigbleiben, müssen sinken. In den beiden anderen Fällen erfolgt eine Verminderung der Kapitalbildung oder des bereits vorhandenen Kapitals, die sich durch verminderte Anlage von Zahlungssummen zur Beschaffung (Erzeugung und Bereitstellung) im Preise gesunkener oder nicht gestiegener Waren bemerkbar machen wird.

Indem der hohe Preis einer Ware den Warenbeschaffern Anreiz zur Bereitstellung dieser Ware gibt, Kapital anzieht, das der Beschaffung der billiger gewordenen Waren entzogen wird, ist er das wichtigste Mittel zum Ausgleich, kämpft er gegen die Knappheit der Waren und damit gewissermaßen gegen sich selbst zwecks Rückkehr des Preisverhältnisses ins alte Gleis.

Was für die Waren galt, gilt auch für die Arbeits- Arbeitslohn. kraft. Die gesamte im Durchschnitte am Markte Arbeitskraft heischende Zahlungssumme bestimmt ihre Preishöhe im allgemeinen. Der Preis für eine einzelne Art der Arbeitskraft muß dem Verhältnis der für sie (auf Grund der Richtung und Stärke des Begehres der Unternehmer einer Gemeinschaft) verwendeten Teile von Einkommen oder früher erspartem Einkommen zu ihrer am Arbeitsmarkte angebotenen Menge entsprechen. Im triebmäßigen — „seelenlosen“ — Wirtschaftsverlaufe kann der Lohn nur steigen, wenn in einem Betriebszweige das Angebot an Arbeitskraft verhältnismäßig knapper wird, das bedeutet, wenn im Verhältnis zur auf dem Markte angeforderten Warenmenge die Warenbeschaffung nicht mehr genügenden Vorrat bereitzustellen droht. Die fehlende Ware zieht vermehrt erhöhtes Lohnes Arbeitskraft an aus minderwichtigen Warenbeschaffungszweigen; das Mehr an Zahlungssumme hier wird dort erspart. Die für den erhöhten Lohn mehr erforderlichen Zahlungssummen werden gedeckt durch erhöhte Verkaufserlöse der Waren, erhöht auf Grund der zeitweisen Knappheit der letzteren, deren nicht ausreichendes Vorhandensein am Markte eben ein Zeichen zu geringer auf ihre Beschaffung verwendeter Arbeitskraft war. Sie können dabei aus Ersparnissen vorgeschossen werden, denen sie bald wieder zufließen. Soweit solche vorläufige Entnahme Wirkungen auslösen wird, werden sie in der Richtung liegen, daß weniger Kapital für minder wichtige Waren zur Verfügung steht, daß also hier weniger Arbeitskraft angefordert und solche in die schon durch die hohen Löhne anziehende Warenbeschaffung gedrängt wird. Nach Heranziehung eines Ueberangebotes von Arbeitskraft, mit Beschaffung reichlichen Warenan-

gebotes erfolgt auch hier wieder ein Ausgleich mit den übrigen Löhnen.

Ähnlich, wenn das Angebot an der in einer Gemeinschaft erforderlichen Gesamtarbeitskraft zu gering ist, steigen alle Löhne. Sie können es, da die den Mangel bekundende Warenanforderung irgendwo vorhandene Kaufkraft erweist. Ihr Steigen wirkt auf Beseitigung des Arbeitermangels, sei es durch Heranziehung von Arbeitern aus anderer Gemeinschaft (dem Ausland), sei es, auf allerdings etwas lange Sicht hin, durch Vermehrung der eigenen Bevölkerung als Folge der besseren Lebenshaltung.

Die Vorgänge hierbei werden verständlicher, wenn man sich klar macht, daß „Lohn“ eine entsprechende Menge von Lebensbedarf bedeutet, „Kaufkraft“ das Vorhandensein solcher Menge, angezeigt durch „Geld“, mag sie unmittelbar aus dem Inlande stammen oder mittels Austausch anderer Waren aus dem Auslande für das Inland nutzbar gemacht werden. Wohlverstanden: Hier ist die Rede vom „Wirtschaftsverlauf in eingefahrenen Gleisen“, in dem kein neues Geld erscheint (geringe Ausnahmen sind unwesentlich), ohne in neu beschaffter Ware seine Berechtigung zu finden.

Warenbeschaffungskosten. Steigende Kosten der Warenbeschaffung treten als Folge gestiegener Preise aller „Mittel“ dazu auf, fallen insofern unter die Behandlung steigender Preise und Löhne. Selbständig zu prüfen sind sie als Folge ungünstiger gewordenen natürlicher oder auch von Menschen bestimmter Verhältnisse (nach Raum und Zeit) in bisherigen Betrieben oder als Folge der Hinzunahme (wegen eines Mehrbedarfes an Waren) neuer unergiebiger arbeitender Betriebe. Sie ziehen nach sich steigende Warenpreise und regen durch sie den Wettbewerb an, günstigere Verhältnisse aufzusuchen, hier die Ware billiger herzustellen. Ungünstige Verhältnisse üben auch einen Druck auf die Löhne aus. Gelingt deren Herabsetzung, dann kann die für den Betrieb vermehrt in Anspruch genommene Zahlungssumme ganz oder zum Teil ausgeglichen werden durch die ersparte Lohnsumme. Mithin auch hier das Bestreben nach Beibehalt oder Rückgewinnung des bisherigen Verlaufes!

Kreisläufe beim triebmäßigen Verlauf. Steigende Preise, steigende Löhne, verteuerte Warenbeschaffung dürfen also nur, müssen aber auch der „knappen Ware“, der „knappen Arbeitskraft“ sich anheften. Auch gegenüber steigenden Löhnen genügt es zu setzen: „der knappen Ware“, denn „knappe Arbeitskraft“ bedeutet im Grunde nichts anderes als „knappe Ware“; nur, wenn Ware noch fehlt, wenn mehr davon als bisher am Markte aufgenommen werden kann, können auch Arbeiter — eben für Herstellung der mehr erforderlichen Ware — noch fehlen.

Es ergeben sich drei eng verbundene Kreisläufe:

1. Knappe Ware — erhöhter Preis — Einschränkung des Verbrauches der in Frage stehenden Ware einerseits, vermehrter Zufluß von Kapital (und Arbeitskraft) in ihre Beschaffung andererseits — Ueberangebot von Ware — Preisrückgang;

2. Knappe Ware = knappe Arbeitskraft — erhöhte Löhne in dem betreffenden Betriebszweige (infolge Kapitalzuflusses) — vermehrte Heranziehung von Arbeitskräften (aus anderen Betriebszweigen) — Ueberangebot von Arbeitskraft — Lohnminderung;

3. Knappe Ware (ungünstige Beschaffungsverhältnisse) = erschwertere (verteuerte) Warenbeschaffung bei erhöhten Preisen der betreffenden Ware — Anregung vermehrten Wettbewerbes, zu Erfindungen, zu Verwendungen von Maschinen usw. — verbesserte (verbilligte) Warenbeschaffung verbunden mit Preisentkung unter Ausschaltung ungünstig arbeitender Betriebe durch Beseitigung derselben oder wiederum durch vom Daseinskampfe angeregte Verbesserungen.

Beziehungen gehen zwischen allen Gliedern herüber und hinüber. Ueberall stellt sich heraus als die Krankheit des Wirtschaftskörpers die Knappheit an Ware, die geheilt, beseitigt werden kann nur durch vermehrte Warenbeschaffung, also durch vermehrte Arbeitsleistung, und durch verminderten Warenverbrauch, durch Sparen. Diese „Medizinen“ muß der Mensch dem Wirtschaftskörper zukommen lassen, und er wird veranlaßt, gezwungen dazu durch den Preis. Der Preis — richtiger gesagt: die für eine Ware, für die Arbeitskraft, für die Warenbeschaffung zu erstattende Zahlungssumme erfüllt eine doppelte Verrichtung. Sie regelt die Verteilung der fertigen Ware, der vorhandenen Arbeitskräfte, der vorhandenen Warenbeschaffungsmittel und außerdem die Beschaffung von Waren, von Arbeitskräften, von Warenbeschaffungsmitteln. Das Mittel des Warenaumlaufes (das Geld, die Zahlungssummen) dient auch zugleich als Regler der Beschaffung, insofern als Beseitiger der Knappheit. Es kann diese Aufgabe erfüllen, solange es in seinem Entstehen an die Warenbeschaffung gebunden bleibt, solange also Geld- und Warenmenge in annähernd gleichem Verhältnisse bleiben.

Diese „seelenlosen“ Kreisläufe geben das Bild eines natürlichen, eines naturgemäßen Heilungsvorganges. Der Verlauf geht so vor sich, als wenn man sich im Mensch gegen-
über der Natur. Kampfe ums Dasein allein der Natur gegenüber denkt, wo keinerlei Aufbäumen etwas nützt, unabänderliche Gesetze, nicht aber wechselnde sittliche Gefühle und Stimmungen alles Geschehen bestimmen. Das Zahlungsmittel, mit dem man der Natur „zahlt“, ist die Arbeit; ein gewisses Maß von Arbeit ist der Preis, den man ihr für ein Erzeugnis zugestehen muß; das für eigenen Gebrauch gewonnene Gut ist der Lohn. Je larger die Natur mit einer Gabe, um so mehr Arbeit muß geleistet werden, um so höher ist der „Preis“ der einzelnen Gabe, um so geringer stellt sich dar der im ganzen zu erzielende tägliche Lohn, um so mehr ist höherer Lohn an gesteigerte Arbeitsleistung gebunden. Wer die erforderliche Arbeit, derart, daß der zu gewinnende Lohn dem zur Lebensfristung Notwendigen entspricht, räumlich oder zeitlich nicht leisten will oder kann, für den schließt sich der Kreislauf schnell — durch seinen Untergang.

Bewußte mensch-
liche Eingriffe;
Blendung
durch Geld.

Im arbeitsteiligen Wirtschaftsbetriebe wird die „Gabe“ der Natur, der Lebensbedarf, jedem einzelnen vermittelt durch das Geld, durch die Zahlungssumme. Zwar weiß auch dieses seelenlose Ding von Mitleid nichts, ebensowenig wie die Natur. Wem es nicht als Einkommen in hinreichender Menge zufließt, der mag zu Grunde gehen, wenn nur zum Schluß die einander entsprechende Menge von Waren und Verbrauchern sich gegenüber verbleibt. Aber — es kann herbeigezwungen, es kann „geschaffen“ werden. Und darüber vergißt der Mensch dann leicht, daß die Natur sich nur durch Arbeit zwingen läßt, daß ein Bedrucken von Papierzetteln keinerlei Gabe der Natur abringt, zwar „Papiergeld“, aber keinerlei Gramm Brot mehr in den Umlauf bringen kann.

Während jene Kreisläufe naturgemäß in sich selbst sich erschöpfen, ihr Ende finden, werden sie unentwirrbar, zur Schraube ohne Ende, wenn der Mensch sie ineinander verwirrt, durch seine Eingriffe die natürlichen Schutzwirkungen aufhebt, ohne etwas Besseres an ihre Stelle zu setzen. Solche Eingriffe leiten sich her aus den verschiedenartigen Belangen der Einzelpersonen, der einzelnen Schichten, der Gemeinschaft. Unter dem Gesichtspunkte der „Wirtschaft“ sollten alle Bemühungen großzügig auf die Beseitigung der Knappheit der Waren gerichtet sein, in erster Linie der unentbehrlichen Waren, so daß alle Volksgenossen jederzeit zum mindesten mit dem dringlichsten Lebensbedarfe versorgt werden können. Aber der Ichtrieb bleibt oft hinter den Scheuklappen der Begehrlichkeit, der Genussucht, der Sorge ums tägliche Brot, der Mißgunst und der Arbeitsunlust, eigenen klaren Blickes in die wahren Zusammenhänge und Notwendigkeiten beraubt, er wird noch von keinem der Erfordernisse des Tages sich bewußtgewordenen Gemeinschaftswillen unter Ausnutzung seiner selbst in die rechte Bahn gezwungen. Dann lenkt er alle Bemühungen ab auf die Verteilung der Waren oder vielmehr, vom Gelde geblindet, auf die Preisbildung, auf das den einzelnen zufließende Einkommen, auf die den Warenumlauf beherrschenden Zahlungssummen, die sich am bemerklichsten hervordrängen und am leichtesten erfassbar zu sein scheinen. Zwar bieten diese Außerlichkeiten die Mittel, mit denen man auf den Kern der Sache wirken kann; aber die Waffe wird stumpf und unwirksam, wenn sie kurzfristig nur zur Verteilung der Waren statt auch zur Regelung der Warenbeschaffung ausgenutzt wird. Sie wendet sich gegen das Leben der Gemeinschaft, wenn sie aus Selbstsucht oder Unverstand der einzelnen die Warenbeschaffung in falsche Richtung leitet; insofern unsachgemäßer Warenanforderung wird nicht das als Knapp und einzig und allein lohnenden Verdienst verheißend herausgestellt, was wirklich der Gemeinschaft nottut.

Allerdings zielten staatliche Maßnahmen während des Krieges unmittelbar auf die Beseitigung der Knappheit von dringend benötigten Waren des Kriegsbedarfes hin. Aber indem durch dauernde recht freigebige Bewilligung hoher Preise die Warenbeschaffung angespornt und eine große Zahl selbst sehr ungünstig arbeitender Betriebe ins Leben ge-

rufen und lange Zeit am Leben erhalten wurde, ging ein wesentlicher Anreiz zur Rückkehr zu verbilligter Warenbeschaffung verloren. Dies umso mehr, als vielen der Staat in seiner Allmacht unerschöpfliche Mittel zur Verfügung gestellt zu haben schien.

Für den „natürlichen“ Wirtschaftsverlauf muß man mit einem annähernd gleichbleibenden Verhältnis zwischen Geld- (Zahlungssummen-) Bestand und Warenbestand innerhalb einer Gemeinschaft rechnen. Wenn nun „Geld“ ohne Rücksicht auf Warenvermehrung neu geschaffen wird (vom Staate durch die Notenpresse oder durch Kredit, unter Umständen auch von privater Seite — Banken — durch Kredit¹⁾), dann sind auf einmal wie durch Zauberkräft Zahlungssummen verfügbar, ohne Herausnahme aus dem bisherigen Umlauf, ohne Einschränkung der bisherigen Ausgaben und Ersparnisse. Es braucht für ein Steigen dort kein Sinken hier einzutreten. So scheint es wenigstens rein äußerlich beim Blick auf die Zahl. Aber solche „Geldschöpfung“ leistet nur einer völligen Verwirrung der Begriffe, völliger Verständnislosigkeit gegenüber dem wirklichen Geschehen Vorschub. Tatsächlich bleibt dem inneren Wesen nach alles, wie es vorgehend beschrieben wurde, wie es alsbald noch betreffend Preis- und Lohnsteigerungen ausgeführt wird. Nur wird es verhüllt dadurch, daß die Grundlage der allgemeinen Preishöhe sich verschiebt, daß alle Preise zunächst einmal verhältnismäßig in die Höhe zu gehen das Bestreben haben, daß also für den oberflächlichen Blick keiner gesunken zu sein scheint. Das betrifft aber eben nur die Zahl an sich, nicht den inneren Wert, in Hinsicht auf die Waren. Waren sind durch das „Geld- drucken“ nicht mehr geworden. Auf jede Ware kommen nunmehr mehr Geldeinheiten; dabei kann das Verhältnis sich noch ändern, je nach dem Begehr nach Waren seitens der Personen, die das „neue“ Geld als Entgelt für Waren oder als Lohn in ihre Hände bekommen (ein Umstand, der zur Verschleierung des ganzen Vorganges noch mehr beiträgt). Indem die Geldeinheit nicht mehr die gleiche Warenmenge wie bisher einzutauschen vermag, zehrt gewissermaßen das „neue“ Geld am alten, höhlt von innen heraus seine Geltung aus, vermindert die Geltung jeder Zahlungssumme — jeder Ausgabe, jeder Ersparnis — in Hinsicht auf die ihr entsprechende Warenmenge.

Dabei wird einem „Zehren“ am Bestand an Waren und Warenbeschaffungsmitteln einer Volkswirtschaft, einer Vernichtung von „Kapital“ dadurch Vorschub geleistet, daß ein großer Teil der nunmehr erhöhte Einkommen beziehenden Personen gar nicht an Sparen gewöhnt ist. Er verwendet sie zu Ausgaben für einen über den bisher üblichen Umfang weit hinausgehenden persönlichen Verbrauch entbehrlicher Waren, der letzten Endes aus dem Auslande gedeckt wird und dorthin Verfügungsgewalt über inländisches Kapital überträgt.

¹⁾ Betreffend „Kredit“ als „Geld“ hat der Verfasser sich in seiner Dissertationsschrift: „Zahl und Zahlungssumme im Preisbegriff“ (Breslau 1922) ausgesprochen.

Außer solcher „Geldschöpfung“ sind als Eingriffe die Verhinderung von an sich durch Warenknappheit begründeten Preissteigerungen und die Vornahme von nicht durch Warenknappheit als berechtigt erwiesenen Lohnsteigerungen zu betrachten.

Zwangspreis. Werden Preise einzelner Waren — es wird sich immer um lebensnotwendige handeln — auf irgend eine Weise gewaltsam niedrig gehalten, so kann im geschilderten Kreislaufe auch das nächste Glied nicht wirksam werden. Für den Verbraucher fehlt der Druck zur Sparsamkeit mit der betreffenden Ware, für den Beschaffer der vermehrte Anreiz zu ihrer Bereitstellung. Weiterhin fehlt den Warenbeschaffern der Zufluß genügender Zahlungssummen, um durch gesteigerte Löhne vermehrte Arbeitskräfte anzuziehen; im Gegenteil ist damit zu rechnen, daß in andere besser gestellte und nicht durch „Höchstpreise“ oder dergleichen gebundene Betriebszweige Arbeitskräfte abgezogen werden. „Selbstheilung“ ist somit ausgeschlossen, es muß Stillstand und sogar rückläufige Bewegung für den Warenbestand eintreten. Einen Ausgleich schafft dann nur der Schleichhandel, diese verruchte Tätigkeit, die doch noch die eine gute Seite hat, daß sie die Warenbeschaffung wenigstens für die Zukunft in etwas flotterem Gange erhält, als es ohne sie der Fall sein würde.

Die Forderung von in niedrigen Preisforderungen bestehenden „Opfern“ seitens bestimmter Berufszeige — das bedeutet mehr Arbeit, weniger Verdienen — wird nur in Zeiten sittlicher Hochspannung durchschlagenden Erfolg haben, in denen alle „opfern“, alle zu mehr Arbeit, weniger Verdienen willfährig sind. Sie muß ab stumpfen, wenn die anderen oder viele andere nur darauf bedacht scheinen, weniger zu arbeiten und mehr zu verdienen; sie muß unerträglich werden, wenn — vielleicht zunächst nur rein gefühlsmäßig und ohne klares Bewußtsein — das Empfinden sich regt, von anderen Bezufen wirtschaftlich übersflügelt und an die Wand gedrückt zu werden.

Man darf doch nicht vergessen, daß jeder Warenbeschaffer auch Verbraucher ist, daß man ihm für seine Waren und Leistungen billigerweise einen Preis zugestehen muß, der im rechten Verhältnis steht zu den von ihm selbst für ihm notwendige Waren und Leistungen zu entrichtenden Preisen. Je lebensnotwendiger eine Ware, um so mehr ist jeder Verbraucher geneigt, ihrem Beschaffer gegenüber von Wucher zu sprechen. Aber — auch vieles, was nicht „zu essen geht“, kann im Auslande in Waren des notwendigen Lebensbedarfes umgetauscht werden, und vor allem: auch die Arbeitskraft der einzelnen ist „lebensnotwendig“ für eine Gemeinschaft. Hier also kann seitens des einzelnen, seitens ganzer Berufszeige und Schichten dem ganzen Volke gegenüber ebenso gut Wucher getrieben werden wie dort.

Unzulässige Lohnerhöhungen Dem natürlichen Wirtschaftsverlaufe feindlich sind Lohnerhöhungen, die nicht dort oder nicht nur dort erfolgen, wo die Ware knapp ist, sondern anderen Betriebszweigen allein oder gleichzeitig mit denen knapper Ware in der-

selben Weise zugute kommen. Sie entziehen die Arbeitskräfte den Stellen, wo sie zum höchsten Nutzen der Allgemeinheit gebraucht werden, oder verhindern wenigstens ihren vermehrten Zustrom dorthin, üben also keine nutzbringende Wirkung aus auf Beseitigung von Warenknappheit durch Anregung vermehrter Beschaffung.

Und andererseits fehlt der Erhöhung des Lohnes hier das Gegengewicht einer Verminderung an anderer Stelle. Um so schärfer macht sich dies geltend, je mehr alle Löhne annähernd gleichmäßig erhöht werden. Tritt dabei keine Steigerung der Arbeitsleistung ein, so bleibt die Knappheit der Ware wie zuvor. Ohne Rücksicht darauf macht der erhöhte Lohn bereit und fähig zur Bewilligung gesteigerter Warenpreise, sein Empfänger sucht sich größerer Sparfamkeit — dem anderen Gegenmittel gegen Knappheit — zu entziehen; vergeblich zwar, denn sein Kampf ist wider die Natur, aber mit dumpfem Groll gegen eingebilddete Feinde, weil er den Zusammenhang nicht versteht, und mit immer wiederholter, immer wieder als vergeblich sich herausstellender Anstrengung in einseitig falsch gewählter Richtung.

Das Ergebnis aller solchen Eingriffe ist eine Verschlechterung der Warenbeschaffung, eine Verminderung des Warenbestandes, das bedeutet: eine Verteuerung der Waren, mag sie auch für eine gewisse Zeit am äußerlichen Hervortreten durch Gewalt verhindert werden können. Und der Grund? Zu wenig Arbeitsleistung, zu wenig neugeschaffene Ware steht dem Verbrauch gegenüber. Auf die mancherlei Versuche, eine möglichst gleichmäßige Verteilung der lebensnotwendigen Waren unter Ausschaltung des „Reglers Preis“ vorzunehmen, ist in diesem Zusammenhang nicht einzugehen. Sie alle vermögen, solange die Warenknappheit nicht behoben wird, und solange ein Volk am Marke des Wirtschaftskörpers zehrt (unter Vermittelung von Zahlungssummen, die schrankenloser Geldschöpfung oder früheren Ersparnissen entstammen), nichts an dem dadurch unverrückbar gegebenen Tatbestande eines Rückganges der allgemeinen Lebenshaltung zu ändern. —

Wenn das — freilich unter gewissen einseitigen Voraussetzungen — selbsttätig arbeitende Räderwerk des alten Wirtschaftsverlaufes gestört wird, wenn einzelne Glieder, die den Fortgang in bestimmter Richtung sicherten, gehemmt und herausgenommen, Fremdkörper eingefügt werden, dann muß man es auch verstehen, einen den Fortbestand der Wirtschaft sichernden Ersatz vorzunehmen. Ein Volk, das leben und gedeihen will, muß Versäumnisse hierin alsbald nachholen, sonst — wird es ausscheiden aus der Reihe der selbständigen Völker!

5. Ueber Erkenntnis zur rettenden Tat!

„Die Schmerzen sind's, die ich zu Hilfe rufe:
Denn es sind Freunde, Gutes raten sie“, diese im ersten Augenblick etwas eigenartig anmutenden Verse Goethes können auch auf wirtschaftlichem Gebiete beim Ringen um wahre Erkenntnis das beste Geleitwort sein. Wie körperlicher Schmerz

Ergebnis ver-
kehrter Eingriffe.

Erkenntnis des
wirklichen Übels

nicht Feind, sondern Freund, Helfer ist, indem er das Bestehen und den Sitz einer vielleicht das Leben bedrohenden Gesundheitsstörung anzeigt, so sind auch die Teuerungerscheinungen als Gradmesser von Störungen an bestimmten Stellen des Wirtschaftskörpers anzusehen. Töricht und selbstmörderisch ist es, nur über Schmerzen zu klagen, indem man darauf verzichtet, ihnen auf den Grund zu gehen und diesen abzustellen; sinnlos ist es, des vernunftbegabten Menschen unwürdig, nur über hohe Preise zu grollen und zu schelten, statt die Störungen im Wirtschaftsleben klar zu erkennen und nach besten Kräften bei Gegenmaßnahmen mitzuhelfen.

Wohl kann der Arzt zeitweise durch Betäubung örtlicher oder zentraler Nervenstränge Linderung herbeiführen, können irgendwelche Gewalten zeitweise durch Verteilung auf breitere Massen, durch Verschiebungen in Raum und Zeit eine augenblickliche Erleichterung des wirtschaftlichen Druckes herbeiführen, aber ein Verbrechen an der Gesundheit wäre es, darüber Art und Sitz des Uebels selbst zu vergessen und seine Bekämpfung zu unterlassen. Auflösung des Körpers — des Menschen, der Wirtschaft — müßte die Folge sein.

Solchen Gesichtspunkten darf ein Volk sich nicht verschließen. Nicht die einzelnen Teuerungerscheinungen sind der zu bekämpfende Feind; ihre Verflechtung in einen endlosen Kreislauf — veranlaßt durch „Betäubungsmaßnahmen“ und Vernachlässigung der notwendigen Heilmittel! — ist das Verhängnisvolle.

Das wirkliche Uebel ist die Knappheit der Waren; Vorbedingung des Kreislaufes, das, was ihn überhaupt nur ermöglicht, ist verfügbare Zahlungssumme, indem sie als Mittel der „Betäubung“, der zeitweisen Entlastung auftritt. Solche Zahlungssummen läßt der Wille der Gemeinschaft (des Staates), der einzelnen gegenüber gewohntem Wirtschaftsverlauf neu auf dem Markte der Waren der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung erscheinen; sie entstammen einer ohne Rücksicht auf Warenbeschaffung arbeitenden Notenpresse oder werden verfügbar gemacht durch Verminderung der Ersparnisse (der Kapitalneubildung) oder gar durch Aufzehrung bereits früher gebildeten Kapitals.

Rechtes Wollen
und Handeln
aus recht
unterrichtetem
Schtrieb.

Der Wille der einzelnen, der Gemeinschaftswille, bisher fehlgehend, nunmehr durch rechte Einsicht jedes einzelnen umgestellt, muß als treibende Kraft tätig werden, um das Grundübel, die eigentliche Krankheit, das heißt die Warenknappheit, zu bekämpfen; sein Hilfsmittel dabei ist richtig geleitete und verwendete Zahlungssumme.

Zur Beseitigung der Warenknappheit ist grundlegend notwendig der Wille jedes einzelnen zur Arbeit und zur Sparsamkeit; ihn entschlußfroh, zufriedenstellende Tat werden zu lassen, bietet sich dem Gemeinschaftswillen, der führenden staatlichen Gewalt als mächtigster, nie versagender Hebel dar der Ichtrieb, dessen über alles Gesetz und allen Zwang hinaus Erfolg versprechende Ausnutzung nicht unterlassen werden darf. Gewandte Wirtschaftsführung muß in Wirtschaftspolitik, in Gesetzgebung und Verwaltung bei allen ihren Maß-

nahmen den Ichtrieb im Inlande und im Auslande so einzuspannen verstehen, daß er, indem er sich selbst Genüge tut, gar nicht anders kann, als der Gesamtheit nutzen.

Die scharfe Forderung einer Ausnutzung des nun einmal vorhandenen Ichtriebes bei Regelung von Warenbeschaffung und persönlichem Verbrauch, sei es bei sonstigen Anordnungen, sei es bei einer Verbrauchssteuer, rückt weit ab von dem aussichtslosen Glauben des Kommunismus, durch Entscheid von oben her Arbeit und Bedarfszuteilung für die einzelnen Menschen in fruchtbringender dauerhafter Weise regeln zu können.

Freilich ist noch an vielen Stellen Aufklärung, eine gewisse An-erziehung wirtschaftlichen Verständnisses erforderlich, die dauern = den eigenen Vorteil zu erkennen und voranzustellen lehrt vor irgend = welchem hinterher zum eigenen Nachteil ausschlagenden Augenblicks = nutzen. Es gibt so manche Hennen, die goldene Eier legen zum Besten einer Gemeinschaft und damit jedes Mitgliedes derselben, die aber gemeinlich nicht anerkannt werden, weil ihre Eier dem einzelnen nicht unmittelbar in die Tasche fallen. Viele einzelne werden freilich solcher Aufklärung nicht zugänglich sein, die nämlich bald hier bald da tätig sind, wo gerade am besten zu verdienen ist, die mit gleicher Gewandtheit, ungehemmt durch sittliches Empfinden, sich jeder Leistung zum Nutzen anderer zu entziehen bemüht sind. Umso mehr kommt entgegen der Gemeinschaftswille ganzer Bevölkerungsschichten, ganzer Berufsstände, der geboren ist in geschichtlicher Entwicklung aus dem Bewußtsein der einzelnen fest im Beruf wurzelnden, mit Verantwortung für ihn triebmäßig durchdrungenen Persönlichkeiten, und der seinerseits dieses Bewußtsein in fortlaufender Entwicklung weiter beeinflusst; der zum Ausdruck gebracht wird durch ihrer Ver = antwortlichkeit bewußte Führer; der, soweit er noch irre geht, durch zähe Aufklärungsarbeit Unparteiischer und im Zusammenstoß mit den Forderungen anderer Schichten, anderer Berufsstände, zur Erkenntnis der rechten, zum allgemeinen Besten führenden Wege gelangen muß und zur Einsicht, daß diese Wege — abseits aller kleinlichen Augenblicksvorteile der einzelnen — allein auch zum eigenen Besten führen. Dieser Gemeinschaftswille muß auch die widerstrebenden „Außenseiter“ durch gesellschaftlichen Druck oder auch mit Hilfe staat = licher Machtmittel in seinen Bann zu ziehen, nötigenfalls zu zwingen in der Lage sein.

Den bis Kriegsbeginn gewohnten Wirtschaftsverlauf, gelenkt durch Ichtrieb, führte bei allen Störungen der Preis als regelnde Kraft zur Selbstheilung. Aber allzusehr hatte oft das Übergewicht der Ichtrieb derer, die das „Geld“, die Verfügungsgewalt über die Lebensmittel — dies ist das Maßgebende, nicht die Waren = beschaffungs = („Produktions“ =) Mittel! — besaßen; erbarmungslos oft ließ der Heilungsvorgang des Wirtschaftskörpers einzelne Teile des = selben — Teile der auf Lohn angewiesenen Bevölkerungsschichten — verkümmern. Wenn die Lebensbedarfsmittel knapp sind (die steigenden Preise zeigen es an), muß freilich irgend jemand leiden oder sich ein =

schränken; es fragt sich nur, wie weit eine Verteilung auf möglichst viele Schultern die Last erleichtern kann. Hier muß unbedingt der Maßstab gelten, daß, solange ein arbeitswilliger oder arbeitsunfähiger Volksgenosse hungert, kein anderer entbehrlichen Aufwand treiben darf. Hinwirken auf Befolgung dieses Maßstabes muß, solange sittliches Empfinden noch nicht genügend wirksam ist, der aus dem Ichtrieb heraus, aus dem Bewußtsein der Gefährdung des eigenen Bestandes, geborene gesellschaftliche Druck der Bevölkerungsschichten, der Berufsstände, denen die zum Aufwand Befähigten — es können ebenso gut umgelehrte Handarbeiter wie „Kapitalisten“ sein — angehören. Erzwingen muß sie gegenüber widerstrebenden einzelnen und gegenüber den Gesellschaftskreisen, die wurzellos und ohne Volksgefühl solch gesellschaftlichem Drucke ebenso wenig zugänglich sind wie jedem eigenen wahren sittlichen Empfinden, eine den Verbrauch — nicht das Sparen! — erfassende Steuergesetzgebung.

Wenn man dem Wirtschaftsverlauf die alten Gleise verbaut, muß die Aufgabe gelöst werden, neue Gleise zu bauen; aber — in und nach dem Kriege wußte und verstand man es ganz und gar nicht, diese Aufgabe ausreichend zu erfüllen. Durch „Höchstpreise“ gerade der lebensnotwendigen Waren schaltete man den Ichtrieb aus bei Bekämpfung der Knappheit dieser Waren, lenkte man seine Betätigung auf „besser lohnende“ Waren.

Steigende Löhne, denen keine Vermehrung der Arbeitsleistung, der Warenbeschaffung gegenüberstand, zogen Arbeitskräfte an falsche Stellen oder hielten sie dort fest, ließen das Gefühl und das Verständnis für das Erfordernis der Sparsamkeit nicht eindringlich genug aufkommen, regten Begehren und leistungsfähige Nachfrage an nach entbehrlichen Waren und förderten damit deren Beschaffung.

Demgegenüber muß der Ichtrieb aller Wirtschaftler wieder angespannt werden auf die Beschaffung lebensnotwendiger Waren, dadurch, daß andere eben nicht mehr „besser lohnen“. Dies bedeutet, daß entbehrliche Waren (Leistungen) im Inlande so wenig als möglich Nachfrage finden dürfen, daß sie, soweit nicht unmittelbar Umstellung ihrer Beschaffer auf die Beschaffung lebensnotwendiger Waren möglich ist, im wesentlichen nur dazu dienen dürfen, derartige Waren aus dem Auslande hereinzuziehen. Hier muß und kann also der Wille jedes einzelnen Verbrauchers mithelfen, und jeder einzelne ist mit verantwortlich für die alle bedrückende Knappheit, darunter viele, die dauernd jammern und gar nicht wissen, wie sehr sie täglich selbst sündigen, in dem Gefühle: „dies oder jenes muß ich mir doch noch leisten können.“ Solch Gefühl wird bei einem Teil der Bevölkerung rege erhalten durch das Bewußtsein, immer wieder steigende Löhne erzwingen zu können, ein Umstand, der unheilvollen Kreislauf insofern schließt, als er auch die Beschaffer entbehrlicher Waren dauernd in Hoffnung erhält, sie abzusetzen, und somit ihre weitere Bereitstellung immer wieder anregt. (Man denke z. B. an „Kinos“, Alkohol, Tabak usw., an immer neue Gründungen, neu sich aufstuernde Verkaufsbetriebe dieser Art!) Und doch bedeuten diese Lohnsteigerungen

im wesentlichen nichts anderes als einen großen Selbstbetrug der Lohnempfängerschaft, die besten Falles eine kurze augenblickliche Erleichterung eintauscht gegen langdauernde Verschlechterung der Lebenshaltung. Mögen die für diese Steigerungen erforderlichen Zahlungssummen aus „neu geschaffenen“ Gelde oder aus einer Verminderung der Ersparnisse oder aus einer Verpfändung heimischen „Kapitals“ stammen, immer stellen sie, wirtschaftlich unberechtigt, mehr Geld den für den Verbrauch der Volksmasse bereitgestellten Waren gegenüber, erhöhen also deren Preise; soweit bei einzelnen Waren Zwang dies verhindert, bleiben Zahlungssummen für Steigerung der Preise anderer Waren verfügbar, lenken die Warenbeschaffung durch den zu erhoffenden Verdienst auf diese Waren und wirken somit auf vermehrte Knappheit der mit Zwangspreisen bedachten hin.

Jedenfalls muß doch jedem Lohnempfänger ohne weiteres klar sein, daß der Bezug erhöhter Zahlungssummen für ihn nur Zweck hat, insofern er ihm die Möglichkeit der Wareneinkäufe verbessert.

Solche Besserung könnte eintreten infolge verstärkten Angebotes — vermehrter Warenmenge — auf dem Markte oder durch Einschränkung der Nachfrage anderer.

Wenn nicht gleichzeitig mehr gearbeitet, also mehr Ware hergestellt, oder wenn nicht eine (alsbald zu besprechende) Umstellung der Arbeit ermöglicht wird, kann ein „Mehr“ an Waren nur aus dem Auslande kommen. Dieses Mehr muß doch irgendwie „bezahlt“ werden. Da hierzu vermehrt hergestellte heimische Ausfuhrware nicht als Gegenwert zur Verfügung steht, so kann es sich nur um Zahlungssummen solcher Herkunft handeln, wie sie soeben bei Lohnerhöhung als „wirtschaftlich unberechtigt“ am Markte erscheinend gekennzeichnet wurden. Wie dort so kann auch hier, zum Schaden des Volksvermögens, nur bezahlt werden entweder unter Verbrauch dessen, was bisher im Durchschnitt laufend erspart wurde, oder unter Verpfändung bereits früher gemachter und in „Kapital“ der Volkswirtschaft — in Warenbeschaffungsmittel — umgesetzter Ersparnisse.

Gefährdung des
Volksvermögens

Im ersteren Falle wird für die Zukunft vermehrte und verbesserte Warenbeschaffung gehemmt, das Wachstum des Volkes eingeschränkt, einem wirtschaftlichen und politischen „Ueberrennen“ durch andere Völker vorgearbeitet; bei gleichbleibender Bevölkerungszahl wird einer Verbesserung der Lebenshaltung entgegengewirkt, bei wachsender Verschlechterung zugestrebt. Im anderen Falle muß sofort eintretende Verschlechterung der Lebenshaltung die Folge sein, da als „Zins“ dauernd ein Teil der laufenden Warenerzeugung dem Auslande zufließt. Solch Verfahren gelingt nur gewisse Zeit, dann fehlt der „Kredit“, mehr und mehr sperrt sich das Ausland gegen eigene Warenabgabe durch hohen Wechselkurs. Und mehr und mehr machen sich die bereits beim „drohenden Verlauf“ der Teuerung angedeuteten Folgen geltend. Die Arbeit des Volkes und die Verbrauchseinschränkung, die, aus „irrwahngesborener“ Gegenstellung und Feindschaft gegen das letzten Endes

immer dem ganzen Volke dienende, „dienen müßende“ heimische Kapital, freiwillig nicht geleistet wurde, wird als Sklavenarbeit im Dienste fremder Völker und als drückendste Entbehrung erzwungen durch drohenden Hungertod. Nur in äußerster Not darf daher von diesem werdenden oder bereits geschaffenen Kapital für kurze Zeit gezehrt werden!

Ebenso wie eine Verstärkung des Angebotes auf solcher Grundlage muß eine Einschränkung der Nachfrage anderer derart, daß diese hungern müssen, unbedingt abgelehnt werden; eine Einschränkung, wie sie z. B. in der Not des Mittelstandes zu Tage tritt. Gerade dieses Standes „persönliches und sachliches Kapital“ sollte ein Volk in Rücksicht auf wohl verstandenen eigenen Nutzen ihm und damit sich selbst als Mittel des Fortschrittes und als „Puffer“ in wirtschaftlichen Störungen pfleglich bewahren und hüten. Vernichtung des Mittelstandes bedeutet den Verlust eines der wertvollsten Stücke des Volksvermögens.

Zwei richtige Wege. Ein recht unterrichteter, seinen eigenen dauernden Vorteil erfassender Ichtrieb der gesamten Lohnempfängerschicht darf daher nur zwei Wege anerkennen, auf denen vermehrte Ware dem erhöhten Lohne gegenüberzustellen ist:

Ausreichende Arbeit. Wenn der tägliche Lohn so hoch sein muß, daß er den Kauf des notwendigen Lebensbedarfes ermöglicht, so muß die tägliche Arbeitsleistung so groß sein, daß sie die notwendige Warenmenge der Lohnsumme gegenüberstellt. Nur unbegreiflicher Irrwahn, der eben die wirtschaftlichen Zusammenhänge völlig mißverstehet, kann glauben, daß das deutsche Volk in seiner jetzigen Lage — nach den Verlusten des Krieges und der Nachkriegszeit, dazu die Kette der „Reparationsleistungen“ um den Hals — sich ohne weiteres auf weniger Arbeit einstellen könnte als früher. Zum mindesten doch die gleiche — selbst wenn man schon mit bedeutend herabgesetzter Lebenshaltung rechnet — muß geleistet werden, möglichst eine höhere! Das ist die unausweichliche Forderung, über deren Notwendigkeit, über deren Durchsetzung in Güte oder unter dem Zwange allerhärtester Not der Ichtrieb aller Bevölkerungsschichten sich klar sein muß. Sie gibt den Maßstab für die tägliche Arbeitszeit, nicht irgend welches Parteidogma. Ob früher oder später, sie setzt sich durch; je später, nach um so größerem „Kapitalverlust“, also gewissermaßen auf der Grundlage um so mangelhafterer Arbeitsmittel, auf der Grundlage einer um Jahrzehnte oder Jahrhunderte zurückgeschraubten Wirtschaftsführung oder aber einer, einen großen Teil des Arbeitserfolges (der Waren) der eigenen Benutzung entziehenden, Verschuldung ans Ausland. Mögen einsichtige Arbeitervertreter zusammen mit den Unternehmern unbeirrt durch jegliches Schlagwort die notwendige Arbeitszeit und die besten Arbeitsformen für Höchstleistungen bei möglichst geringem Kräfteverbrauch feststellen!

Dazu sei hier nochmals scharf betont, daß jede „internationale“ Regelung der Arbeitszeit grober Unfug ist, solange nicht alle Völker über gleiche Gaben in körperlicher und geistiger Hinsicht verfügen,

und solange sie nicht gleichmäßig im Paradiese oder auf ödem Sande wohnen.

Der zweite Weg ist der, lebensnotwendige Waren verfügbar zu machen durch angemessene Einschränkung des Verbrauches; Sparsamkeit also mit jenen selbst, aber auch ganz besonders mit entbehrlichen Waren. Letztere können, zum Austausch verwendet, jene vom Auslande herbeiziehen. Oder aber: die Umstellung der bisher auf sie verwendeten Arbeit schafft in heimischer Erzeugung ein Mehr an unbedingt erforderlichen Waren.

Auseitige
Einschränkung.

Hier wirkt „richtig geleitete“ Zahlungssumme. Soweit solche Zahlungssumme einem übermäßigen persönlichen Verbrauche entzogen wird, dessen Einschränkung keinerlei Benachteiligung der wirtschaftlichen Entwicklung nach sich zieht, tritt sie in höherem Sinne wirtschaftlich berechtigt auf dem Markte den lebensnotwendigen Waren gegenüber. Freilich ist auch dann die ausreichende Vermehrung der erwünschten Massenverbrauchswaren in der Regel nicht sofort zu erwarten; man muß vielmehr zunächst mit Preiserhöhungen sich abfinden und einer daraufhin erfolgenden Umstellung heimischer Arbeit oder veränderter Ausfuhr und Einfuhr Zeit zur Wirkung lassen.

Kaum genug kann betont werden, daß jeder einzelne, die breite Masse des Volkes mithelfen muß. Sonst unterdrückt der Gedanke: „Das Bißchen, was ich verbrauche, macht doch nichts aus“, alles rechte Handeln. Die im Einzelfalle kleine Ausgabe seitens mehrerer Millionen Menschen wiegt ungeheure Ausgaben einzelner weit auf. Und schließlich glaubt jeder das gleiche Recht wie der andere zu haben; also jeder muß für sich anfangen! Ob es sich um „Kapitalisten“ oder Lohnempfänger handelt, der Gedanke muß durchdringen, daß nur das Geld, das für den persönlichen Verbrauch ausgegeben wird, einem andern Lebensbedarfswaren verkürzen kann, daß hierbei berechtigt ist, was tatsächlich zum Leben und zum Fortschritt der Volksgesamtheit gebraucht wird, unberechtigt ein Mehr, solange Volksgenossen noch hungern müssen.

Die Mahnung zur Sparsamkeit kann gerade in einer Zeit wirtschaftlichen Niederganges kaum eindringlich genug ertönen. Weite, bisher an Sparen gewöhnte, Kreise sind durch bittere Not an jedem Sparen verhindert, zum Kapitalverbrauch genötigt. Bei zahlreichen vermehrt begünstigten Einkommenbeziehern, den „neuen Reichen“ und den Lohnempfängern ohne Familie, leistet der weniger entwickelte Spartrieb dem Drucke und dem Anreiz der Verhältnisse zu, in Notzeit geradezu verschwenderisch zu nennenden, Ausgaben wenig oder gar keinen Widerstand. Hier Hunger und Mangel an Lebensmitteln, Kleidung, Kohle; dort — zum Teil vielleicht neben sonst ungenügender Lebenshaltung — Verschwendung allerlei Art, teure ausländische Früchte und Stoffe, Zigarren und Zigaretten, Alkohol, Gaststätten mit Licht tief in die Nacht hinein, Kinos usw.

Was erspart wird, was zu „Kapital“ wird, dient der Allgemeinheit; erst mit dem Augenblicke der Ausgabe (gegebenen Falles als „Zinsen“) zu persönlichem Verbrauch kann es dem einzelnen nutzen. Auf dem Wege über Banken

Allgemeiner
Nutzen der
Kapitalbildung.

usw. kommt alle Ersparnis in Umlauf, setzt Arbeit in Bewegung, versorgt die Arbeiter mit Lebensbedarf und wirkt in Richtung dauernder Verbesserung der Warenbeschaffung, also der Lebenshaltung. (Ersparnis „im Strumpf“ ist schädlich und muß unterbunden werden!)

Auch hier muß die Gemeinschaft in erster Linie wieder den Ichtrieb als geeignetes Mittel zur Erreichung allgemeinen Nutzens wählen; sie kann ihm das, was schädlich ist — die entbehrliche Ausgabe —, durch steuerliche Belastung verleiden.

Indem hohes Einkommen dort, wo es verderblich werden kann, nämlich in der Ausgabe, gefaßt wird, sollte die Lohnempfängerschicht von ihrer Feindschaft gegen das „Kapital“ abstehen. Hohes Einkommen als Arbeitsverdienst erfüllt seinen nützlichen Zweck, indem es den Ichtrieb ausnutzt als Ansporn zum Fortschritt, zu Verbesserungen, die dem einzelnen mit Verdienst winken, dann aber dauernd der Allgemeinheit förderlich sind. Ein Verzicht auf diese Ausnutzung des Ichtriebes — ihn bedeutet der Kampf gegen den „Kapitalisten“ — wird ohne weiteres als unzweckmäßig offenbar. Man mache sich nur einmal klar, welche Verbesserung der allgemeinen Warenversorgung, der allgemeinen Lebenshaltung z. B. eine Erfindung, eine verbesserte Maschine oder Arbeitsrichtung, neue Wege des Warenabfahes, jede Unternehmertätigkeit herbeiführen können, und wie wenig dem gegenüber selbst „Millionengewinne“ des betreffenden „Pfadfinders“ auf die breite Masse verteilt für den einzelnen aus ihrer Mitte bedeuten. Dabei ist nicht zu vergessen, daß gewöhnlich nur der bei weitem kleinere Teil des Gewinnes als Ausgabe für persönliche Zwecke des einzelnen „Kapitalisten“ und seiner Familie Verwendung findet. Der größte Teil wird als Ersparnis wiederum der Warenbeschaffung, der Arbeit für die Hebung des allgemeinen Lebensstandes zugeführt.

Auch die Vererbung an einen vielleicht unwürdigen Erben muß in Kauf genommen werden, um den Spartrieb zum Nutzen der Allgemeinheit rege zu erhalten. Gegenüber einer zu starken Ansammlung von Verfügungsgewalt über Ersparnisse in einer Hand lassen sich steuerliche Gegenmaßnahmen treffen (Erbchaftssteuern und dergl.). Vor Ueberspannung in einem einzelnen Lande ist zu warnen, da sie dazu führen kann, sachliches oder „menschliches“ Kapital ins Ausland zu treiben. Dessen Verlust kann für die Allgemeinheit durch Hemmung sonst erreichbarer Hebung der allgemeinen Lebenshaltung viel weittragender sein als etwaige Schäden durch jene zu starke Vermögensansammlung. Letztere werden im allgemeinen auf politischem Gebiete liegen. Die Gegenwirkung ist in starker Organisation der anderen Volksteile gegeben, bei wirtschaftlicher und sittlicher Reife, insbesondere auch der Führer.

Außer zum Arbeiten und Sparen sollte der Ichtrieb
Vertrauen innen noch zu einem Dritten führen: zur Herbeiführung von
und außen. gegenseitigem Vertrauen im eigenen Lande, von Ver-
trauen des Auslandes.

Zum Arbeiten und Sparen im erforderlichen Ausmaß wird man dann kommen, wenn der Ichtrieb jedes einzelnen voll eingespannt

wird in den Wirtschaftsbetrieb. Jeder muß volles Vertrauen auf den ihm gebührenden Erfolg seiner Arbeit haben können; nicht dürfen entnervende gegenseitige Verdächtigungen und Bedrohungen, sowie un-
stete Wirtschaftsentwicklung statt allgemeiner Arbeitsfreudigkeit über-
all verbreitete Verdrossenheit nähren.

Arbeitsfreudig muß jeder sein in dem Gedanken, in der Er-
kenntnis: Indem ich für mich arbeite, arbeite ich für alle. Jeder andere
arbeitet auch für mich. Ich bin ein Stück Volk, ein Stück
Staat, also kann der Staat nichts mir Feindliches sein, selbst wenn
die augenblicklichen Führer mir nicht gefallen. Der Beamte, der
Heeresangehörige ist tätig zum Nutzen des Staates, damit für mich.
Und auch der Unternehmer, der „Kapitalist“ ist ein notwendiges,
nützliches Glied des Wirtschaftskörpers. Sein „Kapital“ ist des
Volkes, ist in vielfacher Auswirkung mein „Kapital“.

Die Tätigkeit des einzelnen, vieler einzelner mag mir noch so
sehr mißfallen, ich mag sie scharf bekämpfen; aber jeder Berufs-
stand als solcher muß außerhalb der Parteien wechselnder Gunst
oder Mißgunst bleiben, solange überhaupt der Wille zur Aufrecht-
erhaltung des Staates lebendig ist. Der Staat bin ich, mit dem
Staate muß auch ich leiden.

Dieses in den Vordergrund geschobenen „Ich“ bedarf jeder zur
richtigen Stellungnahme gegenüber dem Staate, zur rechten Erkennt-
nis seiner Pflichten. In Hinsicht auf die Frage der „Rechte“
scheint eine recht weitgehende Umstellung der allgemeinen Geistesver-
fassung mehr denn je vonnöten. Jeder einzelne mag sich recht ge-
wissenhaft die Frage beantworten: „Wie wichtig — oder besser: wie
wenig wichtig ist gerade mein Dasein für die Gesamtheit? Was
und wie vielen nütze ich, nutze andere?“ Und wenn der Geist
sich bewußt sein muß, daß er des Körpers bedarf, um in dieser Welt
wirksam zu sein, daß der Arm dem Magen Nahrung zuführen muß, da-
mit ihm — dem Geiste — der Körper erhalten bleibe, so soll der
„starke Arm“ nie vergessen, daß er zwar die weitere Zufuhr ver-
weigern kann, dann aber selbst alsbald kraftlos sinkt, der Verwesung
anheimgegeben, daß er ohne den ihn weisenden Geist triebmäßig küm-
merliche Nahrung finden mag, aber nicht über die Lebenshaltung des
Tieres herauskommen wäre. Der Geist aber wirkt nicht heraus aus
der Masse unmittelbar, sondern aus der einzelnen Persönlichkeit, die
dazu auf Kosten der Gesamtheit — ihr dafür vielfältige
Frucht zurückerstattend — herangezogen werden muß. Das Mittel
hierzu ist in der bisherigen geschichtlichen Entwicklung der Ichtrieb,
bald in roherer, bald in verfeinerter Form; ihn auszuschalten, so-
lange man nicht mit Sicherheit etwas Besseres an seine Stelle zu
setzen weiß, wäre nicht nur kurzfristig, es wäre ein Verbrechen am
Wohle, am Leben der Gesamtheit.

Das Vertrauen des Auslandes ist von höchster Bedeutung für
jedes Volk, das auf den Bezug von fremden Waren angewiesen ist.
Nur vermittels solchen Vertrauens kann man auf den Ichtrieb frem-
der Gemeinschaften wirken, sie veranlassen, Waren zu tauschen, indem

sie dabei für sich selbst Gewinn erhoffen. Auf der Grundlage der Preise der zum Austausch gelangenden Waren stellt sich das Verhältnis der Geltung des Geldes zweier Länder grundlegend gegen einander fest. Wie es sich dann im einzelnen einstellt, wenn nicht Ware gegen Ware Zug um Zug getauscht wird, wechselt je nach der Menge des in einem Lande vorhandenen — zum Handels- und Spekulationsgegenstande werdenden — fremden Geldes und nach dem Vertrauen, der Erwartung, wann und zu welchem Preise man bestimmte Waren des anderen Landes wird erhalten können.

Bindung des
Lohnes ans
Ausland.

Je weniger das eigene Geld im fremden „gilt“, um so teurer werden die Lebensmittel, die Rohstoffe und dergl., die man von dort einführen muß. Je höher ohne gleichzeitige Vermehrung der Warenerzeugung die Löhne, damit die Warenpreise im Inlande steigen, um so weniger gilt das eigene Geld im Auslande, um so weniger Lebensbedarf kann eingeführt werden. Dieser Bindung ans Ausland kann der einheimische Arbeiter mit keiner Gewalttat, keinem Streik entgehen; sie setzt der Lohnerhöhung — nicht der wesenlosen in „Geld“, aber der in „Waren“ — unüberwindliche Schranken. Jeder Volksgenosse muß sich klar darüber sein, daß er mit jeder Handlung, die eine ruhige wirtschaftliche Weiterentwicklung gefährdet oder auch nur zu gefährden scheint, ja mit Worten und Schrift schon das Vertrauen des Auslandes herabdrücken kann, oft schon dadurch, daß er gewissenlosen Gesellen Gelegenheit zu unsauberen Börsentreibereien gibt. Jede Forderung einer allgemeinen Lohnerhöhung, ohne daß gleichzeitig eine dauernde vermehrte Arbeitsleistung zugesagt wird, stellt erhöhte Warenpreise für die Zukunft in Aussicht; die Bewilligung macht sie zur Gewißheit. Die Antwort des Auslandes, sein Selbstschutz gegen solche Preis-erhöhung, ist Sinken des Wechselkurses. Auch hier entwickelt sich ein unheilvoller Kreislauf. Wenn die deutsche Mark gegenüber dem Dollar fällt, dann steigen alle Inlandspreise. Von allen Seiten ertönt der Ruf nach Lohnerhöhung. Setzt er sich durch, was muß die Folge sein? Ein erneutes Sinken der Mark! Vielleicht tritt es gelegentlich nicht Schlag auf Schlag ein, weil die Spekulation schon vorher mit dieser Entwicklung gerechnet hat; vielleicht auch scheint äußerlich ein Augenblick der Ruhe einzutreten — nur allzu teuer erkaufte durch sinnlose Verschleuderung heimischen Kapitals! Aber es folgt, und dann geht es von neuem weiter wie eben erwähnt.

Zur Tat! Kann denn ein hochbegabtes Volk solch „Sortwursteln“ — man muß einen scharfen Ausdruck wählen — nicht durchschauen? Kann es sich nicht durch allen Wahn der Zeit hindurchbringen zur Erkenntnis und in dieser Erkenntnis sich aufraffen zur Tat?

Setzt ein Stück ein in jene Kreisläufe, setzt neben Lohnerhöhung die ihr entsprechende Mehrleistung an der erforderlichen Arbeit — sie werden zum Stillstand kommen!

Setzt neben Lohnerhöhung eine größere Mehrleistung an Arbeit, als ihr entspricht — Ihr werdet das „Rad der Teuerung“ rückwärts drehen!

Je geringer eure Mehrleistung, in um so größerem Maße müßt ihr auf alle irgend entbehrliche Bedürfnisbefriedigung verzichten, werdet ihr aber auch gerade dadurch eine leicht mit schweren wirtschaftlichen Erschütterungen (Arbeitslosigkeit!) verbundene Umstellung von Arbeit herbeiführen!

Unter solchem Gesichtspunkte mag jeder Lohnempfänger den eigensten Ichtrieb walten lassen, wenn es sich darum handelt, Arbeitszeit und Arbeitsleistung festzustellen, Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit von Streiks, Demonstrationen und dergl. zu beurteilen; mag er prüfen Einsicht oder guten Willen der Führer, die dazu raten oder davon abraten. Bei seiner Entscheidung hüte er sich vor selbstmörderischem Tun.

Ein sinnloses „ehernes Lohngesetz“ wurde vor Jahrzehnten verkündet. Ihm sei entgegengestellt: Auf der Grundlage der natürlichen Verhältnisse seines Landes schafft jedes Volk sich seine Lebenshaltung selbst durch seine Arbeit, durch die Richtung seiner Bedürfnisse. Die Höhe der Lebenshaltung hängt ab von Menge und Art der beschafften Waren und der dem ganzen Volke nutzbar werdenden Leistungen allgemeiner Art. Als Glied des ganzen Wirtschaftskörpers schafft jeder Lohnempfänger selbst mit an der Bildung seines Lohnes; die Lohnempfängerschaft, als Ganzes betrachtet, schafft sich selbst ihren Lohn unter Ausnutzung der ihr vom „Kapital“ — von den „Kapitalisten“, den Unternehmern — gebotenen Gelegenheiten und Vorteile. Freilich ist dabei der einzelne an die Mitarbeit aller Volksgenossen gebunden, all sein Mühen kann zerschellen an der anderen Nichtwollen. Das muß vermehrter Ansporn sein, alle Kreise mit der rechten Erkenntnis zu durchdringen. Alle müssen erkennen die Wichtigkeit der jetzigen Lohnkämpfe, die Geringsfügigkeit dessen, was man, im großen Rahmen der Volkswirtschaft gesehen, etwa dem „Kapitalisten“ abjagen kann. Der Blick muß hindurchfinden durch den Geldschleier, an dem die Kräfte sich aufreiben. Das Auge — jetzt nicht mal mehr geblendet durch den Schimmer des „verruhten“ Goldes, nur noch an Papiersegen haftend — muß durch sie hindurch die Ware erkennen. Das ist der Freund, der Bundesgenosse, mit dem man, selbst ihn schaffend, die Widerstände des Lebens bekämpft.

Der Feind steht nicht nur rechts oder nur links — er steht auf allen Seiten in den eigenen Reihen: mangelnde Arbeitsfreudigkeit und ungebändigte Genußsucht! Alle Schichten des Volkes, „Besitzende“ und „Besitzlose“ müssen, wenn eine Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse eintreten soll, das Opfer vermehrter Arbeit, vermehrter Einschränkung des persönlichen Verbrauches bringen. Eine Anregung dazu bedeutet die allgemeine Verbrauchssteuer; sie wirkt, unmittelbar und besonders auch mittelbar, daraufhin, für alle eine der jeweiligen Wirtschaftslage entsprechende ausreichende Lebenshaltung sicherzustellen. Mögen die einen sie freiwillig und gern zugestehen als versöhnendes Unterpfand selbst übernommener Pflichten gegenüber der Volksgemeinschaft; mögen die andern ihr Lebensfähigkeit und Dauer verschaffen durch weise Beschränkung ihrer Forderungen.

6. Schlußworte an In- und Ausland.

Im allgemeinen unter Beschränkung auf die inneren Verhältnisse und nur mit kurzem Seitenblick, soweit er unbedingt geboten schien, auf die Auslandswaren und die ausländischen Wechselkurse haben die vorstehenden Ausführungen sich mit Betrachtungen wirtschaftlicher Art beschäftigt. Aber aus ihnen ergeben sich auch die sittlichen Notwendigkeiten. Wer die der Volksgesamtheit und damit jedem einzelnen Gliede drohenden Gefahren und ihre Gründe klar erkennt, der wird sich umstellen müssen in neue Gesinnung, um so die Kraft zu finden, den Notwendigkeiten zu genügen.

Zur Erkenntnis braucht man den Verstand; Vorbedingung zur Tat ist die innere Umstellung, die Sinnesänderung; zur Tat selbst hilft das sittliche Wollen.

Arbeiten und Sparen! So sei zum Schluß jedem einzelnen Volksgenossen nochmals eindringlich zugerufen. Arbeitsamkeit und Spartrieb aber können nur gedeihen bei selbstsicherem Vertrauen auf die eigene Kraft, bei vertrauensvoller Zusammenarbeit eines in sich einigen Volkes.

Helft alle dazu mit, daß gearbeitet und gespart werden kann in Vertrauen und Einigkeit!

Indem das Volk so die rechte Grundstimmung gewinnt, muß es alles tun und vorbereiten, was im Rahmen des Möglichen zur Erfüllung der nun einmal übernommenen Verpflichtungen beiträgt, und was ihm als Grundlage einer neu aufzubauenden Zukunft notwendig ist.

„Im Rahmen des Möglichen“ — noch drückt das Bleigewicht unsinniger Forderungen die deutsche Wirtschaft zu Boden. Das deutsche Volk muß, um auf falschen Voraussetzungen beruhende Verheißungen im eigenen Lande zu überwinden, um ungerechtfertigte Vorwürfe und gar nicht erfüllbare Forderungen von Schicht zu Schicht bei Seite zu schieben, in seiner Gesamtheit klar erkennen, wie sehr die eigene Not auf die Erpressungen, die dauernden, allen Kredit im Auslande immer wieder von neuem schädigenden Drohungen der Gegner zurückzuführen ist.

An letztere und an „alle Welt“ noch ein kurzes Wort! Je mehr steigende Preise der Waren, der Arbeitskraft, der Warenbeschaffung — Sturmzeichen der Wirtschaft — sich fortspinnen, je mehr das deutsche Volk dem Auslande sich verschuldet, um so mehr Arbeit, um so mehr Sparsamkeit ist erforderlich, um einen Ausgleich herbeizuführen. Aber beide haben ihre Grenzen: Arbeit kann zur wirklichen Sklavenarbeit werden, zur Vernichtung der geistigen und körperlichen Spannkraft führen; Sparsamkeit kann in Entbehrung, in Hunger und Elend übergehen, Kräfteverfall und Tod nach sich ziehen. Daß gegen das Erreichen dieser Grenzen die menschliche Natur sich aufbäumt, ist nicht verwunderlich. Und die Gegner, vor allem jetzt noch Frankreich, geführt von einer kurzsichtigen, an einseitig eingestellten Gesichtspunkten hangenden Gruppe, mögen sich reiflich überlegen, wie weit sie „ein Volk in Not geraten lassen“ können, ohne

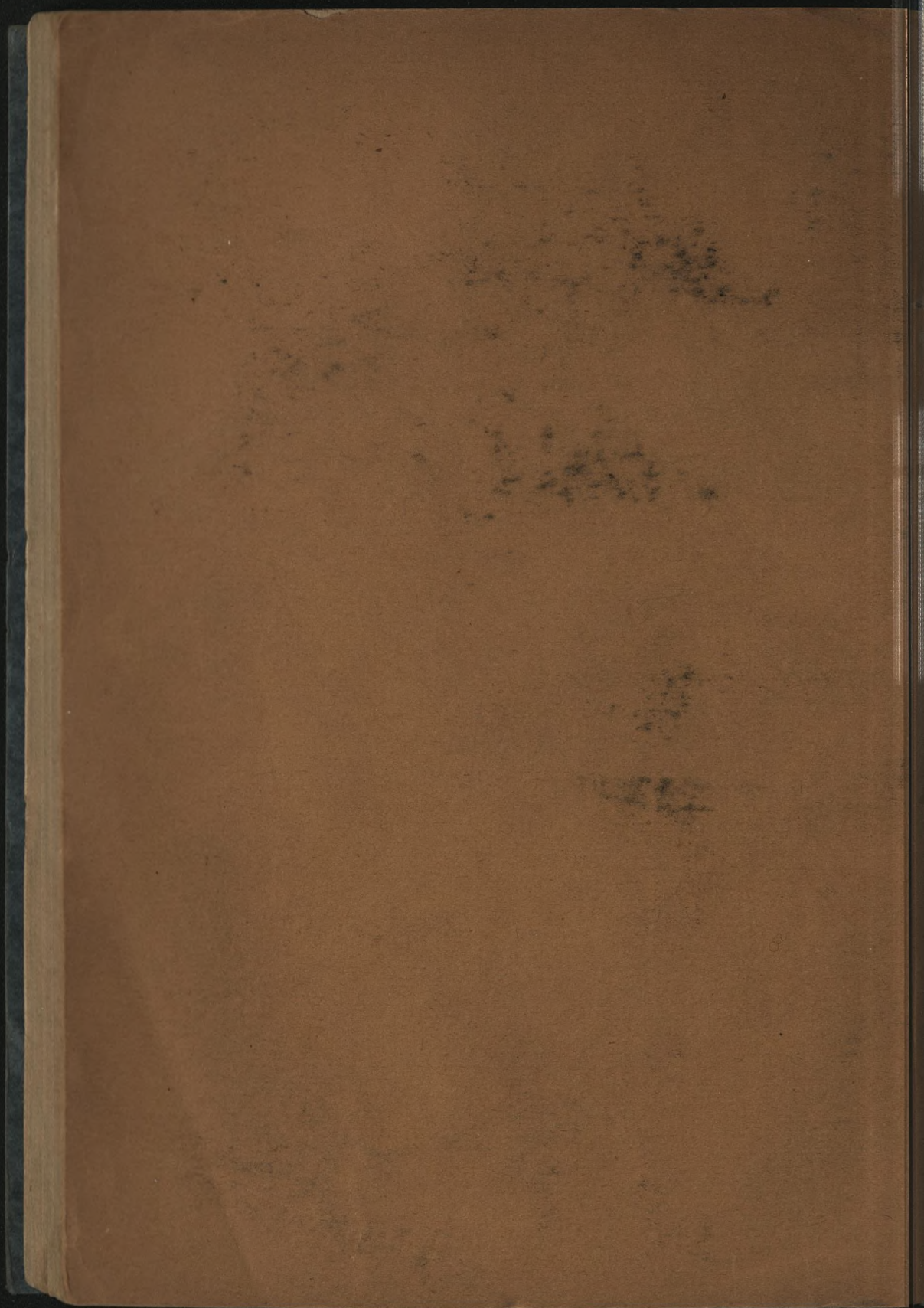
selbst den größten Schaden zu nehmen. Hier sei abgesehen von der Erregung immer wieder neu genährten Hasses, der irgend wann in der Zukunft einmal ausbrechen muß, mit Erfolg ausbrechen wird, selbst wenn es gelänge, das deutsche Volk für einige Zeit in Ohnmacht zu erhalten. Aber auch wirtschaftlich und augenblicklich kann das Ausland sich des Anteiles an der deutschen Not nicht entziehen, deren Beseitigung beiden Teilen vermehrten Anteil an den Gütern der Welt verschafft.

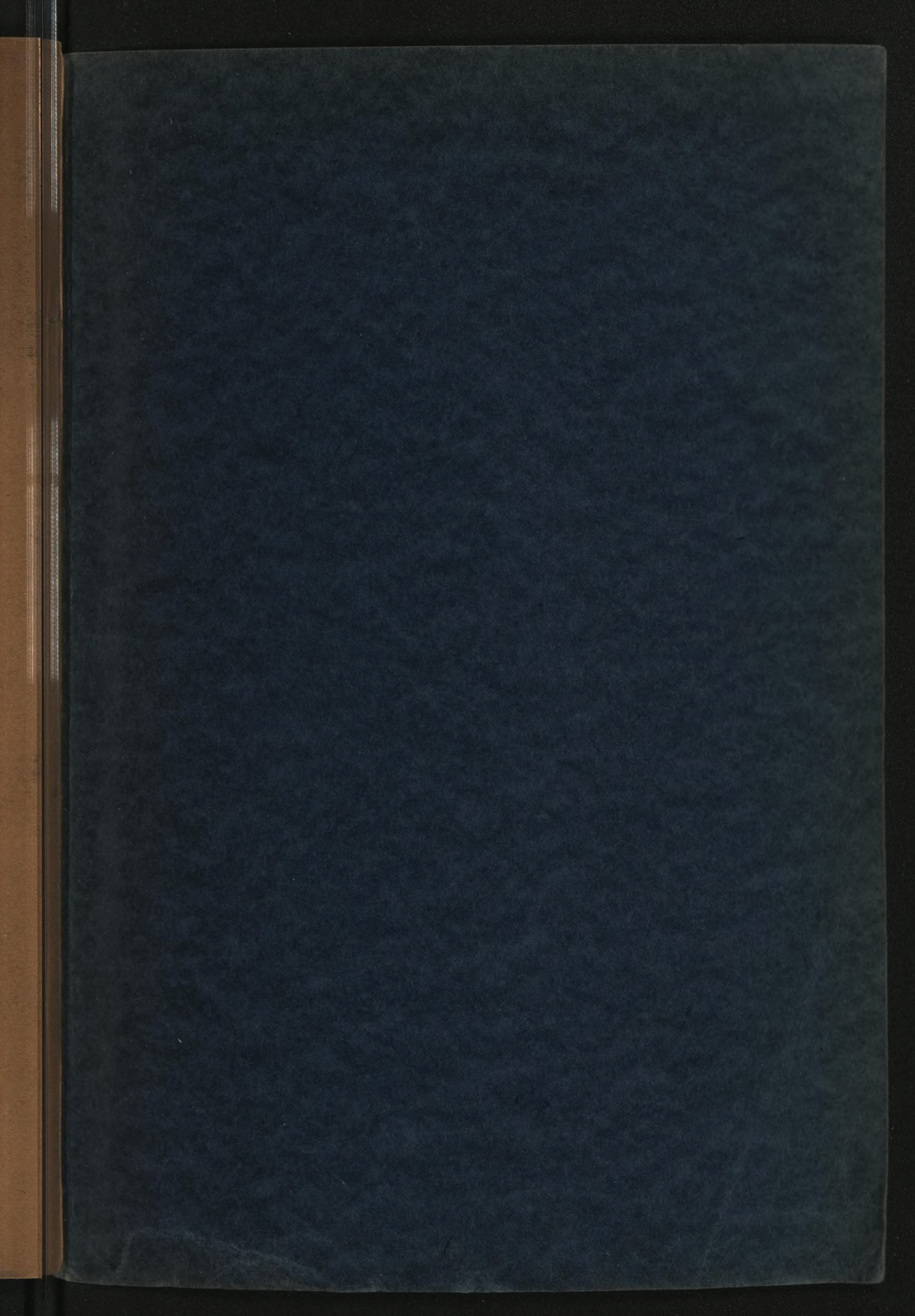
Und wenn man dem deutschen Volke mit einem Schein des Rechtes — man übersieht dabei geflissentlich, mit welchen ungeheuren Entbehrungen solch Schein erkaufte ist — zu große Genußsucht vorwerfen zu können glaubt, so sollen die Gegner sich bewusst sein, daß sie selbst in weitem Maße die Verantwortung für derartige Einstellung breiter Volksschichten zu tragen haben. Die Unsicherheit, die sie mit ihren Maßnahmen in die wirtschaftliche Lage brachten, die allgemeine Unrast, macht vielen fast triebmäßig, ohne klares Bewußtsein, den Drang zum Genuß des Tages unwiderstehlich.

Frankreich wird bei dem jetzigen „Frieden“ seines vermeintlichen „Sieges“ nicht froh werden. Schwere Alpdruck wird seine Handlungen lenken zum Nachteile der ganzen Welt, deren größerem Teile es seinen Erfolg verdankt; solange, bis der Widerstand und Druck dieser Welt es zwingt, von seinem unsinnigen Beginnen abzulassen. Möge solche die ganze Weltwirtschaft befreiende Tat nicht lange mehr auf sich warten lassen!

L [Lohn (Theorie) Arbeit Wert
(Allg.), Verbrauch]

225
Nov 19. 1897 ac.





19.11.27 ac.

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17

Inches 1 2 3 4 5 6 7

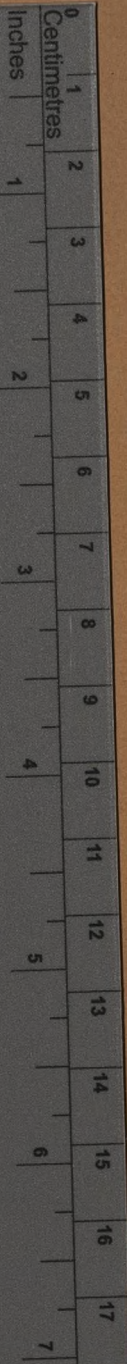
Grayscale

100% 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 0%

50% 18%

C **Y** **M**

Sachverständigen-Zubehör.de



Color chart

 Sachverständigen-Zubehör.de

	Blue #0000FF #0000FF
	Cyan #00FFFF #0099FF
	Green #008000 #008B00
	Yellow #FFFF00 #FFFF00
	Red #FF0000 #FF0000
	Magenta #FF00FF #FF00FF
	White #FFFFFF #FFFFFF
	Grey #808080 #808080
	Black #000000 #000000

